



Geschichte der Letten.

Die Letten

vorzüglich in Liefland

am

Ende des philosophischen Jahrhunderts.



Ein Beitrag zur Völker- und
Menschenkunde,

von

G. M e r k e l.



Non ignarus mali, miseriis succurrere opto,



Leipzig, 1797.

bey Heinrich Gräff.

Sr. Durchlaucht
dem
Fürsten Nikolaus Wassiljewitsch
Repnin,

General en Chef, Sénateur, Statthalter von
Liefland, Esthland und Litthauen, Obrist-Lieu-
tenant der Garde, Chef des Taurischen Grena-
dier-Regiments, Ritter des Andreas und
der übrigen Rufsischen Orden etc. etc.

widmet
in tiefster Ehrfurcht
dies Werk

der Verfasser.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr!

Menschen beglücken ist erhabner, als sie besiegen. Bey Ihrem Namen, *Durchlauchtigster Fürst*, segnet der muthige Osmane den Frieden und denkt mit Beben an die furchtbaren Tage zurück, da Sie seine Heere vor Rußlands Adlern zerstreuten; Europa bewundert Sie. Bey Ihrem Namen blicken tausend Arme mit thränenvollem

Auge zum Himmel auf und beten um
Segen für Sie: dieser Triumph muß
Ihrem großmüthigen Herzen unend-
lich angenehmer seyn, als jener. Denn
wie viel glorreicher ist das Loos, als
Bürge, als Spender des Glücks zu ju-
belnden Völkern gesandt zu werden,
denn jenes, da man ein Bothe des Zorns
und rächender Gerechtigkeit, vor streit-

athmenden Kriegsschaaren, zitternde
Länder durchzieht. Wie viel mehr,
als die Demüthigung der Muselmänner,
muß Sie, *Durchlauchtigster Fürst*,
der Jubel erfreut haben, mit welchem
Sie vor wenig Jahren die Bewohner
Lieflands empfingen. Ich war Zeuge,
gnädigster Herr, der allgemeinen
Freude, welche die Nachricht verbreit-

tete, unsere unsterbliche Monarchin habe Sie, den verehrten, den gerechten Menschenfreund zu Ihrem Stellvertreter in meinem Vaterlande erwählt. Ich war Zeuge der allgemeinen Betrübnißs, als Sie, *Durchlauchtigster Fürst*, es wieder verließen, um neu unterworfenen Völker die Milde und Weisheit der Großen Catharina zu lehren.

Ich jauchzte, ich trauerte mit meinen
Mitbürgern.

Diese so allgemein anerkannte Menschenliebe und Wohlthätigkeit *Erw. Durchlaucht* bürgt für die gnädige Aufnahme dieses Werks, eines Produkts reinen und uneigennütigen Patriotismus; sie sichern Der o Theilnahme der gerech-

ten Sache, die bey *Ew. Durchlaucht* ich zu führen wage.

In den Provinzen die *Der o* Obhut anvertraut wurden, schmachten viele Hunderttausende von Unglücklichen, aller Menschenrechte beraubt, in unaussprechlichem Elende. Könnte ihr Jammern den Thron erreichen, längst wär es gestillt.

Ach! Sie haben niemand der für sie rechte-
te, der ihr Vorsprecher würde am Throne
der großen Monarchin. Die Niedrigkeit
selbst, in der sie leben, und der Wohlstand
der obern Klassen verbirgt ihr Elend dem
Blicke. Zu wem, zu wem könnten sie noch
ihr Auge mit Hoffnung erheben, als zu Ih-
nen, *Durchlauchtigster Fürst!* zu
Ihnen, der Sie mit dem ausgebreitetsten

Vertrauen der Kaiserin belohnt, den Ruhm erworben, es nie anders als zum Wohlthun genützt zu haben.

⁴ Diese Unglückseligen, sie sind ja auch ein Theil, sind der zahlreichste und wichtigste Theil von den Bewohnern jener Länder, die sich Der o Obhut erfreuen; auch sie haben Anspruch auf I h r e Großmuth. Werden sie dieselbe vergebens anflehen? Werden *Ew.*

Durchlaucht Dero wirkfames Vor-
wort ihnen verfagen?

Es ift Läftörung, dies zu denken! Nein!
Ew. Durchlaucht erfahren das Elend *Ih-*
rer Anbefohlnen: *Dero* Schutz ift ihnen
gewifs. Mit der unwiderftehlichen Wärme
des wahren Menfchenfreundes werden *Sie*
gnädigfter Fürft, für fie fprechen. Die
weife, die menfchenfreundliche Monar-

chin wird voll erhabnen Unwillens hören,
dass es in Ihren Staaten Elende giebt; dass ein
so wichtiger Theil Ihrer Unterthanen von
gefühllosen habfüchtigen Mitbürgern unter
den Menschen herabgewürdiget wird. Ein
Wort aus dem Munde der unsterblichen Ca-
tharina wird ganze Nationen in ihre Ge-
rechtsame, die sie ein halbes Jahrtausend
entbehrten, wieder einsetzen. Mit Thränen

der wärmsten Dankbarkeit wird mein Vaterland in seinen Jahrbüchern aufzeichnen:

„Während der Statthalterschaft-Ver-
„waltung des *Fürsten Repnin*, des men-
„schenfreundlichen Helden, wurden
„durch Seine großmüthige Verwen-
„dung eine Million Unterdrückte, von dem
„schändlichsten Joche der Sklaverei be-
„freit und der Menschheit wiedergege-
„ben.

Mit der tiefften Ehrfurcht habe ich die
Ehre zu seyn,

Durchlauchtigster Fürst

Gnädigster Herr,

Em. Durchlaucht

Unterthänigster

G. Merkel.

Inständige Bitte an den Leser.

Die Entfernung des Druckorts --- nun wissen Sie schon, mein Herr, was ich auf dem Herzen habe. Im Ernste! zwölf Meilen von mir ward mein Buch gedruckt, und ich bekam die Aushängebogen erst mit allen Muttermälern, die mein Buch nun schon lebenslänglich tragen muß, zu sehen.

Dafs Druckfehler unterlaufen ist ein gewöhnlicher Unfall: aber dies Werk traf noch ein anderer. Es bekam einen Correkter, der allen möglichen guten Willen hatte, jedes ihm unbekannte Wort sich verständlich zu machen: nur Schade, dafs durch die Vertauschungen die er sich in dieser Absicht erlaubte, der Sinn oft ganz verloren gieng oder auch völlig umgekehrt ward. Wenn ich also verstanden seyn will, muß ich schon zu der Güte der Leser meine Zuflucht nehmen und Sie um die Gefälligkeit bitten, nachstehende Fehler, ehe Sie weiter lesen, in Ihrem Exemplare zu verbessern, oder sie wenigstens zu merken. Buchstabenverwechslungen übergehe ich, aber folgende sinnlose Ausdrücke muß ich rügen.

- Seite 2, Z. 7. steht grausamsten für grauesten.
- S. 5, Z. 10. -- Lastenstolz für Castenstolz.
- S. 24, Z. 15. -- demnach für dennoch.
- S. 35, Z. 3 u. 4. -- unbedeutend für bedeutend.
- S. 55, Z. 19. -- halten für hatten.
- S. 203, Z. 14. -- glimmen für klimmen.
- S. 212, Z. 3. -- Väter für Völker.
- S. 234, Z. 11. -- Erinnerungen für Erynnen.
- S. 266, Z. 5. -- verrichtet für vernichtet.
- S. 284, in der Anm. steht von Schlesien für Von Schlesien &c.
- S. 315, Z. 13. steht williges für billiges.
- S. 333, Z. 11. -- schuldigen für schuldlosen.

Geringere Druckfehler.

S. 1, Z. 3. steht aedere für laedere. S. 10, Z. 18. steht Gesehenon für Gesehenen. S. 18, Z. 20. steht Heynen für Haynen. S. 23, Z. 1. steht blöckt für bleckt. S. 26, Z. 14. steht Sächelgen für Sächelchen. S. 32, Z. 3. steht Rockshofs für Rockshoofs. S. 54, Z. 5. steht kriegt für kriecht. S. 72, Z. 4. steht theming für teeming. S. 72, Z. 9. steht sociae für social. S. 73, Z. 6. steht ihn für ihm. S. 80, Z. 12. steht Lorf für Loof oder Scheffel. S. 132, Z. 1. steht die für den. S. 174, Z. 12. fehlt vor Wahrheit der Art. die. S. 189, Z. 22. steht überfeinert für überfeinert. S. 214, Z. 10. steht ~~evs~~ für ~~evs~~. S. 211, Z. 14. steht Herrschers für Herschens. S. 217, Z. 22. steht dieses für diese. S. 255, Z. 22. steht dédaigneur für dédaigneux. S. 260, Z. 18. fehlt vor sehr, so. S. 341, Z. 4. steht Seelenforger für Seelforger. S. 350, Z. 5. fehlt nach auf, und. S. 361, Z. 9. steht geschwächte für Geschwächte. S. 373, Z. 9. steht Brülle für Brille.

Einleitung.

Admonere volumus, non mordere; prodesse, non
aedere; consulere moribus hominum, non officere.

Erasmus Rot.

Die Vernunft hat gesiegt und das Jahrhundert der Gerechtigkeit beginnt. Feuriges Gefühl von Menschenwürde und Menschenrecht ergreift alle, auch die rohesten Nationen. Weisere Regenten erkennen ihre Bestimmung, Glück und Freude und Licht um sich her zu verbreiten. Sie ziehen die Schätze höherer Kenntniß aus dem Dunkel des Studierzimmers, und, indem sie dieselben auf die Verbesserung des Staates anwenden, üben sie ihre Herrscherrechte nur, das Wohlfeyn ihrer Völker sicher zu grün-

den. Sie wissen, und denken es mit Vergnügen, daß sie Menschen und jeden ihrer Tage dem Wohl der Menschheit schuldig sind. Heilsame Einrichtungen treten an die Stelle des barbarischen Herkommens finsterner Jahrhunderte. Einsichtsvolle Gesetze und die wachsame Verwaltung derselben, verdrängen die taumelnde Willkühr. Fessel werden gelöst, Kerker der Unschuld gesprengt, und selbst das Schicksal des unglücklichen Verbrechers bestimmt Menschenliebe. Die grausamsten Fürstenrechte werden bereitwillig von den Besitzern selbst vernichtet, wo sie mit den Rechten der Menschheit in Widerspruch stehn; und die Liebe und die Fortschritte der Völker belohnen das Opfer der fürstlichen Großmuth.

Nur wo dies nicht geschieht, erhebt mit Fieberstärke sich eine Nation nach der andern, schleudert ihre Fessel von sich und schlägt ihre Tyrannen und die Helfershelfer derselben mit den Werkzeugen ihrer Sklaverei selbst, zu Boden. Aber ach! das Delirium der heilsamsten Crise ist keine Begeisterung der Weisheit. Der

Brand, der das Folterhaus verzehrt, verwandelt auch anstossende Hospitäler in Asche. Wehe der Nation, die Rettung in der Verzweiflung sucht. Nur in dem Blut von Tausenden Unschuldiger wird es ihr gelingen, einzelne Frevler zu ersticken. Aber Wehe auch, tausendfaches Wehe den Tyrannen, die, statt durch Beyspiele belehrt, die Fessel allmählig zu lösen, sie nur fester zuziehen und die Unterdrückten durch Erdrosselung beruhigen wollen.

Zu einer Zeit, da selbst der stolze Britte ringt, seinen Negerklaven Freiheit und Bürgerrechte zugestehen zu können, giebt es in Europa ganze Nationen, welche, der persönlichen Freiheit und des Aufstrebens unfähig erklärt, unter der Geißel der härtesten Despotie sich krümmen, das Grab ihrer freien Väter mit Sklavenketten umrasseln, ihr Feld für eine ihnen ewig fremde Menschenklasse pflügen und diese bereichern, indeß sie selbst fast der Hunger entseelt. Und wer tritt sie zu Boden? Fürsten? Nein! Ihr Mitbürger. Der Habsucht weniger Adlichen geopfert, stehen die Letten und Esthen als eine Null in



der Völkerreihe da, bis einst, — o daß die Weisheit der erhabnen, der großen Catharina der Nachwelt diese Greuel ersparte! — bis einst auch sie ihre Rechte mit Feuer und Schwerdt und dem Blut ihrer Despoten documentiren.

Allein, welch ein Jammerbild der lettische Leibeigene auch ist, welch ein Brandmaal sein Zustand dem aufgeklärten Zeitalter auch ausdrückt, so bin ich doch weit entfernt, den Adel Lieflands einer allgemeinen Böösartigkeit bezüchtigen zu wollen. Zwar sagte ein Recensent in der Litteratur-Zeitung mit Recht: „Manche adliche Dame hier, zerfließe im Schauspielhause bey elenden Empfindeleien in Zähren, und lasse gleichwohl ihre Bedienten wegen eines geringen Versehens, bis aufs Blut peitschen;“ zwar hört ich selbst einen Edelmann hitzig gegen den Negerhandel zu Felde ziehn, und sah ihn Tages darauf für einen Renner zween leibeigene Bediente hingeben, um fern von ihrer Heimath das Elend zu bauen: aber in beiden Fällen handelte mehr gedankenlose Inconsequenz als Böösartigkeit.

Nach der Vorstellung der Grofsheerrn 1) gehört die ganze Lage des Letten, ihre Allgewalt über ihn und die gewöhnliche Handhabung derselben zur bestmöglichen Ordnung der Dinge: denn — sie befinden sich wohl dabey. Sie halten es für bewiesen, dafs er selbst bey jeder Veränderung verlieren würde, und dafs Leibeigenheit und harte Behandlung zu seinem Wohlergehen nothwendig seyen. Freilich aber sind nur Castenstolz und Eigennutz die Quellen dieser Ueberzeugung. Empörend, ja widernatürlich scheint es ihnen, dafs Geschöpfe, die bisher das Spielwerk ihrer Willkühr waren, ihrer Gewalt entrissen und als Staatsbürger, gleiche Rechte mit ihnen geniessen sollten. Für ungerecht würden sie es halten, wenn man ihnen wehren wollte, Menschen, die sie blofs in der Spekulation sie zu misbrauchen, theuer bezahlten, nach ihrer Willkühr auszufaugen. Das ist es, was auch Menschlichere abhält, ihren Leibeigenen Freiheit zuzugestehen; das ist die Ursache, aus der milde-

A 3

1) Das ist der sehr treffende Titel, den die Letten ihren Erbherren geben.

re Einrichtungen, die ein einzelner Menschenfreund noch trifft, vom folgenden Gutsbesitzer allezeit wieder vernichtet werden. Aber warum kann er das in einem civilisirten Staate? — Ich mag keine Antwort wagen.

Die schiefen Begriffe der meisten Adlichen in Rücksicht auf die Bauren; ihr unmenschliches Betragen: man würde sich irren, wenn man sie ihrer geringen Ausbildung zuschreiben wollte. Nein, sie sind größtentheils so gebildet, als ihre Standesbrüder in Teutschland. Die Meisten studiren im Auslande oder bringen ihre Jugend in St. Petersburg zu: aber auf ihre elende Sklaven hat die Verfeinerung keinen Einfluß, als dafs sie der Proteus Bedrückung in einem modischnen Gewande zu Boden tritt. Raffelte er vorher mit Geißeln und Ketten, zeigte er ohne Scheu seine schreckliche Räuberphysiognomie, und bemächtigte sich des Eigenthums der Unglücklichen in der rauen Weise des machtberauschten Tyrannen, so klingelt er izt fast überall mit Modesentenzen von Großmuth und Menschenpflicht, versteckt sich hinter die Larve des Wohl-

thäters und weifs ihnen fo arg und ärger als vorher, das Mark auszuschlürfen, durch — menfchenfreundliche und weife Einrichtungen. Diefe Schrift wird häufige Beweife folcher eigennützigen Wohlthaten aufstellen und nie wird die Gefchichte der Letten aufhören, fie darzubieten, bis ihnen eine Constitution wird, die ihnen völlige Sicherheit ihres Eigenthums und wahre Rechte zugefteht.

Jeder unbefangene wahre Patriot wünscht eifrig, dafs es endlich dahin kommen möge und befonders, dafs der liefländifche Adel felbft, feinem eigenen Untergange vorzubeugen, freiwillig, mit welchen, nur nicht übertriebenen, Modificationen es fey, feinen empörenden Ungerechtfamen entfage, Früh oder fpät entreift fie ihm fonft Gewalt, von Seiten der gefetzgebenden Macht oder der Unterdrückten felbft, auf einmal und ohne Schonung. Leider aber kann nur Publicität feiner Vergehungen diefen heilsamen Entfchlufs von ihm erzwingen. Nur wenn fein Verhältnifs und fein Verhalten allgemein bekannt find; wann fich die Stimme Europens mit



Abscheu gegen beide erhebt, wird er sich entschliessen, der Menschlichkeit und seinem eigenen Wohl dies Opfer zu bringen. Er wird sich nicht mehr begnügen, seinen Eigennutz mit Großmuth und Nothwendigkeit zu verschleiern: er wird ihm eine edlere Form geben — und sehr dabey gewinnen.

Zu dieser Publicität etwas beizutragen, ist der Zweck dieser Schrift. Eigentlich historische Urkunden suche man nicht in derselben. Die ich brauchen könnte, müßten beweisen, daß der Letzte Sklave sey, oder daß er das Menschenrecht befäße frei zu seyn. Das Erste bedarf keines Beweises, — und wer könnte an Kopf oder Herz verwahrloset genug seyn, das Letzte zu bezweifeln? Meine Absicht ist nur, unpartheiisch die Lage des Letten zu schildern. Ich wollte, wenn ich die Talente dazu befäße, dem Adel und der Geistlichkeit in Liefland einen Spiegel vorhalten, der sie vor ihren eigenen Zügen erschrecken liefse. Ich wollte den ersteren aufmerksam darauf machen, daß längst der Strom der Zeit den Hügel unterwusch, auf dem er

sein Raubschloß erthürmte. Es ist Zeit, daß er herabsteigt, wenn das monstros aber morsche Gebäu nicht über ihm zusammenstürzen soll. Ich wollte die Rechte einer unglückseligen Nation vindiciren und die Aufmerksamkeit der Landesregierung auf sie hinlenken, damit greise und un menschliche Mißbräuche endlich abgeschafft und meinem Vaterlande gewaltfame Erschütterungen erspart würden. Daß dergleichen endlich, bey der Fortdauer der gegenwärtigen Verfassung, den gordischen Knoten der Fessel des Letten lösen werden, zeigen die häufigen Unruhen in den letzten dreißig Jahren unwidersprechlich. Die russischen Bayonette allein stützten bis izt den teutschen Despotismus in Liefland.

Unparteilichkeit versprach ich meinen Lesern, und wollte der Himmel, daß ich jede andere nothwendige Gabe in dem Maasse zu, meiner Arbeit brächte, als diese. Ohne Adlicher oder Letzte zu seyn, hatte ich acht Jahre hindurch nur Edelleute zur täglichen Gesellschaft, und täglich auch Gelegenheit, die verunstaltete Menschheit



im Letten zu bemitleiden. Ich fühle lebhaft, welche Aufopferung es scheinen muß, angestammten sogenannten Gerechtsamen zu entsagen; aber eben so sehr, wie niederdrückend, wie seelentödtend es sey, das Feld seiner Väter fast allein für gehafste Fremdlinge zu bearbeiten und dabei zu darben; sein Glück, oder vielmehr den Grad des Unglücks, sich von ihrer oft boshaften, stets eigennützigen Willkühr zumessen lassen und sich selbst von der Theilnahme an angesehenere Gewerbe, durch sie ausgezäunt sehen zu müssen. Ich weiß, daß von der einen Seite mehr Herkommen als eigentlich böser Wille, — von der andern aber unverschuldete Rohheit die Quellen aller Uebel sind. Ohne Uebertreibung und so viel es mir, als Menschen, möglich ist, auch ohne Bitterkeit, will ich sagen, was ich sah, und was ich aus dem Gesehenen glaube folgern zu können. Vaterlandsliebe ist mein Beruf und Wahrheitliebe mein Talent.

Uebrigens weiß ich sehr wohl, welchen Gefahren ich mich bloß stelle, indem ich die beiden angesehensten Stände eines Landes angreife, zu

einer Zeit, da sie, durch die unbesonnene Verfolgung ihrer Gleichen an andern Orten, so reizbar gemacht sind, Ich weiß, daß meine Ruhe, und vielleicht alles, was ich verlieren kann, auf dem Spiele stehe. Ich sehe voraus, daß man mir Verläumdung, Bosheit, vielleicht Verrath wird andichten wollen: aber es sey! Den Vorwurf der Verläumdung kann ich bey jedem angeführten Falle durch Bekanntmachung der Namen widerlegen und Verfolgung — hab' ich ertragen gelernt. Die süße und gegründete Hoffnung wird man mir nicht rauben können, daß, vielleicht wann dies Büchelchen und sein Verfasser längst vergessen sind, manches früher gethan wird, als geschehen wäre, wenn ich geschwiegen hätte; auch nicht das feelenerhebende Bewußtseyn, für mein Vaterland geleistet zu haben, so viel ich vermochte. Und so

For the, fair virtue, welcome even the
last!

Mit der Verfolgung habe ich meine Rechnung also geschlossen. Sie erscheine in welcher Gestalt sie wolle: sie wird, wie ich hoffe, mich gefast



finden, als Mann zu widerstehen oder zu erliegen. Wirkungen einer andern Art die meine Schrift hervorbringen muß, sind meinem Herzen fürchterlicher.

Ich habe nur authentische Fakta angeführt, und könnte, wie Rousseau in den Geständnissen sagt, mit meinem Buche in der Hand vor dem Weltenrichter erscheinen und sprechen: „Richte! Irren konnte ich: aber vorsätzlich gieng ich nicht fehl. Ich habe diese Thatfachen in einer oft heftigen Sprache vorgetragen; ich habe oft mit Hitze für Millionen unglücklicher Brüder gerechtet.²⁾ Auch hierüber spricht mein Gewissen mich frei. Mehrere schrieben schon über diese Materie: aber in verlarvten Ausdrücken, sanft und schonend, weil sie tausend Rück-

2) Der Verfasser spricht zwar eigentlich nur von den liefländischen Letten, da er sie vorzüglich kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Ihre Sache ist aber auch die, der Esthen, Ingermannländer, kurlischen und lithauischen Letten. Alle seufzen unter demselben Drucke.

sichten nahmen, tausend Verbindungen nicht zerreißen wollten. Ihre Schriften wurden entweder nicht gelesen oder blieben doch ohne Wirkung. Ohne Schonung, ohne Rücksicht mußte ich sprechen, wenn ich nicht umsonst gesprochen haben wollte; wenn das Opfer, das ich meinem Vaterlande bringe, nicht ganz verloren seyn sollte. Allein — die Stände, gegen die ich aufträte, waren bis ietzt mein einziger Lebenszirkel. Unter den Männern, deren Denkungsart und Handlungsweise ich aufdecke, nahmen viele mich gastfreundlich in ihrem Hause auf; manche schenkten mir ihre Freundschaft, und mancher schickte mir bey meinem Abschiede warme Wünsche für mein Wohl nach: und ich gehe fort, um mich, — so muß es scheinen, — als den erklärtesten Feind ihres Standes zu zeigen. Was werden ihre Gedanken, ihre Empfindungen künftig bey meinem Namen seyn? —

Vielleicht verfährt es mir aber die Großmüthigsten unter ihnen, wenn ich ihnen aufrichtig gestehe, daß der Rückblick auf sie das Einzige war, was mir es schwer machte, zu handeln,



wie ich als Patriot handeln zu müssen glaubte, und daß die Verzicht auf ihr Wohlwollen und ihre Freundschaft mir die schmerzlichste dünkte. Möchten sie doch bedenken, daß es nicht die einzelnen Fehlenden, daß es die unmenschlichen Vorrechte, die Verfassung, die eigenthümliche Denkungsart ihres Standes seyen, gegen die ich eifere, und daß ich das Verderbliche derselben nicht zeigen konnte, ohne ihre Wirkungen zu erzählen. Unter den Edelleuten, welche ihre Bauren tyrannifiren, unter denen Predigern, welche ihre Pflichten vernachlässigen und den Wolf in ihrer Heerde spielen, giebt es viele, die zärtliche Gatten, liebevolle sorgsame Väter, edle und treue Freunde, in vielfacher Rücksicht hochachtungswerth sind. Was macht es denn, daß sie ihren Grundsätzen untreu werden, sobald es die Letten gilt? Was macht sie nur gegen diese grausam, habfüchtig, hinterlistig? Nichts, als die Gewohnheit, das Böse zu sehn und die unselige gesetzliche Leichtigkeit, es thun zu können, sobald Eigennutz oder irgend eine Leidenschaft es fordert. Diese schreckliche Leichtigkeit, diese

Misbräuche, die, ein Schandpfahl der Vorzeit,
noch immer fortdauern und das Herz der Nach-
welt verwunden, sie sind es und sie allein,
die ich angreife. Schonung dem Fehlenden und
Hochachtung, wenn er sie anderweitig verdient;
aber Vernichtung, Vernichtung dem Uebel!



Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte der Letten und allgemeine Schilderung derselben.

Vae victis!



Mit schmerzhaft wehmüthigen Gefühlen führe ich meine Leser zu der bemoosten stillen Hütte des Elends: zur stillen Hütte, sage ich, denn so gar kein Murren des Selbstgefühls bey tyrannischer Bedrückung wagt mehr, zwischen ihren beruften Wänden laut zu werden. Ruhig ist die ganze einst so streitbare Nation der Letten in ihren Fesseln: das heist, stupid wie der Löwe, der seit Jahren im Käfig, ein Schauspiel müßiger Buben, herumgeschleppt ward, und nur dann und wann durch leises dumpfiges Brüllen seinen Unwillen zeigt; oder vielmehr, ruhig wie der

Ster-

Sterbende, der, von inneren Krämpfen gefoltert, nicht mehr die Kraft hat, durch Winseln sein Leiden zu klagen: nur seine Todtengestalt, sein verzerrtes Auge und schreckliche, obwohl seltene Zuckungen, verkündigen den Umstehenden, was er empfindet. Die Fesseln des Letten sind bis in seine Seele gedrungen: mit gelähmten Geist liegt er am Boden — bis ihn ein Fieber empor reißen wird. Doch ehe wir untersuchen, wozu dies Volk herab sank: laßt' uns zurück sehn auf das, was es war und wie es ward, was es ist.

Nach allen Nachrichten, standen die Letten und Esthen im Anfange des zwölften Jahrhunderts schon auf einer höhern Stufe der Bildung, als die war, auf der einst die Germanen mit Cägarn kämpften, doch scheinen die Esthen am meisten vorgeschritten gewesen zu seyn. Beide lebten unter der Regierung kleiner Fürsten, deren Befehle zur Friedenszeit als Rathschläge, im Kriege hingegen als Gesetze galten. Einzelne Hütten im Walde waren die Wohnungen der Letten; die Esthen hatten befestigte Dörfer: und dieser Unterschied dauert noch fort. Um jedes Dorf,

wie um jede einzelne Hürte, dehnten sich weit gut bearbeitete Felder; in den Vorhölzern weideten zahlreiche Viehheerden und im Dickicht verfolgte das Jagdgeschrei Wölfe, Bären und den majestätischen nordischen Hirsch, das Elendthier. Der Lette liebte mehr die Jagd; der Esthe in seinen volkreichern engern Provinzen, mehr die Schiffarth: er trieb Seehandel und — Seeräuberei. Beide Völker kleideten sich mit den Fabrikaten ihrer Weiber, denen das Flachsfield vor der Thüre und die nächste Wollenheerde Stoff lieferte; beide berauschten sich in selbstgebrauetem Meth, und auch ihre Waffen verfertigte die Hand selbst, die sie gebrauchen sollte. Götzen hatten sie nicht, aber ihrem Donnergott, ihrem Perkun; der Glücksgöttin Laiming Mahming; dem Todesgott, dem furchtbaren Nahwa, und den unzählbaren Erd-Luft- und Wasser-Geistern opferten sie in Heynen und auf Bergen. Ihre Priester waren auch ihre Zauberer und Aerzte, Zum ersten Orakel diente ihnen eine heilige Stute, deren Vorsetzung des rechten oder linken Fusses die Ausführung oder Unterlassung jeder wichtigen Expedition festsetzt. Feuer auf den

Spitzen der höchsten Hügel, versammelte die Nation vor der Hütte des Feldherrn. Eine öffentliche Berathschlagung entschied die Angelegenheiten der Nation, und gieng es in den Krieg, so drängten sich alle Waffenfähige um den Fürsten zusammen und zogen mit wildem Jauchzen zur Schlacht. Volkslieder, von dem ersten der sich dazu begeistert fühlte, angestimmt, verewigten die Thaten der Gefallenen, die oft noch im nächtlichen Mondstral ihre Hütten besuchten, und Segen in denselben verbreiteten.

Man sieht aus diesen wenigen Zügen, die sich aus den alten Liedern und Chroniken zusammen lesen lassen, daß diese Völker grade auf dem Gränzpunkte standen, von dem aus, sie den Weg zu höherer Cultur beschreiten konnten, sobald eine andere Nation ihnen durch freundschaftlichen Verkehr die Hand bot. Sie hatten keinen eigentlichen Kunstfleiß, aber sie waren reich genug, die Produkte desselben erhandeln zu können und sie unter ihre Bedürfnisse aufzunehmen; Ihr Geist war nicht durch wissenschaftliche Kenntnisse gebildet; sie hatten weder bestimmte Gesetze, noch eine in Formen gedrückte Religion:



aber dafür Verstand genug, das Bedürfnis derselben zu fühlen; Energie des Charakters, Scharfsinn, der den Mönchen oft in ihren Fragen beschwerlich fiel, und Anlagen zu allen bürgerlichen Tugenden, wie zu jeder Ausbildung des Geistes. Izt hätten sie vielleicht unter den Bewohnern Europens geglänzt; hätten schon ihre Kante, ihre Voltäre, ihre Wielande etc. gehabt und spielten eine wichtige Rolle im Reiche der Wissenschaften, wie im Reiche der Politik, wenn sie ihrem eignen Gange wären überlassen worden. Aber ihr trauriges Loos fiel anders. Ihr Charakter sollte verunstaltet, ihr Geist zu Boden getreten, ihre Blüthe auf immer vernichtet werden. Sie hörten zwar nicht auf, für sich bestehende Nationen zu seyn, aber durch bis izt unabänderliche Gesetze in den untersten Stand gezwängt, sind sie viele Jahrhunderte hindurch von Staffel zu Staffel bis an die Gränze des Viehes hinabgedrückt. Man höre die melancholische Geschichte Lieflands und beweine das Schicksal der Menschheit in ihr. —

Vom Sturm verschlagene und beschädigte Handelschiffe aus Bremen, die wahrscheinlich nach

Wisby bestimmt waren, erblicken eine unbekannte Küste und laufen in die Mündung eines vielleicht noch nie befahrenen Stromes. ¹⁾ Die Schiffenden steigen ans Land und sehen sich sogleich von Menschen umringt, deren wilde Mannheit und Stärke sie zittern machen: aber bald legen diese arglose Naturmenschen ihren Trotz und ihre Waffen ab. Sollten sie sich gegen Unglückliche zu sichern brauchen, die ihres Mitleids bedürfen und um ihre Hülfe werben? Feindseligkeit ist die erste Regung jedes Wilden bey dem Anblicke des Fremden, dessen Absicht er nicht weiß, — da er nur im Kriege andere Nationen kennen lernt: aber wenn dieser nicht droht, wenn er Beistand bedarf und um Beistand fleht, ist Zutrauen und Gastfreundlichkeit gewiss die zwote Empfindung. Die Letten brachten herbey was ihre Felder, ihre Heerden, ihr Wald ihnen gaben. Sie ernährten die Fremdlinge, halfen ihnen bey der Ausbesserung ihrer Schiffe und ließen sie endlich bereichert davon ziehn, nachdem sie mit gut-

B 3

1) Im Jahre 1158. Der unglückbringende Strom war die Düna.

herziger Einfalt um Erneuerung ihres Besuchs gebeten hatten.

Ja, sie kamen wieder, diese freundlichen gefälligen Ausländer, aber nicht mehr als ruhige Kaufleute, sondern als gierige Räuber, die ihre Saaten verbrannten und ihre Heerden forttrieben. Sie brachten geharnischte Kriegsschaaren mit und, was noch ärger war, hinterlistige Pfaffen. Die Letzten kämpften als Helden für Habe und Boden: aber wenn sie auch den bessern Waffen der gebildeten Kriegskunst der Erstern zu widerstehen vermochten, so waren sie doch den Kunstgriffen der Letztern nicht gewachsen. Diese brachten bald Zwiespalt unter ihnen hervor. Sie wußten Tausende zur Taufe zu bereden; sie eröffneten ihnen eine künftige Welt und nahmen dafür, welche Genügsamkeit! ihnen nur alles ab, was sie in dieser besaßen. Sie erschmeichelten die Erlaubniß, Schlösser zu erbauen, und lachten dann stolz und hämisch der armen Betroffenen, die mit Stricken herbei eilten, die fürchterlichen Mauern in den Strom zu schleppen. Der blinde Fanatismus, der die Zähne gen Himmel

blöckt, indess sein Fuß den Nacken der Unschuld zerknirscht, predigte das Kreuz gegen Unglückliche, die ihren väterlichen Heerd und ihre Kinder vertheidigten. Heere geweihter Mörder strömten nach Liefland. Sie badeten in Blut und kehrten dann entfündigt, ja heilig wieder heim oder siedelten sich an in der Mordhöhle der Pfaffen. Endlich bedienten sich diese der Bekehrten selbst, die Widerspenstigen niederzumetzeln oder zur Taufe herbey zu zerren, und da nun das ganze Land unter ihren segnenden Fäusten ohnmächtig dalag, theilten sie die Besiegten und die überlisteten Werkzeuge ihres Siegs unter sich und den Gefellen ihrer Gräuelthat, den Schwerdtbrüdern. Vergebens rafften noch verschiedene male im 13ten und 14ten Jahrhunderte die unglückseligen Söhne Lieflands ihre Kräfte zusammen, um die unverdienten Fesseln von sich zu schütteln: Jeder Versuch dazu, stürzte sie nur noch tiefer ins Blend: sie verloren sogar die Rechte eines glebae adscripti. Bergwerke hat Liefland nicht, zum Glück seiner eigenthümlichen Herren: sonst hätten diese, so gut als die Mexikaner, in denselben verschmachten müssen. Jetzt kamen sie damit ab, daß sie ih-



re Felder für die Fremdlinge, deren Eigenthum sie selbst geworden waren, bearbeiten mußten und indeß Hunger sterben mochten; daß sie ihre Weiber und Töchter von ihnen schänden sahn, und auf den willkührlichen Wink ihrer berauschten Tyrannen zum Tode geschleppt wurden.

Wie Geier bey der Zerfleischung des gemeinschaftlich gefälleten Raubes, wurden die Mönche und die Halblaien bald uneins. Das Schwerdt lehnte sich auf gegen die Inful, für die es geschliffen ward, und nach einem Kampfe von drei Jahrhunderten rang es sie zu Boden und mit ihr die catholische Religion: aber die Letten gewannen nichts bey diesem langen Zwiste. Sie bluteten für beide Parteien und beide waren demnach darin eins, ihnen noch die letzten Ueberreste ihrer Rechte und Freiheiten zu entreißen.

Die Kämpfenden hatten sich selbst erschöpft und die Nachbarn schlugen sich izt um die ohnmächtige Beute. Ein treulofer oder staatskluger — leider sind dies nur zu oft Synonyme! — Heermeister trat an Polen einen Theil von dem ab, was nicht sein war, um das Uebrige zu seinem



Eigenthume zu machen. Die Teutschen aller Stände schrieten über Unrecht, wurden besänftigt und unterwarfen sich. Von den Letten und Esten war gar nicht mehr die Rede. Nachdem man sie ihrer Menschenrechte beraubt hatte, hielt man sie so wenig einer Stimme bey den Verhandlungen werth, als das Vieh bey seinem Verkaufe. Schweden entrifs den Pohlen ihren wohlfeilen Raub und, vielleicht mehr, um den Adel zu schwächen, als die Bauren zu begünstigen, schränkte es die Rechte des Erstem ein. Der Letzte ward nicht mehr nach der Willkühr seines Despoten gehenkt oder geköpft; ja, er durfte seine überflüssigen Produkte endlich zu Markte bringen, und sollte sogar bey den Gerichtshöfen Klagen führen dürfen. Unter dem milden und glücklichen Scepter Rußlands wurden die Einschränkungen vervielfältigt, aber eigentliche Rechte besitzt der Bauerstand noch nicht: doch hat er endlich wieder Selbstgefühl genug, das Bedürfnis derselben zu fühlen. Indes Rußlands Waffen halb Europa und Asien erschütterten, und ganze benachbarte Reiche sich als Provinzen des Staatscolosses, unter seinen Scepter hinschmiegeten, genoss

Liefland einer bald neunzigjährigen Ruhe, und diese gab dem Letten Zeit, aus seiner Geistes-Lethargie zu erwachen. — Welches Erwachen! Von allen verachtet, hat er nur Befinnung genug, sich auch selbst zu verachten, sein Elend zu fühlen und allen Muth zur Thätigkeit und zum Aufstreben zu verlieren. Während den sechs Jahrhunderten seit seiner Unterwerfung, während dieses merkwürdigen Zeitraums, in welchem alle andre Nationen Europens so erstaunliche Riesenschritte zur Vervollkommenung thaten, sind die Letten und Esthen an ihrer Stelle geblieben. An ihrer Stelle geblieben? Nein, sie sind zurückgewichen. Wer könnte die ärmlichen Sächelgen, die sie noch lernten, die reflektirte Dämmerung, welche die allgemeine Aufklärung in ihre Rauchhütte warf, in Rechnung bringen mit der Freiheit, dem Selbstgeföhle, der Vaterlandsliebe, dem Wohlstande, die sie hatten und verloren? — Meine Leser haben eine schwache Skizze von dem Zustande der lettischen Nation zur Zeit ihrer Entdeckung, gelesen. Wie ist er izt? Zerstreut, oft ganz isolirt in dicken Wäldern, liegen noch die Bauerwohnungen in Liefland.

Gewöhnlich besteht sie in ihrer Dreschtenne, oder doch in einer mit Stroh gedeckten Hütte ohne Schornstein und Fenster und mit einer so niedrigen Thüre, daß man nur gebückt hineintreten kann. Da wimmeln denn in einer bis zum Ersticken mit Rauch gefüllten Stube, der Hauswirth und seine Familie, die Knechte mit den ihrigen, und Hühner, Schweine und Hunde um die in die Ritzen der Wand gesteckten Kienfischleifen, die Erwachsenen in zerlumpten Wämfern, die Kinder im Sommer und Winter in eben solchen Hemden: alle baarfuss. ²⁾ Noch ist ihr Aufzug nicht das Elendeste an ihnen. Seht ihnen ins Gesicht! Aus den verzerrten finstern Mienen grinsen euch Hunger, Gefühllosigkeit und nervenloser Sklavensinn entgegen. Diese Menschen da, die den Reichtum, die Stärke des

-
- 2) Diese nur unvollkommne Schilderung ist bis auf den kleinsten Zug wahr. Freilich giebt es noch izt Güter, deren Bauren sich, durch eine menschenfreundliche Behandlung, zu einer bessern Lebensweise aufgeschwungen haben, Glasfenster besitzen und so gar Sonntags — Stiefel anziehen.

Landes ausmachen, von deren Erwerb Adel und Geistlichkeit schlemmen, müssen im Sommer ihr eignes Feld vernachlässigen, um den Acker ihrer Gewaltigen zu bestellen; im Herbst ihnen hohe Abgaben entrichten, im Winter ohne Entschädigung häufige Reisen von zehn bis fünfzig Meilen thun, um die Gefälle der Herrschaft zu verführen, und im Frühjahr Brodt von ihren Ernährten, oft vergebens, erbetteln, um bey der nächsten Erndte jedes Körnchen mit Wucher zu bezahlen. Ihr Vieh, vom Hunger ausgeförmelt wie sie, versagt ihnen die Milch und düngt oft ihren Acker mit seinem Körper. Sie hatten entweder keine Zeit, Vorrath für dasselbe einzusammeln, oder sie mußten ihn für den halben Werth hingeben, ihre dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen.

Zu diesem Elende rechne man noch, daß sie unter einer fast ganz unbeschränkten Gewalt stehn, die selbst ihre häusliche Lage, ihr Benehmen gegen Weib und Kind, ihre wirthschaftliche Speculationen vorschreibt oder ändert und Strafen jeder Art verhängen kann; daß jeder andre Stand mit Geringschätzung auf sie herab sieht,

dafs es für sie kein Mittel giebt, selbst nicht in der höchsten Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit oder dem thätigsten Fleisse, ihr Schicksal zu ändern, sich zu den andern Ständen herauf zu arbeiten, ja, auch nur ihre Unterthänigkeit zu mildern oder für einen Tag sich den Besitz ihrer Hütte zu sichern, und man wird begreifen, dafs das Resultat ihrer Lage nichts als Stumpfheit jedes Gefühls und jeder Geisteskraft; Trägheit und schlaffes Herabsinken zu jedem Laster, das sich ihnen eben darbeut; Widerwillen gegen alle wissenschaftliche Kenntnifs, die dickste Unwissenheit und Aberglauben seyn kann. Dem wahren Menschenkenner, der zuberechnen weifs, was unauflösbare Sklaverei und Unterdrückung für Erscheinungen im menschlichen Geiste hervorbringen, werde ich im folgenden Abschnitte nur Bestätigung seiner Vermuthungen darbieten können.

Zweiter Abschnitt.

Charakteristik der Letten.

„Ein Sklave trägt die Farbe seines Glückes,“
 Wieland.

Keine Art der Verfassung wirkt gewaltsamer und sichtlicher auf den Charakter einer Nation, als in Gesetzen wurzelnde Despotie, und zwar um so gewaltsamer, je beschränkter der Kreis des Despoten ist: denn desto tiefer kann seine Herrschsucht ins Innere des häuslichen Lebens eingreifen, desto kraftvoller kann sie jedem Einzelnen den Nacken brechen. Daher zwei Erscheinungen, die dem aufmerksamen Reisenden, der Beobachtungsgeist und Sprachkunde besitzt, in Lief-land auffallen müssen. Die erste ist, daß man in jeder Gegend, oder vielmehr auf jedem Gute ein andres Betragen, einen andern Aufzug, eine andere Denkungsart unter den Letten antrifft.

Die zwote, daß im Ganzen, die Unterthanen der großen Güter wohlhabender, muthvoller, weil sie aber doch Sklaven sind, auch keck, selbsthaft und unverschämt gegen jeden Teutschen sind, der kein Grosherr oder Gerichtsherr ist.

Wir haben es hier nur mit der ersten Bemerkung zu thun. Fast ohne Fehlschluss kann man aus dem Aufzuge und dem Betragen des Bauren den Charakter seiner Herrschaft erkennen. Ist dieser gütig und menschenfreundlich, so ist die Kleidung des Bauren anständig und sein Pferd wohlbeleibt. Er spricht mit Zuversicht und Vertrauen, oft mit wahrer Höflichkeit und nimmt die dargebotene Gabe mit einem freundlichen, zuweilen spöttischem Danke an. Ist der Gutsbesitzer nicht geizig, sondern nur herrschsüchtig, so verbindet der Bauer mit äußerem Wohlstande, niederträchtiges Kriechen und hinterlistige Schlaueit. Der von Habsucht bedrückte Leibeigene hingegen schleicht verdrossen, mit zerwühltem Haar und in Lumpen einher, ist so scheu, daß er kaum wagt, eine Frage des Fremden zu beantworten und küßt für das kleinste Geschenk, ja

oft für nichts, wenn er Bekanntschaft mit seinem Großherrschaft glaubt vermuthen zu können, den Rockschloß oder den Stiefel.

Ueberhaupt sind sklavische Scheu und Misträuen die hervorstechendsten Züge in dem Charakter des liefländischen Bauren. In einer Entfernung von dreissig Schritten, ja, wenn er auch nur bey dem Hause des Erbherrn vorbeigeht, zieht er den Hut und knickt, beugen kann man es nicht nennen, sich zusammen bey jedem Blick auf ihn. Dann schleicht er mit gesenktem Haupte herbey, den Rock- oder Fufskufs zu machen. Redet man ihn an, so vermuthet er bey jeder Frage eigennütziges Hinterlist und stellt jede Antwort auf Schrauben. Tausend Erfahrungen haben ihn gelehrt, daß nichts leichter sey, als der spekulirenden Habsucht der Edelleute eine Blöße zu geben: daher macht er es dem Teutschen außerst schwer, ihn, seine Lage, seine Wirthschaftsart, seinen Erwerb, ja selbst die Arzneimittel kennen zu lernen, deren er sich bedient. Die gleichgültigste Sache behandelt er geheimnißvoll. Immer erklärt er sich für elend und arm; immer

hat

hat er eine ganze Reihe von Unglücksfällen herzurechnen, die ihm zugestossen sind. In wiefern ein solches Betragen consequent und vernünftig ist, wird man in der Folge sehen.

Mit bitterm Abscheu verbundner Haß ist die einzige energische Empfindung, deren ganz zu Boden getretene Gemüther fähig sind. Auf tausend verschiedene Arten äußert der Lette ihnen seine Unterdrücker. Teutsch bezeichnet in seinem vertrauten Gespräche alles Hochmüthige, Geitzige, Boshafte: mit einem Worte, alles Gehässige. ¹⁾ „Du Teutsche“! rief eine auf der Erde liegende Frau der störsigen Kuh zu, die sie

-
- 1) Keine Nation wird von den andern so nachtheilig beurtheilet, als die teutsche. Es ist bekanntlich nicht lange (und geschieht vielleicht noch,) daß der Italiener sich unter dem Teutschen einen schläfrigen, talentlosen; — der Franzose einen plumpen, ungesitteten; — der Engländer einen pedantischen Menschen vorstellte. Der Russe belegt jeden fahelnden, affectirten Thor mit dem Niermeß, und der Lette und Esthe — wie oben. Woher diese widersprechenden Urtheile?



niedergeworfen hatte. „Teutsche kommen!“ ist das Schreckwort, womit man schreiende Kinder stille macht. Eine Mutter ermahnte die ihrigen zur Flucht, als sie den Erbherrn in der Nähe spazieren sah. „Lauft! sagte sie; seht ihr nicht, wie er schon mit dem Stocke wedelt?“²⁾ Der Edelmann, der übrigens für einen Mann von Einsicht und Menschenkenntniß gilt, rief, nicht etwa die Kinder, um ihnen ihre Furcht durch Liebkö-
 nungen oder Geschenke zu benehmen, sondern die Mutter, schalt sie aus, und drohte, ihr Ruthen geben zu lassen.

Hier ist ein Vorfall von ernsthafterer Art. Als vor mehrern Jahren auf F. ein Aufstand war, ward ein fremder vorüber wandernder Jäger auf der Landstrasse von den Bauern erschossen. Die Mörder sagten vor Gericht aus: sie hätten den Menschen gar nicht gekannt; aber er wäre ein Teutscher gewesen.

2) Man verzeihe diesen Ausdruck. „Wedelt“ sagte das Weib und ich sag’ es wieder. Die Leidenschaften wählen nicht ihre Worte und ihnen edlere unterschieben, heisst sie verfälschen.

Die Aeußerungen dieser Art entschlüpfen den Letten so oft, sie sind ihrem Zustande so angemessen und wegen der Stärke der Nation so unbedeutend, daß der Teutsche jeden Standes oft gesteht: „bey einem allgemeinen Aufruhr würde kein teutsches Gebein davon kommen.“ Auch zittert man heimlich, so oft ein Krieg den Gränzen naht, oder die Provinz von Truppen entblößt; besonders, seitdem die Bauren in den Kopfsteuer-Unruhen *) so viel Hartnäckigkeit und Muth zeigten, daß die Truppen selbst sie nur mit Mühe in ihre Fessel zurück zwingen konnten. „Unsere äußeren Feinde“, sagte man während des schwedischen und polnischen Krieges allgemein „werden uns wenig thun; aber die innern!“ — Und dennoch — allein Inconsequenz ist ein zu alltäglicher Zug im menschlichen Herzen, als daß ich mich dabei aufhalten sollte. Die Menschen gleichen überall dem französischen Freigeiste, der sich an einem Fastentage einen Eierkuchen backen liefs. Er warf ihn zum Fenster hinaus, als ein

C 2

*) Im Jahre 1784.



Gewitter aufstieg und liefs sich einen andern bakken, als es vorüber gezogen war.

Natürlich schlofs sich an diesen Haß ein unüberwindlicher Widerwillen gegen jede neue Einrichtung, wäre sie auch noch so augenscheinlich Verbesserung 3). „Entweder“, sagte mir ein alter Bauer, „müssen wir die sch einbaren Erleichterungen sogleich durch neue schwerere Lasten erkaufen, oder die Herrschaft düngt uns wie ihre Felder, damit wir künftig mehr tragen.“ Diese gegründete Vorstellung machte, dafs in einigen Gegenden die neuen Sämereien die der Hof austheilen liefs, vorsätzlich vernachlässigt oder verschwendet wurden; dafs man in andern die reinlichern und bequemern Wohnungen in Rauch aufgehen liefs und dafs die Bauren endlich fast in ganz Liefland sich hartnäckig weigerten, als

-
- 3) Der Besitzer von E. wollte seine Bauren bewegen, ihr Brennholz nicht mehr auf der Achse aus dem entlegenen Walde herbey zu führen, sondern auf dem durchfließenden Strome herab zu flößen: aber sie waren nicht zu überreden, weil der Vorschlag vom Edelmann kam.

der Adel die Kopfsteuer für sie bezahlen wollte- 4) Diese letzte so genannte Wohlthat wird indeffen unten näher beleuchtet werden. Ueberhaupt nimmt der Lette nur mit Widerwillen etwas von seinem Herrn an, das er nicht sogleich zu seinem persönlichen Nutzen verwenden, das heisst, aufessen oder vertrinken kann.

Der Hang zum Trunk ist ein anderer allgemeiner Zug der lettischen Nation. Mütter theilen mit zärtlicher Aufopferung das gereichte Glas Brantwein mit ihrem Säuglinge. Vierzehnjährige Knaben und Mädchen trinken Brantwein, ohne das Gesicht zu verziehn und unter Männern und Weibern findet man selten Einzelne, die sich nicht regelmässig am Sonntage, besonders wenn sie zum Abendmahle gewesen sind, berauschen sollten. Haben sie kein Geld dazu, so bringen jene ihr Getraide, diese ihre Kleider zum Verkaufe. Erfahrene Prediger und Landwirthe klagen,

C 3

4) Ein genaues Gegenstück zu jener Aeußerung, da die Letten im Jahr 1582. fußfälligst baten, sie mit Geldstrafen zu verschonen und sie lieber zu peitschen.

dafs wenn auch manche Lëtten bis zum zwanzigsten Jahre diesen Irrweg — Laster wage ich nicht, dies solamen miseriae zu nennen, — vermieden, sie ihn dann mit doppelter Heftigkeit einschlugen. Mich dünkt, diese Bemerkung selbst, löst die Aufgabe, warum die Völlerei unter dieser Nation so allgemein sey. Da mehrere, fast alle Fehler ihres Charakters aus derselben Quelle herfließen, so erlaube man mir, über diesen Punkt mich weitläuftiger auszulassen.

Alltägliche Menschen schleichen auf der Heerstraſse dahin, nie wohin sie wollen, sondern wo die Menge um sie her, zuſtrömt. Ewig wandelbar, sind sie nur darin unveränderlich, dafs sie, wie das fabelhafte Chamäleon, die Farbe der Dinge tragen, die sie umgeben. Sie haben keinen eignen Charakter, sondern den allgemeinen, welchen Umstände und Lage ihrer Nation aufdrängen. Sie tändelten unter den ehemaligen Franzosen, sie politisiren unter den Engländern, geizen in Holland und berauschen sich unter den Lëtten von der Wiege bis zur Bahre. Wem aber die Natur mit einem feurigern Temperamen-

te mehr Energie des Charakters und mehr Fähigkeiten gab, der verläßt die betretene Bahn und keucht durch Sumpf und Moor; durch Hayn und Wiese der bunten Gestalt nach. in der die Phantasie vor ihm hergäuckelt, bis ihre Farben allmählich erbleichen und sie ins leere Blau zerfließt. Ermüdet steht er dann still und schöpft Athem. Mit kaltem Blut und scharfem, richtigem Blick betrachtet und würdigt er die Welt und was er bisher durch seine Mühe gewann; er genießt die Früchte derselben und wallet einem sichern Ziele mit festem Schritte zu. Hat er auch nicht mehr die Feuerbegierden und die entzückenden Visionen der Jugend, so halten ihn ruhigere Wünsche, die wenigern Täuschungen unterworfen sind und wahres Vergnügen schadlos. So kehrt der Außerordentliche entweder als starker thätiger Mann in den Wirkungskreis des gewöhnlichen Lebens zurück, und Jahrhunderte segnen sein Daseyn; oder er — wirbelt mit geschlossenen Augen fort im Feengarten der Phantasie. Mit Kopfschütteln staunt man ihm nach und bewundert und bedauert das Phänomen.



Man denke sich den leibeigenen Letten auf diesem Scheidewege, den man gewöhnlich vor dem vierzigsten Jahre erreicht und der für das ganze übrige Leben entscheidet. Bis hieher konnten ihn Jugendträume, unausführbare Entwürfe für das Schreckliche seiner Lage verblenden und ihn anspornen thätig und ordentlich zu seyn. Aber izt, da alle andere Staatsbürger anfangen den Nutzen ihrer verspendeten Jugendkraft zu ärndten, was ärndtet er, was soll er noch wünschen? Anfehn und Ehre? Jezt erst sieht er ja deutlich, daß sie für ihn nicht existiren, daß er nie aus seiner Unbemerkbarkeit emporklimmen könne. Ein magischer Kreis umgiebt ihn, den er nicht überschreiten darf, und indem das Beifalllächeln seines gehafsten Despoten die einzige Unterscheidung ist, die er erringen kann: und dies Lächeln ist nur der Lohn sklavischer Resignation und der Fröhnung hochadlicher Leidenschaften. Reichthum? Er kann seiner geringen Ausbildung keine andre Genüsse gewähren, als eben den Trunk und würde nur die Habsucht seines Gewaltigen zu neuen sinnreichen Bedrückungen reizen. Und seine Kinder — ach! sie werden

unausweichlich Sklaven seyn, wie er; vielleicht nichts oder doch nur wenig von dem erhalten, was er erwarb, 5) und gewiß bis ans Grab das eiserne Joch schleppen, unter dem er erliegt. Muth- und kraftlos sinkt er zurück zu seinen Brüdern, über die ihn vergeblicher Ehrgeiz erhob und ergiebt sich dem einzigen gesellschaftlichen Vergnügen, das er kennt, dem einzigen Mittel, sein Elend zu vergessen, — der Völlerei. 6)

Welchem Menschenfreunde klopft nicht das Herz höher vor Unwillen, wenn er hier sieht,

C 5

-
- 5.) Vielleicht nicht einmal die väterliche Wirthschaft oder selbst die Heerde. Meistentheils disponirt der Erbherr über die Nachlassenschaft des Bauren wie er will; besonders aber vergiebt er die Baugüter oder zieht sie zu den Hofsfeldern, nach seinem Gefallen. Man sehe den folgenden Abschnitt,
- 6.) Wenn gleich nicht angenommen werden darf, daß jeder Lette so mit sich räsonnirt, so ist es doch gewiß, daß er das Resultat dieser Schlüsse sehr lebhaft fühlt, und das ist mehr, als wenn er sie machte.

dafs ganze Nationen in einen Stand gezwängt und durch Gesetze — durch Gesetze! Ich staune, indem ich es niederschreibe, so alltäglich mir die Sache selbst geworden ist; — in Armseligkeit und Elend eingezäunt werden. 7) Wäre dieses nicht, würde der Lette nicht mit Gewalt auf der untersten Stufe der Cultur niedergehalten, so würde er sich bald im Gebiete der höhern Künste, ja, der Wissenschaften auszeichnen.

Er ist sinnreich, erfinderisch, geistvoll, wo er Muse und Athem hat, es zu seyn. Fast immer redet er in Vergleichen und Bildern, wie der Morgenländer, und seine Urtheile sind gemeinlich sehr treffend, oft beißend witzig. Auch sein Kunstfleiss verdient Bewunderung. Ausserdem, dafs er sein Haus- und Ackergeräthe selbst verfertigt, das Eisenwerk abgerechnet, giebt es überall Handwerker jeder Art unter den Letten, die fast immer ohne Unterricht wurden, was sie

7) Die freien Letten können freilich jedes Gewerbe treiben: aber für die Leibeigenen giebt es kein Mittel Freiheit zu erlangen, und keine Zunft darf lettische Lehrlinge annehmen.

find, und oft mit Recht den Teutschen vorgezogen werden. Zuweilen treibt sogar einer mehrere Gewerke zugleich. So sah ich auf A - - - einen Menschen, der Maurer, Hufschmidt und Schlosser, und einen andern, der Müller, Zimmermann, Tischler und Drechsler war, und so gute Arbeit lieferte, daß seine Herrschaft, selbst zu der feinsten, selten Teutsche brauchte. Gemeinlich aber ist ihr Talent, das man in jedem andern Lande bewundern würde, ihnen mehr schädlich als nützlich. Die Edelleute lassen sie statt der Pflüger, die sie liefern müßten, auf den Hof kommen und unaufhörlich für sich arbeiten. Welche Ungerechtigkeit, da der Erwerb eines guten Handwerkers den Tagelohn eines Pflügers so vielfach übersteiget! — Geht dies nicht an, so fragt man den Leibeigenen gar nicht, wie hoch er seine Arbeit schätze, sondern giebt ihm was man will, oder auch gar nichts, ohne daß er murren darf. Noch mehr! Er darf ohne specielle Erlaubniß der Herrschaft, für keinen Fremden arbeiten. Ich weiß den Fall, daß ein Maurer auf einem fremden Hofe arbeitete, aber von dem seinigen zur Chikane abgerufen und ihm bey Ruthen verboten ward,

dort mehr einen Stein auf den andern zu setzen. Natürlich büßte er auch den Lohn für sein unvollendetes Werk ein.

Noch ein Beispiel, wie wahres Künftlertalent unter den Letten aufgemuntert wird. Der lettische Schulmeister zu — — münde brachte, ohne je einige Anweisung erhalten zu haben, ein sehr gut tönendes Positiv mit hölzernen Pfeifen zu Stande. Ueberrascht von diesem Beweise des Genies, ertheilte der Erbherr ihm — die Erlaubniß, sein Instrument der Kirche zu schenken und es während des Gottesdienstes zu spielen: denn auch Musik hatte dieser begünstigte Natursohn ohne Unterricht erlernt. Die Bauergemeine dachte erkenntlicher. An den Festtagen geht der Klingelbeutel einmal für den Schulmeister herum. Jeder Bauerwirth versprach, ihm zween Groschen hinein zu werfen: aber schon am nächsten Feste erhielt er nur Halbcopeken und hörte mit Recht auf, seine Mühe für Undankbare zu verschwenden. Jezt soll er ein ausschweifender Säufer seyn. Wer wirft den ersten Stein auf ihn?

Bey einer solchen Lage könnte nur ein Wunder den Letten vor Muthlosigkeit und Trägheit sichern. 8) Selbst die Bearbeitung seines Ackers muß ihm gleichgültig werden. Reicher Erwerb kann, wie gesagt, ihm nicht weiter helfen und Brodt muß ihm die Herrschaft geben, wenn sie nicht die Bearbeiter ihrer Felder verlieren will; ein Raisonnement, das man sehr häufig aus seinem Munde hört.

Auch Fühllosigkeit entspringt aus dieser Quelle. Mit ruhigem Blick, oft mit Gähnen sieht der Lette seine Kinder und nächsten Verwandten leiden und sterben. Er ist zu sehr daran gewöhnt, kein Mitleid zu finden, als daß er es je fühlen

-
- 8) „Die Natur ist gerecht gegen die Menschen. Sie „belohnt sie für ihre Mühe; sie macht sie arbeit- „sam, indem sie mit schwerern Arbeiten auch größ- „sere Belohnungen verbindet. Wenn aber Eigen- „macht den Lohn der Natur an sich reißt, so be- „kommt der Mensch seine Abneigung für die Ar- „beit wieder, und Geschäftlosigkeit scheint ihm „das höchste und einzige Gut zu seyn.“

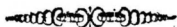
Montesquieu im Geist der Gesetze.



folgte. Man sieht Aeußerungen dieser Unempfindlichkeit, die für jeden Fremden äußerst empörend sind. So war zum Beispiel auf Sch - - zweimal in einem Jahre der Fall, daß Söhne ihre greise Aeltern blutrünstig schlugen, und ein Bruder, völlig nüchtern, verwundete im Zank den andern fast tödtlich. Auf D - - liefs vor einigen Jahren ein Hausvater sein Weib und seine Kinder mehrere Tage hungern, weil er weder die Schenke verlassen noch den Schlüssel zur Vorrathskammer aus den Händen geben wollte. Sein Bruder holte ihn endlich ab, schlug ihn aber auf dem Wege hinterrücks zu Boden, versetzte ihm mehrere Wunden am Kopfe und castrirte ihn mit einem Brodtmesser, weil das Weib des Unglücklichen ihm beym Weggehen empfohlen hatte, ihn nicht mehr nach Hause zu bringen. — Auf A - - ertrank im Jahre 1794. ein Lette. Weil kein Arzt in der Nähe war, eilte ich selbst mit einem Paar Bedienten hin. Indefs wir uns bemühten, den Verunglückten ins Leben zu rufen, legte sich seine ganze Familie um uns her zum Schlafen nieder. Nach einer Stunde erwachte sein Bruder. Er erkundigte sich, ob die Versu-

che Erfolg zeigten und da er „Nein“ hörte, nahm er den Pelz des Ertrunkenen, bedeckte sich mit demselben und schlief ruhig wieder ein.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß dergleichen Beispiele zwar für den Charakter einzelner Menschen, aber nicht eines ganzen Volks etwas beweisen. Ihre Menge aber macht sie entscheidend, wie bey jedem National-Charakterzuge, der sich ja doch nur aus einzelnen Fällen zusammen buchstärken läßt. Die meisten angeführten Vorfälle bemerkte ich in einem Jahre unter den Bauren einer Herrschaft. Hier ist indess ein entscheidenderer Beweis. Fast in allen Gegenden bringen Mütter, sobald Pocken in der Nähe sind, ihre Säuglinge zu dem Patienten, um sie anstecken zu lassen, oder geben ihren Kindern das Pockengift gar mit Butterbrodt ein. Verweist man ihnen dies unbefonnene Verfahren, so antworten sie: „Es ist besser, daß das Kind izt sterbe, wenn es sterben soll, als daß es erst viel Brodt ißt, und dann hingeht.“ Ein sehr richtiger Schluß für Leute, bey denen das Brodt so kostbar ist: aber welch ein Muttergefühl, das ihn machen kann!



Stumpfheit der Empfindung ist immer mit Mangel an Cultur oder einem zu hohen Grade desselben verbunden, wie weder Hunger noch Ueberfättigung Sinn für Musik erlaubt. Welches der Fall bey dem Letten sey, ist schon hinlänglich bestimmt. Sie sind um viele Jahrhunderte in der Ausbildung zurück. Die meisten können nicht lesen und äußerst wenige schreiben. Zwar sind fast überall teutsche Schulmeister angestellt, aber unübersteigliche Hindernisse machen diese Anstalt vergeblich. Die Bauren, die ihre Kinder einige Meilen 9) weit zur Schule schicken müßten, sind zu arm, ihnen im Winter den nöthigen Unterhalt mitzugeben, ja, oft sie zu bekleiden. Im Sommer hingegen darf gar nicht an Unterricht gedacht werden. Im sechsten Jahre sind die Kinder Viehhüter und im dreizehnten pflügt der Knabe schon in vielen Gegenden. Die Amtsgeschäfte der Schulmeister — die, um sich des Hungers zu erwehren, fast alle nebenbey ein

9) Es wird nicht überflüssig seyn, anzumerken, daß die liefländischen Meilen wenigstens nicht kleiner als die geographischen sind.

ein Gewerbe treiben müssen, — schränken sich also darauf ein, daß sie den Catechumenen den Catechismus vorboten und den Prediger in der Kirche bedienen. Den unwissenden Eltern bleibt es überlassen, die Kinder zu unterrichten, und so erbt Dummheit und Aberglauben auf jede folgende Generation unverringert fort.

Daher thront der Aberglaube in Liefland noch immer in der barockesten Schreckgestalt. Noch immer ruft der Lette in Bedrängnissen seine Glücksgöttin (Laiming Mahming,) an. Noch immer thun böse Geister oder Zauberer ihm Schaden und Beschwörer müssen ihm helfen. Noch immer bringt er den Waldgöttern in heiligen Haynen, Hölen und auf Bergen Geschenke. ¹⁰⁾ Verschiedene verdienstvolle Prediger haben sich seit mehrern Jahren bemüht, die dicke Finsterniß, in der dieses Volk tappt, durch Bücher aufzuhellen, die sie theils ins Lettische übersezten,

10) Zum Beispiel auf dem Blauberger, in der Gutmannshöle, bey der heiligen Quelle im Dörptschen etc,

theils selbst schrieben. 11) Sie zündeten Blinden ein Licht an, Ihre Bemühungen konnten bis izt wenig Nutzen bringen, da dem Sklaven meistens Geld, Zeit und Muth zum Lesen fehlt, wenn er es ja noch versteht.

Nirgend fällt der Aberglaube stärker in die Augen, als bey den hochzeitlichen Gebräuchen: wie es bey allen rohen Völkern der Fall ist. Die lettische Braut muß, indem sie zur Trauung fährt, in jeden Graben und Teich, den sie sieht, und an jede Hausecke Bündel gefärbter Fäden und eine Münze werfen, als Opfer für die Wasser und Hausgeister. Bey der Trauung sucht sie dem Bräutigam auf den Fuß zu treten, damit sie sich der Herrschaft in ihrem künftigen Hauswesen versichere. Da der zärtliche Gatte eben das wünscht, so entsteht oft ein Kampf daraus, der um so komischer ist, da sie ihn verbergen wollen

11) Jeder wahre Patriot wird hier mit warmen Dank an den Herrn Präpositus Stender in Curland denken. Andere schrieben Predigten und Catechismen — ehue! — Aber warum giebt es noch keine lettische Geschichte der Letten? — —



und jedermann auf ihre Füße sieht. Wenn die Braut in ihre künftige Wohnung tritt, gehn ihre Führer voran und schlagen über jede Thüre ein Kreuz mit einem Degen oder einer Peitsche, um die schädlichen Geister, die sich etwa zum Schmause eingefunden haben könnten, zu vertreiben. Die Herrschaft, oder eine von ihr abgeschickte Person, oder auch die Brautmutter setzt der Neuverehlichten am Tage nach der Trauung eine Mütze auf und giebt ihr eine Ohrfeige, ¹²⁾ wahrscheinlich um sie alle Vergehungen des vorigen Standes abbüßen zu lassen; vielleicht auch um durch diesen letzten Acte de souveraineté, dieselbe niederzulegen und sie dem Manne zu übergeben. Bey diesen Hochzeit-Schmäusen herrscht gewöhnlich völlige Gastfreiheit. Jeder Ankommende wird mit Fleisch, Bier und Brantwein be-

D 2

12) Ich habe nicht erfahren können, ob dieser Gebrauch von den Herrschaften oder den Letten erfonnen ist: vermuthlich stammt er von den erstern her. Er ist äußerst sprechend. Diese Ohrfeige bey einer erzeugten Gefälligkeit: — die armen Letten erhalten sie bey jeder sogenannten Wohlthat; wiewohl nicht immer mit den Händen.

wirthe, so lange der Vorrath währt. Man tanzt und singt verschiedene Tage nach einander bey den Schnarren der Fiedeln und Sackpfeifen. Geht das Getränk auf die Neige, so schießen die Gäste oft Geld zusammen, um anderes anzuschaffen. Die ganze Feier endigt sich damit, daß ein Tuch ausgespreitet wird, auf das jeder Anwesende ein Geschenk an Geld für das Ehepaar wirft. Zuletzt geht die Köchin mit dem leeren Kessel umher und sammelt für sich. Mit ähnlichen Gastmahlen werden Taufen und Begräbnisse gefeiert.

Vielleicht ist es meinen Lesern nicht unangenehm, noch einige Gebräuche der Letzten kennen zu lernen: denn aus diesem läßt sich die Rohheit oder Bildung eines Volkes am besten beurtheilen.

So bald ein Mädchen mannbar wird, fängt es an, seine Ausstattung zu bereiten, oder vielmehr die Geschenke, die es den Hochzeitgästen machen muß, um wieder beschenkt zu werden. In jeder Nebestunde strickt es Handschuhe oder Strümp-

pfe, und näht Schleier und Hemde. Ist es endlich so glücklich, Eindruck auf einen jungen Burschen zu machen, so giebt dieser irgend einem alten Weibe, — seiner Mutter allenfalls — den Auftrag, seine Wünsche der Geliebten vorzutragen. Die Unterhändlerin ergreift dann jede Gelegenheit, das Herz der Schönen zu erforschen oder zu bestürmen. Gelingt es ihr, so reicht sie ihr in Gegenwart einiger Zeugen den Verlobungstrunk, in einem Glase Brantwein. Man giebt sich die Hände und der Kauf ist geschlossen. Dieser Akt kann übrigens hinter dem Zaune, in einem Stalle oder in der Schenke vorgehn: er hat überall gleiche Gültigkeit. Ein Mädchen, das dieses Versprechen bräche, müßte besondere Reize haben, wenn es nicht sehr lange auf einen zweiten Freier warten sollte. Im Herbst geschieht die feierliche Anwerbung bey dem Erbherrn. Zween Männer, gewöhnlich der nächste Verwandte und der Hausvater des Jünglings, kommen auf den besten Pferden die sie finden konnten, angeritten, natürlich in Stiefeln und im schönsten Schmucke. Von ihren Hüten und Pferden flattern bunte Bänder und in wohlhabenden Gegen-

den blickt auch wohl ein leinenes mit Wolle ausgenähtes Schnupftuch aus der Tasche. Bey ihrem Anzuge nimmt das Mädchen, das gewöhnlich dann auf dem Hofe zur Frohn ist, die Flucht, puzt sich und kriecht in irgend eine Strohscheune, einen Schweinstall oder wohin es kommen kann. Die Freiwerber lassen bey der Herrschaft um Gehör bitten, legen ihr ihre Gaben, Honig, Butter, Wild oder ein Schaaf, zu Füßen und thun zierlich ihren Antrag, gewöhnlich mit den Worten: „Eine Hirtinn (oft sagen sie auch, eine Gans oder ein Schaaf) „ist uns hieher entlaufen. Wir „kommen eure Gnade um die Auslieferung anzu„flehen.“ Finden sie geneigtes Gehör, so sucht man das Mädchen auf und schleppt es zum Schein mit Gewalt herbey. Es sagt fein verschämtes „Ja!“ und die Zeit des Aufgebots wird bestimmt, vorher aber noch die eigentliche Verlobung gefeiert. Diese besteht darin, daß die Verliebten einander die Hand über einem Brodte geben, und hernach jeder ein Stück von demselben aufißt, oder vielmehr verschlingt; denn wer zuerst mit dem seinigen fertig ist, nimmt dem andern den Ueberrest aus der Hand und erringt da-

dadurch die günstige Meinung, daß er auch im Erwerb des Brodtes der Thätigste seyn werde. Von nun an hat der Bräutigam das Recht, seine Braut zu besuchen wann er will und auch die Nacht mit ihr hinzubringen, doch, wie man behauptet, ohne den Ehemann zu spielen. Seine Absicht ist nur, auch ihr Betragen bey Nacht und ihre körperlichen Umstände kennen zu lernen. Wie viele junge Damen würden nicht gegen das, was sich die gefunden Bauerdirnen gefallen lassen, eifrig protestiren; nicht sowohl wegen der Gefahr, der sie sich auf dem Sopha so gefällig aussetzen, als vielmehr damit der künftige Eheherr manche Entdeckung nicht zu früh mache. —

Die Hochzeiten werden im Herbste gehalten, und sind häufiger oder feltener, nachdem die Erndte reich oder ärmlich ausgefallen ist.¹³⁾ Im Sommer haben, oder halten vielmehr, die Letten

D 4

13) Es ist etwas ganz gewöhnliches, zu hören: Ich kann nicht heurathen, denn meine Gerste steht schlecht. “

andre Feste. Am Johannistage, — ehemals auch nach der Hofserndte, welche die versammelte Bauerschaft, mit Vernachlässigung der eigenen, machen muß, — giebt die Herrschaft einige Tonnen Bier, einige Maafs Brantwein und Fleisch zum Essen her. Das ganze Gebiet versammelt sich, und kommt in Procession mit lautem Gesange und tönenden Schalmeyen, Fiedeln und Sackpfeifen auf den Hof. Jede Familie macht dann der Herrschaft ihre Aufwartung und jeder, bis aufs kleinste Kind herab, bringt Geschenke dar, an Beeren, Pilzen, Kränzen und Bündeln wohlriechender heilsamer Kräuter. Mädchen und Kinder, mit Blumen gekränzt, stellen sich vor dem Wohnhause der Herrschaft in Reihen, und singen tanzend Loblieder auf dieselbe und satyrische Impromptu's auf jeden, der ihnen in den Weg kommt. ¹⁴⁾ In einer weitem Entfernung lagern

14) Bey den Letten ist die Dichtkunst auf die Kunkel gefallen, da die Mädchen die einzigen sind, deren Antheil an dem gemeinschaftlichen Joche, ihnen noch genug Lebensgeister läßt, um Freude zu empfinden. Finster, verschlossen und schweigend thut Jüngling und Mann seine Arbeit. Nie

sich Männer und Weiber um die Biertonnen im Grase, und lassen ihre Freude in frohem Geschwätze aus.

Immer war es auch für mich ein Fest, diesem Völkchen, das mehr von Freude als von dem elenden Bier berauscht ist, zuzusehen. Bey seinem Jubel vergiftet man mit ihm; durch welche Arbeiten und Aufopferungen es die ärmliche Luft erkaufte hat. In diesem bunten Gewimmel weise sehender Matronen, ehrwürdiger Graubärte, rüstiger Männer und Jünglinge, blühender Mädchen und Kinder, bey dem aromatischen Ge-

D 5

erhebt sich sein Herz bis zum Hochtönen der Freude: er müßte denn so betrunken seyn, daß er sich selbst nicht kennete. Die Mädchen hingen, in süßen Träumen hinter ihrer Heerde hinschleichend, besingen diese und jeden Gegenstand, der sich ihnen darbeut. Kein Wanderer kommt unbeverselt vorbey. Man kann leicht denken, daß sie vorzüglich auf den Hochzeiten glänzen. Ich habe sie zuweilen Inpromptus abzingen hören, deren caustisches Salz von einem Kästner entlehnt schien.



ruhe von tausend heilsamen Kräutern, bey dem ländlichen Jauchzen der Schalmeyen könnte man sich nach Arkadien versetzt glauben. Aber — dort im Hintergrunde spähen die Gewaltigen mit gravitätischem Ernst oder mit verächtlicher Herablassung zum Fenster hinaus. Weg ist alle Illusion! Ich glaube die Katze zu sehn, die ihre Klaue öffnet, das gefangene Mäuschen, das sich befreit wähnt, einige Sprünge machen läßt, und dann es mit verdoppelter Grausamkeit wieder foltert.

Ich kannte einen Edelmann — unvergeßlich theuer sey das Andenken meines edeln Freundes jedem Guten, der ihn kannte! — der bey solchen Gelegenheiten fast die ganze Nacht zubrachte, in dem frohen Getümmel seiner Unterthanen zu lustwandeln. Geschenke — oft ansehnliche, — und freundliche Reden öffneten ihm ihr Herz. Zutraulich erzählte ihm der Greis seine Schicksale; der Mann die Verfassung seines Hauses; der Jüngling die Angelegenheiten seines Herzens und seine Wünsche. Selbst die Kinder drängten sich zu, den freundlichen Großherrscher wie ihres Gleichen sprach, anzustaunen und

ihm liehzukosen. Jeder Bedrängte suchte und fand Hülfe bey ihm, obgleich er noch nicht die völlige Disposition seiner Güter hatte. 15) Er ist dahin! Alle Hofnungen seines Vaterlandes von ihm, alle frohen Pläne seiner Familie; die Ausichten seiner Unterthanen, die Erwartungen des Cosmopoliten, alles ist verpichtet, und ich — ich bitte meine Leser um Verzeihung, daß ich es meinem Herzen nicht versagen konnte, wenigstens einen Zug seines vortreflichen Charakters als ein vergängliches Denkmal hier aufzustellen.

Leider sind nur sehr wenige des Genusses fähig, den der Anblick einer jubelnden Menge gewährt. Es ist empörend, wie die Erbherren,

15) Wer diesen vortreflichen jungen Mann, den verstorbenen Ober-Landgerichts Assessor von Meck gekannt hat, wird leicht errathen, daß von ihm hier die Rede sey. Bey dem vortreflichsten Herzen, grossen Talenten und sehr ausgebreiteten Kenntnissen, welkte er im fünf und zwanzigsten Jahre ins Grab. Allgemein bedauert man ihn noch; aber nur seine Freunde, unter denen Kant und Reinhold waren, wissen ganz, was das Vaterland in ihm verlor.

schlau und allmählig, sich bemühen, unter dem Schein des Rechts, — denn in diesen sucht man sich immer zu hüllen, — auch diese Freude, dies einzige Volksfest den armen geplagten Sklaven zu rauben. „Der Lärm ist beschwerlich, sagte man, und die Bauren büßen nichts dabey ein, wenn sie ihre doppelte Portion auf einmal erhalten“, und so schaffte man fast überall schon eins dieser Feste ab. Eigennützige Heuchler! Nicht das elende Bier, das ihr hergebt, sondern die Zusammenkunft zur gemeinschaftlichen Freude ist der Zweck dieser Feste und das Gut, das ihr euren Ernährern entrißen habt. Auch ist es ganz richtig berechnet, daß sie doch nicht mehr als sich berauschen können; und ein Rausch kostet natürlich weniger als zween. Der andre Schritt, den man fast überall schon gethan hat, ist, daß man nicht zu essen, sondern nur zu trinken giebt. Dann, auch dies ist schon häufig, läßt man die Leute spät zusammen kommen und bestimmt, wie lange sie bleiben dürfen; gewöhnlich bis zur Schlafstunde der Herrschaft. Dann findet man leicht scheinbare Ursachen, zuweilen die Lustbarkeit ganz ausfallen zu lassen. End-

lich — ja, endlich wird der größte Raub ausgeführt seyn, den man an einer Nation, nach Entreißung ihrer Freiheit begehen kann. Die Letten werden kein Volksfest mehr haben, dessen Herannahung sie bey ihren ermattenden Arbeiten aufmuntern könnte. Aber die Folgen werden auf das Haupt der Bedrucker zurückfallen. Nur zu sehr hat sich schon die Bemerkung bestätigt: ein Volk das singt und tanzt, ist nicht gefährlich; aber wenn es in dumpfer Betäubung den Kopf hängt und Betrachtungen macht: dann mögen die Despoten zittern!

Ich kehre zu dem Charakter der Letten zurück. Zu meinem Bedauern sind die Züge, die ich noch hinzufügen muß, nichts weniger als liebenswürdig.

Jede Nation hat eine oft sehr kurze Periode, in der sie mit einer Menge von Tugenden und vorzüglich durch eine charakteristische glänzt, die zuweilen den Ruf eines Volks auf Jahrhunderte bestimmt. So spricht man noch immer von der teutschen Redlichkeit und dem brittischen



Patriotismus, obgleich beide längst aufgehört haben, ihre vorigen Besitzer besonders auszuzeichnen. Auf manchen Gütern waren die Letten einer solchen Periode nahe; auf manchen sind sie es izt: aber ganz eintreten kann sie nie, so lange sie leibeigen sind und folglich keinen Nationalstolz haben. Dieser fehlt ihnen so sehr, daß jeder Einzelne, dem es gelang, Freiheit zu erringen und in einen andern Stand zu treten, es für die bitterste Beleidigung hält, wenn man ihn erinnert, daß er ein Lette sey. Er sucht sich sorgfältig von seinen Brüdern zu entfernen, affektirt wohl gar ihre Sprache nicht zu verstehen, und gelingt es ihm, Herrschaft über einige derselben zu erlangen, so ist er grausamer und habfüchtiger, als die Teutschen selbst.

National-Tugenden darf man von diesen Unglücklichen also nicht erwarten: aber als National-Laster wirft man ihnen die Unredlichkeit vor. Ich kann die ziemliche Allgemeinheit derselben nicht läugnen. Vielleicht zeigt uns aber auch hier eine nähere Untersuchung, daß sie mehr Bedauern als Vorwürfe verdienen.

Wenn man von einem Volke sagt, daß Redlichkeit zu den allgemeinen Kennzeichen desselben gehöre, so zeigt man dadurch an, daß es wenig Reizbarkeit und wenige, leicht zu befriedigende Bedürfnisse habe. ¹⁶⁾ Aufklärung und Luxus wachsen stets in gleichem Maasse: also auch die Summe der Bedürfnisse. Daher die gegründete Klage, daß Aufklärung, wenigstens in einem gewissen mittlern Grade, die Sitten mehr verderbe als bessere. Die Letzten haben wenig Aufklärung, wenig Reizbarkeit und eben so wenige Bedürfnisse: aber auch diese können sie oft

- 16) Es wäre sehr leicht, alle menschliche Tugenden durch eine Analyse in solche sehr verdienstlose Bestandtheile zu zerlegen: aber ich will ihnen nicht zu nahe treten. Ich gebe zu, daß Einzelne bey großer Reizbarkeit und unbefriedigten Bedürfnissen redlich seyn können. Sobald aber von nationaler Redlichkeit die Rede ist, glaube ich, daß man meinen Satz für unbedingt wahr erkennen wird. Weder die gesegneten aber diebischen Tahitier, noch die armen und redlichen Tungusen widerlegen ihn. Die erstern haben die Reizbarkeit eines Kindes; die letztern bey sehr wenigen Bedürfnissen, die Temperaments-Kälte eines Greises.

nicht befriedigen. In einem Lande, das eine ungeheure Menge Getraide in Brantwein verwandelt oder ausschifft, hat der Ackersmann nach der reichsten Erndte, im Januar kein Brodt mehr und muß in jedem Frühjahre die Saat von der Herrschaft entleihen. Dieser Mangel trägt die Schuld, wenn der Lette es für untadelhaft ja fast für rühmlich ansieht, denjenigen, die von seinem Schweisse schwelgen, einen Theil des Gewinnstes zu rauben, um seine und der Seinigen Nothdurft zu befriedigen. Ein lettischer Herrnhüter, dem man über die gewöhnlichen Diebereien beym Dreschen, Vorwürfe machte, antwortete ungescheut: „Ist's auch recht, dem Ochsen der da drischt, das Maul zu verbinden, wenn er im Begrif ist, Hungers zu sterben?“ Mich dünkt, diese Antwort enthält die vollständigste Apologie der Unredlichkeit, die man diesem Volke vorwirft, — in so ferne man sie einer Apologie fähig finden will. Der liefländische Bauer wird und muß diebisch und betrügerisch seyn, so lang' offenbare Ungerechtigkeit gegen ihn geübt wird und er oft nur dadurch sein Leben fristen oder sich ein augenblickliches Wohlseyn verschaf-

schaffen kann. In Gegenden, wo grösserer Wohlstand herrscht, sind Vergehungen aller Art seltener, und oft sieht man Züge von Redlichkeit und Treue, die unter jedem Volke überraschend seyn würden. Ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, einen solchen anzuführen.

Bey einem grossen Aufstande der Bauern, und da es zugleich hiefs, dafs Pohlen in Liefland plünderten, flohen in einigen Gegenden alle Teutsche in die nächste Festung. Der sehr wohlhabende Arrendator von P. hatte eben eine grosse Summe Geldes liegen und war in Verlegenheit, wie er sie sichern solle. Ein alter Bauer kam zu ihm und sagte: Herr, vertraut mir an, was ihr nicht fortbringen könnt. Ich stehe euch mit meinem Leben für seine Sicherheit. Es schien kein anderer Ausweg übrig: der Bauer erhielt also den Kasten mit Geld, vergrub ihn sogleich im Walde und bewachte ihn Tag und Nacht. Das Gerücht war ungegründet, die Unruhen wurden bald gestillt und jedermann kehrte nach Hause zurück. Nun fand sich auch der redliche Greis mit seinem Geldkasten auf dem Hofe ein. Den Ar-

rendator entzückte seine seltene Treue und Dienstbegierde. Er öffnete seinen Schatz, grif hinein und reichte dem Bauer — einen Thaler. Jener, der eine Belohnung weder beabsichtigt noch gehofft haben mochte, fand sich auch nicht in seiner Erwartung betrogen und nahm das Geld mit Vergnügen an.

Die ersten Schritte des ungebildeten Naturmenschen zur sittlichen Entwicklung, sind so naiv und so unterhaltend für den Beobachter, wie das Stammeln der Kinder, ehe sie sprechen können. Bey dem begüterten Letten zeigen sie sich durch eine gekünstelte Anständigkeit, durch eine spafshafte Laune oder eine eben so drollige Gravität, durch dreufte Freimüthigkeit und — Anführung biblischer Sprüche, durch die sie oft ihre Erbherren und Prediger in Verlegenheit setzen. 17) Bessere Früchte dieser Entwicke-

17) Der Erbherr von Neu - S - - nahm einem wohlhabenden und ordentlichen Wirth sein Gütchen, und ließ ihm eine andre Wohnung anweisen. Er fügte mancherlei Entschädigungen hinzu, aber der Greis konnte sich schlechterdings nicht über den Verlust

lung sind die Nüchternheit, der Fleiß, die strenge Redlichkeit die sie begleiten. Aber das sind nur vorübergleitende Meteore: denn der Unterthanen Sittlichkeit und Wohlstand, steigt oder fällt mit der Menschenliebe und der Vernunft der

E 2

des Gutes zufrieden geben, auf dem er gebohren und erzogen war. Wo er seinen Herrn antraf, machte er ihm Vorwürfe, und bewies ihm aus der Bibel, daß er ihm sein Haus hätte lassen sollen, und zwar so fein, daß jener ihn weder widerlegen, noch bestrafen konnte. Einst sah der Edelmann seinen Schriftgelehrten kommen und flüchtete sich in die Kammer. Dieser aber, der seine Nähe vermuthete, nahm den achtjährigen Junker vor und gab ihm so laut als möglich, eine Menge Lehren, wie er seine Bauren künftig behandeln solle, und belegte alles mit so treffenden biblischen Stellen, daß der Lauscher, wie er oft gestand, unaufhörlich erröthete. Nach einigen Stunden begegneten sie einander auf dem Felde. Mit der größesten Freimüthigkeit geht der Bauer auf den Edelmann zu. „Ihr sollt, sagt er, ein so gnädiger frommer Herr seyn! Unser Erlöser spricht: was ihr dem Armen reicher, das gebet ihr mir. Versagt also doch nicht einem siebenzigjährigen Greise, der Euch aufwachsen sah, und jetzt den Schnupfen hat, — eine Prise Tabak.“ Er erhielt sie.

Herrschaft. Ihr ganzer Zustand ist eine beständige Flut und Ebbe von Glück und Elend, von Bildung und viehischer Rohheit. Ein einziges Beispiel wird hinreichen, zu zeigen, welchen Gang die begonnene Bildung der Bauergemeinden zu nehmen pflegt und wie sehr ihr Charakter von dem Benehmen der Herrschaft abhängt.

Ein Edelmann, der es fühlte, ein Gutsbesitzer könne doch wohl einen edlern Ruhm erlangen, als jährlich tausend Fuder Dünger mehr als sein Vorgänger ausführen zu lassen, und der Wohlstand der Bauerschaft sey im Grunde der sicherste Reichthum des Erbherrn, wandte alles an, die seinige in Aufnahme zu bringen. Er behandelte sie mit Schonung; er forderte nichts von ihr, als was er zu fördern berechtigt war; er sorgte für den Unterricht der Jugend; er suchte Thätigkeit und Ordnung in die Wirthschaft der Bauern zu bringen, und um sie zur Sittlichkeit und zum Fleiß aufzumuntern, gab er den betriebfamsten, rechtschaffensten und anständigsten Männern Gürtel mit seinem Wappen. Diese Art von Ordensbändern, in den Augen der Vernunft so

ehrenvoll und in mancher Rücksicht vielleicht ehrwürdiger als alle andere, die Fürstengunst verleiht, erweckte eine so lebhaft e Nacheiferung, daß die S--schen Bauern unter allen ihren Nachbarn sich bald durch Bildung, Wohlhabenheit und Rechtlichkeit sehr auszeichneten. Der Menschenfreund starb. Sein Erbe legte sich eine Hauscapelle an, nahm Musiker und Bildhauer in Dienst, verwandelte seinen Wald in einen englischen Garten, und ließ Chaussees von einem Viehhofe seines Gutes zu dem andern, anlegen. Ihm blieb also keine Muse, sich um seine Bauern zu bekümmern, als in so fern sie seine höchst lächerlichen Pläne ausführen mußten. Sie behielten fast keine Zeit, ihren Acker obenhin zu bestellen und wurden einem habfüchtigen Verwalter überlassen, der sie in wenig Jahren so ausfog, daß sie die elendesten und bald auch die lüderlichsten Geschöpfe in der ganzen Gegend wurden. Der ästhetische Erbherr, wenn er anders Hände übrig behalten will, seinen Wald zu ruiniren, muß fast jährlich für tausend und mehr Thaler Getraide kaufen, um es den Bauern zu

leihen. Aber dergleichen Darlehen gründen die Armfeligkeit nur noch vester, da sie mit Zubusse im Herbst bezahlt werden. Auch gehn sie durch die Hände des erwähnten Verwalters, der den Elenden oft nicht die Hälfte des bestimmten geben soll. Indefs beleidigten ihre Lumpen das Auge des adlichen Kunstkenners. Er stellt also jährlich Lotterien an, in denen Männer und Weiber neue Anzüge gewinnen. Alle prunken Sonntags neugeschmückt: nur sollen sie — *risum teneatis!* — oft kein Hemde unter dem neuen Wamse haben. —

Ich sehe das Bild, das ich von den Letten entwarf, noch einmal an, und ich gestehe, es ist nicht schön. Stupid und nervenlos tappt der große Haufe derselben durchs Leben, und kennt kein höheres Glück als sich bey unzerfetztem Rücken, mit Spreubrodts sättigen zu können; keinen Muth, als den, zum Großherrn aufzusehn; keine Weisheit, als unertappt zu stehen. Nur Sonntags sinnlos beraushetes Vieh zu seyn, gilt ihm für Tugend, für Ehre, nicht gepeitscht zu werden. Mit einem Worte: er ist, was eine Na-

tion seyn kann, an deren Humanität der Drachenzahn der Sklaverei seit sechs Jahrhunderten nagt. Indefs traue ich meinen Lesern die Billigkeit zu, daß sie nicht die Misgestalt seines Charakters, sondern die Ursachen derselben hassenswerth finden werden. Nicht die Zwerge des alten Roms verdienen Abscheu, sondern die Sklavenhändler, die Kinder in Büchsen steckten, um Ungeheuer zu erzwingen. —

Dritter Abschnitt.

Frohndienste und Abgaben der liefländischen Letten.

In vain kind seasons swell the theming grain;
The snow's distill, and suns grow warm in vain!
The swain with tears his frustrate labour yields,
And famish'd dies amidst his ripen'd fields.

Pope.

Seit Rousseau's Contract sociae ist es eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß bey jeder staatsbürgerlichen Verfassung ein stillschweigender Vertrag zum Grunde liege. Aber, eben weil er nur stillschweigend gemacht ward, weil er nach den jedesmaligen Umständen erweitert wird, weil kein Dokument für den selben zeugen kann, scheint er unbestimmt und giebt zu so vielen Ueberschreitungen Anreizung. Nur zu gerne überredet sich der mächtigere Theil, daß er gar nicht existire, weil man ihn nicht vorweisen kann. Doch Men-

schengefühl und Gerechtigkeit geben seinen ganzen Inhalt ohne Lücken an und sind die Bürger desselben. Wird er gebrochen, so reicht das beleidigte Gefühl des Menschenrechts hin, den Unterdrückten von dem Bruche zu belehren, und Schmerz und Verzweiflung dringen ihn, zuweilen nach durchduldeten Jahrhunderten, die Waffen auf, seine Schmach und seine Leiden zu rächen und den Urvertrag geltend zu machen. Dann aber bleibt er dabey nicht stehen, sondern eben die Unbestimmtheit, die den Unterdrückten so gut zu statten kam, muß ihm dazu dienen, sich gränzenlose Rache und Herabwürdigung gegen sie zu erlauben.

Iaut predigt die Geschichte aller Jahrhunderte diese Wahrheiten: sie bedürfen daher bey keinem denkenden Kopfe fast der Erwähnung: nur Despoten verkennen sie, oder vielmehr, sie bestreben sich, sie zu verkennen. Wer einem aus dem Plebe des liefländischen Adels sagen wollte: „diese Menschen, die sich unter deinen Geißeln krümmen, die das Spielwerk deiner oft sinnlosen Willkühr sind, verbindet nur ein

Vertrag, deine Felder zu bearbeiten und Dich zu ernähren. Sie find deine Mitmenschen, deine Brüder, und brachten alle die Ansprüche auf Wohlfeyn und Glück mit auf die Welt, die du für dich geltend machst. Sie wurden dir zugestanden, damit die Felder bearbeitet würden, aber nicht, damit du sie zu Grunde richten, misshandeln oder gar einzeln verzetteln könntest. Sie find dein, in so weit du das Recht erkauftest, mäßige und bestimmte Leistungen von ihnen zu fordern, aber nicht als Menschen. “ Wer, sage ich, so zu sprechen wagte, würde Gefahr laufen, als ein Wahnsinniger verspottet, oder als ein Aufrührer verdächtig gemacht zu werden. Nach der Vorstellung der meisten Adlichen find ihre Rechte über den Leibeigenen noch immer nicht die des Lehnsherren über den Dienstmann, sondern die des Schlachters über die erkaufte Heerde. Jede Verordnung zum Besten der Letten scheint ihnen Beeinträchtigung ihres Eigenthums und ungerecht. Mit Murren befolgen sie sie, oder suchen sie zu umschleichen, und seufzen über die Verderbnis der Zeiten, die ihnen die Machtvollkommenheit zu ritterlichen

Gräueln entrifs. „Kann ich mit meinem unbedingten Eigenthume nicht schalten wie ich will?“ sagten die turnierfähigen Unmenschen unter den Heermeistern, wenn sie ihre Unterthanen foltern oder köpfen ließen. Eben das wiederholen ihre Nachkommen noch, wenn sie die Bauren durch willkührliche Frohnen ausaugen,

Trotz alles Deräsonnirens, und würde es mit Dokumenten belegt, zeigt die Geschichte unwidersprechlich, daß bey dem Verhältniß des Erbherrn zum Leibeigenen ein gegenseitiger Vertrag zum Grunde liege. Die Teutschen eigneten sich zufolge des sogenannten Eroberungs-Rechtes, die Ländereien zu; weil sie sie aber selbst nicht bearbeiten konnten oder wollten, ließen sie den eigentlichen Herren derselben einen Theil davon, mit dem Vorbehalt, daß sie den übrigen für sie, die fremden Räuber, bearbeiten sollten. Hier ist ein förmlicher Contrakt in dem die Leistung bestimmt wird. Da die Letten im Besitz ihrer Hütten und eines Theiles ihrer Aecker gelassen wurden, so verstand es sich, daß man nicht mehr von ihnen fordern würde, als sie leisten

konnten und als das ihnen Gelaßene werth war. Es verstand sich, daß sie Zeit behalten sollten, ihren Unterhalt und auch Wohlstand zu erwerben. Denn die Letten hatten sich nicht zum Bettelstabe oder Hungertode, sondern zu friedlicher und unterthäniger Arbeit verstanden. Man bedrückte sie und nach blutigen aber vergeblichen Unruhen ergriffen sie ein anderes Rettungsmittel: sie wanderten aus, wie friedliche Bienen den Stock verlassen, in dem die stärkern Hummeln sich eindrängten. Die Teutschen sahen die Alternative vor sich, zu verhungern oder selbst zu arbeiten. Der beste Ausweg wäre gesetzliche Bestimmung der Leistungen gewesen, aber man fand es seinem Stolze convenabler, gradehin dem Bauren das Verlassen seiner Wohnung — die doch wahrlich nur mit sehr schmerzhaften Gefühlen geschehen konnte, — zum Verbrechen zu machen. Der Gutsbesitzer durfte die Entwichenen verfolgen, einfangen und für ihre Flucht bestrafen. Die Letten wurden also *glebae adscripti*. Sie wurden gezwungen, den Vertrag zu erfüllen, den ihre schwache Väter geschlossen hatten: aber eben dadurch ward in dieser Vertrag auch von der andern Seite be-

stätigt. Viele Gegenden waren indeß durch Auswanderungen, Metzelungen oder Krankheiten entvölkert. Der Staat, das hieß damals die Adelsversammlung beschloß also, daß die Besitzer volkreicherer Distrikte andern einzelne Menschen oder Familien sollten verkaufen, das ist, die Rechte, die er an denselben hatte, überlassen können. Diese Rechte gründeten sich aber ursprünglich auf jenen ersten Vertrag und konnten keine andre seyn, als die dieser verlieh. Die Letten waren in res, die Bauerschaft eines Gutes in die Heerde desselben verwandelt, aus welcher der Besitzer ausmerzen und feilbieten konnte, wenn er wollte: allein der Contract bestand. Er erhielt neue Kraft, als die Ritterschaft die landesherrliche Hoheit verlor und selbst Unterthan eines monarchischen Staates ward. Dadurch hörte der Bauer nemlich auf, das Eigenthum des Edelmanns ausschließlic zu seyn: er ward auch Eigenthum und Mitglied des Staates; er trat unter die Obhut desselben und konnte Schutz und Erhaltung seiner Rechte von demselben erwarten.¹⁾

1) Dafs die Regenten die Sache aus dem Gelichts-



In den Augen des Fürsten mußten Ritter und Bauer gleich wichtige Gegenstände; in den Augen des weisen Fürsten der letztere der wichtigste Gegenstand seiner landesväterlichen Sorgfalt seyn. Alle durch die Landeshoheit möglich gemachte Misbräuche mußten mit derselben aufgehoben seyn. Die Privilegien die dem Adel in Rücksicht auf die Bauern bestätigt wurden, bestanden also nur in der Fortdauer des so oft erwähnten ersten Vertrages, der izt in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hervortreten — sollte. Der Adel sollte nicht mehr seinen Mitbürger als lebendige Erwerbsmaschine behandeln, auf die man nur so viel wendet als nöthig ist, sie im Gange zu erhalten. Er sollte seine Forderungen auf das Billige einschränken, oder erwarten, daß die gesetzgebende Macht strenge Gerechtigkeit bey Bestimmung derselben übe. Nur zufällige Umstände hielten die Regierungen, unter denen Lief-

punkte ansahen, zeigten die Verordnungen die vom polnischen, schwedischen und russischen Thron zum Besten der Bauern ergiengen. S. den folgenden Abschnitt

land seit der Aufhebung des Heermeisterthums stand, ab, ihre Rechte in diesem Punkte zu üben, Sie begnügten sich mit vorläufigen Veranstaltungen und dringenden Monitorien an die Erbherren, menschlich im Handeln und Fordern zu seyn. In wie fern der Adel diese Anweisungen benutzte, in wie fern er den zum Grunde liegenden Vertrag gehalten hat und noch hält, wird aus dem folgenden erhellen.

Die Leistungen der Bauern sind auf jedem Gute verschieden, nach den Ideen und Bedürfnissen des Herren: denn sein Wille ist das einzige Gesetz. Da dieser sich aber überall so ziemlich gleich ist, so ist der Unterschied nicht groß. So bald auf einem Gute eine neue Leistung erfunden ist, ahmen die Nachbarn sie nach und in wenig Jahren ist sie Landes-Gebrauch. Nur die Verschiedenheit des Bodens und der Lage eines Gutes wirkt eine Verschiedenheit in den Leistungen und dem Zustande des Bauren. Uebrigens muß ich vorläufig anmerken, daß die Quelle meiner Angaben die Aussage verschiedener Edelleute und Prediger ist, die ich sorgfältig mit den Aussagen ihrer Bauren verglichen habe.

Die Güter in Liefland werden nach Haken berechnet, das heist, nach der Anzahl arbeitsfähiger Männer und dem Betrage der urbaren Ländereien. Jeder Haken ist in zween, vier oder mehrere Bauergüter getheilt. Die Viertel-Hakner sind am häufigsten: diese also werde ich verstehen, wenn ich von Bauergütern oder Gefinden rede.

Ein Viertel-Haken soll zum wenigsten mit drey arbeitsfähigen Männern und eben so viel Weibspersonen besetzt seyn. Er hat selten mehr als sechs Lorf Ausfaat, ein verhältnißmäßiges Stück Wiesenland, Weide und Wald. ²⁾ Die Erndte

2) Nehmlich in den meisten Gegenden. In einigen hat der Bauer kein Holz und wenig Heu; aber bessern Boden. In andern taugt der Boden nichts, aber es giebt viel Holz, oder Heu, oder Fischerei. Das Einkommen des Viertlers ist sich also überall fast gleich. Zuweilen findet man auch eine so unvernünftige Vertheilung, daß der eine mehr hat als er bearbeiten kann und dem andern Raum fehlt fleißig zu seyn. An Ankauf ist nicht

Erndte giebt an manchen Orten das 10te, an andern kaum das sechste Korn über die Saat in reichen Jahren. Wir wollen die mittlere Zahl annehmen, so bekommt ein Viertler 48 bis 50. Loof Rogken über die Saat. Man kann aber zu sechs arbeitenden Personen, ohne Fehlschluss, zwey Greise und vier Kinder (die Säuglinge unerwähnt,) und auf jeden Menschen fünf Loof Rogken, für das ganze Gefinde also 60 Loof zu Brodt rechnen. In gewöhnlichen Jahren kommt folglich jeder Viertler um 12. Loof zu kurz. 3)

zu denken: denn das Land gehört dem Hofe, der es zurücknimmt, so bald er will. Die Beschränktern ergreifen also Handwerke und werden zuweilen dadurch wohlhabend.

— Für manche meiner Leser in Teutschland muß ich anmerken, daß der Bauer in Liefland nichts ausfährt, als Rogken, Gerste, Hafer und etwas Flachs und Hanf. Der sogenannte rigische Flachs und die rigische Leinsaat sind größtentheils litthauische und curländische Produkte, die auf der Düna herab gebracht werden, so wie auch das meiste ausgeschiffte Getraide.

3) Ich bin nicht der erste, der eine solche Berech-

Gleichwohl muß er noch dem Hofe, dem Prediger, dem Schulmeister Abgaben von seiner Erndte entrichten; er muß die Schulden des vorigen Jahres mit der Zubusse (17. Procent, halbjährlich,) bezahlen. Wenn nicht in den reichsten Jahren allgemeine Hungersnoth das Land durchwüthet, so kommt es daher, daß der Lette Gerste, Hafer, vorzüglich aber Spreu mit dem Mehle vermischt; daß er im April Vorschufs vom Hofe erhält und manchen kleinen Nebenerwerb hat, den man aber schlechterdings nicht zum Werth des Landes rechnen kann. Nach ärmlichen Erndten sterben oft Menschen vor Hunger. In den Landstädten wimmelt es dann von Bettlern, denen nicht Kraft und Lust, sondern nur Gelegenheit zum Erwerbe fehlet und die zu den unna-

nung der Welt vorlegt. Der würdige Verfasser der Provinzialblätter (angeblich der Herr Pastor von Jannau) macht im ersten Heft derselben von 1786. S. 104. einen ähnlichen Calcul: aber das von ihm angegebene Deficit ist kleiner. Erscheint von einer wenig volkreichen Gegend zu reden und besteht dem Menschen nur vier Loof Rogken zu, was wohl zu wenig ist.

türlichsten Nahrungsmitteln greifen. ⁴⁾ Natürlich sind die Folgen davon epidemische Krankheiten.

Wir wollen indess nur von gesegneten Erndten sprechen; wir wollen vergessen, daß der Erbauer des Kornes, der Ernährer der andern Stände nicht Spreubrodth essen sollte: so finden wir dennoch, daß der Bauer nur Sättigung von seinem Lande erzwingt. Woher die Befriedigung seiner andern Bedürfnisse? Seine Schaafheerde giebt ihm vielleicht nothdürftige Kleidung, sein Flachs-feld Wäsche. Seine Kinder bedürfen derselben aber auch und er, als Mensch, muß zuweilen einer gesellschaftlichen Erholung in der Schenke genießen, um nicht in Erschlaffung hinzusinken und unter seinem Elende zu erliegen. Die Kosten dazu aufzutreiben, bleibt ihm nichts übrig, als seinen Heuvorrath zu verkaufen und sein Vieh hungern zu lassen; sein Getraide im Herbst los-

F 2

4) Ich selbst sah einen dieser Unglücklichen, einen gefunden Jüngling von 18. Jahren, in Lemial Gassenkoth verschlucken.

loszuschlagen und dabey in Lumpen zu gehn und Schulden zu machen: 5) ein trauriges und doch unvermeidliches Loos. Der Arme darf ja keinen Versuch machen, eine bessere Lage zu finden, wenn er nicht als Verbrecher behandelt werden will. Sein Elend ist gesetzlich und sein Joch unzerbrechlich. Für die Vergünstigung es zu tragen und ein Bettler zu seyn: man sehe, was er dafür leisten muß.

Ein Viertler fröhnt eine Woche um die andre, also jährlich vier bis fünf und zwanzig Wochen mit einem Knecht und einem Pferde. Im Sommer werden diese Arbeiter zum Feldbau gebraucht, und zur Saatzeit dreifach gefordert. Damit der Träge nicht zu wenig arbeite, hat die väterliche Vorforge der Edelleute das Mittel er-

5) Oder zu stehlen. Der verst. Oberst-Lieutenant von T. hatte die Maxime, nur Arme zu Aufsehern bey dem Dreschen zu machen, damit sie sich wohlhabend stehlen könnten. Das Mittel half, aber die Leute wurden unbarmherzig gestäupt, wenn sie sich ertappen ließen. Es hätte ihm mehr Ehre gemacht, wenn er seiner Bauerschaft durch Billigkeit und vernünftige Einrichtungen aufgeholfen hätte, als daß er ihren Charakter vorsätzlich vergiftete.

sonnen, jedem Pflüger ein Tagesstück einzumessen. Recht gut, wird man bey dem ersten Anblicke rufen. Man untersuche aber genauer, so wird sich finden, daß hier, wie fast überall, eine gute Einrichtung getroffen ward, um einen üblen Gebrauch von ihr zu machen. Da auf diese Weise ein jeder Arbeiter ein gewisses Stück Feld zubeforgen bekommt, so läßt man ihn, wenn schlechtes Wetter eintritt, nach Hause gehn: aber was soll er denn izt dort machen? Es regnet ja auf dem Acker des Bauren so gut, wie auf dem des Hofes. Tritt gutes Wetter ein, so müssen dafür zweyen oder drey Männer herbey eilen, um das unschuldig Versäumte einzuholen, und das Feld des Bauren bleibt unbeforgt. Ist es also nicht begreiflich, daß seine Ausfaat geringe ausfallen muß?

Noch mehr! Der Hof vergrößert seine Felder nach Willkühr, ohne daß es den empörenden Anschein hat, als wenn er die Frohn erhöhe: denn er fordert ja nicht zweyen Pflüger wöchentlich. Er läßt nur jedem hundert Quadratklaster mehr einmessen. Das kann er, da das Verhältniß der Hof-Ländereien zu der Bauerschaft durch

kein Gesetz bestimmt ist. Kann der Arbeiter sein Wochenmaafs nicht bepfügen, so ist er faul gewesen, und der Wirth muß das Uebrige nacharbeiten lassen.

Auf einigen Gütern ist man noch weiter gegangen, so unglaublich es auch scheinen mag. Man läßt nemlich jedem Wirth ein Stück Feld einmessen, das er für den Hof pflügen, besäen und abernthen muß. Ausserdem stellt er noch seinen Arbeiter, und dieser wird gebraucht, die Felder neu angelegter Nebengüter. Hofsagen nennt man sie hier, zu bestellen. Nach einigen Jahren können diese wieder den Wirthen eingemessen und neue Hofsagen angelegt werden. So geht es fort, so lange Raum ist: und der möchte in Lief-land so bald nicht fehlen. Die meisten Gegenden haben noch Wildnisse genug. Der Hof vergrößert seinen Viehstand, seine Ausfaat, seine Einkünfte: und der Bauer? —

Im Winter müssen die Wochen-Arbeiter täglich eine Klafter Brennholz schlagen und anführen, Wetter und Weg sey auch wie es wolle. Einige vernünftige Herren haben die Einrichtung ge-

troffen, daß das Holz während der Herbstregen im Walde geschlagen und bey guter Schlittenbahn angeführt wird: aber beydes geschieht leider durch eine sogenannte außerordentliche Gesammtarbeit. Die meisten schränken ihre Sorgfalt darauf ein, die Klafter — messen zu lassen. 6)

Um dem Scharffinn der Herren Gutsbesitzer Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich anführen, was in den Jahren 94, 95. und 96, vielleicht auch schon früher auf — bergen geschah. Der Edelmann fand nemlich aus, daß es den Bauren ja gleichgültig seyn müßte, wozu er die Arbeiter brauchte. Er ließ sie fölglich den ganzen Winter hindurch fischen und die Bau-

F 4

6) Die Holz - Consumtion ist in Liefland ungeheuer. Ein gewisses Gut im rigischen Kreise braucht z. B. jährlich auf dem Hote allein 1600. Klafter. Daher ist an vielen Orten das Holz schon sehr selten: aber diesen Mangel fühlt nur der Bauer, der es z. B. im Pebalgischen Kirchspiele drei Meilen weit herbey schleppen muß. Indessen ist doch dort die wöchentliche Lieferung eines Arbeiters auf einen Cubik - Klafter herabgesetzt.

erschafft mußte im Sommer ihre Feldarbeit liegen lassen, um ihm das nöthige Holzquantum einige Meilen weit herbey zu schleppen: es versteht sich, für ihre Rechnung.

Außer diesen Arbeitern zu Pferde, stellt ein Viertler eine Woche um die andere einen zu Füsse; das ganze Gebiet zusammen aber wöchentlich zwey bis vier erwachsene Viehhüter und zu Sonn- und Festtagen zwey oder mehrere Wächter.

Ferner geschieht das Düngen und die Saat unentgeltlich mit zwey oder drey Pferden aus jedem Gefinde. Zum Heumähen, zur Erndte, zu jeder größern Arbeit stellt ein Bauergut drey, vier, fünf Menschen, oder so viel der Hof verlangt, so daß alle Arbeitsfähige zur Frohn versammelt sind. Die eigene Wirthschaft des Bauern steht indessen still; sein Feld liegt unbesäet, sein Heu verdirbt, seine Saat rieß aus. Aber was thut das? Der Hof hat das gute Wetter benutzt und keinen Verlust mehr zu befürchten.

Für eine solche Gesammtarbeit, Talkus wird sie hier genannt, bekommen die Leute während

derselben auf manchen Gütern — zu essen; auf andern erhält der Wirth jährlich einen oder zwey Scheffel Getraide; auf den meisten wird gar nichts gegeben: und doch fast den ganzen Sommer hindurch mit solchen Talzeneeken gearbeitet.

Nichts ist verderblicher für den Bauren, als ein solcher Talkus, der ihm grade zur wichtigsten Jahreszeit die Arbeiter raubt, die er den Winter hindurch ernährte. In weniger fruchtbaren Gegenden würde diese Einrichtung hinreichen, ihn zum Bettler zu machen: aber er hat der Leistungen noch mehr. Will der Erbherr bauen, so läßt er ohne weiters dem Gebiete befehlen, Bauholz anzuführen, und Handlanger zu stellen. Will er fischen, Bretter sägen, oder waschen lassen, bedarf er eines Boten u. s. w. so läßt er herbeyrufen, wen er will. Aber wenn bestellt der Landmann denn, sein Feld? An Sonn- und Festtagen. Es ist ein trauriger Anblick die armen Leute an diesen Tagen, da der wohlhabende Gutherzige auch sein Vieh ruhen läßt, über den Pflug gekrümmt, oder mit der Sense und Sichel in der Hand im Schweifs

ihres Angeichts ihr Elend bauen zu sehn! Wie viele Seufzer, — zu Verwünschungen haben sie keinen Muth mehr! — wie viele Thränen der Verzweiflung mögen den Himmel um Gerechtigkeit anflehen! — Pöffen! Man ist zu aufgeklärt, um auf Empfindeleien zu achten. Statt dessen hat man Mittel gefunden, sich auch einen Theil des Sonntags zuzueignen. Der Bauer arbeitet ja freiwillig an demselben: also arbeite er auch für den Hof. Zu diesem Zwecke müssen die Arbeiter zu Pferde auf vielen Gütern, wenn sie sich Montags früh zur Frohn einfinden, ein Fuder Schilfgras zur Streu, oder Birkenreisig zum Nachtfutter für die Schaafe anführen. 7) Die

-
- 7) Ein Edelmann erzählte mir einst, zum Lobe seiner ökonomischen Einsicht, daß er diese Einrichtung getroffen habe. Voll Unwillen theilte ich an demselben Tage dem Prediger die Neuigkeit mit, und erwartete, ihn so aufgebracht über diesen Druck zu sehn, als ich es war. „Frauchen, rief er, hör einmal was der Herr — — für einen guten Einfall hat. — — Wie viel Heu kann man dabei ersparen. Ich denke wir machen es auch so!“ Ja wohl, jauchzte die edle Frau voll Freude. Der

Arbeiter zu Fusse müssen ohne Ausnahme, nach der Jahreszeit Schwämme, Beeren, Krabbe, Nüsse etc. liefern.

Diese letztern Abgaben, die den Bauer zwingen, auch den Sonntag der Habgier seiner Gewaltigen zu opfern, sind durch kein Gesetz weder befohlen noch erlaubt. Man sieht sie für Kleinigkeiten an (und das sind sie doch wahrlich nicht, da sie Zeit und Mühe kosten und Gelegenheit zu neuen Chikanen und Mißhandlungen geben) und überläßt ihren Betrag der Frau vom Hause. Dies ist ihr Departement, in dem sie die Gewaltige spielt und Tirannei übt. Doch dazu hat sie ohnehin schon Gelegenheit. Auch sie treibt so oft sie will, eine beliebige Anzahl Mägde zusammen zum Kohlpflanzen, Kartoffelnstecken etc. zum Waschen, zur Bearbeitung des Flachses, des Hanfes, der Wolle. Ausserdem muß jedes Gefinde drey bis sechs Pfund Flachs für den Hof zu Hause spin-

Amtmann ward gerufen, die Einrichtung überlegt und stracks getroffen. So denkt und fühlt man in Liefand.

nen. Fällt das Garn nicht fein genug aus, so muß der Flachs bezahlt und anderer gesponnen werden; aber die Belohnung mit der Peitsche wird auch nicht vergessen. Dafür haben denn die gnädige Frau die Freude mit ihrer Leinwand zu prahlen und den Fräulein Töchtern einen Brautkasten zu füllen, auf dessen Inhalt zum Glück die Thränen der Gepeitschten keine Flecke zurück gelassen haben.

In Gegenden, wo Flöschung möglich ist, müssen die Bauren im Winter, über alle jene Leistungen, noch viele hundert Balken und eben so viel Klafter Brennholz fällen und sie auch für ihre eigene Rechnung nach der Stadt abflößen. In andern, wo alles Holz schon verbrannt ist, müssen sie eigene Leute zum Torfstechen geben. Kurz, jeder Erwerbszweig, den der Erbherr erfinnt, jedes neue Bedürfnis, das er empfindet, ist eine neue Last für den unglückseligen Letten.

Ich könnte meinen Lesern eine nur zu lange Kyriele von traurigen Beyspielen auführen; aber ich will mich hier begnügen, nur einige, die

ich in einem Bezirk von drey bis vier Meilen
fah, zu erzählen.

Im Herbst 1795. erwachte der Erbherr von
A-- in der Nacht und sah, oder behauptete es
doch, zween Diebe im Begrif sein Fenster zu
erbrechen. Er rief seine Bedienten und sprang
selbst — aus Muth, wie er sagte, — zum Fen-
ster hinaus. Die Diebe verschwanden, aber sie
ließen eine sehr empfindliche Bedrückung für
die Bauerschaft zurück. Der Edle fand, daß er
Nachtwächter bedurfte, — und stellte einen an?
Nicht doch! Das hätte Kosten verursacht. Was
ist überdem billiger, als daß die Unterthanen
selbst, zum Nachtheil ihrer Gesundheit und ih-
res Vermögens, für das kostbare Leben und den
Mammon ihres Großherrs wachen? Es ergieng
also am folgenden Tage der Befehl, daß sich
alle Nacht zween Hausväter, oder Wirthe, wie
man sie hier nennt, einstellen sollten, um auf
dem Hofplatze mit Schnarren herum zu wan-
deln. Daß der gnädige Herr nicht die gering-
ste Berechtigung hat, so etwas zu fordern; daß
diese Armen der oft fürchterlichen Witterung

nach einer ermattenden Tagesarbeit ausgesetzt sind, (sie werden gestraft, wenn sie sich irgend wohin flüchten,) daß sie natürlich am folgenden Tage nicht gehörig arbeiten können, und also ohne alle Entschädigung viel von ihrem Erwerbe einbüßen: das alles ist keiner Rücksicht werth: denn — sie haben ja keine Rechte. Sie müssen schnarren, car telle est la volonté de Monseigneur.

Eben dieser, der übrigens bey jeder Gelegenheit von Menschenliebe und Großmuth überfließt, ist willens ein steinernes Wohnhaus zu bauen. Seit mehrern Jahren kämpft sein Stolz mit seinem Geize, der bis izt die Ausführung jenes Planes verhindert hat. Auf allen Fall fand er es für gut, die Materialien anzuschaffen, da er es ja ohne Aufwand konnte. Er ließ nur im vorigen Jahre seinen Bauren bekannt machen, daß jeder einen Klafter Steine anzuführen hätte, das heißt, einen Haufen der einen Quadrat-Klafter Fläche und einen halben Höhe hat. Es kam eine sehr große Quantität zusammen. In diesem Jahre befahl er also, daß zween Klafter angeführt wür-

den. Aus jedem Gefinde wandeln, indem ich dies hinschreibe, alle Männer des Gebietes durch das herbftliche Schneegeföhber, mit Brechftangen auf dem Felde herum. Es wird ihnen drey Wochen kosten und fie erhalten nicht einmal einen Dank, Im künftigen Jahre müffen fie vielleicht vier Klafter herbei schleppen. Warum nicht? Wenn auch die meiften von ihnen zehnmal mehr innern Werth haben mögen, als der hochwohlgebohrne Wicht, fo find fie doch fein unbedingtes Eigenthum. — Sein unbedingtes Eigenthum! Das Menfchengefühl fchaudert zurück vor dem Gedanken.

Ein Nachbar von ihm, deffen Gut neun Meilen von Riga entlegen ift, hält fich gewöhnlich in diefer Stadt auf, um Wechselgefchäfte zu treiben. Die Miethe ift theuer: er befchloß, ein eigenes Haus zu bauen, und feine Bauren mußten die Materialien herbei schleppen, alfo mehrere Jahre häufige Reifen von 18. Meilen unentgeltlich thun. — Endlich ift alles beifammen: aber es findet fich jemand, der auch ein Haus bauen will und einen annehmlichen Preis für die Materiali-

en bietet. Sogleich überläßt der gefällige Menschenfreund sie ihm und — jagt seine Bauren von neuem durchs Land. 8).

Ein anderer Edelmann in derselben Gegend fand, daß ihm die gewöhnliche Kirchspielpost zu langsam gieng, denn er erhielt durch sie die Zeitungen einen Tag später, als es bey einer andern Einrichtung möglich gewesen wäre. Er ließ seine Bauren-Wirthe zusammenkommen und befahl, daß künftig jeden Posttag, folglich wöchentlich zweimal einer nach der fünf Meilen weit entfernten Kreisstadt schicken sollte, um die Zeitungen abzuholen: und es mußte geschehen, ohne Widerrede geschehen. Damit er also seine Neugier vier und zwanzig Stunden früher stillen kann, muß sein Gebiet ohne Ersatz jährlich 1040 Meilen mehr fröhnen, und zwar jeder Wirth ungefähr 35 teutsche Meilen.

Ge-

8) Izt steht das Haus und der Besitzer ist im Begrif, wie man allgemein sagt, es zu verkaufen. Die Bauren werden die Wallfahrten also wohl zum dritten Male machen.

Genug! Ich habe im Folgenden meinen Lesern noch so viele Monstrositäten der adlichen Willkühr vorzulegen, daß ich hier ihre Geduld und ihr Gefühl schonen muß. Die angeführten, gelten übrigens in Liefland kaum mehr für unrecht. Es sind vielleicht nicht drey Güter dafelbst, wo nicht ähnliche verübt wurden.

Das Verführen der Hofsgefälle ist eine zweite Art von Frohn. Sie bestehen in Flachs, Getraide, Branntwein, Heu, Geflügel, Mastvieh, Butter etc. Diese müssen die Bauren in manchen Gegenden dreißig bis vierzig teutsche Meilen weit zur Stadt schleppen, und oft eben so schwere Lasten wieder zurück. Es ist wahr, in einem so sehr von Städten entblößten Lande, (die Landstädte Lieflands würden in Teutschland größtentheils sehr unbedeutende Marktflecken seyn;) ist fast kein anderer Vertrieb möglich: Aber warum ist es nicht streng bestimmt, wie viel Frohnfahren jeder Bauer leisten muß, und daß es nur bey gutem Wetter geschehe? Ich sage streng, damit die Gerichte darüber wachen, und auch die Habüchtigsten und Unmenschlichsten sich dar-

nach richten müßten: denn unbeachtete Verordnungen sind freilich da. 9) Vernünftige Gutsbesitzer suchen aus Eigennutz ihrer Bauerschaft die Frohnfahren zu erleichtern. Die gewöhnlichste Speculation Gewinnstüchtiger aber ist es, die Leute so oft als möglich und zwar beym schlechtesten Wege oder während der Saat- und Erndte-Zeit karren zu lassen, weil dann die Zufuhr geringer ist und die Preise höher sind. Mancher Edelmann kauft wohl noch große Quantitäten Getraide auf, und die Bauern müssen sie, die doch wahrlich nicht zu den Hofs-Gefällen gehö-

- 9) Eine kaiserliche Verordnung vom 12ten April 1765, die im Jahr 1784. wiederholt wurde, sagt ausdrücklich: „Ausser der Verführung der Hofsgefälle soll „der Bauer zu keinen Fahren weiter constringiret „werden, es sey denn gegen Erlassung der Arbeit „oder zu einem freiwilligen Akkorde.“ Um dergleichen Verordnungen bekümmert sich aber niemand, da kein Beamter für ihre Beobachtung wacht und der Bauer nicht klagen kann, obschon er es darf. So oft der Hof etwas aus einer entlegenen Gegend bedarf, schickt er herum und läßt ohne weiters den Bauern befehlen, sich auf den Weg zu machen.

ren, unentgeltlich herbei und wieder zum Verkaufe abführen. Doch — ich will gerecht seyn! Es giebt auch Gutsbesitzer, die zu menschlich sind, so etwas umsonst zu fordern und die, wie sie selbst erklären, ihre Bedürfnisse nur zum Erwerbsquell ihrer Unterthanen machen. Der Erbherr von - - -, ein Mann, der nichts als sentimentalische Sentenzen spricht, hat z. B. im Winter dieses 1796ten Jahres viele tausend Ziegeln auf einem andern 11. teutsche Meilen entfernten Gute gekauft und jeder Bauerwirth muß mit zwei Schlitten hin, sie abzuholen. Zwar hat er die Sklaven nicht gewürdigt, ihnen zu sagen, ob sie für diese Freitrohn bey dem schlechtesten Wege, etwas erhalten werden: aber er ist entschlossen, jedem für die 44. Meilen — credite posteri! — einen Scheffel Hafer zu geben, von dem die Pferde wirklich auf dem halben Wege schmecken können.

Die natürliche Folge der übertriebenen Fuhren ist, daß nach jedem gelinden Winter die Pferde in Menge fallen, und daß der Bauer, der sich kaum halb mit Spreubrodts sättigen kann, Schul-



den machen muß, um ein anderes Pferd zu kaufen. Gewöhnlich leiht ihm die Herrschaft das Geld dazu — welche Großmuth! — ohne Zinsen: dann sonst könnte er ja nicht ihre Felder bestellen. Kaum ist aber die Erndte geschehen, so wird ein Zahlungstermin gesetzt, den der Bauer bey Ruthenstraße halten muß. Er sieht sich zu diesem Zwecke gezwungen, oft das Unentbehrlichste seiner Gefälle zu verkaufen, zu einer Jahreszeit, da sie sehr wenig gelten.

Die bestimmten Abgaben der Bauren an den Hof bestehen in Geld, Rogken, Gersten, Hafer, Flachs, Butter, Schaafen, Heu, Hühnern, etc. und betragen für einen Viertler neun bis zehn Dukaten an Werth: eine ungeheure Summe für Leute, die so enorme Frohndienste thun und so wenig erwerben können!

In Ansehung dieser Abgaben verfährt man weniger willkührlich, da Abweichen vom Herkommen baares bloßes Rauben wäre, und die Bauren zu sehr erbittern könnte. Will man sie aber ja vergrößern; nun so erfinnt man eine Wohl-

that und die Sache ist geschehen. Ein einziges Beispiel, für dessen Authenticität ich den Verfasser der „Geschichte der Leibeigenheit in Liefland“ anführen kann, wird hinreichend zeigen, welchen Weg man einschlägt, diesen Tribut für — ? zu erhöhen.

In größerer Entfernung von der Stadt halten die Bauren, Hühner ausgenommen, kein Feder-
vieh und thun sehr klug daran. Könnten sie es auch absetzen, so würde der Preis desselben bey ihrem Getraide - Mangel, nicht die halben Kosten der Mast erstatten und Menschen zur Hut desselben haben sie auch nicht. Sie selbst schlafen nicht auf Federn und lassen sich nicht einfallen, so theure Leckerbissen zu bezahlen. Einige Erbherrn entschlossen sich indess, ihnen dieselben zu verschaffen. Sie drangen jedem Wirth ein Paar Gänse auf und bedangen sich dafür nichts, als jährlich — wieder ein Paar.

Man sieht, die Leistungen sind der Tummelplatz der ungezähmtesten eigennützigsten Willkühr. Aber was den Letten das Schmerzlichste



ist, was sie für jede Thätigkeit lähmt: auch ihr Elend ist ihnen nicht gewiss. Wie sie nichts haben, als was der Erbherr ihnen gütigst nicht abnehmen will, sind sie auch nichts, als was ihm gefällt. Beliebt es ihm, so kann er mehr, als irgend ein Fürst in Europa: er verwandelt den Hausvater in den Knecht seines eigenen Hauses, und den Knecht in den Hausvater. Er will: und ganze Familien müssen ihren väterlichen Heerd verlassen, ihr selbsterbauetes Haus andern einräumen, die Aecker, die sie urbar machten, die herrschaftlichen Felder vergrößern sehn und sich in einer Wildniß anpflanzen oder zerstreuen lassen. Er will: und der junge Landmann muß seinen Kittel gegen die Montur vertauschen, auf ewig von seinen greisen Eltern Abschied nehmen und in den Krieg; denn der gnädige Herr empfiehl schon den Preis für sein Blut, 10)

10) In Holland heißen diejenigen, die ihre Mitbürger den Werbern verkaufen: Zielverkoopers und in England: Kidnappers. Sie treiben ihr Gewerbe heimlich und ihr Lohn ist der Pranger. —

Der enorme Misbrauch der erbherrlichen Gewalt fiel der erhabnen Monarchin, die schon mehr als ein Drittel dieses Jahrhunderts für Russlands Glück so wirksam wacht, in die Augen, als Sie im Jahr 1763 Liefland durchreifete. Auf Ihren speciellen Befehl mußte der vorige General-Gouverneur, der Reichsgraf von Browne, den versammelten Adel auffordern, das Unwesen abzustellen und der lettischen Nation eine sichere Verfassung zu geben. Die Edelleute erklärten die angeführten Beschuldigungen für Verläumdung, schoben alle Schuld auf die nicht immatrikulirten Gutsbesitzer — als wenn die Matrikel Menschlichkeit gewährte! — und baten ihre Vorrechte nicht zu schmälern. Weil indess die Forderungen der Krone peremptorisch waren und andere Umstände den Zeitpunkt noch kritischer machten, ¹¹⁾ beschloß man, wenigstens etwas zu thun. Unter andern Einrichtungen ward also auch die getroffen, daß jeder Gutsbesitzer schrift-

G 4

11) Diese Umstände und einen Theil des Monitoriums selbst, liefern die folgenden Abschnitte.

lich aufgeben mußte, was er von seinen Leuten heische. Man schrieb auf, was man wollte, und viele ergriffen begierig die dargebotene Gelegenheit, auf eine gleichsam rechtliche Weise den Gehorch zu erhöhen. Alle diese Angaben wurden im Cammeralhofe niedergelegt, und sollten zur ewigen Norm dienen. Da aber die Bauren nicht dabey befragt wurden und auch nie eine allgemeine Untersuchung geschehen ist, ob sie wirklich gehalten werden, so hat die ganze Sache fast nichts geholfen. Diesen Gang gehen fast alle Verordnungen, die vom Throne herab zum Besten der Bauren gemacht werden. Ihre Absicht und der Geist in dem sie abgefaßt sind, ist vortreflich. Ihre Vollstreckung wird indeffen Männern aufgetragen, die selbst Gutsbesitzer sind: das ist doch nicht die Ursache, warum sie — — bekannt gemacht werden?

Ein neueres Ereigniß gab dem Adel Gelegenheit, den gelinden Zwang, den jene Verhandlungen ihm auflegten, vollends abzuschütteln, und die vorige Unbeschränktheit völlig wieder herzustellen.

Im Jahre 1783 legte die Krone-nehmlich, statt der alten Natural-Lieferung, den Bauren eine Kopffsteuer auf, die im Jahr 1794. wegen des gesunkenen Werthes der Kupfermünze, bis auf hundert Kopeken von jedem männlichen Kopfe erhöht wurde. In manchen Gegenden waren die Letten schlechterdings unvermögend dies Geld zu bezahlen. In andern wufste man sie zu bereuen, sich freiwillig in die Arme des Adels, oder vielmehr unter seine Ferse zu werfen. Er bezahlt also diese Kopffsteuer, erhebt aber dafür die alten Kronsabgaben und legt so viel neue Leistungen auf, als ihm beliebt. Auf H. zum Beispiel, wo der Achtler ehemals drey Tage wöchentlich seinen Arbeiter stellte, fröhnt er izt vom April bis zum September vier Tage wöchentlich, wie mir der Besitzer selbst gesagt hat. Man berechne nun den Betrag der alten Abgaben und das Tagelohn für die neue Frohn, so wird man sich die bereitwillige Wohlthätigkeit der Erbherren erklären können, die, wie man sieht, mit Recht von den Letten gefürchtet wird.

Immer indeffen nimmt man sich nicht die Mühe ihren Nimbus zu entlehnen, sondern begnügt sich

schlechthin seine Grillen in Ausführung zu bringen. Ich habe schon viele dergleichen Beispiele angeführt: hier ist also nur noch ein Paar.

Ein Edelmann kaufte sehr wohlfeil ein ansehnliches Gut, dessen Baurenwohlstand zum Sprüchwort geworden war. Um nicht in den Fehler des vorigen Besitzers, Unwirthschaftlichkeit und Nachlässigkeit, zu verfallen, behandelte er seine Leute so hart und strengte sie dergestalt an, daß in wenig Jahren hundert und fünfzig Menschen nach Litthauen entliefen. Doch das machte ihn in seinen Plänen nicht irre. Er läßt nicht allein von den Uebrigen eben die Felder, die er vorhin hatte, bestellen, sondern sie müssen noch dazu das Heu von den Wiesen der Geflüchteten für ihn zehn Meilen weit, nach Riga abführen. Daß jezt seine Leibeigenen durchgängig Bettler sind, braucht wohl nicht gesagt zu werden.

Ein anderer Gutsbesitzer glaubte, es würde vortheilhafter für ihn seyn, wenn er alle Felder seines Güterchens für sich bearbeiten liefse, und selbst seinen Bauren Brodt gäbe. Sogleich mußten die greisen Hausväter ihren Heerd verlassen, auf den Hof ziehn

und Knechte werden. Der gehofte Nutzen blieb, aber aus. Freilich war es richtig berechnet, daß der kleine Luxus der Bauren, der gewöhnlich in Tabak, Branntwein und Sonntagskleidern besteht, aufhören mußte: aber der Betrag fiel nicht in seinen Beutel. ¹²⁾ Die R. - - fchen Bauern mußten wirklich aller angenehmen Genüsse entbehren und fühlten sich unbeschreiblich elend: aber ihr Tirann verarmte. Er war sogar nicht im Stande die Kosten des Etablissements zu tragen, als er nach einigen Jahren die alte Einrichtung wieder herstellen wollte. Er litt die verdiente Strafe seiner dummen Habfucht. Warum stand es aber in seiner Gewalt, so viele Menschen mit sich elend zu machen?

Friedrich der Einzige nahm, wenn ein Bauer mehrere Söhne hatte, einen derselben, seine Werber aber auch Handwerksbursche mit Gewalt zu Soldaten weg. So unwiderleglich das Staatsbedürfnis diese Maasregeln entschuldigt, ja befiehlt, so schwer wird es dem Gefühl sich unter die Nothwendigkeit zu beugen, Eltern ihre Kinder und überhaupt Men-

12) Aus Gründen, die man im Vorhergehenden leicht auffinden wird.



schen ihrer selbstgewählten Bestimmung entreißen zu sehn, um sie zum Besten des Staats zu verwenden. Nur dieses ist im Stande solche Schritte der unumschränktesten Fürsten zu rechtfertigen. In Liefland zerstörte ein unbedeutender Edelmann, ein Mensch, der wegen seiner anderweitigen Unarten, selbst seinen Standesbrüdern verächtlich war, das häusliche Glück und die Wirthschaften einer Menge seiner Mitbürger im Staate, riß Hausväter aus ihrer mühsam erworbenen Wohlhabenheit, erniedrigte sie im Greisesalter unter den Tagelöhner und stürzte hundert Menschen ins äußerste Elend, ohne daß sich jemand einfallen liefs, die Obrigkeit habe das Recht, seinen thörigten Spekulationen Einhalt zu thun. Man begnügte sich, ihm zuzusehen, um ihm nachzuahmen, wenn er Vortheil erlangte, oder ihn auszulachen, wenn er sich verrechnet hätte. —

Vierter Abschnitt.

Versuche den Zustand der Bauren zu verbessern.

Wie einen zweiten Laokoon stellt uns die ältere Geschichte Lieflands den freien lettischen Mann dar, im Kampfe mit schrecklichen Hydern als selbst die Fabel gebahr: dem geharnischten Pfaffen- und dem legalen ritterlichen Räuber-
sinn. Er ringt, er ringt, mit immer beklemmterer Brust, immer krampfhafterer Verzückung und ersterbenderm Auge; mit immer verzweiflungsvollerer Anstrengung. Umsonst! Die Ungeheuer schnüren seinen Busen zusammen: er erliegt und wer erkennt in dem Scheusal, das ihre giftigen Bisse zerfleischen, noch das edelste Gepräge der Natur, den Ausdruck des mannhaften Freiheits-
sinnes und kunstloser Biederkeit!

Es war geschehen! Die lettische Nation war geworden, wozu ihre Henker sie herabwürdigen

wollten: seellofes Werkzeug ihrer Habfucht. Sie war ihrer Freiheit, ihres Landes, der natürlichsten Rechte beraubt, und selbst das Leben des Einzelnen hatte keinen Werth, als den der Kaufpreis ihm gab. So gar das Gewissen des ritterlichen Mörders schien den Todtschlag eines so verächtlichen Wesens als der Letzte geworden war, nicht mehr zu rügen. 1) Doch nun wurde der pfäffische Ritterstaat von allen Seiten bedrängt. Der liefländische Hannibal, Schenkenberg, fand Mittel, durch ihr Elend selbst die Bauern zu kriegerischen Thaten empor zu reißen. Die Schweden, Russen, Dänen wütheten gegen das Land, das sie sich unterwerfen wollten, und der Herrmeister Gotthard Kettler trat seinen Herrscherstab an den polnischen Monarchen ab.

1) Johann Uexküll von Riesenberg, den der Stadt-
Magistrat zu Reval in der ersten Hälfte des 16ten
Jahrhundertes wegen eines vorsätzlichen Bauer-
mordes hinrichten ließ, zeigte durch die Keckheit,
mit der er, unerachtet der erhaltenen Warnungen,
in die Stadt gieng, daß er keine Ahndung befürch-
ten zu müssen, ja nicht einmal etwas Unrechtes
begangen zu haben glaubte.

Kaum war alles in Ordnung, so begann auch schon die Monarchie den Aristokratismus zu drängen.

Es ist merkwürdig, daß jeder große Mann, der Liefland beherrschte, einen Versuch machte, den Letten zu heben. Der heldenmüthige und weise Stephan Bathory legte zuerst Hand an das wichtige, noch izt nicht halb vollendete Werk. Sein Bevollmächtigter Pekoslawsky machte im Jahre 1586. dem versammelten Adel das Compliment: daß er gegen seine Bauren Bedrückungen ausübe, „dergleichen in der ganzen weiten Welt, „selbst unter Heiden und Barbaren nie wären er- „höret worden.“ 2) Es ergieng der königliche Befehl, daß die Letten nicht mehr mit Leibes- sondern mit Geldstrafen belegt werden sollten.

- 2) Die eigenen Worte des Monitoriums. So sprach der Bevollmächtigte eines Staates, in dem doch selbst Leibeigenheit eingeführt war. Fast eben so mußte im 18ten Jahrhundert der Statthalter einer Monarchin sich noch ausdrücken, die in ihren übrigen Staaten die Sklaverei nicht zu mildern braucht. Wahrlich! Der liefländische Adelsinn ist einzig in seiner Art.



Allein die Gerichtsbarkeit war in den Händen des Erbherren, der bisher nur ein Paar seiner Nachbarn hatte zu sich bitten dürfen, um Gericht über Leben und Tod zu halten und seine Leibeigenen hinrichten zu lassen. Es war vorher zu sehen, daß er bey dem geringsten Anlasse Strafen verhängen würde, da sie nicht nur, wie vorher, Befriedigung der Rachsucht, sondern auch des Geizes gewährt hätten, und die Bauren waren arm, sehr arm. Mit einer Vorsicht und Consequenz, die bey dem völlig verwahrloseten Menschen überraschend ist, verbatেন sie sich also die königliche Gnade. Stephan Bathory hatte die Absicht den Adel einzuschränken und sich, um dabey sicher zu gehen, die Liebe der untern Stände durch Zugestehung neuer Rechte zu erwerben. Das Ausschlagen seiner ersten Gnade mußte ihn also verdriessen. Er soll in die Worte ausgebrochen seyn: Phryges non nisi plagis emendantur. Indessen gab er seinen Plan nicht auf, sondern, in der irrigen Voraussetzung, daß die Weigerung der Letten bloß aus Unwissenheit herfließe, wollte er Schulen für sie anlegen lassen. Der Tod, der schon so unzählige edelmüthige Entwürfe,

würfe, bey deren Ausführung man zögerte, vernichtet hat, rifs ihn hin und mit ihm alle frohe Ausichten der Letten. So lange Liefland noch unter dem pohnifchen Scepter ftand, blieb alles, wie es gewesen war, aufser dafs im Jahre 1598. der Adel, ich weifs nicht auf welchen Antrieb, den Bauren die Erlaubnifs ertheilte, ihren Ueberfluß an Korn etc. nach den Städten zu führen, und fich dort felbst ihre Bedürfniffe einzukaufen: eine merkwürdige Erlaubnifs, die ein fchreckliches Licht auf den damaligen Zuftand der Bauren wirft. Sie durfte nicht einmal benutzt werden, wie aus den fpäteren fchwedifchen Verordnungen erhellt.

Endlich trat Guftav Adolph auf. Er, der für Teutfchlands Freiheit in den Todeskampf gieng; er, den schon fast zwei Jahrhunderte als den weiften, gerechtesten, menfchlichften Eroberer verehren; er grif mit Nachdruck auch die adlichen Graufamkeiten in Liefland an. Um Edelleute und Bauren von Kindheit an zu gewöhnen, fich als Mitbürger im Staate zu betrachten, befahl er, dafs Bauerknaben fo gut als adliche, in das Gym-

naſium zu Riga aufgenommen werden ſollten.

Er beſtätigte den Letten nicht etwa die Freiheit, ihren Ueberfluß verkaufen zu können, ſondern er ſetzte Markttag ein, an denen der Bauer mit oder wider den Willen des Herren oder Pächters, ſeine Waaren in die Städte führen ſollte. Er entnahm endlich — Menſchenfreunde, weicht dem Erhabnen heiliges Dankgefühl! — die Bauern der Richtergewalt ihrer boshaften und unwiſſenden Erbherren. Er befahl, daß die Letten nur vom Hof, und Landgerichte zu öffentlichen Strafen verurtheilt werden könnten; ja, er ertheilte ihnen das Recht, bey jenen Tribunälen über jede Bedrückung Klage führen zu können. Die Hauszucht lieſs er dem Adel noch, — wahrſcheinlich vors erſte, — und wenn man nach dem Unheil, das ſie izt noch ſtiftet, ſchließen darf, ſo müſſen die Folgen der vormaligen ausge dehnten Strafgewalt der Höfe, das Fürchterlichſte geweſen ſeyn, was ſich denken läßt.

Wer erkennt in jenen durchgreifenden Maafs-

regeln nicht denselben feurigen Heldengeist, der sich nicht begnügte, die langsamen Hebel der Politik für seine Glaubensbrüder in Teutschland in Bewegung zu setzen, sondern mit seinen rüstigen Mannerschaaren über die Ostsee und zwanzig feindliche Länder hinflog, bis an die Ufer der Iser und der Donau, bis an die Wurzel der katholischen Ligue! Wer sieht in ihrer Zweckmäßigkeit nicht dieselbe Weisheit, die ihn bey seinem Benehmen und seinen Märschen in Teutschland leitete und ihm im Innern von Baiern die freie Connexion mit seinem Reiche erhielt! Nicht nur Schweden und das protestantische Germanien, auch Liffland verlorh seinen Wohlthäter, seinen Schutzengel auf dem Schlachtfelde bey Lützen. Seinen Bundesgenossen hinterliefs er einen Sieg über einen noch nie bezwungenen Feldherren; den Schweden den glänzendsten Ruhm, den ihr Reich erlangen konnte, und den Letten Rechte, welche die Grundlage ihres ganzen geringen Wohlstandes sind. Die letzte und wichtigste jener Verordnungen ergieng im Todesjahre des Königs, 1632.

Nach Gustav Adolphs Tode beginnt eine fünfzigjährige traurige Periode für die Letten. Das Gebäude, das der große König angefangen hatte, ward nicht fortgesetzt, und so verwitterte auch die fertige Grundlage wieder. Zwar blieben die erlassenen Verordnungen gültig, doch der Adel wußte sich durch raffinirteren Druck schadlos zu halten. Die Bauern durften ihren Ueberfluß verkaufen: aber die Leistungen wurden so eingerichtet, daß sie kaum genug hatten. Der Erbherr durfte sie nicht mehr hinrichten lassen: die sogenannte Hauszucht war desto barbarischer. Das Landgericht mußte ihre Klagen untersuchen, aber der Privat-Ahndung bloßgestellt, durften sie keine Klagen anzubringen wagen.

Im Jahre 1681. that Karl der Elfte endlich gradezu die Forderung an den Adel, den Bauern die Freiheit wieder zu geben. Ein Machtspruch hätte die Sache auf einmal entschieden: aber Karl war nicht, wie Gustav Adolph, menschenfreundlicher Held; er war nur bedachtsamer Staatsmann. Er wollte den großen Schritt erst vorbereiten, allmählig ihn thun, und so starb

auch er, ehe sein Plan ausgeführt war. Er hatte den Adel gereizt und ihm Zeit gelassen, sich zum Widerstande zu rüsten, dessen Folgen wenigstens Veranlassung wurden, seinem Nachfolger die beste Hälfte seiner Staaten zu entreißen. Hätte er es gewagt, den Esten durch Freisprechung ein Vaterland zu geben: wahrscheinlich wäre es dann selbst dem Riesengeiste Peters des Großen, als dem Beherrscher leibeigener Völker, unmöglich gewesen, sich die neuen Freiheit-Enthusiasten zu unterwerfen.

Den Adel zu schwächen, verhängte Karl die Reduktion. Ihn zu beschämen, gab er den Leibeigenen der Krone in Liefland eine feste Verfassung, die sie der Freiheit nahe brachte und noch fort dauert, wo sie nicht durch Schenkungen Sklaven eines Particuliers geworden sind.

Peter der Große bestätigte dem liefländischen Adel seine Vorrechte, gewiss ohne die Art ihrer Ausübung gegen die Letten zu kennen. Nur die Teutschen erschienen vor ihm als Landstände, also konnte er auch nur auf sie Rücksicht dabey

nehmen. Nachmals beschäftigte die Befestigung der Macht, deren eigentlicher Schöpfer er gewesen war, ihn und seine Nachfolger zu sehr, als daß sie Zeit gehabt hätten, ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand der Bauren in den eroberten Provinzen zu richten. Bis zum Jahre 1765. erging nur eine einzige Verordnung zum Besten der Bauren. Sie ist von 1756 und verbietet, ihnen Hindernisse beym Heurathen in den Weg zu legen. Der erhabenen Catharina war es vorbehalten, den Plan fortzusetzen, über dessen Beginning Stephan Bathory und Gustav Adolph, die größesten Regenten ihres Jahrhunderts, gestorben waren.

Die Leser haben im vorigen Abschnitte gesehen, daß der verstorbene Graf von Browne dem versammelten Adel ein Monitorium und Propositionen (und diese waren nicht gelinder, als die Pekoslawsky zweihundert Jahr vorher übergab), zustellen mußte, und daß die Edelleute wie *pro aris et focis*, gegen jede Verbesserung rangen. Vielleicht hatte ihr Widerstand mehrern Eindruck gemacht, wenn nicht einer der Angesehensten

aus ihrem Mittel, ein Mann, auf den Liefand stolz seyn kann, öffentlich die Partei der Bauern ergriffen und dadurch mit bewirkt hätte, daß die Abmachungen getroffen wurden, die ich im folgenden Abschnitte als Rechte der Letten mittheile.

Dieser Mann war der verst. Landrath Carl Friedrich Baron von Schoulze. Schon lange vor der Rüge von Seiten der Krone, sah er ein, daß den Bauern Unrecht geschehe und daß ihr Elend bloß aus der unumschränkten Willkühr des Erbherren herfließe. Mit der Wärme, die nur großen Seelen eigen ist, schwang er sich über Eigennutz, Spott und Vorurtheile hinweg und gab ein Beispiel, das nur wenige seiner Standesbrüder zu billigen, keiner nachzuahmen Edelmuth genug hatte. Ohne eben reich 3) zu seyn,

H 4

3) Er besaß zwey unverschuldete Erbgüter, da ihn der Adel als Deputirten nach St. Petersburg schickte. Die Natur seiner Mission machte die Aufwendung großer Summen nothwendig, welche natürlich

beschloß er, sich und seinen Erben die Mittel zu nehmen, es durch Bedrückung der Bauren zu werden.

In der Ueberzeugung, daß der Mensch nie Reiz zur Thätigkeit und noch weniger Ehrgefühl haben, und sich folglich auch weder zum Wohlstande noch zur Tugend emporheben könne, wenn er nicht sicher ist, das Erworbene zu genießen; wenn er nicht weiß, wie weit die Rechte anderer über ihn gehn, und vorzüglich, wenn er nicht selbst Rechte hat, ließ er 1764. für seine Güter Ascheraden und Riemannshof ein lettisches Gesetzbuch drucken, das ihm und seinen Erben zur beständigen Richtschnur dienen sollte. Er setzte in demselben zuerst fest: der Bauer könne als wahres veräußerliches

aus der Adelcasse fließen sollten, die er aber vorstohs. Er hörte indeß bey seiner Rückkunft, daß mancher seine Rechnung zu groß fände. Rein von niedrigem Eigennutz aller Art, wollte er auch den Schein desselben vermeiden: er ließ sich die Rechnungen zurückgeben, erklärte sie für bezahlt, zerriß sie und starb mit Schulden.

Eigenthum alles besitzen, was er antragbarer Habe erbe oder verdiene. Wie, wird der Bewohner jedes andern civilisirten Staates fragen, „bedurfte das einer Bestimmung?“ In Liefland nur zu sehr. — Er gestand ihm sogar den erblichen und ewigen Besitz seines Landes zu, so lange alle Leistungen richtig geschähen. Diese Leistungen wurden so mäßig als möglich bestimmt, und zwar für immer, so daß der Erbherr sie in keinem Stücke ohne Entschädigung und Einwilligung der Bauern vergrößern oder auch nur abändern sollte. Er entsagte der abscheulichen Berechtigung, einzelne Menschen oder Familien aus ihrer Heimath zu reißen und sie zu verschenken oder zu verkaufen, außer, wenn sie vor dem Landgerichte ihre Zufriedenheit damit bezeigten. Durch diesen Schritt wollte der edle Mann den Anfang dazu machen, daß die Bauern in glebae adscriptos verwandelt würden, ein Rang, den ihnen der Adel sorgfältig versagt. — Endlich ertheilte er seinen Leuten das Recht.

ihn oder die künftigen Erbherren gerichtlich zur Beobachtung dieser Gesetze zu zwingen, wenn je der Fall eintreten sollte, daß sie gebrochen würden.

Beym ersten Anblick scheinen diese Bestimmungen nichts Außerordentliches zu enthalten. Ueberlegt man hingegen den Zustand der Letten, bedenkt man, daß der Edelmann bey der gewaltsamsten Ausaugung derselben nicht seine sogenannte Berechtigung überschritten, bey der schrecklichsten Mishandlung nur Herrscherrechte über unbedingtes Eigenthum geübt hat: so wird man aufrichtige Ehrfurcht gegen den Mann empfinden, der zuerst unter dem Adel Schlichtheit des Gefühls und Helle des Verstandes genug hatte, wahrzunehmen, daß diese niedergetretenen Geschöpfe, Wesen seiner Art wären, und daß es Schuldigkeit sey, seiner Gewalt über sie, Schranken zu setzen. Man staunte seine Behauptung, daß die Letten unverlierbare Menschenrechte hätten, als ein kühnes und verderbliches Paradoxon an, vor dem man zurückbebt: ein Beweis, wie sehr er über sein adliches Zeitalter

erhaben war. Unbekümmert um jedes Urtheil, gieng der Edle den Weg, den die Großmuth ihn leitete und brachte unaufgefordert, selbst ohne Beifall hoffen zu dürfen, der Menschheit Rechte zum Opfer dar, die dem Herzen der Alltäglichen so schmeichelhaft sind; die niemand zu tadeln wagte; in die seine Standesbrüder den größten Vorzug des Adels setzten und die er, — dem wahren Menschenkenner vielleicht das Wichtigste, — täglich zu üben Gelegenheit hatte.

In einem meisterhaften Recessu schilderte er 1765. dem versammelten Adel das unmenschliche Verfahren der meisten Gutsbesitzer; er zeigte die natürlichen Folgen desselben; er bewies, daß die Edelleute selbst dabey gewinnen würden, wenn der Letzte sicheres Eigenthum und sichere Rechte hätte. Dann legte er seine Bauergesetze vor, nicht als ein Muster, sondern als einen Versuch, den Bauren ohne Nachtheil zuzugestehn, was ihnen gehört.

Er sprach mit dem reinsten Enthusiasmus und der weisesten Ueberlegung für Gerechtigkeit und

Bruderliebe, aber seine Gegner waren Habsucht und Stolz: also mußte er unterliegen. Man erklärte sich mit Heftigkeit gegen alle gefährliche und chimärische Neuerungen. Man bespöttelte — die letzte Nothwehr kleiner Seelen, ihr einziges Opiat, wenn ein edles Beispiel ihre Niedrigkeit bloßstellt und „ihres Nichts durchbohrendes Gefühl“ in ihrem Busen weckt; — man bespöttelte den Patriotismus des vortreflichen Mannes und überließ es ihm, so großmüthig zu seyn, als er wolle, mit dem Vorbehalt, ihm nicht nachahmen zu dürfen. Die Exemplare seines Bauergesetzes wurden, um doch einen Gebrauch davon zu machen, gesammelt und im Archiv der Ritterchaft niedergelegt.

Der Baron bemühte sich, wenigstens die Bestätigung seiner Milde für seine Bauren zu erhalten: auch dies schlug fehl. „Dergleichen Aenderungen, hieß es, sind wider die Landesverfassung. Für sich kann man allenfalls thun, was man will, aber die Rechte seiner Nachkommen darf man nicht vergeben.“ Welche Landesverfassung, die es verbietet, menschlich zu seyn!

Welche fürchterliche Nachkommenschaft, der man das Recht erhält, ihre Mitbürger zu Grunde zu richten! — Von allen Seiten beschränkt, blieb ihm nichts übrig, als durch genaue Befolgung seiner Grundsätze, wenigstens für seine Lebenszeit der Wohlthäter seiner Unterthanen zu seyn. Er starb. Die Versuche der Asheradenschen Bauren, sich bey ihren Rechten zu erhalten, brachten ihnen nur Ruthen ein. So gar die ausgetheilten Abdrücke der Gesetze wurden ihnen abgefordert und ihnen blieb nichts, als das Andenken ihres Wohlthäters und dessen, was sie durch ihn gewesen waren.

Es läßt einen sehr melancholischen Eindruck zurück, einen wohlthätigen Entwurf mit seinem Urheber zu Grabe tragen zu sehen und der schönsten Blüthe des menschlichen Herzens das „Debeamus morri nos nostraque!“ nachrufen zu müssen. Doch muthlos müssen solche Erfahrungen den Menschenfreund nicht machen. Erreicht seine Bemühung auch nicht das beabsichtigte Gute, so bewirkt er doch sicher ein anderes, an das er vielleicht bey seiner edeln Handlung nicht

dachte, Diese Wahrheit ward auch hier durch den Erfolg bestätigt. Das Afheradensche Bauerrecht ist vernichtet: aber es bestärkte die Krone in ihren Forderungen und ihr mußte der Landtag zugestehen, was man der Menschenliebe versagte. Auch diese Zugestehungen sind allmählig grossentheils veraltet und unkräftig geworden. Der Stofs hingegen, den sein Beispiel der allgemeinen Denkungsart gegeben hat, dauert fort, und wird sicher noch die schönsten Folgen hervorbringen. Seit 1764. haben Liefländer erst gewagt, über die Lage der Bauren zu schreiben, und öffentlich ihre Bedrückung zu tadeln. Alle Bürgerlichen sind einstimmig in Verabscheuung der Verfahrungsart, die sie vorher gleichgültig fanden. Jeder von ihnen, der aufs Land geht, bringt die gutherzigsten Pläne mit, das Glück seiner Bauerschaft zu gründen und übt sie wirklich — ein Paar Jahre, bis auch er vom Strome hingerissen wird. Unter dem Adel selbst ist es Mode geworden, landesväterlich zu sprechen und wohlthätig zu thun. Keine Einrichtung wird igt getroffen, die nicht das Wohl der Bauren beabsichtigte, und nichts ist gewöhnli-



cher, als Edelleute bedauern zu hören, daß die Rohheit der Bauren es unmöglich mache, ihnen die Freiheit zu geben, ja auch nur sie so gelinde zu behandeln, als ihr eignes weiches Herz es verlange. Kurz, man schämt sich, sein wahres Gesicht sehn zu lassen, und das ist schon viel.

Daß übrigens diese Paradesentiments den geringsten Einfluß auf die Handlungen haben, muß man nicht glauben. Nein! Zu wissen, was die Grundsätze der Vernunft, der Menschenliebe und der Gerechtigkeit gebieten, es aber nicht thun: das nennt man, ihre zu hohe Idealität weise zur Lebensklugheit modificiren. Daher Contraste zwischen Wort und That, die äußerst komisch seyn würden, wenn sie nicht so kläglich wären. Ein Edelmann versicherte mich z. B. daß er, wenn er einen Bauren strafen müsse, viel mehr dabey empfinde, als jener. Ist das wahr, so muß er ein bedauernswerdiger Märtyrer seyn, denn es vergeht selten eine Woche, daß er nicht einen Menschen bis aufs Blut peitschen läßt. „Freunde und Brüder,“ redete ein anderer seine Bauren an, als er ihnen eine neue drückende Frohn-



leistung ankündigte und ein Paar derselben in Eisen legen liefs. weil sie seiner lettischen Mätresse nicht ehrfurchtsvoll begegnet hatten. „Wie „traurig, sagte ein Dritter, ist es, daß die jetzige Generation der Letten unfähig ist, der edeln Freiheit zu genießen. Wahrlich, ich beneide unsern Nachkommen das süsse Gefühl, durch Entfagung der Erbrechte eine heilige Schuld abtragen zu können.“ Einer von seinen Bedienten, der vermuthlich nicht mehr unfähig war, der edeln Freiheit zu genießen, entlief, ohne jedoch das Geringste zu stehlen oder verbrochen zu haben. Der Menschenfreund bot alles auf, ihn auszuspähen, um ihn zurück zu bringen und zum Rekruten zu verkaufen. — Ein öffentliches Dokument mag belegen, was ich von der Denkungsart des grossen Haufens unter dem liefländischen Adel gesagt habe.

Im Jahre 1795. erschien im 31sten Stück des rigischen Intelligenzblattes folgende Bekanntmachung von Seiten eines Mannes, der Bildung jeder Art genoss, studirte, Europa durchreifete und daher für einen der Aufgeklärtesten unter dem Adel gilt.

„Dem

„Dem Herrn Kammerherrn von *** 4) ist am
„16ten d. M. dessen Hauptkoch. nachdem er sich
„durch Wegschaffung seiner Effekten nach und nach
„dazu präpariret, von dem Gute - - entwichen.
„Er heist Peter etc. etc. Er hat sicher vie. Geld,
„welches er sich durch Verfertigung gestrickter
„Schiefstaschen und Pelzmützen erworben, bey
„sich, und auffer dem Freiheitschwindel
„keinen einzigen Fehler. Wer ihn auf-
„abliefern, hat eine Belohnung von dreihundert
„Rubel Silbermünze zu gewärtigen. — (Also ist
„ihm der Besitz dieses Länflinges sehr wichtig?
„Nein, man höre!) — oder durch eine Cessi-
„onschrift das Erbrecht an diesem Menschen,
„jedoch unter der einzigen Bedingung,
„dass ihm sein neuer Herr, oder die
„jenigen, an die er ferner verkauft
„werden könnte, seine Freiheit weder
„für Geld noch als ein Geschenk er-
„theilen können, widrigenfalls er dem Herrn

4) Es versteht sich, dass in der Bekanntmachung
die Namen standen, die ich hier aus Schöpfung
weglasse.



„Kammerherrn , er sey, wo er wolle, wieder
„anheim fällt. “

Welche zügellose Rachgier, eine Summe, die den gewöhnlichen Preis eines Leibeigenen fast noch einmal übersteigt, zu bieten, ohne daß dem Bietenden an dem Läuflinge gelegen ist, nur um seine Wut an ihm stillen zu können! Welche schauderhafte Bosheit, auf den Besitz des Menschen zu resigniren, wenn er nur nicht das erlangen könne, worin er das höchste Glück seines Lebens setzt. Und woher dieser thierische Zorn? Weil der Unglückliche einen Fehler hat, einen Fehler, den man sonst für das Kriterium der edelsten Menschen erkennt und den jeder andre als ein Sklavenhändler, für eine Tugend halten würde: weil er sich als Mensch fühlt und nach persönlicher Freiheit strebt. Wir müssen dem Herrn von *** die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben, daß er als Leibeigener von dem Fehler, den er mit so blinder Wut ahndet, frei seyn würde. Weit entfernt, das Bedürfnis der Freiheit zu fühlen, würde er die Vorkehrung segnen, die ihm Zaum und Gebiß

angelegt und der erleuchteten Willkühr erhabner Wesen und ihrer Geißel untergeben hätte. Sein kühnster Wunsch, das glänzendste Ziel seines Ehrgeizes würde seyn, der Duldung aller gnädigen Albernheiten seines Grofsherrn gewürdigt, und als ein unterthäniger Knecht erfunden zu werden, bis an seinen Tod. Schade also, daß ihn das Schickfal an einen unrechten Ort stellte. Er hätte Peter, und Peter Kammerherr seyn sollen. Er wäre das vollkommenste Muster eines Sklaven, und dieser, eines Edelmanns gewesen. Denn gewifs, wen selbst sein erbitterter Grofsherr keines Fehlers, als des Freiheit - Bedürfnisses beschuldigen kann, der muß ein sehr rechtschaffener, ein sehr edler Mann seyn.

Wo man noch ungescheut wäget, dergleichen Blößen des Herzens öffentlich zu geben, ist wohl sehr wenig von der allgemeinen Billigkeit zu hoffen. Dennoch giebt es Gutsbesitzer, die nicht zufrieden sind, die Grundsätze des sel. Baron von Schoulze nachzubeten, sondern sie auch zum Theil in Ausübung bringen. Ich habe so viel Böses von diesem Stande sagen müssen, daß ich froh

bin, zur Ehrenrettung desselben, auch endlich Gutes von ihm anführen zu können. Möchten die wenigen Edlen, von denen ich rede, diese Anführung doch als eine öffentliche Bezeugung der Ehrfurcht ansehen, die ihre Großmuth verdient!

Die Frau Baronin von Boye 5) auf Lindenhof beobachtet die alten Leistungen, als ein heiliges Gesetz, das sie nicht zu übertreten wagt; sie vermindert sie lieber, als daß sie sie vermehren sollte. Mit warmer Menschenliebe schlägt sie jedes Mittel ein, das die Frohnen der Bauren erleichtern oder ihren Wohlstand befördern kann. Sie giebt ihnen bereitwillig jeden Vorschuss, den sie bedürfen, ohne Zuschuss zu fordern und verkauft ihnen in theuren Jahren das Getraide weit unter dem Marktpreise: aber nur Miswachs kann ihre Leute dahin bringen, Korn kaufen zu müssen. Die Armen ihres Gebietes, die nicht mehr

5) Weder dieser verehrungswerthen Frau noch die hernach genannten Herren hab' ich die Ehre, persönlich bekannt zu seyn. Ich verdiene also nicht den Verdacht der Schmeichelei.

arbeiten können, unterhält sie, die Kranken besucht sie selbst und scheut weder Kosten noch Mühe zu ihrer Hülfe. Wie eine Mutter wird sie von ihren Bauren geliebt. Nie sprach ich einen derselben, der nicht mit warmen Dankgefühl ausgerufen hätte: „Gott erhalte uns unfre gnädige Mutter ewig!“ Und doch waren ihre Güter verschuldet, als sie sie antrat, und die Bauerschaft war verarmt.

Der Herr Kapitaïn von Ekeparre hat, um aller Gelegenheit zum Druck vorzubeugen, die Hofsländereien selbst unter seine Unterthanen vertheilen lassen, und erhebt statt aller Leistungen nur eine sehr mäßige Pacht von ihnen. Dieser Schritt kann seinen Zweck nicht verfehlen. Die Weissensteinsche Bauerschaft wird in kurzer Zeit an Wohlstand und also auch an moralischer Bildung die Ehre ihrer Nation werden. Denn hat der Lette nur Zeit und Gelegenheit zum Erwerbe, so fehlt ihm nie Fleiß, und Wohlhabenheit ist die Mutter aller edlern Empfindungen.



Einige andere Edelleute haben einzelne Verfügungen zum Besten der I etten getroffen. Der Dank der Menschheit und edles Selbstgefühl lohnen ihnen dafür. Keiner aber macht es so ganz zu seinem Geschäfte, Wohlstand und Bildung zu verbreiten, als der verehrungswerthe Besitzer von Stockmannshof, der Herr Kammerherr von Beier.

Seit mehreren Jahren hat er seinen Bauern alle Abgaben erlassen, und selbst die Frohfuhrren, da die Lage seines Gutes die örtliche Veräußerung möglich macht. Die gerichtliche Bestätigung dieser Großmuth darf er nicht hoffen wie man sagt; er hat also den Entschluß gefaßt, eine Summe Geldes, auf die seine Erben dereinst keinen Anspruch machen sollen, gerichtlich niederzulegen, von deren Interessen der Betrag des Erlassenen bezahlt werden könne. — Ehrgefühl und Selbstschätzung zu erwecken, hat er sich des Rechts Streitigkeiten zu entscheiden und Strafen zu verhängen, begeben: eines Rechts, das so häufig aufs fürchterlichste mißbraucht wird. Ein Gutgericht, dessen Mitglieder die

Bauern jährlich selbst aus ihrem Mittel erwählen, vertritt die Stelle des Erbherrn; er hat sich nur die Befugniss vorbehalten, die gefällten Sentenzen zu mildern. Im Frühjahr 1795. überraschte die Stockmannshöfische Bauerschaft ihren Wohlthäter mit der Bitte, das Richteramt wiederum selbst zu übernehmen. So angenehm es ihm auch seyn mußte, daß diese Leute ihm mehr Billigkeit zutrauten, als ihren Brüdern, so liefs er sich doch nicht bewegen, diese nützliche Einrichtung aufzuheben, wie es auf vielen andern Gütern, wo man sie getroffen hätte, geschehen ist: nicht weil die Bauren dort darum baten, sondern weil ein neuer Gutsherr es bequemer fand, Selbstherrscher zu seyn und seinen Leidenschaften unbehindert Genüge zu thun. — Auch die Geistesbildung vernachlässigt der Herr von Beier nicht. Aufsthätigste sorgt er für den Unterricht der Jugend und läst oft unentgeltlich Bücher unter sie vertheilen. Selbst Kenner und Dilettant der schönen Künste, hat er sein Haus in eine Art von Akademie verwandelt, wo die vorzüglichsten Köpfe unter den Bauernkindern zu guten Zeichnern, Malern und Musikern ausgebildet werden. — Mit Recht hält er den

vernünftigen Luxus für ein vorzügliches Mittel zur Thätigkeit und Bildung. Er muntert ihn auf, indem er durch unbezahlte Lotterien und Geschenke neue Artikel unter die jungen Burfsche und Mädchen verbreitet. Erhält der Himmel dem edeln Greise noch lange das Leben, oder läßt er dereinst auch auf seinen Erben den heiligen Geist der Menschenliebe ruhn: so wird die Stockmannshöffche Bauerschaft bald keiner in der Welt an Wohlbefinden und Ausbildung weichen. Sie wird alle Verläumdungen widerlegen, mit der man ihre Nation belästete und ein Pfahl im Fleisch des Adels - Pöbels seyn.

Großmuth kann kein Landesgesetz werden. Weniger reichen, wohlwollenden und vernünftigen Herren kann man nicht zumuthen, eben so zu handeln. Aber könnten sie nicht zum wenigsten menschlich und gerecht in ihren Forderungen seyn? Könnten sie, zum allerwenigsten, nicht bewilligen, daß jede von Einzelnen getroffene wohlthätige Einrichtung als eine Stiftung zum Besten der Menschheit angesehen und unter den Schutz der Gesetze gestellt werde? So sind

sie nur vorübergehende Erscheinungen, ein Blitz in dunkeler Nacht: er erlischt, und läßt die Finsterniß graufenvoller zurück.

Seit 1765. sind in jedem Kirchspiele Schulen angelegt und die Prediger müssen jährlich über die Fortschritte der Kinder Listen an den Oberkirchen - Vorsteher des Kreises senden. Man wundere sich nicht, daß ich dies nicht früher unter den Verbesserungen anführte: ich halte es nicht dafür. Theils sind diese Anstalten, aus Gründen, die der zweite Abschnitt angab, verlorene Mühe, und theils können sie wirklich verderblich seyn. Dem Leibeigenen Kenntnisse geben, ohne ihm Freiheit oder wenigstens menschliche Behandlung zuzusichern, heißt nur, ihm die Augen über sein Elend öffnen und ihn zur Verzweiflung reitzen.



Fünfter Abschnitt.

Rechte der lettischen Bauren in Liefland.



Dès qu'une seule Classe de Citoyens est condamnée à servir, sans espoir de commander, le gouvernement est aristocratique. — La plus vicieuse Aristocratie est celle, où les Grands sont despotes et les peuples esclaves. Si les Nobles sont des tyrans, le mal est sans remède: un Sénat ne meurt point.

Marmontel.

Man hat gesehen, daß der Adel alles thun darf, was er will oder einigermaassen zu beschönigen weis. ¹⁾ Die Rechte der Bauren sind also Undinge; auch habe ich schon oben gesagt, was ich darunter verstehe. Nicht die Vortheile, deren

1) Den Todtschlag oder offenbaren Raub ausgenommen, wie sich die Gerichte gezwungen sehn, einige Ungelegenheit zu verursachen.

die Letten genießen, sondern die sie, nach dem Willen der Regierung genießen sollten, werde ich hier aufstellen. Es ist nicht meine Schuld, wenn dieser Abschnitt mehr einem Sündenregister als einem Codex ähnlich sehen wird. Warum macht man es in Liefland den Gutsbesitzern so leicht, den Mantel des Rechts über jede Blöße des Herzens zu werfen? — Zur Sache!

1. Der Bauer kann Eigenthum haben. Das heißt nicht: so lange er seine Pflichten treu erfüllt, ist er sicher in dem Besitz des Feldes, das sein Urältervater schon bearbeitete; oder er kann es käuflich an sich bringen; oder wenigstens, aus der Hütte, die er selbst erbaute, darf ihn niemand ohne Entschädigung abziehen heißen. Nein! Es sagt weiter nichts als: das Getraide, das er im Schweife seines Angesichtes erbaute, das Vieh, das Kleid etc. das er erzog, oder erbt, oder erkaufte, darf ihm nicht ohne Vorwand unbezahlt genommen werden.

Wenn sie nicht durch das Vorhergehende vorbereitet wären, so würden manche meiner Leser in Versuchung gerathen zu fragen, ob hier von

Wilden die Rede sey, die eben erst aus den Wäldern zusammenliefen, eine Gesellschaft zu bilden, oder von afrikanischen Despoten, denen alles gehört, was ihnen gefällt. Gleichwohl ist jener Satz, der noch bey keinem Volke der Erde der Bestimmung bedurfte, das vorzüglichste Volksrecht der Letten, das ihnen erst vor dreißig Jahren von ihren Mitbürgern nach warmen Debatten, aus Gnade zugestanden ward ²⁾. Vorher war es kein ungewöhnlicher Fall, daß der Erbherr seinen Bauren unentgeltlich aus dem Hause führen ließ, was ihm gefiel. Man erinnert sich noch sehr wohl des Baron von D - -, der, wenn er Besuch erhielt, im Gebiet herum schickte, ei-

- 2) Bey den Griechen und Römern konnten freilich auch die Herren über das, was ihre Sklaven besaßen, in vielen Fällen schalten; aber diese Sklaven waren kein Stand im Staate; sie waren nicht die ernährende Klasse desselben. Auch war es ja häufig, daß sie sich frei kauften: also hatten sie Eigenthum, so gut wie die Negerklaven in Amerika. Auch diesen gehört, was sie in den Nebenstunden erwerben; auch diese können ihre Menschenrechte einlösen. Nur in Europa verlegt man ganzen Nationen in ihrem Vaterlande dieses Recht.

nen fetten Ochsen oder ein Mastkalb aufzufuchen, mit dem er, wie der reiche Mann im alten Testamente, seine Gäste ohne Kosten bewirthen konnte. Ich kann dies nicht besser belegen, als mit den eigenen Worten des verst. General-Gouverneurs von Browne. Er sagte in seinen Propositionen an den Adel, im Jahre 1765.:

Grav. 1 „Es wird dem Bauern durchaus „kein Eigenthum, selbst in den Stücken, die er „durch seinen Schweiß und Blut erworben hat, „zugestanden.“

Weiter unten heist es: „Die Richtigkeit dieses Gravaminis ist notorisch. Der Bauer ist nicht „nur in dem Besitz seines Landes und derer von „ihm erbauten Kathen so unsicher, als der Vogel „auf dem Dache, sondern auch in Ansehung seines geringen Mobiliar-Vermögens noch unsicherer. Findet der Herr etwas bey ihm, so ihm „gefällt, es sey Pferd, Vieh, Fahsel, oder sonst „was, so wird es entweder für einen selbstbeliebigen Preis oder ganz umsonst genommen. Selbst „die jährlichen Feldfrüchte, die der Bauer so fauer und mühsam aus der Erde zu seinem und der



„Seinigen dürftigen Unterhalte hervorsucht, sind
 „nicht vor dem Herrn sicher. Wie ist's möglich,
 „dafs die armen Menschen in einer so unglückli-
 „chen Situation das Geringste zu erwerben suchen
 „sollten, da sie alles dessen, was sie vor sich brin-
 „gen, nicht einer Stunde sicher find. “

Kann man eine authentischere Darstellung ver-
 langen? — Diese Rüge bewirkte folgenden Land-
 tagsbeschlufs, der von den Kanzeln publicirt
 wurde:

„Wenn ein Bauer seinem Herrn nichts an Ar-
 „beit, Gerechtigkeit und Vorstreckung schuldig
 „ist, so soll er eigenthümlich behalten: sein Vieh,
 „seine Pferde, sein Geld, sein Getraide und Heu,
 „und alles, was er erwerben kann, oder von sei-
 „nen Eltern ererbt. “ 3)

Die Zeiten der vorwandlosen Räubereien ha-
 ben also aufgehört: leider ist der Zustand der Bau-

3) Der Herr Hofrath Schlötzer liess dieser milden
 Bestimmung in seinen Staats - Anzeigen, von 1765.
 wo ich nicht irre, ihr Recht wiederfahren.

ren darum nicht besser. Die Habsucht ist ein reisender Gießbach; verschließt man sein gewöhnliches Bette, so wühlt er sich nur unaufhaltsamer einen neuen Schlich, und reißt alles mit sich fort, was er erreichen kann. Das war die goldne Zeit der — — Bauren, als ihr Erbherr ihnen noch fette Ochsen und Maßkälber nehmen konnte: jezt würde er kaum ein Huhn bey ihnen finden, das auf seine Tafel taugte. Mit Seufzen denkt die Gemeinde zu Ad - - an die Zeit, da der Edelmann ihre Pferde zusammentreiben und vor seine Kutsche spannen ließ, wenn er prunken wollte. Damals hatte man die Oekonomie noch nicht so tief studirt, und verkaufte den Haken für tausend Thaler, da er izt vier bis achttausend gilt; die Erbherren waren noch nicht Wohlthäter ihrer Bauren und legten noch nicht Hoflagen an.

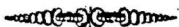
Man nimmt dem Bauren nichts mehr: aber man weiß durch übertriebene Frohnen ihn so auszufaugen, daß er nichts Nehmenswürdiges erwerben kann. Auch weiß man Mittel, der wenigen Habe der Begüterten gradezu beizukommen. Ich kann nicht unterlassen, hier ein

Paar derselben dem öffentlichen Abscheu zu denunziiren,

Ein Edelmann liefs, um die Diebereien bey dem Dreschen, wie er sagte, zu verhindern, so genannte Proberiegen unter der strengsten Aufsicht ausdrehen. Ohne in Anschlag zu bringen, daß das Getraide drey bis vier Monate lang auf dem Felde in freien Haufen stehen bleibt, daß also viele Körner ausfallen; daß Hamster und Vögel ihre Portion an Aehren abholen; daß selbst das weidende Vieh vieles verzettelt; und daß endlich bey dem nächtlichen Dreschen eine Menge Menschen versammelt sind, die ein Einzelner unmöglich hüten kann, mußte der Aufseher nach dem jedesmaligen Dreschen eine gleiche Menge Getraide liefern, oder das Fehlende von der eigenen Erndte ersetzen. Gleichwohl hat dieser Mensch keine Entschädigung für seine Mühe, ausgenommen daß er selbst keinen Drescher stellt, und wird der Gewissheit zu verlieren ausgesetzt, ohne Möglichkeit des Gewinnstes.

Auf eine ähnliche Art verfahren, andre bey dem Verkaufe des Federviehes, der Butter etc. Irgend einem wohlhabenden Wirth, der für allen Schaden stehen muß, wird das Verkaufs-Quantum eingeliefert und der Preis bestimmt, den er für jeden Artikel liefern muß. Er reiset viele Meilen weit nach der Stadt und findet, daß seine Waaren viel weniger gelten. Will er also nicht zubüßen, so muß er sich lange in der Stadt aufhalten, und viel verzehren. Mittlerweile verderben die Sachen, das Geflügel wird mager oder stirbt und er verliert auf jeden Fall. Dem ungeachtet wird sein längeres Ausbleiben nur für eine Frohnfuhr gerechnet und auch für sein Verhökern ihm keine Belohnung gereicht. Wahrlich eine originelle Art dem Betrüge vorzubeugen! Um nicht vom Bauren bestohlen zu werden, beraubt man ihn 4).

-
- 4) Es ist freilich nicht zu läugnen, daß die Bauren sich bey dem Verkaufe der Hofsgefälle viele Betrügereien erlauben: aber warum braucht man sie zu etwas, das nicht ihre Pflicht ist? Es wäre ja wohl vernünftiger und billiger, sich einen eigenen Verkäufer zu halten, oder den Amtmann, (deutschen Aufseher), dazu zu brauchen.



Welchen Vortheil hat also jene Abmachung?

Wie gesagt, keinen, als dafs man bey dem Nehmen auf einen Vorwand finnen mufs. Was helfen aber überhaupt alle Zusicherungen des Eigenthums an Sachen, so lange der *Landmann* kein Eigenthum an *Land*, ja nicht einmal sichere Wohnung hat? Ein guter Mensch scheuet sich, dem Vogel sein Nest, dem Hunde das Lager zu rauben, das er sich scharrete. Bemerkt ein Erbherr aber, dafs ein Bauergütchen vorzüglich bewirthschaftet wird, oder vortheilhaft belegen und bebauet ist, so nimmt er es dem Besitzer ohne alle Formalitäten ab. Er läst einige neue Wirthschaftsgebäude aufführen, und eine Heerde hintreiben; er bestimmt endlich, welche Bauren die Felder des neuen Gutes bepflügen sollen ⁵), und

5) Diese Maafsregel nehmen diejenigen, die ihre Felder nicht den Wirthen einmessen, und sie glauben, dadurch jedem Vorwurf der Ungerechtigkeit zu entgehen. Mufs die Bauerschaft deshalb nicht auch achtzig bis hundert Scheffel mehr bestellen? Bleiben etwa die alten Hofsfelder unbepflügt, welche bisher die verlegten Bauren ackerten?

die Sache ist abgemacht. Dem ehemaligen Eigenthümer muß die Gemeinde — nicht der Hof, — helfen, sich auf einer wüsten Stelle anzubauen, und höchstens braucht er in den ersten Jahren von den Früchten seiner neuen Aecker, die natürlich ohnehin wenig tragen, nichts abzugeben. Das einzige Gesetz über die Errichtung der Hoflagen, bestimmt, daß kein Gut sie anlegen solle, das nicht wenigstens schon zwanzig Scheffel Ausaat hat, und daß sie eine halbe Meile vom Hauptgute entfernt seyn sollen.

Man will die Vorwürfe, die man dem Adel über die Ruinirung der Bauren durch Hoflagen macht, dadurch widerlegen, daß man sagt: „Jeder vernünftige Gutsbesitzer setze seinen Ruhm in die Wohlhabenheit seiner Bauerschaft. Sein eigener Vortheil schreibe ihm vor, begüterte und fleißige Wirthe nicht zu Grunde zu richten oder zu versetzen, sondern sie zu unterstützen und aufzumuntern.“ Aber, meine Herren, die Sie Sich mit diesen Grundsätzen brüsten, vielleicht auch klugen Eigennutz — oder nennen Sie ihn Menschenliebe, wenn es Ihnen beliebt — genug ha-

ben, so zu handeln: sind denn die Beispiele vom Gegentheile nicht tägliche Erfahrungen? Giebt es nicht eine Menge unvernünftiger Gutsbesitzer? Giebt es nicht noch mehrere, welche dergleichen Sprüchelchen beständig im Munde führen, und dennoch sehr genau berechnet haben, daß sie den Gewinnst, den der fleißige Wirth von seinem gut bearbeiteten Felde zöge, nicht für sich auf Renten würden ausgeben können, und daß die Bauren mit abgezehrten Gesichtern und in Lumpen, am Ende doch eben so viel pflügen müssen, als wenn sie wohlbeleibt und wohlgekleidet wären? Ist es Ihnen mit Ihren Behauptungen Ernst: wohlan! Warum wollen Sie es Ihren weniger einsichtsvollen Brüdern nicht unmöglich machen, sich zugleich mit ihren Bauren zu Grunde zu richten? Bewirken Sie wenigstens das Gesetz, daß jeder Wirth im Besitz seines Erbtheils an Land gelassen werde, so lang' er den Verlust desselben nicht durch offenbare Lächerlichkeit verdient; und — daß dies Gesetz auch befolgt werde.

2. Das erwähnte Monitorium führte ferner

dem Adel zu Gemüthe, daß die Rechte des Staates durch die über alle Schranken getriebene Verhöckerung der einzelnen Letten gekränkt würden. Der Landtag sah sich also gemüßiget, folgenden Beschlufs zu fassen:

- 1) „Wer einen liefländischen Bau-
ren über die Gränze verkauft,
soll zweihundert Thaler Strafe
erlegen. 2) Gleicher Strafe sey
auch der unterworfen, der einen
Bauren auf dem Markte verkauft.
3) Wer aber bey dem Verkaufe
gar eine Ehe trennt, soll vier-
hundert Thaler Strafe erlegen.“

Dieser Beschlufs selbst zeigt, zu welcher scheuslichen Höhe der Menschenhandel gestiegen war: er ist durch ihn nur in eine wenig veränderte Form gebracht. Man stellt die Sklaven nicht mehr, wie in Algier, auf den Markt, sondern man kündigt sie nur in Zeitungen an, das sieht doch zum mindesten europäischer aus. Ob sie der Käufer übrigens über die Gränze bringt, das geht

den Höker nichts an. Man trennt nicht mehr Ehen: aber man entreißt Kinder ihren Eltern, um sie den Werbern zu verkaufen, und — trotz dann gleichwohl noch auf das Privilegium Lief-lands, keine Rekruten liefern zu dürfen. 6)

Kein Mißbrauch der willkührlichen Gewalt ist wohl unmenschlicher, als die gedachte Verzettlung einzelner Menschen, die alle Berechtigung der Erbherren weit überschreitet. Sie mögen so laut sie wollen, für die freie Disposition über ihr Eigenthum deklamiren, so ist es doch gewiß, daß der Staat ihnen keine andre Rechte über ihren Mitunterthan zugestehen kann, als ihm Land einzuräumen, und dafür Frohndienste und Abgaben zu fordern. Ueber die persönliche Bestimmung des Staatsbürgers überhaupt wagt der Staat selbst nur dann zu disponiren, wo das allgemei-

-
- 6) Wenn Lief-land volkreich genug ist, junge Bauern zu Rekruten zu verkaufen, warum soll sie der Staat nicht auch ausheben können? Ist es aber zu entvölkert, warum schweigen die übrigen Edelleute zu diesem schändlichen Wucher mit Menschenleben?

ne Bedürfnis es nothwendig macht: der Mitbürger kann es nie, ohne die schrecklichste Tyrannei. Wagt er aber gar, seinen Bruder wider dessen Willen, und ohne daß der Staat es verlangt, der Würgefichel des Krieges zu überliefern, so sollte man ihn gerichtlich als einen Mörder verfolgen. Ich sehe keinen Unterschied zwischen einem Solchen und den Zielverkoopers in Holland, als daß diese die fremden Mosjes heimlich für das Vaterland einhaschen, dieser aber seinen Mitbürger öffentlich auf die Schlachtbank schickt, und also das Vaterland zu seinem Privatnutzen beraubt.

Weil dieser Unfug zu weit getrieben ward und endlich gar auf den Krongütern einriß, ergieng ein Verbot, Bauren zu Rekruten zu verkaufen. In Ansehung der Leibeigenen der Krone wird strenge über dieses Verbot gehalten, aber die armen Privat-Bauren haben niemand, der sich ihrer annähme. Noch im Sommer 1795. trieben Aufkäufer ganze Schaaren solcher Unglücklichen öffentlich vor sich her. *) K 4

*) Die Krone hat keinen Theil daran, denn die

3^{ten}. „Die dritte Bedrückung der Bauren, „hieſs es ferner in dem erwähnten Monitorium, „iſt der Exceſs in ihrer Beſtrafung. Dieſer iſt ſo „enorm, daſs das Geſchrei davon, zu meinem „empfindlichen Kummer, bis an den Thron ge- „drungen. Die kleinſten Vergehungen werden „mit zehn Paar Ruthen geahndet, mit welchen nicht, nach der geſetzlichen Vorſchrift, mit jedem Paa- „re dreimal, ſondern ſo lange gehauen wird, als „ein Stumpf der Ruthen übrig iſt und bis Haut „und Fleiſch herunter fallen. Die Bauren werden „Wochen und Monate lang, und öfters in der „größteſten Kälte, in den Kleeten in Eiſen und Klöz- „zen auf Waſſer und Brodt gehalten. Lauter „Strafen, die alle Schranken einer Privat-Züch- „tigung weit überſteigen und mit denen nur die „Gerichte in ſchweren Verbrechen, und auch „aldann gelinder verfahren, indem ſie wenig-

Rekruten werden nicht gekauft, ſondern ausge-
hoben. Viele Officiere aber geben den Ausgehobe-
nen für eine Summe Geldes die Freiheit und kau-
fen dafür, vorzüglich in Lief- und Eſthland, an-
dere von den adlichen Sklavenhändlern,

„stens die inculpato in warmen Gefängnissen
„aufbehalten. “

Auf diese kräftige nach dem Leben entworfene Schilderung folgte nachstehende Abmachung und Publication, vom 12ten April 1765. :

IV. „Leichte Vergehungen müssen
„in continenti mit der Peitsche be-
„strafet werden; grofse Vergehun-
„gen, als ein widerfetzlicher Un-
„gehorsam etc. werden zwar mit
„Ruthen geahndet, doch soll die-
„se Ruthen niemals höher als auf
„zehn Paar gehen, und nur mit je-
„dem Paar drey Streiche gegeben,
„werden. “

V. „Kein Bauer soll länger als vier
„und zwanzig Stunden incarcerirt
„werden; es wäre denn, dafs meh-
„rere Personen an seinem Verbre-
„chen Theil haben und also die Un-
„tersuchung mehr Zeit erforderte.
„Auch soll ein jeder Herr in die-
„sem Falle die Gefangenen im Win-
„ter in einer warmen Riege oder

„in einem andern warmen Behälter halten.“

Diese Bestimmungen zeugen für die wohlthätige Absicht der Monarchin und den Eifer dessen, der Ihren Willen ausführen mußte. Das ist ihr ganzer Vorthail. Die Peitsche, gewöhnlich ein fingerdicker und zollbreiter Riemen mit einem hölzernen Stiele, ist so fürchterlich als die Ruthen, und kann eben so leicht als jene, einen Menschen auf Lebenszeit unglücklich machen. Ja, es ist kein ganz seltener Fall, daß die Bestrafung mit derselben nach einigen Tagen den Tod des Gezüchtigten nach sich gezogen hat: denn sie ist unmenschlich. Im Sommer 1794. ließ z. B. die Frau von H. eine Magd wegen eines schlecht gefalteten Oberhemdes so entsetzlich peitschen, daß die Unglückliche eine halbe Stunde sinnlos liegen blieb. Eines Morgens hatte das Kammermädchen der Frau von K. vergessen, dem Schoßhunde der Dame Sahne zu kochen. Sie bemerkte es und mit glühenden Augen rief sie ihre Leute zusammen, das schreckliche Vergehen zu rächen. Das unglückliche Mädchen entfloh und

erläufte sich in der Düna. — So strafen gebildete feine Damen: und dergleichen Megären giebt es unter ihres Gleichen sehr viele. Denn wo die Leidenschaft gesetzlichen Spielraum hat, entwickelt sie sich schnell zur fürchterlichsten Scheuslichkeit. Selbst die Ruthenstrafe ist im Grunde sehr wenig gemildert. Man darf die zehn Paare ja nur an verschiedenen Tagen, vielleicht unter verschiedenen Vorwänden wiederholen lassen.

Es ist schaudererregend, wozu die sogenannte Hauszucht in den Händen der Edelleute wird. Sie ist das Mittel alle ihre Begierden und Leidenschaften zu befriedigen und sie sichert sie auch vor den Folgen ihrer Gewalththaten. Denn wer wird den Mann durch Klagen zu erbittern sich unterfangen, dessen Obergewalt er doch auf keine Weise entgehen kann? —

Der Rittmeister von -- fand eines von seinen Bauermädchen schön, und beschloß, es zu seiner Beischläferin zu erheben. Er nahm es auf den Hof und wandte Bitten, Geschenke, Dro-

hungen an, seine Absicht zu erreichen, aber alles vergebens. Das Mädchen, wahrscheinlich weil es schon liebte, blieb tugendhaft. Endlich befahl er, daß es in einem Zimmer schlafen sollte, das an sein Schlafgemach stieß. Hier überfiel er es in der Nacht: aber diese neue Pamela widerstand, selbst da er seinen Bedienten zu Hülfe gerufen hatte, so brav, daß er seine viehische Absicht aufgeben mußte. Zur Belohnung ihrer Tugend — oder der Stöße, die er im Handgemenge empfangen haben mochte, — ließ er ihr die zehn Paar Ruthen, die er im Grunde verdiente, geben und machte sie zur Schweinhüterin: und die Sache war abgethan. 7). Eben das widerfuhr einem Fischen Bauren, der seinem Weibe nicht erlauben wollte, die Maitresse seines Erbherrn zu seyn, und eben das ist täglich das Schicksal eines jeden, der durch irgend etwas, sollte es auch eine sehr rechtliche Handlung seyn, das Misfallen seines Gewaltigen auf sich ladet. —

7) Ich sprach einst mit einem Edelmann über diesen Vorfall. „Hm, antwortete er mir, das Mädchen war ja seine Leibeigene.“ Sehr charakteristisch!

Im Jahre 1795 erklärte der Erbherr von I., jeder Bauer, der um Unterstützung bitten würde, sollte Ruthen haben: und doch hatten die Leute den Sommer hindurch beinahe nur für ihn arbeiten müssen, und waren also wohlbefügt, Brodt zu fordern.

Wie in allen Ländern Europens, ist es auch in Rußland den Tribunälen untersagt, irgend eine Art von Folter zu gebrauchen: aber vermöge der Hauszucht, bedienen sich die Edelleute derselben, so oft sie wollen. Wer in Verdacht eines Vergehens kommt, wird gepeitscht, bis er bekennt. So schien es dem Herrn von T. im Herbst 1795., daß sein Riegenkerl ihn bestöhle. Er ließ ihn gebunden vor sich führen, aber der Mensch betheuerte seine Unschuld. Ohne weitere Umschweife befahl er, ihm zehn Paar Ruthen zu geben. Es geschah; dennoch fuhr der Unglückliche fort zu läugnen. Gesezt er war schuldig: welche Strafe konnte noch verhängt werden? Und war er unschuldig — Ich beße zurück vor dem Gedanken! So verfährt der Gutsbesitzer in einem Staate, wo kein Gerichtshof



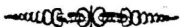
den überwiesenen Mörder verurtheilen darf, ehe er sein Verbrechen gestand!

Die schändlichste Greuelthat verübte vor einigen Jahren eine Familie von C — dt, lange nach den Verfügungen von 1765. Ein dreizehnjähriges Erbmädchen hatte sich mancher kleiner Vergehungen schuldig gemacht, und unter andern auch schlecht gesponnen. Die Herrschaft umwickelte ihr dafür die Finger mit Flachs und zündete es an. Natürlich konnte die Arme mit wunden Fingern nicht bessere Fäden ziehn. Sie wurde also täglich bis aufs Blut gepeitscht, mit Ruthen, die man in Salzwasser geweicht hatte, damit sie schmerzlicher einschnitten; sie wurde in einen kalten Keller gesperrt; sie mußte mehrere Tage nach einander hungern, ja, man stellte sie auf Hecheln, band sie mit den Händen an die Wand, gab ihr in die eine Hand Butter und in die andere Brodt, und liefs sie so zusehen, wie die andern Bedienten aßen. 8) Die Tochter vom Hause, ein Geschöpf von zwölf Jahren, machte

8) Ich schreibe nach gerichtlichen Akten.

Zangen und Nadeln glühend und knipp und stach das blutende Schlachtopfer damit. Endlich entlief das Kind und starb einige hundert Schritt vom Hofe. Der Prediger zeigte den Todesfall an und die Sache ward untersucht. Die Eltern wurden zu lebenslänglichem Arrest verdammt und die Tochter bekam Ruthen in Gegenwart einiger Verwandten. Aber wenn sie ihre Greuel vorsichtiger geübt hätten? Wenn sie nur nicht bis zum Morde gegangen wären? Nun, so hätte niemand wagen dürfen, ihnen Einhalt zu thun. Sie wären so wenig straffällig gewesen, als ihre bedachtsamern Schwestern und Brüder dem Herzen nach, die noch izt ihr Unwesen üben.

Ein noch ganz neues Beispiel. Der Herr von P. wüthete so entsetzlich unter seinen Bauren, daßs fünf Menschen dabey ihr Leben verloren. Einige derselben starben nemlich an den Folgen der Bestrafung, und die andern brachten sich aus Furcht vor derselben ums Leben. Den sechsten ließ er wegen einiger unbescheidenen Worte, die der Mensch gesagt haben sollte, aber standhaft läugnete, in seiner Stube eine Stunde lang stäu-



pen, warf ihn dann mit Ohrfeigen aus einer Ecke des Zimmers in die andere, und stiefs ihn endlich so gewaltsam gegen einen Schrank, dafs er ihm die Hirnschaale spaltete. 9) Das sind die Folgen der unbeschränkten Hauszucht; und doch ist sie noch nicht die äufferste Gränze der erbherrlichen Gewalt.

Was

9) Des Zusammenhanges wegen mufs ich meinen Lesern den Ausgang der Unthat erzählen. Der Entleibte war Kutscher bey der Mutter des Mörders. Sie selbst zeigte daher im ersten Unwillen die That dem Statthalter an. Der Verbrecher ward arrestirt und ihm der Procefs gemacht. Ein nur zugewandter Advocat aber wufste die Sache in die Länge zu ziehen und brachte es, grösstentheils durch Exceptionen gegen die Zeugen, die freilich nur Hausgenossen seyn konnten, dahin, dafs der anderthalbjährige äufferst gelinde Arrest dem Inquisiten als Strafe angerechnet, er aber doch — — für unfähig erklärt wurde, Güter zu disponiren. Das Gut ward seiner Frau übergeben. — Fiat justitia et pereat mundus, sagte mir sehr naiv einer der Herren Richter, als wir über das eben gefällte Urtheil sprachen.

Was in andern Ländern ein Richterstuhl nur mit der Beistimmung des Fürsten verhängen kann, verhängt der Adel in Liefland aus eigener hoher Macht: die Festungsarbeit. Hat irgend ein Bauer sich das Misfallen seines Gewaltigen zugezogen, oder ist demselben seine Gegenwart bey einer Absicht im Wege, so schickt er ihn nach der nächsten Festung und läßt ihn dem Aufseher der Verbrecher auf eine beliebige Zeit zur Katorga, zu der von den Gerichten nur Mörder verurtheilt werden, abliefern. Es ist keine Formalität dabey zu beobachten, als dafs die Kleider und Bastschuhe, die der oft ganz unschuldige Züchtling nicht vertragen hat, bey seiner Zurückforderung abgeliefert werden müssen. Die Ukase darüber ist vom 17. Januar 1765. —

Ich weifs es und wiederhole es, nicht alle Gutsbesitzer bedienen sich der zuchtmeisterlichen Gewalt auf eine so barbarische Art. Wer behaupten wollte, ein ganzer Stand sey unmenfchlich und hartherzig, würde eine unsinnige Verläumdung vorbringen. Die angeführten Beispiele zeigen aber, was aus der Hauszucht



gemacht werden kann und oft gemacht wird: und das ist genug, die Nothwendigkeit ihrer Abschaffung zu beweisen. Auch der gutmüthigste, gerechteste Edelmann kann für sich selbst nicht bürgen, daß er sie nie misbrauchen werde. Bey kaltem Blute verabscheut er das Verfahren anderer: und eben das Verfahren scheint ihm nothwendig und gerecht, so bald er beleidigt zu seyn glaubt, oder in Leidenschaft ist. Mir sind sehr traurige Fälle dieser Art bekannt. Ich verschweige sie aus Achtung gegen die Fehlenden, aber sie sind so alltäglich, daß jeder wirklich Edle zittern muß, in der nächsten Stunde seine Grundsätze verläugnet und ungerecht und grausam gehandelt zu haben. Daher wird kein guter und vernünftiger Mensch, der Selbst- und Menschenkenntniß hat, im Ernste wünschen, Despoten-Gerechtfame, weil man sie doch so nennt, zu haben. Mit Sorgfalt entfernt man geladenes Schießgewehr, auch wenn man sich noch so gut bewußt ist, die Handhabung desselben zu verstehen. Warum also, warum schafft man nicht auch die unbeschränkte Strafgewalt bey Seite, die so unendlich gefährlicher ist? Man braucht

nicht nachtheilige Folgen davon zu fürchten, wenn den Bauren dieser Popanz genommen würde. Was sie in andern Ländern gehorsam und in Ordnung erhält, würde es auch hier thun: Geld- oder Gefängnißstrafe, die ein Gutgericht, wie das Stockmannshöfische diktirte: nur müßte es freilich nicht vom Edelmann eingesezt und abhängig seyn.

Stephan Bithory wollte, wie ich gesagt habe, die Leibesstrafen aufheben. Er sah richtiger in diesem Falle als Gustav Adolph, der dem Edelmann die Hauszucht ließ, und in ihr das Mittel, alle Maasregeln der Regierung zu entkräften. Man hat dem Letten Rechte gegeben; man hat ihn angewiesen, bey Kränkung derselben, die Gerichte um Schutz anzuflehen. Aber wenn er nun Recht erhalten hat, muß er wieder unter die Gewalt seines Feindes zurückkehren. Wie lange, so hat dieser einen Vorwand gefunden, und die Hauszucht rächt ihn für das gerichtliche Verfahren. So lange sie nicht aufgehoben wird, sind alle zugestandene Berechtigungen grausamer Spott über das blutende Elend. Der Letzte thut am ver-

nünftigsten, wenn er sie gar keiner Aufmerksamkeit würdiget. Seine Rechnung: „so viel Klagen, so vielmal zehn Paar Ruthen,“ ist untrüglich. Bekommt er sie nicht vom Gerichte, so findet er sie zu Hause schon gebunden. —

4. Die Letten sollen nach einem oft wiederholten Befehle von 1756. im Heirathen nicht gehindert werden, oder wenn es geschieht, Schutz bey dem Ober-Consistorio finden.

Die Leibeigenheit gleicht dem Gewande, das jener erfabelte Tyrann seinen Gefangenen anlegen liefs und das sich so dicht an den Körper schmiegte, daß sie auch der kleinsten Bewegung nicht mehr fähig waren. Es übertrifft alle Vorstellung, wie tief der Despotismus der Gutsbesitzer in das innerste Heiligthum der Menschen, in seinen häuslichen Zirkel eingreift. Ueber alles ertheilt er Verordnungen, alles bestimmt feignädiger aber nicht guter Wille. Der Hausvater ist nur in so weit Herr seiner Familie, seines Hauses, seines Ackers, als der Grosherr nicht Zeit hat,

sich darum zu bekümmern , oder so lang es ihm nicht einfällt. Es giebt Güter , auf denen der Herr vorschreibt, was der Bauer aussäen soll und an welchem Tage. Der Bauer versteht natürlich besser als jener, die Bewirthschaftung des Fleckchen Erde, auf dem er gebohren und erzogen ist, und das den einzigen Zweck seines Vegetirens ausmacht : aber am bestimmten Tage wird untersucht und er wird gepeitscht, wenn er nicht dem oft lächerlichen Befehle Folge geleistet hat.

Schmerzhafter aber als alles dieses , ist der Zwang, der ihm bey der Wahl seiner Gattinn angethan wird, trotz allen Verordnungen noch gethan wird. Er greift den zartesten Theil des Herzens an; er zerstört das einzige Gefühl von Glück, das dem Armen noch sein Elend erleichtern könnte. Belastet seinen Nacken mit dem schwersten Joche , wenn es noch ein schwereres giebt, als das er schon trägt, nur gebt ihm ein liebendes und geliebtes Weib, und das Leben wird Reiz für ihn behalten. Wenn er ermattet nach der durchfröhnten Woche in seine Rauchhütte zurückkehrt, wird der Anblick seiner Gattinn die

schmacklose Speise und den Trunk Waffers, die sie ihm reicht, zum stärkenden Labfal machen, das ihm Muth und Kraft giebt, auch seine Ruhezeit der Arbeit zu opfern: denn er erschöpft sich ja für sie, die selbstgewählte Gefährtin seines Lebens, und für die Kinder, die sie ihm brachte.

Auch diesen Labebecher rifs Herrschsucht und Geiz dem elenden Leibeigenen von der düsternen Lippe: auch die unwillkührlichsten und heiligsten Neigungen des Herzens mußten sich dem Calcul der Habsucht unterwerfen. Selbst die Stimme der Eltern rechneten die Edelfeute für nichts, sondern, wie in ihren Heerden, ließen sie nur solche Verbindungen zu, die ihrem Nutzen gemäß waren. Um die Menschenzahl auf ihren Gütern zu vermehren, schrieben viele den jungen Burfschen vor, sich Bräute aus fremden Gebieten zu wählen; ja sie bestimmten ihnen wohl gar, um welche sie werben sollten. Fanden sich hingegen fremde Freier der Mädchen ihres Gebiets, so versagten sie schlechthin ihre Einwilligung. Natürlich mußten am Ende auch besser denkende Herrschaf-

ten ähnliche Gegenverfügungen treffen und, zwischen den Maschinerien des Eigennutzes eingeklemmt, sah sich der Landmann des süßesten, des wichtigsten Menschenrechts beraubt. — Von andern Höfen wiederum jagte man jeden Werber schimpflich fort, der nicht ansehnliche Geschenke brachte.

Die häufigen und fruchtlosen Klagen bewogen endlich die Regierung die erwähnten Befehle zu geben: daß man ohne rechtlichen Grund keinem Bauren seine Braut versagen und, bey einer Poen von hundert Thalern, keine Geschenke von den Freiern fordern solle. Auch diese Befehle können indess, zufolge des Verhältnisses der Letten, sehr wenig wirksam seyn. Freilich klagt izt der fremde Freier, wenn er abgewiesen wird: denn sein eigener Herr unterstützt ihn und er ist nicht in der Gewalt desjenigen, den er erzürnt. Ist es hingegen die eigene Herrschaft, die seinen Wünschen Zwang anthut, so schweigt er und muß es, weil er und sein Weib zeitlebens unter der Peitsche derselben stehen wird. Er darf nur mit den Augen seines Herrn wählen und daher zuweilen nur diejenige, die dieser zur Maitresse tauglich findét.

Auch den Herrschaften der Bräute ist es immer noch sehr leicht, jede Freie, die ihnen misfällt, zu zerreißen. Wie leicht läßt sich nicht ein rechtbeiständiger, wenn gleich nicht gerechter Grund, zur Weigerung auffinden, oder einem furchtsamen Mädchen unter vier Augen Sprödigkeit einflößen! Es gehört immer viel Muth dazu, die Forderungen seines Herzens gegen unbeschränkte Zuchtmeister durchzusetzen: denn wirklich wagt man viel dabey. Noch im Jahr 1793. wurde ein Mädchen, das seinem fremden Freier keinen Korb geben wollte, auf --- so entsetzlich gepeitscht, — es versteht sich, unter einem andern geringfügigen Vorwande, — daß der Bräutigam zurück trat, weil er kein Weib haben wollte, das auf immer kränklich gemacht war. Sein eigener Hof zwang ihn, gegen die Märtirein gerecht zu seyn.

Auf einem andern Gute verlagte der adliche Arrendator gleichfalls einem Mädchen seine Einwilligung, einen fremden Bauer zu heirathen. Dieser wandte sich an den eigentlichen Erbherren und erhielt ohne Schwierigkeit den Schein zum

Aufgebot: aber der Rachsucht des Widersachers war er noch nicht entkommen. Der Arrendator läßt den Neuverehlichten auf der Strafse aufpassen, daß sie von der Copulation kommen; die Braut wird aus dem Wagen gerissen und ihr der halbe Kopf beschoren, um ihr den Hochzeitspaafs zu versalzen, wie der Herr von — zu sagen beliebten. Welche ungeheure Gewaltthat in einem civilisirten Lande! Welche niedrige Bosheit! Würde dieser Mensch nicht ein Phalaris seyn, wenn er die Gewalt dazu hätte?

Alle Mädchen sind nicht so standhaft, als diese beiden es waren: so lange der Adel also über die Rücken gebietet, wird er auch mit den Herzen schalten. Die Peitsche ist noch immer der Liebesgott der Letten und muß es seyn, bis man sich ihrer in St. Petersburg erbarmt und den Adlichen die Gewalt nimmt, Strafen nach Gefallen zu verhängen.

Einen andern Misbrauch verursacht der Umstand, daß in den Veordnungen nur von anläßigen, das heißt, irgendwo erbgehörigen Bau-

ren gesprochen wird. Die Erbherren nehmen daher Gelegenheit, jeden freien Letten oder auch Teutschen, der um eine Erbmagd wirbt, für einen Landstreicher zu erklären und ihre Einwilligung gesetzlich zu versagen. Selbst das Consistorium kann in einem solchen Falle nichts befehlen.

Auf K-- bewarb sich ein freier Lette, der von einem Handwerke lebte, vier Jahr um ein Mädchen. Die sonst hochachtungswerthe Gutsbesitzerin hatte einen Groll gegen ihn und gewährte ihm schlechterdings nicht seine Bitte. Er flehte den Prediger und selbst das Consistorium mehrmals um Vermittelung an: aber beide sprachen vergeblich, obgleich er schon mehrere Kinder mit seiner Geliebten gezeugt hatte. Das Mädchen, das vielleicht eine sehr gute Gattinn und Hausmutter geworden wäre, muß sein Leben unglücklich und verachtet als eine Geschändete hinschleppen. So sehr hängt die Bestimmung, das ganze Lebensglück der Letten von der Laune ihrer Gewaltigen ab! Ich bitte die Frau von A--s um Verzeihung, daß ich diese Härte, vielleicht die einzige, deren sie sich während ihrer

Gutsverwaltung schuldig machte, anführen mußte. Sie durfte nicht übergangen werden, da sie so unwiderleglich zeigt, daß auch die Güte und Gelindigkeit der besten und gelindesten Herrschaften nicht zur Vertheidigung der Leibeigenheit angeführt werden darf. Wer von ihnen kann sich selbst dafür bürgen, daß ihn nicht eine Grille, eine üble Laune anwandle: und mehrere seiner Mitmenschen und Mitbürger werden unglücklich. Wahrlich, der Mensch, der alles Böse thun kann, das er will oder zu bemänteln weiß, ist immer fürchterlich, und wenn er den vortrefflichsten Charakter besäße.

Die gütige Natur, die für alles Uebel, das die Menschen hervorbringen, wenigstens Lenitive in Bereitschaft hält, sorgt auch hier für ihre Kinder, so viel sie vermag. Sie umgiebt das gepresste Herz des Elenden, der die vornehmsten Glückseligkeiten des Lebens entbehren muß, mit einem wohlthätigen Callus, der es gegen die Reize derselben unempfindlich macht. Hunger ist in jedem Sinn das Gegengift der Liebe. Der Mensch, der unaufhörlich mit dem Elende ringen

muß und kein anderes Ziel seines Kampfes hoffen darf, als den Tod, steigt in Ansehung seiner Gefühle zu der Stufe des isolirten Waldmenschen, ja, des Thieres herab. Jede zartere Empfindung, alles, was zur Humanität gehört, wird ihm unbekannt. Sein Ehrgefühl ist, nicht geübelt worden zu seyn; ¹⁰) seine Freundschaft, Gefallen an gesellschaftlichem Mittrinken; seine Liebe Stimulation.

Diese Apathie des Letten brauchen die Adlichen zur Beschönigung ihrer Härte gegen ihn. „Es ist ihm gleich viel;“ und „was weiß der Bauer von Liebe!“ spricht man, wenn man ihm seine gewählte Gattinn versagt, oder ihn zwingt, ein Geschöpf zu heirathen, das er nicht leiden kann. Aber wenn der Lette seinen greisen Va-

10) Ich bin nie von der Bahn der Rechtschaffenheit abgewichen, sagt der freie redliche Mann auf dem Sterbebette. „Ich bin nie auf dem Hofe gepeitscht worden,“ sagte ein ehrwürdiger esthnischer Greis kurz vor seinem Tode zum Prediger. S. die schon angeführte Geschichte der Sklaverei etc. O heilige Menschheit!

ter blutig schlägt; wenn er das Begräbniss seines Weibes und seiner Kinder nur als Gelegenheiten zum festlichen Rausche begeht; wenn er vom Leichenbrette seiner Gattinn hinwegteilt, sich sogleich einen andern weiblichen Gegenstand, gleichgültig, ob es eine freundliche Metze oder ein zänkischer Unhold ist, aufzusuchen, der seine körperlichen Bedürfnisse befriedigen und ihm Handschuhe stricken kann: wessen ist die Schuld dieser viehischen Rohheit? Die eurige ist sie, hochwohlgebohrne Despoten! Ungeachtet eurer lächelnden Aussenseite, eurer Parade-Sentiments von Menschenliebe und Großmuth, sucht ihr, so sehr als vormals die Mönche, eure Mitbürger auf der untersten Stufe der Cultur niederzuhalten. Euer tyrannischer Fuß zerstampft sorgfältig jede feinere Blüthe des Menschengefühls in ihnen. Sie sollen den Thieren gleichen, damit ihr in den auserlesensten Genüssen der Ueberfeinerung und des Luxus schwelgen könnt. Deshalb umschleicht ihr jeden Befehl, der zu ihrem Besten gegeben wird. Darum bestraft ihr jedes Erwachen edleren Selbstgefühls, als ein Verbrechen, oder treibt Spott mit ihm, indem ihr es zu neuen

Märtern gebraucht. Mit einem zerfetzten Rücken, mit einem leeren oder mit Spreu gefüllten Magen, in Lumpen gehüllt, wird der Lette sich freilich nicht zur Liebe, Freundschaft, Dankbarkeit, Großmuth und irgend etwas, das zur Humanität gehört, erheben. Gebt ihm aber Freiheit und Zeit zum Erwerb und zur Bildung, und er wird sich schnell veredeln, wird besserer Mensch werden, als der große Haufe von euch ist. 11.) Die wenigen Gegenden, in denen der periodische wandelnde Baurenwohlstand ists weilt, beweisen Wahrheit meiner Worte.

5. Der Bauer ist berechtigt, von seinem Erbherrn Unterstützung an Saat und Brodt zu fordern.

Damit auch nach dem allgemeinsten Miswachsse die Felder bestellt werden könnten, befiehlt

11) Les laboureurs des champs, sagt der weise Raynal, sont partout les plus honnêtes et les plus vertueux des hommes, lorsqu'ils ne sont ni corrompus, ni opprimés par le gouvernement.

Histoire philos. des deux Indes.

eine Ukase schon vor 1765, daß die Gutsbesitzer von einer Erndte zur andern zwanzig Scheffel Rogken für jeden Haken, zum Bauren-Vorschufs aufbehalten sollten. Eigentlicher allgemeiner Miswachs ist in Liefland selten, aber Hungersnoth — sonderbar genug! — ist jährlich unter den Bauren und ward zu allen Zeiten durch die Verfassung der Unterstützung noch vergrößert. Einige Edelleute verkauften nemlich fast ihren ganzen Getraide-Vorrath; andere verwandelten ihn in Brantwein, und noch andre hatten berechnet, daß das Korn im Herbst, da der Bauer seine Schulden bezahlt, weniger gilt als im Winter und Frühlings, da er Unterstützung bedarf. So überließ denn der große Haufe, theils aus verschuldetem Unvermögen, theils aus wahrer Hartherzigkeit den Landmann dem schrecklichsten Hunger, der viele Menschen hinraffe. Trat wirklich einmal Miswachs ein, so blieben wohl gar die Hälfte der Ländereien unbesät, und ein unglückliches Jahr zog viele folgende, oft den völligen Ruin der Bauren nach sich.

Im erwähnten Jahre wurden aus diesen Ur-

sachen die alten Verordnungen wegen des Reservat-Korns wiederholt. Der Landtag, dessen Triebfeder zum Wohltun wir kennen, faßte den Beschluß, daß jeder Erbherr verbunden seyn sollte, seinen Leuten Vorschufs zu Brodt zu geben, so bald die Feldarbeit angegangen wäre, und die Regierung befahl, daß in jedem Frühjahr die Speicher visitirt werden sollten, um zu untersuchen, ob die vorgeschriebenen zwanzig Scheffel für den Haken vorrätig wären.

Man sieht es dieser Abmachung an, daß sie größtentheils von den Fehlenden selbst herrührt, denen mehr daran lag, nicht die Bearbeiter der Felder zu verlieren, als das Elend derselben zu mildern. Durch einen vorsätzlichen Misverständnis deute man die Verordnung so, als wenn der Vorschufs an Brodt von dem Reservat-Korn ertheilt werden sollte, und auf die Art gieng die weise Absicht der Regierung, immer einjährige Ausaat vorrätig im Lande zu haben, verloren. Ferner brauchen die Bauren im Winter so gut Vorschufs als im Frühlinge, obgleich ihre Kräfte dann nicht so unmittelbar zum Besten des Hofes verwandt

werden. Ihr eigener Vorrath reicht nach gewöhnlichen Erndten selten bis zu Ende Januars, und Gelegenheit zum Erwerbe bietet das von Städten und Fabriken entblößte Land sehr wenig dar. Zu frühem Vorschusse sind aber die zwanzig Scheffel Reservat-Korn nicht genug, wenn es auch rechtlich wäre, sie dazu zu verwenden. Es giebt so gar Edelleute, die jene Verordnungen selbst zum Ruin der Bauern gebrauchen. Unter dem Vorwande ihr Reservat-Korn bis zur Visitation aufsparen zu müssen, strecken sie ihnen nicht Korn, sondern Geld vor, welches anzukaufen. Die Bauern müssen im Lande umher ziehen, zuweilen bis nach Weifs-Reussen, um Getraide zu sechs bis neun Ort ¹²⁾ das Loof aufzukaufen. Im Herbst gilt es nur drey Ort und der Bauer muß zwey bis drei Loof verkaufen, um ein einziges im Frühjahr verzehrtes zu bezahlen.

Die Visitation selbst ist nur ein Spielgefechte. Oft wird sie ausgesetzt und nie streng ange stellt:

¹²⁾ Drey Ort machen einen Courant-Thaler in sächsischem Gelde.

daher hat man tausend Mittel erfunden, sie ganz unwirksam zu machen. So legt man zum Beispiel, schräg herablaufende Bretter unter das Getraide, das nicht nachgemessen wird; man zeigt dasselbe Getraide durch schnelle Verführung auf mehreren Gütern vor; man läßt es gleich nach der Besichtigung zum Verkaufe abführen, u. f. w.

Jene Verordnungen sind also, wie man sieht, nur unwirksame Palliative gegen ein tödtliches Uebel. Gründlich hebe man es, wenn man den Staatskörper heilen will. Den Landmann vor Elend und Hunger zu sichern, ist es nicht genug, ihm Unterstützung zuzusichern. Sie wird nur zu leicht zum Werkzeuge des Eigennutzes und verzehrt die künftige Erndte, ehe sie aufspriest. Nein! Man bringe den wichtigsten Stand des Landes lieber dahin, daß er keiner oder nur seltener Unterstützung bedarf. Man beschränke, ich kann nicht aufhören es zu wiederholen; man beschränke die verderbliche Willkühr der Großen; man bestimme auf immer Frohn, Fuhren und Abgaben, so wird den Bearbeiter des Feldes nie mehr Mangel an den Früchten dessel-

ben drücken , und der Gutsbesitzer selbst wird den Gewinn dabey haben, mit ruhigem Gewissen über seine ganze Erndte disponiren zu können,

Dieses letzten Vortheils wegen , hat man auf verschiedenen Gütern Einrichtungen getroffen, die man gern für Wohlthaten möchte ansehen lassen, die aber im Grunde nur schlauer Eigennutz erfann. Einige Gutsbesitzer schenkten nemlich ihren Bauren ein Paar hundert Scheffel Getraide , das heist, sie gaben sie auf immer zum Vorschusse her. ¹³⁾ Dieser Fonds wird in einem eigenen Magazine aufbewahrt, wozu der Herr seinen Schlüssel, und der Bauer-Vorsteher den andern hat. Jeder Bauerwirth muß jährlich ein Paar Loof Getraide zugeben, um das Quantum zum Vorschuss hinreichend groß zu machen, außerdem aber noch die gewöhnliche Zubusse oder Bath erlegen, wenn er aus dem Magazine etwas

M 2

13) Wer etwa vierhundert Scheffel oder Loof jährlich vorschießen mußte, setzte ohngefähr zweihundert zu der fixen Vorschuss-Summe aus.

entlehnt. Wo ist also die vermeinte Wohlthat? Der Erbherr allein zieht Vorthail aus dieser Einrichtung, denn er hat den gröfsesten Theil der Unterstützung, die er seinen Leuten gewähren mufs, von sich ab und auf sie selbst gewälzt. Der Bauer hat eine neue drückende Auflage mehr zu tragen, damit jener ohne Einschränkung über seine ganze Erndte disponiren könne. Wer weifs, ob nicht sogar mancher künfrige Erbherr oder einst der vermeinte Wohlthäter selbst, die ganze Einrichtung für unnütz erklärte; sie aufhebt; den Vorschufs wieder selbst übernimmt und dafür das Magazin mit allen Beiträgen einzieht, 14) Er könnte es wenigstens ungehindert, denn die Einrichtung ist nicht gerichtlich bestätigt und die Bauren werden sich nicht unterfangen zu klagen. Wahrlich! Eins der nothwendigsten Gesez-

14) Wenigstens hat der Erbherr von An - • im Jahre 1795. eigenmächtig und ohne Vorwissen der Bauren einige hundert Scheffel aus dem Magazin verkauft: damit sie auch, sagte er, von den hohen Preisen vortheilten; eigentlich, damit er ihnen auch keinen Geldvorschufs mehr zu machen brauchte.

ze wäre ein solches, das den Edelleuten verböte, wohlthätig zu seyn: — id est, Finanz - Spekulationen zu machen,

Sollten diese Magazine von einigen Nutzen seyn, so müßten wenigstens die Darlehen ohne Zubusse bezahlt werden. Man verspricht, daß es geschehen solle, so bald man so viel erpreßt haben wird, als die Bauerschaft jährlich braucht. Ich fürchte nur, daß dann wieder andre Spekulationen eintreten werden, zu denen man einen Ueberschufs braucht.

6. Im Jahre 1765, diesem Zeitpunkte, der so reich an wohlwollenden Absichten und so arm an wohlthätigen Folgen war, wurde auch der Befehl Gustav Adolphs erneuert, daß jeder Bauer, dem zu grofse Ungerechtigkeiten widerführe, bey den Gerichten klagen dürfe. Jenes alte Gesetz warnehmlich völlig unwirksam und vergessen, und die Letten lagen so ohnmächtig in den Rechten des Adelstandes verfangen, wie die Fliege in den Netzen der Spinne,

Was denken, was fühlen meine Leser bey diesem erneuerten Volksrechte? Erlaubt also mußte es erst den nützlichsten Staatsbürgern werden, um Schutz zu flehen, wenn die gewalthätige Caste, die neben ihnen haust, neue Räubereien erfonnen hatte, oder neue Marter? Erlaubt werden dem Gefolterten, zu winseln, wenn er im Begrif ist, den Schmerzen zu erliegen? Das gepeinigste Thier sucht sich zu retten, zu vertheidigen, zu rächen; und man erkennt seine Bemühungen für gerecht. Dem Menschen hingegen, dem Mitbürger eines civilisirten Staates, dem Ernährer desselben, dem ursprünglichen Herrn des Landes, das izt der Schauplatz seiner Marter, seiner Niedertretung ist, war es nicht erlaubt Rettung zu suchen? Stumm und geduldig mußte er sich unter dem Fusse und der Geißel seiner gewaltigen Marksfäuger krümmen; auch Flucht aus dem Elende war und ist ein höchst strafbares Verbrechen. ¹⁵⁾ Nur seufzen — aber

¹⁵⁾ Die Adlichen glauben im vollen Ernste, weil sie die Gewalt haben, das Entlaufen hart zu bestrafen, müsse es ein wirkliches Verbrechen seyn.

leise! — durfte er und verhungern. Endlich — Ach! was fruchtet selbst diese Erlaubniß, die das Zeitalter und den Staat beschimpft! Es ist leider unter den Letten gewöhnlich, wenn einer gerichtliche Klage erhoben hat, es sprüchwörtlich auszudrücken: Er ist nach Ruthen gegangen.

M 4

Das heisst schliessen wie Panglosss glorwürdigen Andenkens: da wir Stiefel tragen, ist es einleuchtend, daß die Füße nur zum Bestiefeln geschaffen sind. Es würde mich zu weit führen, hier gegen ein eben so allgemeines als elendes Vorurtheil aufzutreten. Der Philosoph, der in unserm Jahrhunderte die grösste wahre Gelehrsamkeit mit tiefem Nachdenken und hinreissender Beredsamkeit verband, spreche statt meiner.

L'homme n'est pas né pour la servitude. L'esclave volontaire est un lâche; mais aucun lien n'enchaîne licitement un esclave involontaire. Celui qui ne peut le briser par la force, est innocent, s'il s'en délivre par la fuite et son prétendu maître est un tyran, s'il punit une action autorisée par la nature.

Ruthen nemlich find die Strafe der Bauren, die eine unstatthafte Klage erhoben haben und werden und müssen das Resultat von neun Zehntheilen aller Bauerklagen seyn, so lange sie keine wahren Rechte haben und ihre Richter selbst Gutsbesitzer find.

Im Gefühl, daß gegen ihn die heiligsten Rechte der Menschheit und des Eigenthums gekränkt worden, wirft der unglückliche Leibeigene sich vor den, zu seinem Schutze eingesetzten Richterfühlern hin. Er sieht auf: ach! die ihn helfen sollen, sind Verwandte, sind Freunde seines Unterdrückers. Sie gehören selbst zu der Menschen-

Eine so wichtige Stelle muß übersetzt werden:
 „Der Mensch ist nicht zur Knechtschaft gebohren.
 „Der freiwillige Sklave ist ein Nichtswürdiger;
 „aber kein Band fesselt mit Recht den unfreiwilligen Sklaven. Wer seine Kette nicht durch Gewalt
 „zerbrechen kann, ist unschuldig, wenn er
 „sie durch die Flucht abwirft, und sein vermeintlicher Herr ist ein Tyrann, wenn er eine Handlung
 „bestraft, zu der die Natur berechtigt.“

Raynal, Histoire philos. des deux Indes.

Classe, die seine Nation zermalmt und zu der er nur mit Zagen aufzublicken gewohnt ist. Ihre gestrenge großherrliche Mine sagt ihm schon was er von Leuten zu erwarten habe, die sich vielleicht selbst der Verbrechen schuldig wissen, die sie izt bestrafen sollen. Stammelnd und zitternd trägt er seine Klage vor; — er selbst, denn ein Leibeigener darf keinen Sachwalter haben. ¹⁶⁾

M 5

16) Selbst Rath ertheilen darf ihm niemand. Da eine Ukase befiehlt, jeden der die Bauren zu Unruhen oder zum Ungehorsam gegen die Herrschaft aufhetzet, als einen Aufrührer zu bestrafen, so wendet man diesen Befehl auf jeden an, der sie bey der gerechtesten Sache unterstützt oder ihnen Anleitung giebt, wie sie Recht zu suchen haben. Es ist weise zu verhindern, daß der Bauer weder durch Advokaten-Rechnungen vollends zu Grunde gerichtet oder durch unruhige Köpfe misgeleitet werde. Warum wird er aber von Adlichen und nach Gesetzen gerichtet, die er nicht kennt? Beidem wollte die erhabene Monarchinn abhelfen, wie das siebente Volksrecht zeigen wird, aber — ich weiß es nicht, wodurch Ihre Absicht mislang. Iz sind die Letten in der Staatsverfassung wie in einem Gefängnisse, als geweihte Opfer der adlichen Hab-

Sein Gegner aber stellt einen Mann auf, der in den feinsten Ränken der Rabulisterie geübt ist. Tausend verfängliche Fragen stürmen auf den Be-
benden ein, der ohnehin kaum zu sprechen wagt, und bald hat er etwas gesagt, das seine Sache ins unrechte Licht stellt, und dadurch man ihn zum Schuldigen machen kann. Oder man untersucht seine Sache genauer und siehe da! es findet sich, daß noch keine Verordnung, von denen der Elende ohnehin nichts weiß, den Erbherrn grade die eben verübte Gewaltthat untersagt: also ist er temere litigans und also bekommt er Ruthen.

Das ist der Gang, den fast alle Bauerproceß-

sucht, isolirt, selbst von aller Theilnahme des Unpartheiischen. Wie man zu den Mauern der Bastille oder der Inquisitions-Gefängnisse nicht aufmerksam aufsehen durfte, ohne Gefahr zu laufen, selbst hineingesperrt zu werden, darf man sich in Liefand nicht lebhaft und theilnehmend mit dem Elende der Leibeigenen beschäftigen, ohne für einen unruhigen Kopf, einen verkappten Jakobiner erklärt und bey dem ersten Anlasse aufs heftigste verfolgt zu werden.

se in Liefeland nehmen, und wie kann das anders seyn; so lange die angegebenen Umstände dieselben sind und besonders die Bauren völlig unwissend in Ansehung ihrer wirklichen Pflichten sind? Ehemals freilich wußten sie ihre Wacken- oder Leistungsbücher auswendig, nemlich was die Edelleute im Jahre 1765. für Forderungen aufgegeben hatten. Sie waren wenigstens im Stande zu unterscheiden, ob ihnen gesetzlich oder nicht, Unrecht geschähe. Seitdem aber der Adel so großmüthig übernahm, die Kopfsteuer zu bezahlen, gilt das Herkommen und Wackebuch gar nicht mehr. Ein alter Bauer, den ich fragte, was eigentlich seine Leistungen wären, antwortete mir: Was Gott zuläßt und der gnädige Herr beliebt.

Die Verordnungen der Regierung sollen den Bauren von der Kanzel publicirt werden. Das geschieht: aber da eine Menge dergleichen alter und längst nicht mehr beachteter Befehle an den Feiertagen hergelesen werden müssen, so sagt der Prediger sie unverständlich her und der Bauer begreift nichts davon. Ihm ist, als hör er in

unbekannter Sprache ein Evangelium, das er nicht verstehen kann. Auch sind schon so oft Misverständnisse durch Ruthen aufgehellt worden, daß er lieber gar keine Notiz von allen Erleichterungs-Befehlen nimmt. Hat er Unrecht, wenn er lieber ungepeitscht als mit zerfleisctem Rücken unter seinem Joche keuchen will?

Alle noch so wohlthätige Befehle müssen unwirksam bleiben, so lange den Letten kein gedrucktes Leistungs- und Gesetzbuch, wie das Afheradensche war, in die Hände gegeben und Gerichte, zu denen sie unbeschränktes Zutrauen haben können, zur Handhabung ihrer Rechte niedergesetzt werden. Das letzte beabsichtigte die Kaiserinn, da sie bey Einrichtung der Statthalterschaften

72ens. zwey Gerichte anordnete, deren Präsident zwar ein Adlicher ist, aber lauter Landleute zu Beisitzern hat. In jeder Statthalterschaft ist so eine Ober-Rechtspflege und in je zwey Kreisen eine Nieder-Rechtspflege. Zu den Beisitzern stellt jedes Kronsgut zween oder mehrere

Candidaten auf, aus denen der Stadtvogt der Kreisstadt die ihm beliebigen Subjekte auswählt, und dann seine Wahl der Regierung zur Bestätigung vorlegt.

Unter allen ersinnlichen Mitteln, den Sklaven Muth und Selbstschätzung wieder zu geben, ist das wirksamste, ihm den Weg zu Ehrenstellen zu öffnen: denn die Ausschließung von aller Möglichkeit sie zu erstreben, ist es hauptsächlich, was den Geist der untern Stände niederschlägt und ihren Charakter verdirbt, besonders wenn sie eine von den obern verschiedene Nation ausmachen. Gebt dem Landmanne die Aussicht, durch männlichen Muth, Tugend und Einsicht, sich Ehre und Gewicht im Staate zu verschaffen, ohne daß er deshalb seinen Stand zu verlassen braucht; laßt ihn Vortheil dabey sehen, öffentliches Zutrauen zu erwerben, und bald werden wieder Camille, Fabricier und Justine aus Hütten hervorgehn. Patriotismus und alle Männer-Tugenden der Vorzeit, die man für verloren hält, weil sie für die überfeinerten obern Stände zu derbe sind, und die untern keine An-



reizung haben, sie zu üben, werden zurückkehren. Der Baum des Menschengeschlechts wird, von seinen Wurzeln aus veredelt, zu seiner ersten Stärke zurückkehren.

Die erwähnten Beisitzerstellen gewähren freilich weder Ansehen noch Gewicht im Staate, gleichwohl könnten sie von sehr großen Nutzen seyn. Sie erinnern wenigstens entfernt die Glieder aller Stände, daß sie Söhne eines Vaterlandes, Mitbürger sind, was die obern, besonders in einem monarchischen Staate, so leicht und so gerne vergessen. Sie können Grundlage einer Staatsverfassung werden, die allen Ständen gleiche Rechte gäbe. Nimmt man noch hinzu, daß man sich von seines Gleichen am liebsten richten läßt, und mit der größesten Kenntniß und Billigkeit gerichtet wird; überlegt man, daß auf keine Art schneller und allgemeiner Kenntniß der Gesetze unter den Landleuten verbreitet werden kann, als wenn die Vernünftigsten unter ihnen, verschiedene Jahre hindurch praktisch mit denselben beschäftigt und dann in ihre Heimath zu-

rückgeschickt werden: 17) so wird man von der lebhaftesten Bewunderung gegen die weise Monarchinn durchdrungen, die unter den zahlreichen Mitteln, die Sie anwandte, Ihr Andenken kommenden Jahrhunderten ehrwürdig zu machen, auch dieses nicht übersah.

Zum Unglücke findet sich ein Umstand bey dieser Einrichtung, der ihre wohlthätige Wirkung sehr beschränkt. Die Bauer-Affessoren werden nur aus den Leibeigenen der Krone gewählt und sprechen auch nur in Sachen der Kron-
güter. Ob dies der ursprüngliche Wille der Kaiserinn war oder nur eine Modificirung desselben, weiß ich nicht. 18) Das ist aber einleuchtend,

17) Diese Aemter, wie alle Besitzer-Stellen im russischen Reiche werden nur auf drey Jahre ertheilt, nach deren Verlauf eine neue Wahl vor sich geht,

18) Es giebt verhältnißmäfsig nur sehr wenig Kron-
güter in Liefland und ihre Anzahl wird jährlich noch durch Schenkungen gemindert, daher die erwähnten Gerichte das ganze Jahr durch fast nichts zu thun haben. Dieser Umstand und viele andere,



daß die armen Leibeigenen des Adels von dem ganzen Etablissement keinen Nutzen ziehen: und doch machen sie neun Zehntheile der Nation aus, und doch sind sie die elendesten und gedrücktesten. ¹⁹⁾ Die Errichtung der Statthalterschaften hätte wenigstens einen Theil ihrer Fessel zersprengen können: aber auch dieser wohlthätige Blitz glitt an ihnen vorüber. Man bemerkte sie nicht

machen es wahrscheinlich, daß die Gerichtsbarkeit der Rechtspflegen sich ursprünglich über alle Bauern hatte erstrecken sollen.

19) Der Zustand der Leibeigenen der Krone ist, noch seit Karl dem Elften, durchaus viel besser als die Lage der Privat-Sklaven. Ihre Frohnleistungen und Abgaben sind fest bestimmt und ein eigener Kreis-Commissär hat die Verpflichtung, sie gegen jede Bedrückung zu schützen. Diese Herrn fangen aber an, die Krongüter selbst in Subarrende zu nehmen. Man überläßt sie ihnen gerne, da sie einen höhern Pacht bezahlen können als jeder andere: denn sie verüben dann an die gegen sie fast schutzlose Bauern eben die Greuel, die auf den Privat-Gütern im Schwange sind.

nicht die Last des Ganzen, die auf ihrem Nacken liegt, drückt sie zu tief in den Schlamm, als daß sie nicht hätten sollen übersehen werden.

Bey der Wahl dieser Bauren-Beisitzer entspricht man so wenig den Absichten der Kaiserinn, daß ein rigischer Glockenläuter sechs Jahre hindurch ein solches Amt hatte. Dieser Mensch wird wohl schwerlich in dem Glockenthurm und den Stadtschenken viel Aufklärung unter seiner Nation verbreiten. — Die Lage der lettischen Assessoren ist übrigens weder angenehm noch ehrenvoll. Sie haben nur hundert Rubel Gehalt und die Verachtung, in der ihr Volk steht, haftet auch an ihnen. In ihrem Gerichte stehen sie unter den Befehlen des Sekretärs, und werden sie, zufolge der Verordnung, zu andern Gerichten gerufen, um in Sachen der Krons-Bauren ein *Judicium mixtum* zu bilden, so giebt man ihnen nicht einmal einen Stuhl; man fragt kaum zum Scheine um ihre Meinung. Sie müssen nur unterschreiben, Licht zum Siegeln anzünden, den teutschen Beisitzern und den Schreibern die Mäntel umgeben und die Schuhe putzen. Hätte einer

von ihnen Muth und Selbstgefühl genug, sich gegen eine solche Behandlung zu sträuben, so würde man ihn als einen unruhigen Menschen bald abdanken, und er könnte vielleicht froh seyn, wenn er ohne Stockprügel nach Hause käme.

8. In Krankheiten, besonders in Seuchen, sind die von der Krone befoldeten Kreis-Aerzte und Wundärzte verpflichtet, den Bauren, wie andern Armen, Hülfe zu leisten.

Nach dem Entwurf zur Statthalterschafts-Einrichtung soll jeder Kreis 30,000. Menschen enthalten, es ist aber fast keiner, der nicht wenigstens 50,000. hätte, unter denen man im Durchschnitte 40, bis 45,000. Bauren annehmen kann. Da auf diese Volkszahl nur ein Arzt und zween Wundärzte angestellt sind, so fällt es in die Augen, daß diese Männer sich nur mit den Kronbauern beschäftigen können. Auch diese besorgen sie so schlecht, daß die Letten sich nur mit dem äußersten Widerwillen an sie wenden. Fast nie besucht der Arzt seinen lettischen

Patienten, sondern verschreibt nach der Aussage des unwissenden Boten irgend ein Mittel, das sehr gut ist, wenn es nicht gradezu schadet: denn so kann wenigstens doch die unverdorbene Baurenatur ohne Hinderniß wirken. Im Grunde kann man diesen Männern ihr Betragen nicht verdenken. Bey ihrem geringen Gehalte müssen sie von ihren teutschen Patienten leben, denn der Bauer ist nicht im Stande die Medizin, geschweige den Arzt zu bezahlen. Auch sind die Kreise so weitläufig, daß sie oft Tagereisen machen müßten, einen einzelnen Kranken zu sehen. Von der andern Seite aber ist es denn auch natürlich, daß der Bauer mehr Zutrauen zu seinen lettischen und teutschen Quacksalbern bezeugt, als zum Arzte, und daß die ganze Einrichtung fruchtlos wird,

Die Privat-Bauren haben, selbst in Seuchen, keine andere Hülfe als den Hof, der höchst selten, etwa bey Pockeninokulationen einen Arzt annimmt; gewöhnlich quacksalbert er selbst. Wie die Könige von England ehemals, so bald ihre Krönung vorüber war, für unfehlbare Kropf-

doktoren galten, hält sich jede Edelfrau als Gutsbesitzerinn für eine privilegierte Medicinerinn. Sie schafft Rhabarbar, Brechmittel etc. an, und wehe dann den Kranken ihres Gebietes. Sie müssen vomiren oder purgiren, nachdem der Vorrath an Ipecacuanha oder Rhabarbar ansehnlicher ist. 20). Oft fallen Auftritte vor, die ein sardonisches Lachen bewirken könnten, wenn es nicht Menschenleben wären, mit denen man spielt.

Eine Bauerfrau hatte sich mit einer Sichel gefährlich in der Brust verwundet, und bekam ein Wundfieber. Ihre Herrschaft die Baronin von * * hatte gehört, daß Brechmittel im Fieber gute Dienste leisteten. Sie gab der Patientinn also Ipecacuanha, und verdoppelte die Portion, da das Fieber wiederkam. Bey der gewaltsamen Anstrengung zum Brechen, sprang der Verband, den das Stubenmädchen angelegt hatte, auf, und die Frau verblutete.

20) Ich habe dem Kranken Jalappe gegeben, sagte einst die Frau von L. zu mir, „denn meine Fiebrinde ist bald zu Ende.“

Auf einem andern Gute, ward um Medizin für einen gefährlichen Kranken gebeten, da die Herrschaft im Begriff war, zu einer Reise in den Wagen zu treten. Man befahl also der Haushälterinn, von einem sehr heftig wirkenden Pulver dem Kranken ohngefähr das Gewicht eines Dukaten einzugeben. Die gute Frau hatte keinen Dukaten zur Hand, aber sie wufste sich zu helfen. Sie nahm den Betrag desselben an Fünfern, (Zweygroschenstücken), legte gewissenhaft das übliche Agio bey und — wog dem Patienten den Tod zu.

Dergleichen tragi-komische Schnurren mögen sich freilich in allen Ländern zutragen: aber die mörderischen Pfuscher werden dann gerichtlich verfolgt und bestraft. In Liefland hingegen ist es dem Herrn völlig erlaubt, seinen Bauren zu Tode zu quacksalbern, wie seinen Hund oder sein Hornvieh. Man sieht es nur von der Seite an, daß er um einen Menschen ärmer wird. Auch bleibt er bey einem solchen Vorfalle völlig gleichgültig, den Verlaßt ausgenommen. Um Gewissensbisse zu empfinden, müßte er überzeugt seyn,

dafs die Letten Geschöpfe seiner Art sind, und das läugnet er freilich so wenig, als dafs Bileams Eselin sprach, aber er glaubt es auch eben so wenig.

Hier ist eine Begebenheit, welche die Denkungsart des Adels in dieser Hinsicht im hellsten Lichte zeigt. Auf M-- waren zwey Mädchen durch Soldaten mit venerischem Gifte angesteckt worden. Der Erbherr wandte sich an einen Arzt. Unglücklicher Weise forderte dieser ein Paar Thaler mehr, als der Werth betrug, zu dem jener die künftigen Frohndienste der Mädchen glaubte anschlagen zu können. ²¹⁾ Er, der in jeder Collektenliste prangt und die allgemeine Zuflucht verarmter Edelleute ist, — — entschlofs sich, da sein Gebiet volkreich genug ist, zu einem bequemern Mittel, nemlich die Unglücklichen über seine Gränze zu jagen und ihnen die Rückkehr in die väterliche Hütte, bey der härtesten Strafe zu untersagen. Ob sie verfault oder verhungert sind, weiß ich nicht. Wahrscheinlich haben sich die Gerichte ihrer erbarmt.

21) Fünf und zwanzig Thaler für Kost und Kur.

Izt fängt es an gebräuchlich zu werden, daß sehr wohlhabende und, wohl zu merken, kränkliche Edelleute Aerzte für sich und ihre Bauerschaft annehmen. Auch läßt man häufig den Kindern die Blattern einimpfen, weil sie manche Gegenden sehr entvölkert haben. —

Das ist das ganze Verzeichniß der Volksrechte in Liefland, das ärmlichste, das in irgend einem Staate in der policirten Welt aufgestellt werden kann. Ich wiederhole es, es ist nicht meine Schuld, daß es mehr eine Musterkarte der Ungerechtigkeit und Hinterlist ward, als ein Denkmal aufgeklärter Milde und Gerechtigkeit; und wahrlich, auch die Schuld der Regierung ist es nicht. Es wäre undankbar, die wohlthätige Absicht ihrer Verordnungen zu verkennen: aber wahre Besserungen sind sie noch nicht. Sie sind mislungene Versuche, verlorne Bemühungen, so lange der letzte, der entscheidende Schritt nicht gethan wird, so lange man die Letten nicht der Willkühr des Adels entnimmt und ihnen, wo nicht sogleich die Freiheit, doch wenigstens das Recht sie zu erkaufen, giebt. Nicht beschnei-



den muß man die immer wieder wachsenden Klauen der Hyäne, wenn sie ihren Raub nicht zerfleischen soll. Man muß ihn ihr nehmen und sie in Fessel schlagen.

Man hat nichts gethan, so lange dieses nicht geschieht. Nur die wirkliche Freiheit der Letten kann die Befehle der Regierung wirksam und zum Theil unnöthig machen. Wann die Edelleute nicht mehr selbst die Vollstrecker der obrigkeitlichen Verfügungen seyn, wann sie nicht mehr die Gewalt haben werden, die wohlthätigsten derselben zu umgehen oder gar zu Bedrückungen zu machen; wann Recht und Gesetze auch für den Landmann existiren werden: dann wird die Regierung unbehindert und ungetäuscht die Beglückerin des Landes seyn können. Ist der Letzte zum wirklichen Staatsbürger erhoben oder reicht man ihm die Mittel es zu werden, so wird man nicht mehr nöthig haben, zu verordnen, daß sein Eigenthum ihm gehöre oder daß der Unterthan bey seiner Obrigkeit Schutz suchen dürfe. Man wird nicht nöthig haben, ihn durch Zwang- und Abc-Bücher bilden zu

wollen. Im Schweisse seines Angesichts wird er zum Wohlstand, zur Aufklärung, zur Freiheit empor klimmen. Die lettische Nation wird wieder gebohren, wird die Zierde des russischen Reichs werden, wozu die Lage ihres Landes sie bestimmt zu haben scheint. Der edle Baron von Schoulze zeigte den Weg. Warum folgt man nicht seiner Spur?

Sechster Abschnitt.

Blick in die Zukunft.

Der Mensch ist mehr als jene von ihm halten!
 Mit stolzem Hohngelächter wird er einft
 Auf des Gebäudes morschen Trümmern gehn,
 Das ihm zum Grabe zugedacht gewesen,

Schiller im Dom Carlos.

Von dem Elende, das er nicht mildern kann, das nasse Auge hinweg und auf die Zukunft wenden; wie der Landmann nach langer Dürre, jedes Zeichen, jede Erscheinung sorgsam erspähen und deuten, um die Hoffnung glücklicherer Tage aus den dunkeln Charakteren zu entziffern: das ist ja der einzige Trost des machtlosen Menschenfreundes, der nichts als Wünsche zum Wohl seiner Brüder beizutragen hat. Wir wollen denn auch unsern Blick von dem Grabe der Menschheit in Liefeland den kommenden Zeiten entgegen senden. Wir

wollen zu errathen suchen, wann endlich der groſſe Tag der Auferſtehung zur Menſchenwürde, den Todten anbrechen wird, die hier zum ewigen Modern verdammt zu ſeyn ſcheinen. — Ich beobachte, ich vergleiche und ich bebe! Mein Vaterland! Geliebtes Vaterland! Dir werden glücklichere Tage erſcheinen: aber fürchterliche Stürme werden ihre Vorgänger ſeyn. Vielleicht zertrümmern ſie dich auf Jahrhunderte — auf immer, wenn die Weiſheit der ruſſiſchen Regenten ſie nicht abzuleiten würdiget! —

„Wechſel und Wiederkehr“: dieſe Worte enthalten die Geſchichte des Weltalls, wie einzelner Menſchen und Völker. Nationen glimmen aus dem Abgrunde der finſterſten Rohheit empor, zur ſtralenden Tageshelle der *Bildung* und — ſinken geblendet, von der höchſten Stufe der Klarheit in mitternächtliches Dunkel zurück. Sie ſtürmen hinweg von den Altären laſterhafter Götter; ſie ſuchen den Geiſt des Weltalls im Tempel der Natur, auf den Pfaden nur durch ſich ſelbſt beſchränkter Vernunft, und — fallen wieder hin vor den Gemälden wahnſinniger Heiligen.

Sie bilden sich Fessel, zerbrechen sie, bekämpfen die Welt, ihre Freiheit zu schützen, und lassen sich dann wieder ruhig und scherzend mit drückenden Ketten unwinden. Es giebt kein freies Volk, das nicht einst Sklave war ¹⁾ und es wieder einst wird. Es giebt keine Sklavennation, die nicht einst, voll Hochgefühl, sich für die edelste hielt, weil sie die freieste war; und die nicht wieder einmal für Unabhängigkeit Thaten thun wird, die der Erdkreis bewundern, vielleicht verfluchen muß.

Ich brauche nicht, um dieses zu beweisen, auf die Gräber der Brutus und Tarquine, der Aristogite und Pisistrata hinzudeuten. Es ist eine Lehre, die jedes Jahrhundert uns wiederholt. Sah nicht selbst das unfrige, die zahlreichste Nation Europens die duldende Stupidität des Wollenviehs; das noch im Stall des Fleischers hüpfte, gegen die Ungezähmtheit des Tigers vertauschen,

1) Die amerikanischen Wilden vielleicht ausgenommen. Ich sage vielleicht, da wir ihre Geschichte nicht wissen.

und über Leichenhügel hin, den Weg zur Freiheit sich bahnen? Sieht nicht, im Gegensatz, das freieste Volk Europas einen Zweig seiner Volksrechte nach dem andern welken, dörren? Und das ungebundenste, sein Land in Paphaliken unumschränkter Monarchien verwandeln? Sicher also, sicher wartet auch der lettischen Nation eine Epoche der Umwandlung, in der sie ruhmvoll aus der Unbedeutung, aus dem Moder der Sklaverey emporstreben, und wie Spinnewebe die Fesseln ihrer adlichen Tyrannen zerstiessen wird. Sie wird Timoleone finden, die ihre Königlein zum Lande hinausgeißeln werden, — wenn sie nicht aufhören, es zu seyn.

Dafs die Verhältnisse der Letten sich einst verändern müssen, läugnet selbst der Adel nicht. Man würdige sie herab so sehr man wolle: immer bilden sie doch ein Volk, ein Ganzes, dessen schlummernde Kraft sich mit furchtbarer Wirkksamkeit einst entwickeln muß, wenn man sie nicht leitet, ehe sie selbst ihren Weg suchet. Auch behaupten die Adlichen, selbst den Letten so weit bilden zu wollen, dafs er nicht mehr zu

ihrem Sklaven taue. Zwar bedauern sie, oder hoffen, daß dieser Zeitpunkt noch ferne sey, aber sie wollen ihn, versteht sich, nach Gutdünken und mit Bequemlichkeit, vorbereiten. Ihre Kinder werden das wichtige Geschäft aus ihren Händen übernehmen und wieder ihren Nachkommen dieselbe Gelegenheit zum Wohlthun lassen. Ewig will man an demselben arbeiten — in der süßen Hoffnung, daß es nie zu Stande kommen werde. Daher bemüht man sich mehr, den Gang der Nation aufzuhalten, als zu befördern. Denn, sagt man, es ist am heilsamsten, den Todeschlaf der Knechtschaft nur allmählig in einen leichten Morgenschlummer und dann erst in heiteres Erwachen umzuschaffen.²⁾ Thörichtes Unternehmen! Der Geist einer Nation läßt sich, wenn er sich einmal erhebt, so wenig gängeln als die Elemente. Ein Nichts kann ihn erwecken, aufreizen und er wird wie ein tosender Waldstrom die kindischen Schranken zertrümmern,

2) Gesetzt, ihr hättet Recht: ist es denn noch nicht Zeit den Alp vom Lager des Schlafenden zu ver scheuchen und die Morgenträume eintreten zu lassen?

die man ihm entgegen stellt. Wir wollen die Weltgeschichte zu Rathe ziehen, Sie wird uns lehren, ob ein solches Erwachen den Letzten nahe sey, und was die Folgen desselben seyn werden.

Eine Nation ist zu Revolutionen, zu den verzweifeltsten Unternehmungen reif, nicht, wenn ihr Elend aufs höchste gestiegen ist, sondern wenn sie die vorhandene Summe desselben am lebhaftesten fühlt: eine Periode, die nicht immer mit jener zusammentrifft, sondern ihr gewöhnlich folgt: und zwar aus ganz begreiflichen Gründen. Der höchste Grad des Elends stumpft den Muth und betäubt. Jeder ist zu sehr mit den einzelnen gegenwärtigen Schmerzen und Bedürfnissen beschäftigt, als daß er einen Blick auf das Allgemeine oder die Zukunft werfen könnte. Aber bey der ersten Zwischenzeit, die den Denkenden Athem schöpfen und überlegen läßt, faßt er Muth und macht Entwürfe, sich für die Rückkehr des Unglücks zu sichern. In einem Augenblicke sprüht er sein Feuer in den Busen tausend seiner Brüder und reißt sie hin zu Thaten, deren Möglichkeit sie bisher nicht zu fassen



vermogen. Daher schiffen die römischen Patrioten nicht dem Wüterich Sylla ihre Dolche, sondern dem humanen Caesar. Nicht dem aftergroßen vierzehnten Ludwig, als im Successionskriege Frankreich fast verhungerte; nicht dem schändlichen Funfzehnten, der mit den ersten Bedürfnissen seines Volks wucherte, schleppte man zur Guillotine, sondern den menschenfreundlichen, aber schwachen Sechzehnten. Selbst in Liefand begann jeder Aufstand unter wohlhabenden Bauergemeinden, wenn sie nehmlich neuen Druck glaubten fürchten zu müssen. ³⁾

Die Geschichte lehrt uns, daß jedes Volk im Fortschreiten und Fortbilden seiner Verfassung,
seines

-
- 3) Und was folgt daraus? „Daß man die Bauren so hart drücken muß, daß sie entnervt werden?“ — Menschen, hoffe ich, werden meine Leser seyn, nicht Teufel. Auch wäre das izt nur das Mittel, den Ausbruch der Verzweiflung zu beschleunigen. Nein! Man lerne daraus, daß jede partiale Verbesserung verlorene Mühe ist. Durchaus muß das Verhältniß der Bauren reformirt werden, und, ich denke, es ist endlich Zeit.

seines Geistes, drey Stufen erreiche; auf denen es am tiefsten sein Elend, aber auch seine Kraft fühlt, und da es folglich nie unterläßt, durch gelingende oder fehlschlagende Bestrebungen eine Verbesserung seines Zustandes zu suchen. Demzufolge giebt es auch nur drey Arten wahrer Aufstände: nemlich der Nation oder vielmehr ihrer Edelsten gegen einen einzelnen Tyrannen; — eines Theils der Nation gegen den andern Theil derselben, das heist, der unterdrückten Stände gegen die unterdrückenden; — der ganzen Volksmasse gegen die fehlerhafte Staatsverfassung, wobey denn freilich die Inhaber der Gewalt, als Repräsentanten der Verfassung, gemeinlich die Fehler derselben büßen müssen. 4)

-
- 4) Die französische Revolution, die eigentlich im Ganzen zur letzten Classe gehört, liefert uns dennoch alle drei Arten in umgekehrter Ordnung: Verwandlung der berufenen Stände in eine National-Versammlung; Aufhebung und Verjagung des Adels; Stürzung des Tyrannen Robespierre. — Man sieht übrigens wohl, daß ich das Wort Aufstand in dem edelsten Sinn, „große Volksverbindung des Allgemeinen wegen“, genommen habe.

Alle Nationen ohne Ausnahme geben uns freilich nicht das fürchterliche Schauspiel aller drei Arten von Umwälzungen. Manche erlangte durch zufällige Umstände, nach der ersten schon das Ziel der letzten, republikanische Form; manche wurde durch die Klugheit des Regenten bey der ersten oder zweiten Stufe vorüber geleitet; so manche nach der ersten Katastrophe durch äußere Gewalt vernichtet. Aber wenn diese Gährungen auch nicht immer, oder nicht auf dieselbe Art ausbrechen, so ist doch jede für sich in der Natur des Menschengeschlechts so fest gegründet, wie das Erdbeben in der Beschaffenheit unserer Kugel. — Es wird nicht überflüssig seyn, den Weg zu prüfen, der zu jeder der bezeichneten Stufen führt.

Kaum hat das Bedürfnis der neu entstandenen bürgerlichen Gesellschaft die Macht derselben und die Ausübung der Gesetze einem Einzelnen übergeben, so lernt dieser auch schon, beides zu misbrauchen. Er ist der höchste Richter des Volks: aber das höchste Gesetz, dem er folgt, ist keine Phantasie und seine Begierde. Er ist der

oberste Anführer; aber er führt die Nation nur zur Erreichung seiner selbstfüchtigen Pläne. Diese in Wirklichkeit zu setzen, ist ihm nichts zu heilig, nichts zu kostbar. Der einzelne Mensch und die Nation sind in seinen Augen nichts Selbstständiges mehr: nur Glieder — nicht des Staats, — der Wirkmaschine seiner Herrschsucht. Kühn spricht er zu beiden, wie die griechischen Cäziken vor Troja:

Ὅυτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος, οὐτ' ἐπὶ
βουλῇ. 5) Iliad. B. 202.

So schleppt er die Nation zur Schlachtbank, den Raub eines Weibes zu rächen, oder den Schauplatz seines Herrschers zu erweitern, oder nur Ruhm zu erjagen, Unverzeihliches Verbrechen ist es schon, sich des ursprünglichen Vertrages zwischen dem Volke und ihm, zu erinnern. Das Ganze, will er, soll nur einen Zweck, nur einen Willen, nur einen Geist haben, und —

O 2

5) „Für nichts wirst du im Kriege gerechnet, für nichts im Rathe.“ Dieselbe Lage bringt dieselbe Handlungsweise nach Jahrtausenden wieder.

nur einen Magen, nemlich den königlichen. Das sind die frühesten Zeiten Griechenlands und Roms, und — aller Väter der Erde. Aber der einzelne Mensch lebt in dem wüsten Reiche noch zu isolirt; er hat, bey der geringen Ausbildung der Künste, zu wenig entnervende Vergnügungen und Zerstreuung; er bedarf noch zu oft der persönlichen Leibes- und Geisteskraft, als daß alle unter dem Joche erschlaffen und ihren Werth und ihre Rechte ganz vergessen sollten. Sobald also der Tyrann einem Edleren zu nahe tritt, greift dieser ans Schwerdt, und ein elektrischer Schlag durchblitz die Nation. Ein Augenblick entscheidet das Schicksal der Romule, der Tarquine, der Phalaris, der Christierne und stürzt sie vom Throne, wo nicht ins Grab, und die fürchterliche Macht — geht in die Hände eines andern über.

Selten hat eine Revolution dieser Art einen andern Ausgang, weil sie nicht die Wirkung des Fortschreitens der Nation ist, sondern einer augenblicklichen Rückkehr ihres Kraftgefühls. Gewöhnlich wüthet der grofse Haufe wie im Wahn-

sinn, ohne sich eines Zwecks bewußt zu seyn. Er jubelt wie Shakespears Römer um die Leiche Cäsars und ruft doch: — „Brutus soll künftig Cäsar seyn.“ Er hat Besinnung genug, sich elend zu fühlen, aber noch nicht so viel Bildung, die Quelle desselben zu entdecken. Nur beym Eintritt besonderer Umstände wirkt daher eine solche Tyrannenverjagung, Freiheit. Nur der Charakter des Junius Brutus, — vielleicht die Verachtung in der er vorher gewesen war, und die ihm nicht erlaubte, Tarquins Stelle zu hoffen, — schuf Rom zur Republik um. Nur weil Landleute, die nicht zu Regenten taugten, den ersten Bund in der Schweiz machten; vielleicht weil kein Mächtiger in Helvetiens Gränzen war, der sich zum Schirmherrn anbieten konnte, trat dies Land mit einem Riesenschritte über alle künftige Revolutionen weg, zur republikanischen Form.

Gewöhnlich zertrümmert, wie gesagt, das Volk nur das eine Schreckbild, um sich ein abscheulicheres wieder aufzustellen. Der Scepter wandert aus einer Hand in die andere, bis er ei-

nem wird, der List genug hat, die Nation an die Kette zu gewöhnen, und hinlänglich Macht erwerben kann, sie in dumpfe Stupidität herab zu treten.

Der Kunstgrif diese Macht zu erlangen, war in alten Zeiten die Zertheilung des Volks in feindselige Parteien, und Straßlosigkeit der königlichen Anhänger. Späterhin erreichte man dieselbe Absicht durch Spaltung der National-Masse in Classen oder Stände, vorzüglich durch das Lehnssystem. Freigebig theilten die Usurpatoren der Volksrechte ihren Raub mit den Werkzeugen ihrer Usurpation und schufen sich in dem Adel und der Geißlichkeit eine Leibwache gegen das Volk, dessen vertrauteste Freunde, dessen Väter sie zu seyn versprochen hatten. Aber diese Einrichtung brachte den Keim ihrer Zerstörung schon mit sich.

Anfangs freilich gieng alles nach Wunsch. Nicht allein ward das Volk durch die Zerstückelung in Stände schon für sich geschwächt: sondern, da jede Classe ein isolirtes Interesse bekam

und besondere Lasten trug, so nahm auch keine Theil an dem Leiden der andern, und half, sie niederzuhalten. Der Bauer fand es billig, daß der Stadtbewohner, dessen Vorzüge er beneidete, von Abgaben erdrückt wurde; der Bürger sah die Leibeigenheit der Landleute als eine ihm erwiesene Wohlthat an, weil er dadurch vor ihrer Mitbewerbung in seinen Gewerken und seinem Handel gesichert war; der Adel untertrat beide und die Geistlichkeit betrog und unterjochte alle drey.

So war es dem Fürsten gelungen, den einen Theil der Nation gegen den andern in Waffen zu erhalten und der allgemeine Despote zu seyn. Aber er kannte nicht den Werth dessen, was er den beiden obersten Ständen zugestanden hatte. Auch nahmen sie selbst noch mehr als er bewilligt hatte, und waren bald mächtig genug, Unabhängigkeit zu ertrotzen, oder wohl gar die Hand nach der Krone auszustrecken. Ihr Bestreben ist Empörung, nicht Aufstand. Ich würde von demselben hier so wenig sprechen, als von

den Religionsfehden, wenn es nicht vorzüglich zwei wichtige Folgen gehabt hätte.

Von der einen Seite nemlich wurden die Fürsten durch die Empörungen auf ihren Mißgriff aufmerksam gemacht. Sie beschloßen ihr Werk, das Lehnsystem zu zerstören, so viel sie vermochten. Um Beistand von den untern Klassen zu erhalten, und ihren aufrührerischen Großen die Mittel des Ungehorsams zu nehmen, suchten sie wieder ein gewisses Gleichgewicht unter den Ständen hervorzubringen, und erstatteten dem eigentlichen Volke wieder, was sie ihm widerrechtlich entzogen hatten. So ward die Leibeigenheit in England, Frankreich, einem großen Theile von Teutschland etc. aufgehoben und manche Nation ging bey der zwoten Stufe der Revolution vorüber, ohne es zu bemerken.

Wo der Fürst so zu handeln nicht vermochte, oder es doch nicht that, gewinnen die untern Stände in den Lehnsunruhen — und das ist die zwote Folge dieser Empörungen, wieder kriegerischen Muth und Selbstschätzung. Sie lernen ein-



sehen, daß sie so viel und mehr persönliche Kraft haben als die obern, und daß diese ohne sie sehr wenig vermögen: und diese Lektion vergessen sie nicht wieder.

Indess die Großen mit dem majestätischen Heerrufe: „fürs Vaterland!“ sich darum schlagen, wer es unterjochen soll, reißt also das Volk. Die stürmischen Tage gehen vorüber; der Staat kommt wieder ins Gleichgewicht; der Fürst übt seine Rechte ungestört und der geschwächte Adel versinkt in Wohlleben, oder, uneingedenk seiner kriegerischen Bestimmung, in friedliche Gewerbe. Von seiner vorigen Größe ist ihm nur das Verhältniß zu den untern Ständen geblieben. Er haßt den Bürger und stellt sich, ihn zu verachten, weil er ihn nicht mehr bedrücken kann; er tyrannisiert seine Unterthanen, um sich schadlos zu halten, für das, was er verlor und um Mittel zum Wohlleben zu finden. Diese lernen indess Freiheit und Wohlleben kennen, nicht durch eigenen Genuß, sondern durch die Lebensart der zerstreuten Edeln. Sie sehen dieses Glück jeder Art genießen; sie sehen sich von allem ausge-

schlossen, was das Leben angenehm machen kann und nagender Neid ergreift sie. Sie fühlen, daß man sie misbraucht und daß ihr Elend die Quelle der Pracht und des Wohllebens ihrer Tyrannen ist: bitterer Haß entflammt in ihrer Brust. Sie sehen diese Edeln in Lastern versinken, sie sehen sie durch Unwissenheit und Schwäche unbedeutend im Staate und oft das Gespötte des aufgeklärtern, sittlichern Bürgers werden: sie verachten sie, und plötzlich werden ihnen ihre Fessel unerträglich. Dem Unrecht, das sie vorher mit fühlloser Stumpfheit ertrugen, widerstreben sie mit Unverstand, und ziehen sich nur größeres Unrecht zu, und werden noch erbitterter. Wie der verwundete Stier, der den Schmerz fühlt, aber kein Gegenmittel kennt, stürmen sie bey der ersten neuen Reizung auf alles an. Sie plündern, brennen, morden ohne Plan, ja ohne Zweck: aber was sie nicht zu fordern wissen, muß man ihnen endlich von selbst zugestehn. Sie unterliegen, aber weil man sie nicht vernichten kann, räumt man ihnen alles ein, was sie für künftige Reizungen zu sichern fähig ist, wie der Tiger eine längere Kette erhält, nachdem er die zu kurze

zerbrach, entsprang, würgete und wieder eingefangen ward.

Dass das Volk auf dieser Stufe der Halbbildung zum Aufstande und dann zu den fürchterlichsten Ausschweifungen gegen die unterdrückenden Classen höchst reizbar ist, haben fast alle Länder in Europa erfahren. Ich will hier nur an den schrecklichen Baurenkrieg in Teutschland erinnern, der im Jahr 1525. in Schwaben ausbrach, und einer grossen Menge Edelleute, aber freilich auch funfzig tausend Bauren, das Leben kostete; — und an den Aufstand in Irland gegen die Britten, unter Carl dem Ersten. Nach Humes Beschreibung läßt er alles Scheusliche, das bey der französischen Revolution vorgieng, weit hinter sich, und kostete bey dem ersten Ausbruche mehr als vierzig tausend Engländern das Leben: und doch spielten diese dort lange nicht die Rolle der Teutschen in Liefland.

Auch diese Stürme gehen vorüber. Siegreich oder besiegt, erlangt das Volk immer grosse Vortheile. Es kehrt in seine ruhige Lage zurück und

die Gewalt geht wieder verstärkt in die Hände der Fürsten zurück.

Diese haben indess fürchten gelernt und vertauschen die Ketten der Despotie gegen die unzerbrechlichen Bande der Politik. Sie sehen ein, daß Adel und Geistlichkeit sehr zerbrechliche Schutzwehren gegen ein aufgeregtes Volk sind. Daher setzen sie das Werk desselben fort und lassen die Großen immer tiefer sinken, jenes aber unabhängiger werden. Sie werben um die Zuneigung der Nation, indem sie Vaterliebe und Herablassung zeigen, und die Fessel unter Rosengewinden verstecken. Von der andern Seite aber bemühen sie sich, auch furchtbar zu werden, durch strenge, aber gerechte, Uebung Gott verliehener Macht. Sie schmeicheln der Menge zu ihren Füßen, mit der einen Hand, und schwingen mit der andern die stets zum Zerschmettern gelüftete Keule über ihren Häuptern: ich meine die stehenden Armeen. Sie suchen ihren Staat blühend zu machen, um mächtiger zu seyn. Sie befördern Ackerbau, Wissenschaften, Künste, Handel, und die Unterthanen gewinnen unauf-



hörlich am Selbstgefühl. Allmählig schwindet die gegenseitige Entfernung der Stände. Der Bauer erreicht an Cultur den Bürger, oder eifert ihm doch nach; der Bürger steigt zum Adel durch Bildung und Aufklärung empor und bald über ihn weg, da dies das einzige Mittel für ihn ist, die Vortheile zu erlangen, die jener ererbte; der schätzbarste Theil des Adels sucht durch wahre Humanität und persönliche Nützlichkeit die Vorzüge, die ihm noch übrig sind, zu rechtfertigen und zu erhalten; selbst der Priester, der nicht mehr durch Märchen schrecken, durch Vorurtheile herrschen kann, wird Aufklärer und Volksprediger. Die ganze Nation und ihre Denkungsart fließt unaufhaltsam in Eins zusammen, und reift zur letzten Art der Umwälzung, welche die gemeinschaftliche Sache der Nation ist, da die zweite nur einzelnen Ständen, und die erste gar nur einzelnen Menschen gehörte. Doch es liegt ganz außer meinem Kreise, von dieser letzten großen, aber auch schrecklichen Naturerscheinung, — denn das sind ja Revolutionen im Grunde, — weitläufiger zu sprechen. Ich kehre zu den Letten zurück.

War je eine Nation gezeitigt zu der zweiten Art von Revolution, da ein Stand gegen den andern mit dem Mordschwerdte aufsteht, so sind es die Letten. Die abwechselnden Perioden von Wohlstand und Elend, von Milde und Unmenschlichkeit, und die Aufdämmerung — Aufklärung ist noch weit von ihnen entfernt, — bey den Letten, hat ihnen zwar nicht edles Selbstgefühl, aber desto tiefere Empfindung ihres Unglücks gegeben. Sie lernten aus den für sie erlassenen Gesetzen, daß sie Rechte haben sollten, und sahen sehr hell, wessen Schuld es ist, daß sie derselben nicht genießen. Sie wurden aufgefordert, Schutz bey den Gerichten zu suchen, und der Erfolg lehrt sie, daß man nur Gespötte mit ihnen treibe. Viele von ihnen genossen vormals, als Kronsbauren gesetzmäßig milde Behandlung, und wurden durch Verschenkungen unter das Joch gestossen, das ihre Brüder schleppen. 6) Sie so-

-
- 6) Bey jeder Güter-Verschenkung in Liefland wird Einer belohnt, und Tausende seiner Mitbürger werden ihrer Rechte und des Schutzes der Gesetze beraubt. Wahrlich, das ist der menschenfreundlichen weisen Monarchinn unbekannt. Sicher

wohl als die, welche vorher unter gutdenkenden Herrschaften Wohlstand erwerben konnten, sehen sich beym Wechsel ausfaugen, zu Grunde richten und nirgend, nirgend bietet sich Rettung aus den Harpyen, Klauen, die sie gefaßt haben, dar. Sie müssen verzweifeln: und wozu rathet Verzweiflung? Sonst entliefen sie, wenn der Druck zu unerträglich wärd, nach Curland oder Litthauen: aber izt ist ihnen diese Zuflucht, durch die rufsische Einnahme jener Länder versperrt. Dieser Umstand, über den die Erbherren jubeln, kann ihnen der verderblichste seyn. Er concentrirt das Feuer der Erbitterung auf den Punkt, wo es entzündet ward; er macht es den Leiden, den unmöglich, das Hülfsmittel der Feigheit und Schwäche zu ergreifen; er zwingt sie, in ihrer Kraft, in gewaltsamen Anstrengungen Rettung zu suchen. Diese möglichen, vielleicht sehr nahen Anstrengungen: man wird aufhören, sie gering zu achten, wenn man bedenkt, daß izt die ganze zahlreiche Nation der Letten verei-

glaubt sie, daß alle Bauren gleichmäfsig Ihrer wohlthätigen Einrichtungen genießen.

niget ist, 7) und eine und dieselbe Sache würde zu führen haben.

Ein solcher Zeitpunkt ist vielleicht näher, als man gerne glauben möchte. Die vielen vergeblichen Versuche ihre Rechte auf dem gesetzmäßigen Wege geltend zu machen, haben eine sonderbare Stimmung der Entschlossenheit im Dulden unter den Letten verbreitet, die um so gefährlicher ist, je leichter sie mit Unterwerfung und nervenloser Nachgiebigkeit verwechselt wird, und also zum Misbrauche reizt. So überredete im Jahre 1795. ein Bauer in Schuyen seine Mitbrüder, die ihren Arrendator verklagen wollten, es zu unterlassen. Er erzählte es dem Edelmann wieder mit dem Zusatze: „Denn was hätten wir arme Bauren doch gegen euch, einen gnädigen Großherrschaft ausgerichtet. Es ist besser, daß wir alles geduldig ertragen.“ Im Hochgefühl seiner anerkannten Erhabenheit über dem Gesetz, prahlte

7) In Liefland, Curland, Semgallen und Litthauen sind die Bauren eine Nation, wie ihre Sprache und ihre Sitten zeigen.

te der Edelmann überall mit dieser Aeußerung. Der Thor bedachte oder wußte nicht, daß nie ein Mensch ohne die äußerste Erbitterung die unumschränkte Allgewalt eines andern, ihm Unrecht zu thun, anerkennt. Er sah nicht ein, daß eine solche Aeußerung nothwendig und immer einen fürchterlichen Nachsatz haben müsse, den der Sprechende in seinem Herzen verschließt.

Einen ähnlichen Auftritt sah ich selbst mit an. Es solten dem Erbherrn von S. einige Mädchen und Jungen zur Bedienung nach Moskau geschickt werden. Der Arrendator suchte sie aus und nahm einem Greise, dessen einziger Sohn vor wenig Wochen gestorben war, seine Tochter, die ihm als Pflegerinn doch so nothwendig war. Vergebens gab er sie für kränklich und stupid aus; vergebens suchte er durch Wehklagen Mitleid zu erwecken. Das Urtheil, das ihm sein Kind auf ewig raubte, blieb unwiderruflich. Endlich sprach er mit zitternder Stimme: „Hört meine Worte! Gott hat mir eins meiner Kinder genommen; ihr nehmt mir das andere! — Des Herren Wille geschehe!“ setzte der Greis mit leisem Zähneknir-



schen hinzu und gieng nach einem tiefen Bücklinge hinweg.

Diese gelassene Unterwerfung, dieses ruhige Stillhalten bey den Streichen der Willkühr, sind, wie gesagt, nicht das, wofür die Edelleute sie ansehen. Sie sind nicht stupide Resignation, sondern verbissner Grimm, das bedeutenste Symptom der höchsten Verzweiflung, die nahe, sehr nahe ist. Die Nation hat aufgehört der sklavische Hund zu seyn, der sich mit Schlägen zur Kette treiben läßt. Sie ist ein Tiger, der mit stiller Wuth in seine Fesseln knirscht, und sehnsuchtsvoll den Augenblick erwartet, wo er sie zerbrechen und seine Schmach in Blut abwaschen kann. Unzählig sind die Aeufserungen, die dieses verkündigen, wie das unterirdische Tosen des beginnenden Erdbeben. Ich selbst hörte mit Schaudern auf einer Reise, einen Neu-Laizenschen Bauren im Krüge zu der Menge, die mit Beifall um ihn lauschte, sagen: „Was? Herren? Der droben im „Himmel und sie in Petersburg, sind rechtmäßige Herren. Die übrigen verdienen, daß man

„sie mit Keulen erschlägt, und am Rande des „Weges von Hunden fressen läßt, “ 8)

Zum Belege, daß dies nicht Bravade eines einzelnen Berauschten, sondern die Stimme der Volksgährung war, brauche ich nur die Erinnerung an die Kopfsteuer - Unruhen zurück zu rufen.

Ein Prediger hatte bey Publicirung der Ukafe sich nicht deutlich über die Natur und Absicht dieser Auflage erklärt und zu dem wahrscheinlich absichtlichen Misverstände Anlaß gegeben, daß die Bauren von nun an, nur der Krone gehören sollen. Sogleich durchstreiften Deputirte der Ron-

P 2

8) That ich recht daran, daß ich diese Aeufserung verschwieg? Ich weiß es nicht. Mein Gefühl verbot mir, der Ankläger eines Unglücklichen zu seyn, der seinem Schmerz einen Ausbruch gewährte. Auf jeden Fall erfülle ich durch diese Schrift auf eine bessere Art meine Pflicht. Man bestrafe nicht den Schmerz, sondern man höre auf, ihn zu verursachen. Jene fürchterlichen Worte waren übrigens die erste Aufforderung für mich, den Zustand der Letten zu studiren, und also auch die erste Veranlassung dieses Werks.



neburgschen Letten das Land, und forderten überall die Nation auf, ihre neuen Rechte geltend zu machen. Dem zufolge sagten viele Gemeinden ihren Herrschaften den Gehorsam auf. In S. that es sogar das Hofgefinde und der Koch erklärte, die Herrschaft möge sich selbst Essen bereiten: er wäre frei. Auf D. verschloß die Gemeinde dem Prediger die Kirche, weil er, wie sie behauptete, die Ukase verstümmelt vorgelesen hätte und sie um die Freiheit betrügen wolle. Ueberall drohten sie Brand und Mord, wenn man ihnen nicht Gerechtigkeit widerfahren liesse. Auf Rappin widersezten sie sich den Gerichten und das Militär selbst konnte sie nicht eher zerstreuen, als bis fünf erschossen und viele verwundet waren. Auf Smilten vergriffen sie sich sogar thätlich an dem General-Gouverneur: ein Beweis, zu welcher Höhe ihre Wuth gestiegen war. Zu Tausenden strömten sie nach der Kreisstadt Wolmar und forderten mit dem höchsten Ungefüg, daß die Gerichte sogleich von ihnen selbst die Kopffsteuer annehmen sollten, damit sie nichts mehr mit den Edelleuten zu thun hätten. Da dies nicht geschehen durfte, so wäre wahrscheinlich, obgleich die

Bürgerſchaft ſich in Eile bewaffnete, die Stadt ein Opfer ihrer Wuth geworden, wenn der General-Gouverneur nicht Militär herbey geſchickt hätte. Die Aufrührer wurden auseinander getrieben und ihre Räthelsführer theils zur Feſtungsarbeit, theils zum Exil in Sibirien verurtheilt; theils auch öffentlich geſtäupt. Dennoch blieben die Bauren vieler Güter hartnäckig dabey, die Abgaben ſelbſt zu entrichten, um ſich für die Zukunft nichts zu vergeben. Welcher Gemeingeiſt ſchon unter ihnen herrſchte, zeigte unter andern das Gut Dikeln. Vier Wochen und länger, trug die Bauernſchaft deſſelben ein Executions-Commando von funfzig Mann und einem Officier, und reichte ihm Löhnung und Schlachtvieh etc. zum Unterhalte, ehe ſie ſich entſchloß, ihre verſteckten Anführer auszuliefern.

Schon bey dieſen Unruhen wäre es um den Adel geſchehen geweſen, wenn nicht glücklicher Weiſe die Provinz hinlänglich Militär gehabt hätte. Man ſetze aber, daß dieſes einmal nicht der Fall wäre; daß ein Krieg den Gränzen nahe käme, oder gar die Provinz ſelbſt beträte; daß ei-

ne benachbarte Macht Vorthail von der Stimmung der Bauern zöge; dafs die ganze lettische Nation sich erhöbe, sie, deren Theile einander izt so nahe gebracht sind: 9) was für Auftritte würden erfolgen! Alle Greuel des schwäbischen und irländischen Aufstandes wären geringfügig gegen die, welche hier vorgehen würden. Die teutschen Bauren bekämpften nur die Gewaltigen ihres eigenen Volks. Die Irländer hatten nur National - Ungerechtigkeiten, nicht persönliche zu rächen. Sie wütheten gegen Fremdlinge, die ihren Freiheiten und Erwerbsmitteln Eintrag thaten, nicht gegen Erbherren, die sie ausfogen, mishandelten und ihre Weiber und Töchter schändeten. Hier hingegen würden Nationalhafs

-
- 9) Dafs der neue Zuwachs den liefländischen Letten an Reizbarkeit nicht nachgebe, hat er gezeigt, als Kosciusko für sein Vaterland rang. Selbst in Curland, das doch mit der Revolution nichts zu thun hatte, erhob sich die Bauerschaft eines herzoglichen Gutes, um das Schlofs zu stürmen. Freilich schlug das herzogliche Militär in Verbindung mit einigen Cofakken, die Aufwallung bald nieder: aber es war auch nur ein einzelnes Gut.

und persönliche Rachgier, Würgengeln gleich, gemeinschaftlich die Losung zum Mordengeben. Es würden Ausschweifungen vorgehen, bey deren Gedanken die Einbildungskraft zurück bebt. Alle Höfe und Städte würden geplündert, und ständen in Flammen. Die Gutsbesitzer sähen ihre Familien schänden und würden dann mit ihr zu todt gemartet: die besten hätten in der allgemeinen Verwirrung kein besseres Schicksal zu erwarten. Alle Teutschen würden ermordet, und die Letten selbst, zur Thierheit herabgesunken, würden in ihren Wäldern durch Hunger und Schwerdt aufgerieben. Auf den Leichenhügeln ihrer Bedrücker, liesse die ganze Nation sich vielleicht vernichten, und mit der gewaltigsten Anstrengung, würden die russischen Waffen sich nur eine Wüste unterwerfen.

Welch eine Aussicht! Und doch, meine Herren Landsleute, ist sie nichts weniger, als bloße Ausgeburt der Phantasie. Untersuchen Sie alle angeführten Umstände ohne Vorurtheil, und Sie werden finden, daß sie nicht etwa möglicher, sondern höchst wahrscheinlicher Weise sich so auf-



lösen werden. Verlassen Sie Sich nicht darauf, daß die Feigheit der Letten allein schon hinreicht, jeden heftigen Ausbruch der gährenden Erbitterung, die Sie doch gewiß nicht läugnen, zu verhindern. Es ist wahr, jeder Sklave ist feige, aber nur so lange, als er irgend eine kleine Verbesserung seines Sklavenzustandes ertrotzen will. Er wird ein Held, so bald seine Seele sich zu dem Entschlusse erhoben hat, seine Ketten zu zerbrechen und ganz frey zu seyn. Dann bleibt ihm von seiner vorigen Feigheit nur die Grausamkeit übrig, und macht ihn um so fürchterlicher, je mehr er selbst gefürchtet hat. Und eine solche Umwandlung: — fragen Sie die Geschichte, wie schnell ein Volk seinen Charakter vertauscht. Die Antwort wird Sie erschrecken. Die Schweizer, die mit sklavischer Scheu vor Geislers Hut das Haupt entblößten: sie kämpften die Schlachten bey Sempach und Morgarten, so bald nur einst ein Tell unter ihnen erschienen war. Die Napolitaner bebten am Morgen vor den Stöcken der Policey - Beamten und schlugen am Mittage ein zahlreiches Militär in die Flucht, weil ein Mas Aniello an ihrer Spitze stand.

Selbst die neuesten Weltbegebenheiten können Sie davon belehren. Das Volk, das einst so schimpflich bey Rofsbach entfloh, dafs seine Feigheit zum Sprüchworte ward, das Volk, das seine Könige vergötterte: ist es nicht dasselbe, das izt Europa erschüttert und das sich mit der Hinrichtung eines gutmüthigen Monarchen befleckte? Die Neger, welche die amerikanischen Colonien verheeren, krümmten sich, vielleicht noch am Tage des Aufstandes geduldig unter der Geißel der Colonisten. 10) Nur zu möglich ist es also, dafs Ihre Leibeigenen, die izt bey dem Anblicke ihrer Peitsche zittern, sich bald in blofse Bayonnette stürzen, um Ihr Blut zu vergiefsen. Und entkämen Sie dann auch dem Mordmesser: was würde Ihr Loos seyn? Als Bettler entflöhen Sie entweder aus dem Lande, das Ihre Vorfahren durch ein Verbrechen gegen die Menschheit er-

P 5

-
- 10) Um allen geßiffentlichen Misanwendungen vorzubeugen, ist es nothwendig anzumerken: die Mulatten und Neger empörten sich nicht, weil man ihnen Freiheiten gab, sondern weil die Weissen ihnen die dekretirten Freiheiten und Bürgerrechte verweigerten.



beuteten, oder als Bettler kehrten Sie endlich zu den Schutthaufen Ihrer jetzigen Wohnungen zurück und sahen sich dann gezwungen, alles das zuzugestehen, dessen Verweigerung die Ungewitter zusammenzog. Haben Sie also Mitleid mit Ihrem Vaterlande, Ihren Kindern, mit sich selbst. Retten Sie Sich und die Völker Lieflands von den nahen Greueln der Verzweiflung. Lösen Sie die Bande, die Sie bis izt nur zu verhüllen suchten!

Doch die furchtbaren Erinnerungen scheinen den Pöbel des liefländischen Adels, — der in demselben, wie überall, die Majorität ausmacht, — zu verblenden, damit die Enkel die Schuld der Vorältern, zugleich mit der eigenen, büßen. Es ist vergebens, sein Gefühl rege machen zu wollen: wer vermag zum Todten zu sprechen: „Stehe auf und handle.“ Er ist zu aufgeklärt, um nicht jede Appellation an die Menschlichkeit für empfindsame Faselei zu erklären. Es ist vergebens ihn auf die nothwendigen Folgen seines ungerechten und grausamen Verfahrens aufmerksam zu machen. Er hat zu viel — Weisheit

oder kaltes Blut, oder — was man will, um vor den wirklichsten Uebeln zu erschrecken, so lang sie nur noch nicht da sind.

Demungeachtet, meine Herren Landsleute, muß ich Sie bitten, ihre Blicke noch auf einen anderen Gegenstand zu richten. Wenn auch ihr guter Genius nur günstige Umstände herbeiführte, die den Ausbruch, den jeder vorurtheilsfreie Beobachter vorher sehen muß, noch zehn und mehrere Jahre zurück halten, so giebt es doch von einer andern Seite sehr viel für Sie zu fürchten.

Die Leibeigenheit contrastirt zu sehr mit dem Geiste des Zeitalters und einer gesunden Politik, als daß sie in irgend einem Staate länger, als unumgänglich nöthig ist, geduldet werden sollte. Indefs von der einen Seite alle Denkende sie als eine Herabwürdigung der Menschheit verabsehen, fühlt man in den Cabinetten lebhaft, daß der Stand der Ackersleute der wichtigste sey, und daß nur in so fern dieser geschützt und aufgemuntert wird, die Macht des Staates für sicher ge-



gründet angesehen werden kann. „Daher hob man die Ueberreste, der Sklaverei in Schlessien, in Böhmen, in Dännemark auf; daher hat Preussen und Oesterreich selbst in den neuerworbenen Provinzen sie so sehr gemildert, dafs sie der völligen Freiheit nahe kommt, und bald in diese übergehen mufs. 11)

Das rufsische Cabinet ist zu weise, als dafs es in einer so wichtigen Sache zurückgeblieben wäre, wenn leicht zu errathende Verhältnisse im Staate sein Verfahren nicht gehemmet hätten.

11) „Aber in Meckelnburg, in der Lausitz, in einigen Gegenden Westphalens existirt sie noch? “ Wer die vorhergehenden Blätter mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, und den Zustand der Leibeigenen in den genannten Provinzen kennt, wird diesen Einwurf nicht machen. Dort sind die Rechte der Herrschaft, fest bestimmte und sehr gelinde Frohnleistungen zu fordern und allenfalls einen Ungehorsamen leicht zu bestrafen. Die Bauren sind wahre Eigenthümer ihres Landes etc. Man weifs ja, dafs in Westphalen viele sich in die Leibeigenschaft einkaufen, und dafs in der Lausitz Freie mit Freuden sich auf die Bedingungen der Leibeigenschaft niederlassen. In Liefland — —

Aber izt, da die Volksstimmung, da die Nachbarschaft einer unternehmenden Macht, wichtige Maafsregeln, der innern Ruhe wegen, nothwendig macht, izt wird man gewifs Mittel finden, die erwähnten Verhältnisse zu verändern und den großen Schritt zu thun, der Rußland, durch Aufhebung aller Leibeigenheit, zwanzig Millionen wahre Staatsbürger mehr erschaffen wird.

Was sage ich? Jedes innere Verhältniß kann geschont und doch die Lage der Letten umgemodelt werden. Zwar ist auch der rufsische Bauer leibeigen, aber die Provinzen an der Ostsee und Litthauen stehen in diesem Stücke weit hinter dem eigentlichen Rußland zurück. Dort giebt es fast gar keine Edelhöfe und der Bauer zahlt, statt aller Leistung, an seinen in der Hauptstadt wohnenden Erbherrn eine geringe Kopfsteuer, gewöhnlich fünf Rubel für jede männliche Seele, wie man sich ausdrückt. ¹²⁾ Diese geringe Ab-

¹²⁾ Daher heist es, wenn jemand tausend Seelen geschenkt erhält, nichts weiter, als er hat das Recht, von so viel Bauern fünf Rubel zu erheben.

gabe bey der Fruchtbarkeit fast aller Gegenden daselbst, und der Freiheit von Frohndiensten, läßt den Bauren die Möglichkeit, oft großes Vermögen zu erwerben. Es ist nicht selten, daß sie in irgend einer Stadt, selbst in Petersburg, Moskau, Riga sich niederlassen und als Kaufleute sehr wichtige Geschäfte machen, ohne sich um ihre Freiheit zu bewerben. Selbst von denen, die in ihren Dörfern bleiben, kaufen viele ihre zu Rekruten ausgehobenen Söhne mit fünfhundert Rubeln los. Welch ein Abstand von den liefländischen Bauren! Nie hat die Krone nöthig gehabt, Mittlerinn zwischen den russischen Bauern und ihrem Herrn zu werden. Aber daß sie es in Lief-land nöthig findet, zeigen die häufigen, obwohl vergeblichen Befehle, zum Besten des Letten; das zeigen ferner die Verordnungen über den Unterricht der Bauerjugend; das zeigt die Aufhebung des Adel-Etats, wodurch die Adelsversammlung aus einem Landtage in einen Wahltag verwandelt und der Regierung freie Hand zur Verbesserung gegeben wurde. Ich könnte leicht noch mehrere Fingerzeige über die wohlthätige Absicht der Regierung aufzählen, aber in einem

monarchischen Staate gehören die Entwürfe des Hofes zu den heiligen Geheimnissen.

Was könnte der Krone im Wege stehen, wenn sie beschlösse, den Abrock - oder Kopfzins auch in Liefland einzuführen, statt aller Frohnleistung? Von keiner Seite das Geringste, denn selbst die völlige Freilassung der Bauren wäre gefahrlos, wie jede weise Neuerung zum Besten des großen Haufens. Gesezt aber, sie beschränkte sich auf den erwähnten Schritt; ja, sie führte auch nur, wie Kaiser Joseph in Gallizien that, allgemeine Urbarien ein, die durchaus als unabweichliche Norm der Leistungen dienen sollten: was würde aus zwei Drittheilen der liefländischen Gutsbesitzer werden? Sie haben die Güter weit über den Werth bezahlt, sie haben sie mit erborgtem Gelde gekauft, in der offenbaren Speculation, sich durch Erpressungen von den Bauren schadlos zu halten: sie sind zu Grunde gerichtet, so bald man die Bauren ihrer habgierigen Willkühr entrückt. Unübersehbare Fallite müßten erfolgen; auch die Vorsichtigsten würden leiden und mit dem zerütteten Wohlstande fänke auch der Ueberrest von



Glanz und Ansehn, den der Adel noch hat: er wäre so gut als vernichtet. Wird aber eine solche Rücksicht die Regierung zurück halten, Gerechtigkeit zu üben? Ungerechnet, daß Menschen, die ihren Glücksplan auf die Ausaugung ihrer Mitbürger gründeten, gar keine Rücksicht verdienen: kann es erwartet werden, daß man den erpressten Wohlstand von drey bis vierhundert Familien aus der verzehrenden Klasse, dem Glücke so vieler hunderttausend Familien aus der erwerbenden Klasse vorziehen werde? So wahr die erhabene Catharina eben sowohl die Weise und Gerechte, als die Grofse genannt zu werden verdient; so wahr dies Jahrhundert als das aufgeklärteste gepriesen werden kann: man wird es nicht! Der Petersburger Hof hat seit der jetzigen Regierung sich so oft als den einsichtsvollsten gezeigt, daß mit Recht und Sicherheit erwartet werden kann, er werde den ersten auffallenden Anlaß, sey es nun ein Aufstand oder der Antrag eines Biedermannes cui vis et voluntas, ergreifen, einen so gefährlichen Makel, als die Leibeigenschaft besonders in den Gränzprovinzen ist, aus der Staatsverfassung zu tilgen.

Man

Man sieht, die Nation bäume sich nun selbst aus ihrem Schlamme auf, oder die gerechte Hand des Beherrschers erhebe sie, so ist immer die entscheidende Verbesserung ihres Schickfals nahe, und der Ruin eines großen Theils des Adels muß die Folge davon seyn. Dies unvermeidliche *Vita rustici, mors nobilis*, erkennt man auch sehr gut: aber es geht mit dieser Erkenntniß wie mit den Weissagungen der Cassandra. Man erklärt sie für gegründet, aber man benutzt sie nicht. Vorsätzlich drückt der Adel die Augen zu, um die drohende Gefahr nicht zu sehn. In der Hoffnung, daß der unausbleibliche Sturm erst die Nachkommenschaft treffen werde, will er keine Fußbreite von dem mit so schreiender Ungerechtigkeit eingenommenen Posten zurück weichen. Statt der Gefahr aus dem Wege zu gehn und sie durch Aufhebung ihrer Ursachen zu beschwören, strengt man sich nur an, sie so viel als möglich aufzuschieben, oder sie durch List und Gewalt zu vernichten. Lächerlicher Kampf gegen eine unbedingte Nothwendigkeit.

Nein, meine Herren! Ihre bisherigen Kunst-

griffe werden ihnen bald den Dienst versagen, und das Ungewitter wird unaufhaltsam über sie ausbrechen, wenn sie nicht den einzigen möglichen Weg zur Rettung einschlagen, Möchten Sie Sich doch dazu entschließen! Alles fordert Sie auf, den Ueberrest Ihrer ritterschaftlichen Privilegien zum Wohlthun anzuwenden, damit man sie Ihnen nicht nehme. Berufen Sie Sich also nicht länger auf die Zukunft und die Nachkommenschaft. Wenn sie ihr nicht eben sowohl Beispiele gerechter und edler Handlungen, als Gelegenheit zu denselben hinterlassen wollen, so ist sehr zu fürchten, daß Sie ihr gar nichts hinterlassen werden. 13).

Der einzige übrige Weg, großen Einbußen vorzubeugen, ist hier, sich kleine selbst aufzulegen.

Gehen Sie der Zukunft entgegen; kommen

- 13) Lieflands Adel hat sich oft in Cabinetten und auf dem Schlachtfelde ruhmvoll ausgezeichnet: nur auf seine Heimath, auf seine Güter muß man nicht sehen, wenn man ihn im Ganzen hochachten will.

Sie ihr zuvor. Gewähren Sie freiwillig, was man Ihnen einst ohne Schonung entreißen wird; gewähren Sie es ungefordert, und man wird es mit Dank als ein Geschenk empfangen und sich gerne die Modificationen gefallen lassen, die Sie zu Ihrem Besten treffen werden.

Es giebt ein unfehlbares Mittel, die Letten allmählig, ohne alle Erschütterung in eine ganz freie Nation zu verwandeln, und sie zugleich wohlhabend und gebildet zu machen. Doch ehe ich von diesem Mittel rede, bey dem der Adel nie etwas Rechtliches verlieren bey dem er im Gegentheil viel gewinnen kann, muß ich gewisse Vorurtheile widerlegen, die man in Liefland theils wirklich hat, theils zu haben sich stellt. So lange diese herrschen, ist es vergeblich vom Adel etwas zu hoffen, und nur zum Throne darf die Menschheit ihr trübes Auge mit einiger Hofnung erheben.

Siebenter Abschnitt.

Kann die Aufhebung der Leibeigenheit nachtheilig seyn?

L'industrie ne craint rien tant que la servitude. Le génie s'éteint lorsqu'il est sans espérance, sans émulation, et il n'y a ni espérance, ni émulation, où il n'y a point de propriété. Rien ne fait mieux l'éloge de la liberté et ne prouve mieux les droits de l'homme, que l'impossibilité de travailler avec succès, pour enrichir de maîtres barbares.

Raynal.

Leibeigene haben, das heisst, sich des Zufalls, oder einer fehlerhaften Verfassung bedienen, um seinen Mitbürgern das wichtigste, das schönste ihrer Rechte vorzuenthalten, — das wird gewiss niemand für edel erkennen. Aber ist es nicht edel, so bleibt es doch **adlich**. Der liefländische Edelmann (ich rede vom grossen Haufen,) ist so innig mit dem Erbherrn verwachsen, dass er

selbst sich den einen nicht ohne dem andern denken kann. ¹⁾ Von der Seite des Edelmuths, der bekanntlich von dem Adelmut h sehr verschieden ist, läßt sich also wenig hoffen, und ebenso wenig von der Seite des Rechts: denn darunter versteht ja jeder Ungerechte nur das, was sich durch einen Proceß erzwingen läßt. Spräche man zu einem Gutsbesitzer: „Es ist nicht recht, daß dein Bruder dein sey, wie dein Ochse oder dein Pferd dein sind; so würde man wahrscheinlich einen Kaufcontract zu sehen bekommen, u. s. w. Es bleibt also nichts übrig, als den Nutzen der Edelleute selbst ins Spiel zu ziehen und ihnen über ihre wahren Vortheile die Augen zu öffnen.

Q 5.

-
- 1) Eine liefländische Dame fragte ihren Vetter, der eben aus England zurückkam, ob die englischen Bauern starken Gehorch (Frohnleistung,) zu thun hätten? Sie erstaunte sehr zu hören, daß es dort weder Leibeigene noch Frohndienste gäbe. „Großser Gott, rief sie einmal über das andere aus: „was müssen das für armelige Edelleute seyn, die „nicht einmal Leibeigene haben! Nein! Osten und „Westen; zu Haus' ist's am besten! “ Freilich, meine Gnädige; — für Sie! —

Ich habe die unvermeidlichen Folgen der fort-dauernden Leibeigenheit nach der Wahrheit auseinander gesetzt. Izt muß ich noch den Schleier der Nothwendigkeit zu zerreißen suchen, in den man Habsucht und Herrschbegier hüllt. Ich muß die abgeschmackten Vorurtheile widerlegen, mit denen man für die Leibeigenheit rechtet. Sie sind schon an mehrern Orten im Vorbeigehen erwähnt worden: aber es ist nothwendig, sie ausführlich durchzugehen. Dies ist vielleicht der wichtigste Theil meines Buches. Meine Leser werden mir also verzeihen, wenn ich über diesen Gegenstand weitläufig seyn, ja sogar manches schon Gesagte wiederholen muß. In einem Werke dieser Art ist es nicht möglich das: „*Relinque, quae desperas tractata nitescere posse*“ streng zu befolgen.

Der Letzte ist nicht reif zur Freiheit; Das ist der Gemeinspruch, der von allen Selten ertönt, mit diesem glaubt man jede Aufforderung, sie ihm zu ertheilen, zurück weisen zu können. Die Behauptung, wie so unzählig andere, klingt stark, eben weil sie hohl ist. Man braucht sie

nur zu zerlegen, um ihr lächerliches Nichts zu entdecken.

Nicht reif zur Freiheit seyn: was heisst das? Die Freiheit ist dem Menschen natürlich, wie Athmen und Empfinden: wie kann es also einen Zustand geben, in dem er nicht reif zu derselben seyn könnte, ohne aufzuhören Mensch zu seyn?

Jener Satz, man untersuche ihn so genau als möglich, kann keinen andern Sinn haben, als: Der Lette würde als freier Mensch entweder gar nicht leben können; oder er würde sich doch nicht glücklich dabey fühlen; oder endlich, er würde nicht Verstand genug haben, bürgerliche Freiheit und bürgerliches Verhältniß zu vereinigen; er würde seinen Platz im Staate, als Ackermann, verlassen, seine Pflichten nicht erfüllen und den Gesetzen den Gehorsam verweigern. In jeder Bedeutung liegt eine Absurdität.

Der Lette würde nicht leben können! Wie? Steht der heidnische, wilde Karakalpak, Bafhkire, Irokese, Neu-Seeländer etc. auf einer höhern Stufe der Reife, als der christ-

liche, der civilisirte Lette? War er selbst reifer, als die Teutschen ins Land kamen und ihn den Donner anbeten hörten? Gleichwohlgenoss er damals der Freiheit und wußte sie männlich zu vertheidigen. Seyn Sie also unbesorgt, meine gnädigen Herrn, der Lette würde sich zu erhalten wissen, auch wenn er ihrer wohlthätigen Peitsche entbehren müßte.

Er würde sich als freier Mann nicht glücklich fühlen. Heißt zu einem Zustande reif seyn, sich in demselben glücklich fühlen, dann ist der Lette reif zur Freiheit, aber nicht zur Sklaverei. Hat er die erste durch einen Zufall erlangt, so dünkt er sich beneidenswerth; in der leztern aber ist er bis zur Verzweiflung elend. Sich als freier Mann für glücklich zu halten, dazu gehört nur ein wenig Selbstständigkeit. Es als Sklave zu seyn, muß man entweder die Bildung eines Epiktet, oder die eines — Hoffschranzen haben, um entweder mit der ganzen Schwungkraft des Verstandes empor zu steigen über alle Inconvenienzen seiner Lage, oder seine Fessel zu küssen, weil sie — zuweilen Ordensbänder hei-

fsen. Wählen Sie von den beiden welches Sie wollen, so sind Sie, meine adlichen Landsleute, reifer zur Sklaverei, als der Lette. Ich hoffe, daß Sie so billig seyn werden, diesen Satz als ein Compliment aufzunehmen: denn wie gesagt, zum Sklaven reif seyn, setzt eine sehr hohe Verfeinerung des Verstandes oder — des Charakters voraus,

Es hält schwer, dergleichen Lächerlichkeiten zu erwähnen, ohne sich zum Spott hinreißen zu lassen. In dem dritten Sinn aber ist jener Satz ernsthafter, obgleich nicht begründeter.

Der lettische Bauer würde seinen Platz im Staate verlassen! Was erhält die untern Volksklassen anderer Länder an dem ihrigen? Was macht sie betriebsam in ihrem Gewerbe, zu friedlichen Staatsbürgern, zu folgamen Unterthanen? Bedürfnis und Furcht heißen die wohlthätigen Genien, nicht Sklaverei oder Bildung. Jene allein bürgen aber auch izt für die Haltbarkeit der Sklavenfessel. Ihre Gewalt würde nicht verringert werden, wenn die gesetz-



gebende Macht einst zum Letten spräche: „Von nun an gehörst du nur dem Staate. Von seinen Gesetzen erwarte Schutz bey rechtlichem Erwerbe, aber auch Strafe für jede Uebelthat. Unterstützen wird dich nur dein Fleiß: aber dein Acker und was er trägt, gehört dir, so lange du treu leistest, was der bisherige Eigenthümer zu fordern berechtigt ist. Deine Kinder werden erben, was du erwirbst. Sie werden sich emporheben können!“ etc. Wahrlich, der Letzte bliebe an seinem Platze! Wahrlich, er würde seine Pflichten streng erfüllen; sich ausbilden, sich bereichern. O mein Vaterland! Wird dieser glückliche Lenz nicht bald, ach! bald auf deinen Fluren lächeln? Werden die neun Zehnthelle deiner Söhne nicht endlich aufhören, die Beute der übrigen zu seyn? Das klopfende Herz spricht „Ja!“ — aber die Erfahrung schüttelt traurig das Haupt, wenn dieses Heil vom Adel kommen soll.

Wir wollen aber die Vertheidiger der Leibeigenschaft ihre Sache selbst führen lassen.

Der Charakter des Letten, sagen sie, macht die strengste Behandlung und die Sklaverei noth-

wendig. Diese allein halten ihn noch einigermaßen in den Schranken der Ordnung und Sittlichkeit. Er ist von Natur im höchsten Grade träge. Jede Arbeit, bey der kein Aufseher den Stock schwingt, thut er langsam und schlecht. Nicht bloß für den Hof, sondern auch bey seinen eigenen Arbeiten zeigt er diese Unthätigkeit. Es giebt Bauren, welche die Hälfte ihrer Felder vorzüglich unbefät, ihr Vieh verhungern, ihre Wohnung zusammenfallen lassen, wenn der Erbherr sich nicht selbst um ihre Wirthschaft bekümmert.

Er ist ferner äufferst verschwenderisch. Kaum ist die Erndte gedroschen, so stellt er Gastmale an, brauet sich Bier, backt täglich Kuchen statt des Brodtes, verkauft sein Getraide, sein Heu und Stroh für den halben Preis, um in den Schenken schwärmen zu können. Daher ist sein Vorrath vor Weihnacht erschöpft. Er würde verhungern müssen, wenn die Herrschaft ihn nicht, da er leißeigen ist, züchtigen könnte, und ihn nicht ihres eigenen Vortheils wegen, unterstützte,

Er ist ohne Ausnahme dem Trunk

ergeben. Viele bringen ganze Wochen in dem Krüge zu; viele trinken sich ins Grab. „Wenn die Furcht vor dem Herrn und seiner Peitsche sie nicht zurück hielte, so würde bald die ganze Nation in Branntwein erlaufen.“ 2)

Er ist diebisch. In manchen Gegenden halten die Letten es für eine Ehre die Herrschaft betrügen zu können und oft sind die Wohlhabenden die ärgsten Schelme. Tenne, Speicher, Branntweins-Küche, Heerde, Geflügel, alles wird bestohlen. Wären die Letten frei, so müßte jeder Diebstahl gerichtlich untersucht werden: und in welcher Lage würde sich da die Herrschaft befinden! Jetzt kann man sich ohne Weitläufigkeit schadlos halten, oder wenigstens auf der Stelle bestrafen lassen: und in der Nähe schreckt eine kleine Strafe den Ungebildeten mehr, als die größte, die nur aus der Ferne droht.

Er ist unverträglich und viehisch

- 2) Die eigenen Worte eines Edelmanns, wie überhaupt alle diese Gründe aus dem Munde der Gutsbesitzer treulich gesammelt sind.

wild im Zorne. Eltern und Kinder, Geschwister, Gatten, Wirth und Knecht gehen zuweilen mit Aexten aufeinander los und schlagen sich blutig. Unzählige Morde würden vorkommen, wenn ihr Moral-Gesetz, der Ziemer, ihnen nicht immer über dem Rücken schwebte. Besonders sieht man das auf den Krongütern, wo sie, in der Hoffnung mehrerer Ungestraftheit, ihrer natürlichen Wildheit den Zügel schießen lassen. Kaum aber sind sie Privat-Eigenthum geworden, so verbessert sich ihr Charakter: sie werden zahmer, einträglicher, nüchterner und — gehorsamer.

Widerspenstigkeit ist noch ein Haupt-Fehler der Letten. So bald sich ihnen ein Schimmer der Hoffnung, frei zu werden, zeigt, ja auch nur der Gewalt einer Herrschaft zu entkommen und der andern zu gehören, so werden sie störrisch, trotzig und versagen allen Gehorsam. Das zeigte sich bei den Kopfsteuer-Unruhen; das zeigt sich, so bald einem Bedienten die Freilassung zugesagt ward, und endlich bey dem Ablaufe einer Pachtzeit oder der Uebergabe verkaufter Güter. Vorzüglich aber sieht man dies

wieder auf den Krongütern. „Haben mich nicht die Sch-ichen Bauren,“ sagte ein Edelmann, der mir einige jener Einwürfe machte, „achtmal³⁾ beym Cammeralhofe verklagt, so lange sie der Krone gehörten. Nein, nein! den Bau- ren ist Peitsche und Sklaverei nothwendiger als das liebe Brodt. Werden sie frei, so erbarme sich Gott unser aller!“ Hier hob er emphatisch die gefalteten Hände gen Himmel. Ich glaubte einen Kornwucherer um einen gesegneten Hagenschlag die Vaterhuld des Himmels anrufen zu sehn.

Endlich sagt man, würde auch die Lage der Letten selbst, durch die Freilassung sehr unsicher und traurig werden. Jezt muß die Herrschaft sich des Verarmten, ja, des Lüderlichen annehmen, und für seine Unterstützung sorgen, freiwillig oder gezwungen. Das ärgste was dem Verdorbenen

3) Für die Richtigkeit dieser Angabe stehe ich nicht, denn der Ehrenmann ist als ein Aufschneider bekannt.

widerfahren kann, ist, daß ihm sein Hauswesen genommen und er einem andern als Knecht zugegeben wird. Ein freier Mensch würde in einem solchen Fall völlig verstoßen und in die Welt hinausgejagt werden. Ihm würde nichts übrig seyn als zu betteln oder zu rauben. 4) Das gewöhnliche Schicksal, *sagt man*, der Freigelassenen beweist dieses. Ohne Heimath, ohne Obdach irren sie umher, suchen überall Fortkommen und finden es nirgend. Sie sind also gezwungen, unerlaubte Gewerbe zu treiben und froh, wenn man sie wieder irgendwo auf die Bedingungen der Erbbauern ansetzt. „Die Letten gleichen den häuslichen Thieren, die verloren wären, wenn man sie nicht benutzen und also versorgen wollte.“ 5)

4) Oder ordentlich zu werden und zu arbeiten, Hr. von - !

5) Wieder die eigenen Worte eines Edelmanns, dem weder Witz noch Bildung, nur Menschengefühl und Bescheidenheit fehlen. *Etre superbe et ddaigneux qui méconnois tes freres, ne verras tu jamais, que ce mépris rejaillit sur toi? sagt Raynal.*

Wie man sieht, fehlt es den Vertheidigern der Leibeigenheit nicht an Gründen, die wenigstens plausibel klingen. Wie sollte es auch? In diesem Zeitalter, da die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschenliebe unter gewissen Classen das Modegespräch geworden sind, hat jeder der sie auswendig weiß, aber nicht befolgen will, kein dringenderes Geschäft, als schön klingende Urfachen für sein Betragen aufzufuchen; besonders bey einer so wichtigen Sache, in der die Stimme aller denkenden Unparteiischen längst entschieden hat. Wir wollen die obigen Angaben einzeln durchgehn, besonders um derentwillen, die sie, so hohl sie auch sind, auf Treu und Glauben annehmen, weil sie — nicht vermögend sind, zu untersuchen.

Der Letzte ist von Natur träge. Von Natur? Ja! Das heißt nemlich: gewisse Urfachen wirken in seiner Menschennatur Trägheit, so wie sie dieselbe Erscheinung in der Menschennatur des Edelmanns wirken würden.⁶⁾

Er

6) Man sehe den S. 45. angeführten Ausspruch des Montesquieu.

Er ist träge eben deshalb, warum — (ein argumentum ad hominem zu brauchen;) — so manche zu wirthschaftliche adliche Dame in ihrem Hause unsauber ist: aus Erschöpfung. Als Knabe, zuweilen schon im dreizehnten Jahre, wird er zu den härtesten Arbeiten gebraucht. Er muß dreschen, pflügen, Holz fällen: entweder für den Herrn, oder für das eigene Haus, weil die Herrschaft alle Erwachsene zur Gesammtarbeit zusammentreiben liefs. Ein zu früh erschöpfter Körper kann aber natürlich nie völlige Kraft, vielweniger Lebhaftigkeit und rege Betriebsamkeit erlangen. 7) Was sollte auch den Letten

7) Nur eine Beobachtung, zum Belege der zerstörenden Kraft zu früher Erschöpfung. Auf den wohlhabenden, besonders Kronsgütern, findet man fast lauter lange wohlgebildete Männer; auf den ausgefogenen Gütern, lauter kleine übelgestaltete Menschen. Nirgend ist dieser Contrast auffallender, als auf einem gewissen Gute im Schuyenschen Kirchspiele. Dort gehörte die Bauerschaft vor dreissig Jahren zu den begütertsten in Liefland; damals aber fielen sie in die Hände eines habfüchtigen unmenschlichen Tyrannen. Alle noch übrigen Leute aus der glücklichen Periode sind von hohem star-

bewegen, die Axt oder den Flegel schneller für den Menschen zu heben, der ihn ausfaugt, und oft noch dazu mishandelt? Würden seine Ankläger rascher für einen Erbherren arbeiten.

„Aber auch für sich ist der Lette nicht thätiger: “ Woher weiß man das? Etwa daher, daß er, der nicht Zeit hat, seinen Acker gehörig zu bestellen, nicht für den Anschein der Wohlhabenheit in Wohnung und Kleidung sorgen kann? Aber es sey auch wahr: was läßt sich daraus schliessen? Nichts, als daß man ihm Muth und Lebensluft geraubt hat. Die Herrschaft, welche gezwungen ist untersuchen zu lassen, ob die Bauren ihren Acker befäet und ihre Wiesen gemähet haben, muß ihnen schon überflüssig bewiesen haben, daß sie dieselben nur als lebendige Erwerbsmaschinen betrachte, und nur aus Eigennutz ihren Wohlstand wünsche.

Unwidersprechlich darzuthun, was die Quelle

ken Wuchse und lebhaftem Charakter; die andern hingegen sind breitschultrige Zwerge und ausgezeichnet dumm, träge und schmutzig.

der Trägheit sey, die man dem Letten vorwirft, will ich meine liefländischen Leser an eine Erscheinung erinnern, die ihnen stets vor Augen liegt. Die Bauern zu Adiamünde, Jürgensburg, Ronneburg waren berühmt wegen ihrer Betriebsamkeit, selbst in Handwerken und im Handel. Seitdem sie in die Hände der jetzigen Besitzer kamen, sind sie theils schon völlig in Unthätigkeit, Verdroffenheit und Elend versunken; theils nähern sie sich denselben mit unverkennbar schnellen Schritten. 8) „Woher das?“ fragt sicher niemand, der die jetzige Lage jener Bauergemeinden kennt. Es giebt andere Güter, z. B. Lindenhof, Dickeln, Kulsdorf, wo die elenden Hütten sich in bequeme Häuser, die Wüsten in fruchtbare Gefilde verwandelt haben. Wer ist der Schö-

R 2

8) Die W-ber von Ronneburg sind wegen ihrer Geschicklichkeit berühmt. Einer der geschicktesten und wohlhabensten unter ihnen, verbot seinen Söhnen bey seinem väterlichen Fluche, ein Handwerk zu lernen. „Warum wolltet ihr, sagte er, mit doppelten Strängen schleppen?“ Das muß doch wohl anders gewesen seyn, als sein Vater ihn ein Handwerk lernen liefs.



pfer dieser Umwandlung? Die Genügsamkeit und Milde der Herrschaften.

Der Lette ist verschwenderisch.

In den ärmern Gegenden: ja! In den reichern, wie im Trikatenschen, ist er sehr haushälterisch. Sonst pflegt Verschwendung Armuth zu erzeugen, aber hier ist es umgekehrt: ein Beweis, daß auch dieser Fehler, so gegründet die Rüge ist, bloß aus seiner Lage entspringe.

Nach neun durchdarbten Monaten hat der Bauer endlich wieder einen gefüllten Speicher. Er könnte vielleicht mit seinem Vorrathe bis zum Frühlinge reichen, wenn er sich entschließen wollte, die letzten drei Monate wie in den vorhergehenden, sich nur halb zu sättigen, und — wenn er nichts abzugeben, nichts zu bezahlen hätte. Dies schmälert seinen ärmlichen Vorrath sehr, daß er auch bey dem strengsten Fasten, nicht auslangen würde, ohne neue Schulden zu machen. Warum sollte er sich also nicht seinem Bedürfnis der Freude überlassen? Es ist ja so natürlich, nach den vollendeten Jahresarbeiten der

Früchte derselben genießen zu wollen, besonders wenn man sie durch Elend erringen mußte. Es ist so dringende Nothwendigkeit, auf Tage des Kummers, einige frohe Stunden folgen zu lassen, wenn man es in seiner Gewalt hat. Wer wollte es also dem armen Letten verübeln, wenn er feines scheinbaren Ueberflusses als eines wirklichen genießet; wenn er im Herbst, in der Jahreszeit, da alles frohen Genuß des Natursegens prediget, sich eine Tonne Bier brauet, seinen Kindern Kuchen bäckt, und mit gutmüthiger Unbedachtsamkeit, selbst seinen Haushieren ihr Futter ungemessen reicht. Sie alle haben mit ihm das Bitterste des Mangels empfunden, haben manchen Tag und manche Nacht das Nagen des Hungers gefühlt, ohne ihn stillen zu können! — Ihr, deren Leben in unaufhörlicher Fülle dahin fließt; ihr, die keinen Mangel kennt, als den der Ueberfluß erzeugt, den Mangel an Fähigkeit zum Genuß; ihr, den nie der Hunger mit dem hohlen erstorbenen Auge, den erdfahlen gefurchten Wangen, den ausgedorreten Lippen entgegen grinsete, und die ihr euch gleichwohl oft unglücklich wähnt, wenn euer Ehrgeiz, oder eure schlüpfri-



gen Begierden einen Wunsch verfehlen: wie leicht muß es euch werden, nach einer üppigen Mahlzeit auf dem Sopha Regeln zu geben, wie das Elend seinen karglichen Bissen zuschneiden müsse, um das ganze Jahr hindurch darben zu können, ohne daß euch seine Bitten beschwerlich fallen! O, beneidet dem Armen, der euer Wohlleben im Schweife seines Angesichts erwirbt, beneidet ihm nicht das kurze Vergessen des vergangenen Jammers, die kurze Stärkung auf den unfehlbar wiederkehrenden, der schon vor seiner Thüre lauscht. Laßt wenigstens den Herbst Freuden auch ihm gewähren! Ein Leben von ununterbrochenem Leiden: ihr müßtet sehr boshaft seyn, wenn ihr selbst euren Feinden es gönnen könntet. Nur die verirrte Einbildungskraft erfann einen solchen Zustand und nannte ihn — Hölle.

Und warum sollte der Letzte in dürftigen Gegenden sparen? Welche Vortheile könnten ihn dazu reizen? Erübrigen könnte er unter hartherzigen Herrschaften schlechterdings nichts. Der einzige mögliche Vortheil des freiwilligen Hun-

gers wäre, daß er weniger Vorschufs bedürfte, und also auch weniger Zubusse geben müßte: aber was kümmert ihn das? Je mehr sein Vorrath geschmälert wird, desto früher muß der Hof ihn unterstützen. Thut dieser es nicht, nun so verkauft er sein Pferd oder Vieh und damit muß man ihm doch am Ende aushehfen.

Ich will übrigens das Betragen der Bauren nicht rechtfertigen. Aber — er steht im Herbst vor seinem Getraidehaufen, wie ein Heißhungriger vor einer reich besetzten Tafel. Wenn er beym ersten Zulangen nicht zu begierig schlingen sollte, müßte er sehr wichtige Anreizungen zur Mäßigkeit haben. Man gebe ihm solche Anreizungen; man gewähre ihm die Aussicht, wichtige Vortheile und Freiheit für sich oder seine Kinder zu erwirthschaften; ja, man siche ihm nur die Möglichkeit eines Ersparnisses und den Besitz desselben, und er wird strenger Wirth werden: wie er es unter menschlichen Herrschaften schon ist.

Die Letten sind, ohne Ausnahme

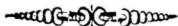
dem Trunk ergeben. Ja, leider ja! Um aber deshalb mehr Mitleiden als Verachtung für ihn zu fühlen, bitte ich meine Leser, sich nur dessen zu erinnern, was ich im zweyten Abschnitte darüber sagte.

Er ist diebisch; unverträglich; viehisch wild im Zorne.

Ich will noch weiter gehen, als meine Gegner: er ist zu jedem Laster ohne Ausnahme fähig und aufgelegt, so bald er Reizung zu demselben findet, und Aussicht auf irgend einen Vortheil, ja auch nur auf Ungestraftheit dabey hat. Aber woher ist er es? Schon die Römer erkannten, dafs, wer die Freiheit verlöre, die halbe Menschheit einbüsse. Sie hatten Recht. Wer exlex wird, wer Verzicht darauf thun mufs, durch Tugend sich Ehre Ansehen, Wohlstand, kurz, etwas von dem, was sonst ihre Belohnung zu seyn pflegt, zu erwerben: warum sollte der tugendhaft seyn? — wenn er etwa nicht Philosoph genug ist, die Tugend um ihrer selbst willen zu üben. Dafs die Letten aber weder Epiktets noch

Kants Anhänger find , wird man ihnen gütigst nicht übel deuten. Aber sollte die Religion nicht hinreichen , ihn von Lastern zurück zu halten ? Die Religion, wenigstens des Ungebildeten, gleicht den elastischen Gürteln, die sich nach jedem Körper dehnen. Sie lehrt ihn jedes Laster, zu dem er selbst nicht aufgelegt ist, verabscheuen: für seine eigene Fehler aber findet er Ursache zur Nachsicht in — der Langmuth Gottes und den religiösen Gnadenmitteln.

Die Religion, wie sie der Lette kennt, kann ihn höchstens abhalten, sehr viel tiefer zu sinken, als er schon liegt. Veredeln können ihn Katechismuslehren so wenig, als die stets zum Schlagen geschwenkte Peitsche. Wenn er durch diese auf privaten Gütern friedlicher und ruhiger wird, so kommt es nur daher, daß er muthloser und stupider geworden ist. Es ist kein Schritt vorwärts, sondern zurück. Wirklich bessern und veredeln kann man ihn nur durch Freiheit selbst. Nur durch ihren Genuß kann man ihrer würdig werden. Sobald es dem Letten möglich seyn wird, Ehrgefühl und Selbstschätzung zu haben.



wird sein Charakter von den Sklaven-Schlacken gereinigt werden. Summa: die gegenwärtigen National-Fehler dieses Volks können seine Freilassung nicht gefährlich machen, sondern sie werden durch dieselbe verrichtet werden; 2) ausgenommen

die Widerspenftigkeit. Wir müssen aber erst unterfuchen, was man in Liefland Gehorfam nennt. Gehorfam heißen die Bauren, wenn sie sich nie einfallen laffen, daß die Berechtigung ihrer Herren Schranken haben könne; wenn sie folglich jede neue Forderung ohne Murren, ja ohne fauer zu fehn, erfüllen und für jede Mishandlung in tieffter Unterwürfigkeit den

9) Les esclaves font bornés, parceque l'esclavage brife tous les ressorts de l'ame. Ils font méchans: pas affés avec vous. Ils font fourbes parcequ'on ne doit point la vérité à fes tyrans. — Vous n'avez rien négligé, pour degrader ces malheureux, et vous leur reprochés enfuit d'être vils.

Raynal.

Stiefel küssen. Das thun sie, wie es ganz natürlich ist, auf den privaten Gütern, so lange die Machtvollkommenheit ihrer Gewaltigen dauert, und versagen es, was noch natürlicher ist, so bald der Zorn derselben nicht mehr Ruthen verhängen kann. Diese Unart würde leider durch ihre Freilassung noch wachsen. Obgleich die Gesetze noch immer hinreichend seyn würden, sie zur Erfüllung ihrer Pflichten und zur Nichtstörung der öffentlichen Sicherheit zu bewegen, so würden sie doch schlechterdings nichts mehr unentgeltlich leisten, als wozu sie verbunden wären. Jeder Befehl, die Arbeiter dreyfach zu stellen, verdoppelte Felder zu pflügen, doppelte Frohnfahren zu thun u. s. w., würden mit Protest zurück gewiesen werden. Die Ausbrüche übler Launen, Ohrfeigen, Stockschläge etc. würden sie nicht mehr mit Dank hinnehmen; denn, daß es Gott erbarme! keine Ruthen dürften mehr ertheilt werden. Sie würden, was das Empfindlichste seyn müßte, nicht mehr mit sklavischer Zerknirschung, sondern mit ruhiger Zuversicht ihre Augen zum Groß-



herrn und zur Großmutter ¹⁰⁾ erheben; sie würden zu ihnen sprechen, ohne an Stiefel- und Rockkufs zu denken. Wer auszeichnende Ehrfurchtsbezeugungen erhalten wollte, müßte sich schon die Mühe nehmen, sie zu verdienen,

Da das menschliche Herz einmal so verderbt ist, im Wohlergehen Selbstgefühl zu erlangen, weis ich diese Schwierigkeiten durch nichts zu heben, als — durch die inständige Bitte, daß Sie, meine edeln Herren und Damen sich entschließen möchten, Ihre wirthschaftlichen Speculationen und Ihre großherrliche Erhabenheit der Menschheit und dem Vaterlande zum Opfer darzubringen. Bedenken Sie nur, daß etwas geringere Einkünfte, die man mit Gewissensruhe, gutem Rufe und — Sicherheit genießt, mehr werth sind, als die größten, die man Erpressungen verdankt; so wie der ehrerbietige und liebevolle Grufs eines Menschen, dem man wohl that, und der seinen Hut allenfalls auch aufbehalten konnte, ehrebringender ist, als das Staublecken eines Sklaven, der Sie im Herzen verwünscht.

¹⁰⁾ Der Titel der Erbfrau.

Ich komme endlich zu dem letzten sehr oft gesagten, menschenfreundlichen Einwurfe, der eigentlich das Resultat der vorhergehenden ist: Dafs nemlich die Lage des Letten, sobald er durch Freilassung seiner eigenen Leitung übergeben würde, sehr unsicher und traurig werden müsse. Ich statte den Edeln die diese Einwendung machen, im Namen der Letten den verbindlichsten Dank für ihre menschenfreundliche Besorgniß ab, muß ihnen aber sagen, dafs sie sehr unnütz ist.

Die Letten sind wirklich etwas mehr, als häusliche Thiere. Man will sogar bemerkt haben, dafs sie in einem gewissen Alter zu einer Art von Verstandesreife und Consequenz im Schliessen und Handeln gelangen, und zwar in eben der Lebensperiode, wo dieselben Erscheinungen auch bey den Edelleuten, wenn nicht immer eintreten, doch eintreten sollten. Ich möchte daher fast annehmen, dafs die Letten Geschöpfe von einer den Edelleuten wenigstens sehr ähnlichen Gattung seyen, und so gut als diese, endlich aufhören müssen, wie Kinder behandelt

zu werden und fremder Leitung zu bedürfen. Freilich läßt der fechzigjährige Lette so wenig das Branntweintrinken, als der fechzigjährige Edelmann das viel verderblichere Kartenspiel: aber lehrt beide früh edlere Genüsse kennen, und beide werden vernünftiger handeln.

Weit entfernt, die künftige Lage des freigelassenen Bauren traurig zu finden, glaube ich, sie müßte viel vortheilhafter seyn, als die der frei und adlich Gebornen. Jeder Bauer ohne Ausnahme hat arbeiten gelernt, aber wie viele unter den letzteren findet man nicht, die nichts verstehen, als — Edelleute zu seyn. — Freilich „würde er keinen Vorschufs an Getraide mehr erhalten, aber wie sollte es zugehen, daß der Erbauer desselben, Vorschufs davon bedürfte, wenn er Zeit hätte für sich zu arbeiten. Bey einem Miswachs wäre er nicht schlimmer daran, als die freien Bauren aller andern Länder; ungezweifelt aber besser als izt auf den meisten Gütern. — Der Lüderliche würde hülflos auswandern müssen.“ Eben deswegen würden neunzehn Zwanzigtheile aufhören, lüderlich zu seyn.

Wer sein Gütchen vergeudet hätte, nun, dem gieng es wie den Verschwendern in der Schweiz, in Deutschland, Holland und überall. Er würde so gut Knecht werden müssen als izt; aber auch dann würde er seinen Herrn wählen können.

Das angebliche Schickfal der schon freigelassenen Einzelnen endlich, beweist gar nichts. Die meisten sind Bedienten, die nichts Nützliches gelernt haben, und denen man im Alter die Freiheit giebt, zu fristiren und zu serviren, wo sie wollen; oder es sind so sittenlose Taugenichtse, daß man sie fortjägt, aus der Sklaverei fortjägt. Ist es ein Wunder, wenn solche Menschen Bettler oder Diebe werden? Sind die unbemittelten Edelleute der Art, in einem andern Falle? Jezt eben irrt ein junger gesunder Edelmann, ein Herr von Hahnenfeld, im Lande umher, betretet auf Höfen und in Bauerhütten, und ist froh, wenn irgend ein Bauer ihn für ein Paar Tage aufnimmt. Auf Weissensee warb er um die Tochter eines Leibeigenen, bekam aber sogleich von ihm die Weisung, sich zu entfernen. — Auf Planup wohnt ein alter

Graf Douglas in der Badstube eines Bauren und bettelt in der Schenke. Unter Nietan ¹¹⁾ war ein Edelmann, der nicht mehr Teutsch verstand, Schenk wirth, und ward endlich fortgejagt. Könnte man hieraus schliessen, daß der Adel besser daran wäre, wenn man ihn leibeigen machte? Keinesweges: aber eben so wenig beurtheile man die Letten nach einzelnen Fällen. Man gebe einer arbeitsamen Familie die Freiheit, und lasse ihr, auf billige Bedingungen, ihr Land; man spreche einen jungen Mann frei, der etwas Nützliches gelernt hat, sollte es auch nur Lesen und Schreiben seyn, — und sehe was aus ihnen werden wird.

Doch dies Problem ist längst gelöst. Es giebt bey Riga und im Innern des Landes viele freie
Let-

11) Ich bitte meine etwanigen Leser in Deutschland um Verzeihung, daß ich so unbedeutende Namen nenne. Es liegt mir zuviel daran, meinen Landsleuten zu zeigen, daß ich keine, auch die geringsten Fakta nicht, erfinne.

Letten, die von Gartenbau, Filcherei und Handwerken anständig leben und wohlhabend sind. Mancher freigelassene Bediente ist ansässiger Kaufmann; mancher hat einen Civilposten und ein freigebohrner Lette ist sogar Prediger, — verhehlt aber sorgfältig seinen Ursprung. — Wie kann man also nach diesen Beispielen behaupten, daß die Letten unfähig, oder, nach dem mildern Ausdrücke, unreif zur Freiheit seyen? Kann das bey irgend einer Nation je der Fall seyn? ¹²⁾ Nur ein Erbherr kann eine so läppische Behauptung wagen: — aber auch glauben? — Bey seltenen am Geist verkrüppelten Einzelnen kann sie zum Theil gegründet seyn: sie deshalb auf eine ganze Nation fallen zu lassen, heist die Menschheit lästern. Hunderthausenden ihre Rechte versagen, weil zehn sie misbrauchen könnten, ist eine tirannische Raserei.

Ungleich wichtiger als die widerlegten Vorurtheile ist ein anderes; nicht weil es mehr Grund

12) Man erinnere sich, daß ich von der persönlichen, nicht von der politischen Freiheit, rede.



hat, sondern weil es die eigentliche Ursache zur Beibehaltung der Sklaverei ist, da die ersteren größtentheils nur vorgegeben werden. Man hütet sich sorgfältig, es zuzugestehen, da es durchaus nur auf Eigennutz gegründet ist. Nur zweimal gelang es mir bey meinen häufigen Gesprächen über Leibeigenheit, meinen adlichen Gegner bis auf diesen Punkt zu bringen, und jedesmal geschah die Aeufserung, oder vielmehr der Ausbruch, mit solcher Heftigkeit, daß ich abbrechen mußte.

Man stellt sich nemlich vor, daß die Freilassung der Bauren, unbedingt den Adel zu Grunde richten würde. „Der ungeheure Preis der Güter, sagt man, läßt nichts übrig, als die Oekonomie aufs höchste zu treiben, um die Interessen heraus zu bringen: aber dazu muß man ungestört speculiren können, Freie Bauren nun, auch schon solche, deren Leistungen der gerichtlichen Garantie übergeben wären, könnten nicht gezwungen werden, jeden Plan, mit dem der Erbherr das Gut erhandelte, auszuführen. Der Werth der Güter würde also fallen; häufige Con-

curse würden den Adel völlig stürzen und alles Landeigenthum würde in die Hände der wohlhabenden Bürger übergehen. — Selbst izt schuldenfreie Gutsbesitzer wären ruinirt, wenn sie bey dem täglich wachsenden Luxus, mit den Bedürfnissen ihrer Familien, nicht auch ihre Einkünfte vergrößern könnten. — Die meisten liefen Gefahr, in den ersten Jahren gar nichts aus ihren Gütern zu machen: denn der erste Gebrauch, den die Letten von ihrer Freiheit machten, wäre, daß sie ihre Heimath verließen. In fruchtbaren Gegenden würden sie sich sammendrängen, und in ärmern würde der Acker liegen bleiben. Der Gutsbesitzer müßte entweder sein Gut verlassen, oder die Ländereien auf jede Bedingung an loses Gefindel verpachten.“

Man brauchte mit diesen Gründen nicht so scheu zu thun, als gewöhnlich geschieht, denn sie enthalten mehr Wahres, als irgend ein anderer, den man für die Leibeigenheit anführt. Ja! Der Adel wäre ruinirt, so bald die Letten ihr Joch zerbrächen, oder die Regierung ohne Schonen Gerechtigkeit übe. Entschliesst er sich

aber, dem Unvermeidlichen entgegen zu gehen; giebt er selbst auf, was er doch nicht lange mehr besitzen kann, so werden die gefürchteten Unglücksfälle Schwierigkeiten, welche die geringste Vorsicht heben kann,

Freilich würden die Spekulationen durch die Freisprechung der Letten beschränkt werden. Aber fordert Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Klugheit nicht unnachlässlich eine solche Beschränkung? — Freilich würde habgierigen Gutskäufern ihre Rechnung zu Wasser gemacht: das ist aber die gelindeste Strafe, die ihre schändliche Spekulation verdient. Der Verlust der übrigen würde nicht groß seyn. Könnte gleich die jetzige übliche Leistung nicht als Norm angenommen werden, wenn man die Bauern wohlhabend machen wollte, so könnten diese doch, bey den anderweitigen Vortheilen, die sie erhielten, immer sehr viel tragen. Strenge Wirthschaft — Ich meine solche, die durch weise Verwaltung etwas zu ersparen sucht, nicht jene übliche, die jedes neue Bedürfnis durch neue Erpressungen überbietet. Wer nicht dadurch, daß

er sich selbst etwas versagt, sondern nur auf Kosten anderer erwerben will, ist nicht guter Wirth, sondern Räuber. — Strenge Wirthschaft, sage ich, würde hinreichen, die kleine Einbuße der ersten Jahre zu decken, wenn ja eine eintreten sollte. Dagegen würde bald die Freilassung der Letzten Vortheile gewähren, die jeden möglichen Verlust unbestimmbar weit überstiegen. Ich will nur einige derselben anführen, und zwar zuerst die negativen.

Jeder Leibeigene ist als solcher unausbleiblich Verwalter von einem Theil des herrschaftlichen Vermögens. Verschwendet er sein Getraide, so muß der Herr ihn erhalten. Läßt er seinen Viehstand, seine Pferde umkommen, oder verkauft sie, so muß der Herr ihm alles ersetzen, oder es doch dem neuen Hauswirth geben. Man sage nicht, der Bauer muß das Vorgestreckte bezahlen. Je mehr er bezahlt, desto mehr bedarf er neue Unterstützung, und am Ende ist immer der Hof der verlierende Theil. Auf jedem Gute, das eine arme Bauerschaft hat, pflegt sogar nach gewissen Jahren eine förmliche Schuldenerlassung nothwendig zu werden. S 3



Wenn ein Bauer durch Unglücksfälle, durch Ausschweifungen oder, wie man Beispiele hat, sich vorsätzlich zur Arbeit untauglich macht, so verliert der Hof: jener gewinnt ein bequemerer Leben. Mittelbar oder unmittelbar ernährt ihn immer die Herrschaft. Selbst die gerichtliche Bestrafung der größten Verbrechen trifft sie hauptsächlich. Der zum Exil oder zur Festungsarbeit verurtheilte Leibeigene leidet wenig, da er einer elenden Lebensart gewohnt ist: aber der Hof hat einen Arbeiter weniger. Daher vermeidet man es so sehr als möglich, etwas gerichtlich werden zu lassen. So versuchten kürzlich zween Bedienten auf einem gewissen Gute das Schlafzimmer ihres Herrn zu erbrechen und wollten wahrscheinlich, da dieser, wie sie wußten, darinn war, nicht blos stehlen. Das Unternehmen mislang und man entdeckte die Thäter. Durch eigene harte Bestrafung Leute noch mehr zu erbittern, die sich eines solchen Vorsatzes fähig gezeigt hatten, erlaubte die — Klugheit nicht. Uebergab man sie den Gerichten, so büßsete man zween rüstige Männer ein: das verbot der Geiz. Der Erbherr — entliefs sie

sie also vom Hofe und machte sie zu Bauren, was ihnen sehr willkommen war. Befördert also die nahe Privat-Züchtigung Moralität und Sicherheit ?

Eben so wenig gewährt das Erbrecht Möglichkeit der Entschädigung, für das Entwendete oder Beschädigte. Der Hof nimmt dem Verbrecher alles was er hat; er setzt ihn zum Knecht herab: aber nun muß er ihn und die Seinigen doch erhalten und dazu das was er ihm nahm, dem neuen Wirthe geben, wenn dieser zu subsistiren im Stande seyn soll.

Die Freilassung der Bauren und der Erbbesitz ihres Gütchens würde die ganze Scene verändern. Man hätte nicht nöthig, sie durch Nachsicht in Laster, durch Schuldenerlass in Lüderlichkeit sinken zu lassen. Ja, man brauchte nicht, ihnen das geringste vorzustrecken, und wäre unbeschränkter Eigenthümer über seine ganze Erndte, was doch izt eigentlich kein Gutsbesitzer ist. ¹³⁾

S 4

13.) Dafs viele durch Hingerehung der Visitatoren

Verlust durch die Bauren wäre gar nicht möglich. Wären sie verschwenderisch, nachlässig, verschuldet, so würde ihr Gütchen, ihr Getraide, alle ihre Habseligkeit einem ordentlichen Manne auf die Frohnbedingungen verkauft und der Hof bezahlt. Er tauschte für einen jeden Lüderlichen einen wohlhabenden und thätigen Unterassen ein. Offenbar müßte durch eine solche Lage der Werth der Güter ansehnlich steigen.

Noch mehr. Weit entfernt, daß man Verzicht darauf thun dürfte, die Hofsfelder etc. zu vergrößern, so könnte grade die Aufhebung der Leibeigenschaft ein Mittel dazu werden. Drey Vierteltheile der Güter in Liefland haben große Strecken unbenutzten Landes, auf denen vormals entweder verlaufene Bauren wirthschafteten, oder die aus Moräften, Wäldern und abgenutzten

und durch Hartherzigkeit gegen die Bauren es gegenwärtig sind, darf man nicht anführen. Es wäre Injurie für den Adel, Betrug und Grausamkeit als in die Regel gehörig, anzunehmen.

Rhodungen bestehen. Sie bringen dem Gutsherrn entweder gar keinen oder doch einen sehr geringen Nutzen. Würde der Bauer für freierklärt: beim ersten Aufrufe strömten tausend Familien herein, um sich hier anzusiedeln, statt daß sie izt nach Cherson oder Amerika gehn. Mit Freuden würden sie Pacht und Frohne leisten, wenn ihnen nur persönliche Freiheit zugesichert würde. In wenig Jahren hätten die Gutbesitzer ihr Vermögen verdoppelt, und der Staat hätte unbestimmbar viel gewonnen.

Auch die wenigen Güter, die keinen Raum für neue Ansiedler haben, würden im Werthe steigen, selbst wenn sie nicht mehr die Hofsfelder vergrößern könnten. Die Industrie gleicht den Strömen: durch Dämme eingeeengt, rollen sie nicht weniger Wasser als vorher, aber sie gewinnen ein tieferes Bette. Sobald man nicht mehr Frohn und Abgaben erhöhen könnte, würde man die vielen Ranken der Landwirthschaft, die izt am Boden liegen und dörren, auffuchen und benutzen. Theerbrennereien, Bienen und



Schaaßszucht, ¹⁴⁾ Gartenbau und Leinwandfabriken würden jede mögliche Einbusse dreifach ersetzen. Auf grossen Gütern würde man dabey nicht stehen bleiben. Durch die grössere Bevölkerung würde man bald im Stande seyn, Gerbereien, Leim-Pottasche- und Seifensiedereien, bald Fabriken aller Art anzulegen. ¹⁵⁾ Tausend Erwerbsarten würden unter dem segnenden Einflusse

14) Es giebt vielleicht nicht zween Gutsbesitzer in Liefland, die Revenuen aus Wachs und Wolle machen: und wie wenig bedürfen diese Aufwand an Zeit und Kosten. Die meisten kaufen Honig etc. von ihren Bauren.

15) Die Glashütten abgerechnet, hat bis izt fast keine Art von Fabriken in Liefland fortkommen können: das ist kein Einwurf gegen meine Behauptung. Die Ursachen des Mislingens solcher Versuche fallen in die Augen, Sie sind Menschenmangel und Theurung des Brodes. Der erste liegt in der fehlerhaften Verfassung, die jeden Fremden vom Ansiedeln zurückschrecken muss. Die zweite beruht darauf, dass die Edelleute allein, und nicht die Bauren, Getraide verkaufen können, und sie verbrennen das meiste. Leibeigenheit also ist das einzige Grundübel in Liefland.

der Freiheit aufkeimen. Der Handelsvertrieb, die gröfseren Bedürfnisse des Landes würden die Städte in Aufnahme bringen, und ihre gröfsere Consumption wieder zurück auf den Landbau wirken. Kurz, das ganze Land würde verwandelt werden, würde aufhören eine halbe Wüstenei zu seyn, so bald der Adel seiner Erbherrschaft entsagte.

„Aber sind das nicht Hirngespinnste, dergleichen jeder Projektmacher braucht, um seine Vorschläge anzupreisen, und die, wie Nebelgebilde, in Luft zerfließen, so bald man sie haschen will? Würden nicht wenigstens zu viele Jahre hingehen, ehe sich jene Vortheile realisirten? Würden nicht indeffen, wie schon gesagt, manche Gegenden übervölkert, andere menschenleer werden?“

Ich antworte auf das Letzte: nur ein böses Gewissen kann eine solche Furcht eingeben. Der Erbherr muß es wahrlich sehr arg gemacht haben, dessen Bauren, so bald sie nur können, aller Liebe zu ihrer Heimath vergessen, und lieber aufs

Ungewisse sich in die Welt werfen, als sich vom väterlichen Acker ein sicheres Auskommen erwerben wollten. So bald der Lette Brodt und milde Behandlung hat, denkt er, so wenig als jeder andre an Geist beschränkte an Veränderung. Man gebe ihm nur nicht Ruthen, wenn er entläuft, sondern Landeigenthum, damit er bleibe. Ich werde in dem folgenden Abschnitte ein Mittel vorschlagen, das allen befürchteten Uebeln vorbeugen könnte. Den Vorwurf hingegen einer zu grossen Idealität meiner Behauptungen kann ich nicht besser widerlegen, als durch die Erfahrung, die ein gar nicht altes Beispiel gewährt.

Als Friedrich der Einzige Schlesiens eroberte, thronte dort die Leibeigenschaft fast in derselben gräßlichen Schreckgestalt, wie izt noch in Lief-land. ¹⁶⁾ Der Bauer war armselig, unwissend, stupid, lasterhaft, wie hier. Die Edelleute sogen ihn nach Willkühr aus, nahmen ihm sein Gütchen, um es in ein Vorwerk zu verwandeln, und mis-

¹⁶⁾ Siehe von Schlesiens vor und seit dem Jahr 1740
Th. II. S. 305.

handelten ihn eben so unmenschlich wie hier, Sie mußten ihn jährlich unterstützen, wie bey uns, und brauchten, wie bey uns, die Unterstützung dazu, ihn jährlich elender zu machen. 17) Ob sie, wie in Liefland geschieht, auch immer dabei von Menschenliebe sprachen und die Unreife der Nation zur Freiheit, bedauerten, weifs ich nicht. Wahrscheinlich ist es wenigstens.

Der unsterbliche Monarch sah ein, dafs es lächerlich wäre, bey einer Nation, deren Geist die Sklaverei längst tödtete, durch ihn aufs Aeufssere wirken zu wollen. Er wufste, dafs man ihn erst durchs Aeufssere wieder erwecken müsse, weil man — nicht leben lernen kann, ohne schon zu leben. Ohne also sich es einfallen zu lassen, die Bauren durch Schulen und Gesangbücher zur Freiheit bilden zu wollen, und ein Werk vorzu-

17) Nur dafs sie keinen Sklavenhandel machten. Die ausgefetzten Bauren trieben, wie das angeführte Buch bezeuget, ihr Vieh zusammen und zogen ungehindert nach Pohlen ab. In Liefland wären sie öffentlich feil geboten worden, wenn man sie nirgend hätte unterbringen können.

bereiten, dessen Vorbereitung nie endiget, schritt er zur That, zur schönsten seines glorreichen Lebens, obgleich man grade von ihr am wenigsten spricht. 18)

In Nieder-Schlesien gelang es ihm, den Edelleuten einleuchtend zu machen, was ihr wahres Beste sey: dort ward also die Leibeigenheit zuerst aufgehoben. Der Bauer erhielt das Recht, gegen ein Lösegeld von zwey Dukaten für jedes männliche, und einen Dukaten für jedes weibliche Subjekt, sich wegzubegeben, wenn er in andern Gegenden Mittel, durch Gewerbe oder durch Landwirthschaft, besser fortzukommen fah. Die Bleibenden bekamen bestimmte Leistungen und wurden durch Gerichte, die nicht grade, wie in Liefland, aus Gutsbesitzern bestanden und über die der König strenge Aufsicht hielt, gegen Bedrückung und Mishandlung gesichert. Die Bauergüter wurden den Wirthen erb- und eigenthümlich zugetheilt, und sogar die in Vorwerke ver-

18) Und zwar, weil ihre Nothwendigkeit auch dem beschränktesten Verstande vor Augen liegt.

wandelten, mußten wieder herausgegeben und mit tüchtigen Wirthen besetzt werden. Jeder Bauerhof ward zu einem äusserst niedrigen Preise angeschlagen und dieser als der beständige Werth, über dem es nie bey einem Concurse verkauft werden darf, gerichtlich verschrieben. Ein sehr merkwürdiges Gesetz, das den Landmann um so fester an seine Heimath und seinen Stand knüpft, je mehr Wohlhabenheit er dort erwarb; und das zugleich dem nachlässigen Wirth immer das Ziel seines Fehlers vorhält.

So wurden mehrere Hunderttausende von Sklaven mit einemmale in aktive Staatsbürger verwandelt. Und was waren die Folgen. Möchte doch jeder sie beherzigen, der bloß der Folgen wegen vor der Aufhebung der Leibeigenheit zurückbebt! Keine Unruhe, keine Unordnung sogar entheiligte das Fest der weisen Menschlichkeit, und alle Theile gewannen. Die Idee der Rechte, der Freiheit, des Eigenthums erweckten beym Landmanne Ehrgeiz, Liebe zur Arbeit und zur Bildung. Er ward wohlhabend und je reicher sein Boden wurde, desto angelegentlicher be-



strebte er sich, Frohn und Abgaben zu leisten und keiner Unterstützung zu bedürfen, ¹⁹⁾ damit sein Gütchen seinen Kindern bliebe und nicht für den halben Werth an einen rechtlichern Mann übergieng. Tritt je irgendwo der Fall ein, daß ein Bauer so viel Schulden macht, als der angeschlagene Werth seines Landes beträgt, so wird es verkauft: der niedrige Preis zieht in Menge Leute herbey, aus denen man wählen kann. Von der Kauffumme wird der Gutsbesitzer zuerst befriedigt und kann also nie etwas bey den Bauren verlieren. Er braucht keine Nachsicht mit ihnen zu haben, sie nicht zu unterstützen. Er disponirt unbeschränkt über sein Einkommen, und kann es durch menschlichere und einträglichere Spekulationen, als die Baurenbedrückung, vergrößern. Der Werth der Edelhöfe selbst kann durch Anlegung von Fabriken etc. steigen, nie durch die Armeligkeit der Bauren sinken. — Der grössere Wohlstand des Landes belebte die Industrie der Städte. Kurz, Schlesiens ward, was es ist, der grösste

¹⁹⁾ Bey unverschuldeten Unglücksfällen war ihm Hülfe bey der königlichen Kammer gesichert.

größte Schatz, die Hauptstärke der preussischen Monarchie, ward eines siebenjährigen Kampfes mit Europa werth.

In Oberschlesien, ²⁰⁾ wo selbst izt noch die Bildung aller Stände der in Nieder-Schlesien nachstehen soll, fand der König weniger Vernünftige, die im Stande waren, die Wohlthätigkeit seiner Absichten einzusehen. Man bestürmte ihn mit Bitten und Vorstellungen; ²¹⁾ man sprach von gewaltsamen Eingriffen in das Eigenthumsrecht. Der Monarch gab nach, um die Kurzsichtigen die Folgen ihres Eigenfinns fühlen zu lassen. Die Bauern blieben leibeigen: weil sie aber doch Dinge (res) sind, die dem Staate so gut wie dem Erbherrn gehören, so wurden ihre Leistungen aufs strengste bestimmt. Erfüllten sie nicht ihre Pflicht, so mochten die

²⁰⁾ Ich schreibe aus dem Munde eines Augenzeugen, eines Gelehrten, der in Schlesien geboren und erzogen ward, also beobachten konnte und es that.

²¹⁾ Die gewiss alles das enthielten, was die liefländischen Edelleute zur Vertheidigung der Leibeigenheit anführen.

Gutsbesitzer sie peitschen, auspfänden, zu Knechten machen. Durch das Erstere wurde der Verlust nicht vergütet, und was man dem ausgeetzten Wirthe nahm, mußte man dem neuen geben. Es ward befohlen, daß der Hof jedem Hausvater, den er so anpflanzte, Zugvieh, Ackergeräthe, alles, was er nöthig hatte, um leben und fröhnen zu können, reichen mußte, so wie Unterstützung in Miswachs und jedem Mangel. That er es nicht freiwillig, so ward er gerichtlich dazu gezwungen.

Diese Einrichtungen waren das Geringste, was Regentenpflicht dem Könige befahl. Es ist indess eine ausgemachte Wahrheit, daß das erbherrliche Recht mehr nachtheilig als vortheilhaft sey, so bald es nicht unumschränkt ist. Dies und der blühende Wohlstand, den Niederschlesien so schnell erwarb, überzeugte die Oberschlesier von dem Misgriffe, den sie durch Ausschlagung der königlichen Wohlthat gethan hatten. Sie wünschten nun eben so dringend die Aufhebung der Leibeigenschaft, als sie ihr entgegen gearbeitet hatten. Der König war aber unerbittlich, und eine lange

Reihe von Jahren mußten sie die Folgen ihrer Widerspenstigkeit tragen.

Ich überlasse es meinen Landsleuten, Parallelen zu ziehen, und über die Folgen, die sich aus dieser Geschichte unsers Zeitalters schließen lassen, nachzudenken. Sie selbst spricht nachdrücklicher als ich es vermöchte,





Achter Abschnitt.

Mittel, dem Letten Bildung und
Freiheit zu geben.



Sanabilibus aegrotamus malis; ipsaque natura nos, in
rectum genitos, si emendari velimus, juvat.

Seneca.



Wie dem heitern Aufgange der Sonne nach einer Nacht voll Ungewittern, oder vielmehr wie der Ankunft des Lenzes, der die Natur wieder beleben wird, sah jeder liefländische Patriot der Adels-Versammlung im Jahr 1795. mit freudiger Erwartung entgegen. Der allgemeine Geist des Zeitalters, der so laut gegen Druck und Sklaverei entscheidet; die Scheue, mit der izt die hart-herzigsten Gutsbesitzer ihre Werke der Finsternis treiben; ihre Bemühungen, für milde und sanft gehalten zu werden, und die ungerechtesten Schritte, selbst im Gespräche, zu rechtfertigen;

das überall verbreitete Gerücht, daß die vornehmste Beschäftigung des Adels das Verbeßern der Baurenverfassung seyn sollte; die Erinnerung endlich, mit welchem Edelmuthe schon gerade vor dreißig Jahren der verehrungswürdige Baron von Schoulze für unsere lettischen Brüder rechtete: alles forderte dazu auf, die schönsten Hofnungen zu nähren. Ein bekannter Menschenfreund, voll der wärmsten Wünsche für das Wohl des Vaterlandes, der Gouvernements-Marschall von Sievers, stand an der Spitze des Adels, und wie man wußte, hatten sich einige der Edelsten ihres Standes mit ihm verbunden, recht viel Gutes für die leidende Menschheit auszuwirken: dies stimmte die Erwartung noch höher, und die ersten Schritte des Adels entsprachen ihr.

Der Ober-Pastor Sonntag, als Redner und als Mensch der öffentlichen Hochachtung würdig, die er genießt, hielt zur Eröffnung des Landtages eine Predigt über den Gemeingeist. Mit dem feurigsten Gefühl und hinreißender Beredsamkeit trat er auf als Sachwalter der Vernunft

und der Menschenpflicht, und gab die deutlichsten Fingerzeige, was man sich von dem Adel, der ja überall die Blüthe der Nation seyn will, verspreche. Die Ritterschaft beschloß, 1) ihm eine goldene Dose mit der Devise „Gemeingeist“ zu überschicken, und die Predigt ward auf ihre Kosten gedruckt.

Ein gewisser Mann drängte sich zu der Stelle eines Kreis-Marschalls und ward erwählt. Ein andrer, der Hr. Kreis-Marschall von Bock, der allgemein wegen seiner edeln Denkungsart hochgeschätzt wird, erklärte, daß er auf seine Würde renoncire, um nicht auf einer Stufe mit einem Menschen zu stehen, der, unter andern Handlungen gewisser Art, auch zween Bauren todt peitschen lassen. Sogleich ward die Wahl widerrufen, und dem Unmenschen so verächtlich

1) Beschloß und machte es bekannt. Geschehn war es vier Monate nachher noch nicht; weiter reichen meine Nachrichten nicht. Wem das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, wird diese einzeln gedruckte Predigt, „Ermunterung zum Gemeingeiste. Riga 1795., mit Entzücken lesen.“

begegnet; daß er sich aus dem Staube machte, und nicht wieder auf dem Ritterhause erschien.

Frohlockend theilte man sich überall diese Vorfälle mit, und sah mit lauschender Erwartung sehr edler Dinge, dem Schluß des Landtages entgegen. Er ward geschlossen und — ach! der Adel hatte, wie gewöhnlich, sich mit der Menschenliebe complimentirt, sie seiner Ergebenheit versichert, und alles beym alten gelassen. Zwar sind Abmachungen in Rücksicht auf die Bauren, getroffen: aber man höre! 2)

Erste Abmachung. „Ein jeder Gutsbesitzer soll von neuem aufgeben, was für Leistungen er von seinen Bauren fordern will. Diese Aufgabe soll den Bauren bekannt gemacht, und nicht überschritten werden.“

T 4

-
- 2) Ich folge hier der gemeinschaftlichen Angabe mehrerer Edelleute, die mit dem Guten prahlten, das sie ausgewürkt haben wollten. Förmlich bekannt gemacht ist nichts, da dem Himmel sey Dank! keine Beschlüsse des Adels eher gesetzliche Kraft haben, als bis die Kaiserinn sie bestätigt.

Man sieht wohl, daß diese Abmachung wieder von Edelleuten her stammt, die an der Idee der unbeschränkten Machtvollkommenheit laboriren. Was werden die Letten dadurch gebessert seyn, daß die Bedrückungen, die man bisher, als widerrechtlich, mit einiger Scheu verübte, gesetzlich werden? Macht die Unverschämtheit, sie einzugehen, sie etwa erträglicher? Wenn der Räuber, eh' er den Wanderer entkleidet, erklärt, daß er es thun wolle: wird der Unglückliche darum weniger erfrieren? Wie, wenn mancher Erbherr die Leistungen noch höher angiebt, als er sie bis izt zu treiben wagte? — Nicht fragen muß man die Edelleute, wie viel sie erpressen wollen, sondern ihnen vorschreiben, wie viel sie fordern dürfen.

Welches Zutrauen kann eine solche Abmachung überhaupt verlangen, da sie schon seit 1765. existirt, ohne daß sie den Bedrückungen im Wege gestanden hätte. Zwar sagt man: nur die Bezahlung der Kopfsteuer sey schuld, daß die willkührlichen Leistungen wieder eingerissen wären; aber das ist falsch. Sie haben nie aufgehört, son-

dern die Kopfsteuer gab nur Gelegenheit, die erste Leistungsaufgabe auch durch Worte für ungültig zu erklären, wie es längst durch Thaten geschehen war.

Ueberhaupt nutzt jede Bestimmung, für deren Autorität niemand wachet, gar nichts. Sie erbittert den Leidenden, ohne ihm zu helfen. Oder wird der Leibeigene, wenn er wegen Ueberschreitung jener Aufgaben klagt, etwa weniger der Rachsucht seines Gewaltigen ausgesetzt seyn? Und wer wird sich seiner annehmen, wenn er nicht wagt, zu klagen? Wird man ihn nicht mehr halb todt peitschen, aus seinem Haufe jagen, und einzeln verkaufen können? Man sieht deutlich, daß man nur etwas thun zu müssen glaubte, um die Forderungen irgend eines Edelmüthigen und die Erwartung der Welt — abzufertigen. Man hütete sich aber weislich, so etwas zu bewilligen, das die Lage der Dinge im geringsten verändern konnte.

Zweite Abmachung. „Es sollen zwei Adels-Commissionen, eine in Riga, die andere

in Dorpat niedergesetzt werden, um die Klagen der Bauren gegen ihre Erbherren zu entscheiden. “

Auch in dieser Verordnung ist der gute Wille des Entwerfers unverkennbar, aber eben so sehr ihre Vergeblichkeit. Mich dünkt einen Adler zu sehen; der sich aufschwingen will, aber zurück finkt, weil ihm der Fittig gelähmt ist.

Eine Commission, oder vielmehr ein Gericht, die oder das sich nur mit Bauerklagen beschäftigte, wäre sehr heilsam, ja, es ist unumgänglich nothwendig. Soll es aber bloß aus Edelleuten bestehn, so sehe ich nicht ein, warum man den Kreis-Gerichten, die eben so formirt sind, diese Gerichtsbarkeit abnehmen will. Haben sie je zu strenge oder ungerecht entschieden, weil die Glieder selbst Erbherren waren, so wird man von diesen, wenn sie nicht mehr Assessoren, sondern Committirte heißen, doch wahrlich deshalb nicht mehr Milde und Gerechtigkeit erwarten dürfen, besonders da sie nicht mehr Gesetze zu interpretiren brauchten, sondern nur ihrem Gutdünken folgen dürften. Zudem sind die beiden genann-

ten Städte so entlegen von dem Innern des Landes, daß die Bauren noch hülfloser seyn würden, als sie selbst vor Einführung der Statthalterschaft waren.

Eine Adels-Commission, die nicht als Gericht der Aufsicht der obern Tribunäle untergeordnet wäre, und doch über das Glück der Bauren entschiede, könnte für die Zukunft das größte Unglück derselben werden. Wer bürgt dafür, daß sie immer aus solchen Männern bestehe, welche die Menschlichkeit nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Herzen tragen, und im Letten einen unmündigen Bruder, nicht ein Wesen niederer Art, ein Lastthier sehen? Ueberlegt man ferner, daß die Letten durch einen solchen Schritt dem Schutz der eigentlichen Obrigkeit entnommen und wieder unter die Gerichtsbarkeit bloßer Edelleute gestellt, folglich wieder weit von den wahren Rechten der Staatsbürger zurückgestoßen würden, so hat jeder Patriot gewiß keinen angelegentlichern Wunsch, als daß die Krone den ganzen Plan verwerfen

möchte. 3) Die Bauerschaft ist Stand im Staate, so gut als der Adel, und kann mit eben dem Rechte wie dieser, den unbedingten Schutz der Gerichte fordern. Nicht unbillig, unmenschlich wäre es, und führte gradezu den Zeiten zurück, da die Edelleute durch eine zusammengebetene Commission ihre Bauren zum Tode verurtheilten, wenn ein Stand dem Gutdünken des andern überlassen würde, des andern, dessen Interesse dem seinigen grade entgegen steht. — Nein! die Maske der Menschenliebe ist zu alltäglich geworden, als das sie täuschen sollte, wenn ein Harpyen-Kopf hinter ihr steckt. Wä-

3) Bey Gelegenheit dieser Abmachung ward, wie mir der Herr Kreis-Marschall von Transche erzählte, eine alte Ukase auf dem Ritterhause producirt, des Inhalts: „Dass jeder Bauer, der sich unterfinge, über seinen Herrn zu klagen, die Knute bekommen, und nach Sibirien verschickt werden sollte.“ Ex vngue leonem! — Durch die wohlthätigen Verfügungen von 1765. und 1784. ist diese Ukase längst aufgehoben. Was wollte man also damit? Soll die Adelscommission etwan das Mittel seyn, alles wieder auf den alten Fuß zu setzen? Sancta humanitas! Sancte Schoulz! Ora pro patria tua!

re der Adel in Liefland wirklich entschlossen, seinen Mitbürger, den er niedertrat, aufzurichten, wollte er wirklich einmal aufhören, den Abscheu und den Haß der Welt zu tragen und zu verdienen, ⁴⁾ so müßte er ganz andre Maafsregeln ergreifen. Er müßte nicht die Erbherrn-Gewalt in eine andere Form zu gießen und so zu erweitern suchen, sondern seine Usurpation aufgeben, und dem Landmann, der ihn ernährt, dankbar — sein Recht wie erfahren lassen, ihn völlig unter den Schutz der Gesetze stellen.

Dritte Abmachung. Weil die Bauren, wie auf dem Ritterhause öffentlich gestanden wurde, in manchen Gegenden so wenig Vorschufs erhalten haben, daß mehrere vor Hunger gestorben sind, sollen innerhalb sechs Jahren, wie es auch geschehn mag, auf allen Gütern Bauermagazine, dergleichen ich in einem vorigen Abschnitte erwähnte, angelegt werden, und die

4) Ist es nöthig, hier zu erinnern, daß ich nicht von den einzelnen Edelleuten spreche, sondern von ihren Rechten und dem gewöhnlichen Gebrauch derselben?



Vorsteher jedes Kirchspiels sollen die Aufsicht darüber führen.

Auch hier hat, ich weifs nicht wer, guten Willen gezeigt, und ist, ich mag nicht wissen von wem, getäuscht worden. Die angeführte Beschwerde ist nur allzu gegründet, aber das Gegenmittel ist verderblich. Ich habe oben die Einrichtung solcher Magazine beschrieben und gezeigt, daß sie nicht eine Wohlthat, sondern nur ein Kunstgrif sind, auf eine verschlagene Art, mit wenigen Kosten die Unterstützung der Bauren von sich ab und auf diese selbst hinzuwälzen. Diese Abmachung wird aber noch gröfseren Druck verursachen. Da es den Gutsbesitzern überlassen ist, auf welche Art sie die Magazine errichten wollen, so werden einige einen sehr kleinen Fonds, andre gar keinen hergeben, und die Bauren werden sehr grofse Beiträge entrichten müssen. Freilich wird ihnen künftig, auf einige Zeit wenigstens, Vorschufs sicher seyn, aber sie müssen zu theuer durch neue Abgaben erkaufen, was ihnen ohnehin gebührt: denn blofs, weil sie nicht Zeit zur Arbeit haben, hedürfen sie ja Un-

terstützung. — Und warum bürdet man ihnen diese Abgaben auf? Weil viele Erbherren gewissenlos genug waren, ihre heiligste Pflicht zu veräümen, und ihre Ernährer Hungers sterben zu lassen! Statt die Ungerechten durch Strenge zu ihrer Pflicht anzuhalten, 6) belohnt man sie, indem man sie derselben entledigt! Ihre hartherzige Tyrannei unschädlich zu machen, kannte man kein Mittel, als dem Leidenden eine neue Last aufzulegen. Das heißt doch wahrlich zu galant mit — Verbrechern verfahren.

Dies also, dies war das Resultat des Wahltag's, von dem man sich so große Dinge versprach. Das sind die edlen Aufopferungen, zu denen sich ein versammelter Adel entschließen konnte! Großer Gott! Statt Erleichterungen zuzugestehen, macht man die Bedrückungen gesetzlich; statt den Bauren wirksamern Schutz der Gesetze

6) Ich weiß sehr gut, daß die Adelsversammlung für sich keine Strafgewalt über ihre Mitglieder hat. Aber Strafbeschlüsse der Regierung vorlegen, das konnte sie doch.

zu verschaffen, will man sie demselben entreißen; statt ihnen Unterstützung zuzusichern, zwingt man sie, noch mehr von ihrer ärmlichen Erndte abzugeben, damit nur der Herr frey über die feinnige disponiren könne! —

Um nicht zu Bitterkeiten hingerissen zu werden, will ich mich aller weitem Anmerkungen enthalten über diese Misgriffe bey — warum sollte man es nicht annehmen? — vielleicht zum Theil guter Absicht. Darauf muß ich aber aufmerksam machen, daß die Geschichte dieses Landtages einige sehr wichtige Punkte entschieden hat.

Die Verhandlungen auf demselben sind nemlich ein offenes Geständniß, daß der Bauer im tiefsten Elende versunken und daß die unbeschränkte Willkühr die Ursache davon sey.

Sie zeigen ferner, was die Majorität des Adels sich eigentlich unter Verbesserung der Bauern-Verfassung denkt: nemlich nicht Erleichterung der Lasten, sondern nur Vorbeugung, daß die Unglücklichen nicht unter denselben völlig erliegen:

— in

— in so fern der Herr durch diese Vorbeugung gewinnen könne.

Sie zeigen endlich unwidersprechlich, wie wenig es dieser Majorität ein Ernst damit sey, die Bauren der Freiheit entgegen zu führen, ja, ihnen auch nur einen Theil ihres Joches abzunehmen. Sie beweisen — und das ist das Schrecklichste! — sie beweisen aufs einleuchtendste, daß auch nie, nie von dem Adel die Wiedererstattung der Bürgerrechte des Bauren zu erwarten ist. Ewig werden die Edlern zu schwach seyn, durchzudringen, und ewig wird der große Haufe zu böse seyn, um seine Beute fahren zu lassen. Tritt nicht endlich die Regierung als Entscheiderin dieses fürchterlichen Theaterspiels ins Mittel, oder übt die blutige Fault der Verzweiflung nicht selbst Gerechtigkeit, so wird der liefländische Adel noch Jahrhunderte lang sich mit Menschenliebe brüsten und Unmenschlichkeiten verüben, seine Gerechtsame vertheidigen, und den Landleuten die ihrigen versagen; vorgeben, den Letten zur Freiheit bilden zu wollen, und ihn



immer bänger und bänger zusammenzwängen in den engen Kreis der Leibeigenheit, und — und dabey mit Patriotismus prunken.

Meine Brüder, der Empfindung nach! Sie die frei von engbrüstigem Egoismus, ihr Gefühl unentweiht genug erhielten, um auch bey Unrecht und Bedrückung, die Sie Selbst nicht treffen, vor bitterm Unwillen zu glühen; Sie, denen es zu Theil ward, mit ganzer Seele die erhabenste der Pflichten, Beförderung des Menschenwohls, zu umfassen, und jeden Behinderer desselben; jeden Tyrannen, war' es auch Ihr Feind, den er zu Boden tritt, aus vollem Herzen verabscheuen zu können: — lassen Sie uns, was hier so menschlich ist, lassen Sie uns nicht ungerecht seyn. Lassen Sie uns nicht einen ganzen Stand verdammen, weil er — aus Menschen besteht. Der große Haufe jeder Gesellschaft ist immer Pöbel, auch wenn ein „Von“ vor seinem Namen prunkt: das ist eine alltägliche Wahrheit. Wie vielmehr muß sie in einer Versammlung zutreffen, die nicht Auswahl, son-

dern zufällige Geburt zusammenrief? Wenn also der Adel nie der Menschheit seine Schuld entrichtet, so wollen wir nicht staunenden Unwillen darüber empfinden. Die Stimme der Edlern wird von der Menge übertönt: und diese — Wie käme der Pöbel dazu, dem Menschenwohl willig Opfer zu bringen? Das bleibt ein Vorrecht besserer Menschen.

Nicht hassen wollen wir den Adel: aber auch nichts mehr von ihm erwarten. Nur zum Throne wollen wir den Blick mit Hoffnung erheben, und der Vorsehung danken, daß Liefland zu einem monarchischen Staate gehört. Nur in einem solchen ist es möglich, ohne blutige Erschütterungen den unterdrückenden Theil in seine Schranken zurück zu weisen und den unterdrückten aufzurichten. Ueberall war die unumschränkte Monarchie das Medium, durch welches die neuern Staaten zur bürgerlichen Freiheit übergiengen. Wer die Sachen von dieser Seite ansieht, wird die erhabene Catharina segnen, daß Sie Mittel fand, so viele Staaten von Lehns-



Gräueln Ihrem monarchischen aber gelinden Scepter zu unterwerfen. —

Noch fand, wie man gesehen hat, die Regierung den Zeitpunkt nicht, der ihr günstig zusah, als Befreierin des Bauerstandes in Lief-land zu handeln. Ich wage es, ihr einen Plan dazu vorzulegen, mehr um die Bedürfnisse der Letten, die nothwendigen Schritte aufzuzählen, als daß ich nach der Ehre strebte, der Reformator meines Vaterlandes zu seyn. Man prüfe meinen Entwurf, man beurtheile und verwerfe ihn dann, wenn man will. Ich werde mich für glücklich halten, wenn er auch nur Gelegenheit gäbe, zur Verfertigung eines bessern, — der ausgeführt würde. Dann würde ich es verschmerzen, sollte es auch meinen Gegnern gelingen, mich zu dem lächerlichen Haufen äso-
pischer Luftbaumeister rechnen zu lassen, so wenig ein Mann es verdienen mag, der auf alles renoncirte, was ihm sein Vaterland darbot, und es vorzüglich deshalb verließ, um demselben in einem freiwilligen Exil nothwendige Wahrheiten zu sagen. Uebrigens muß ich anmerken, daß

die Ideen zu dem folgenden Plane größtentheils von Männern herrühren, die bey weitem meine Bessern an Einsicht jeder Art sind, und denen ich keinen geringen Theil meiner gegebenen Nachrichten verdanke. —

Die Hauprübel der Letten sind, Rohheit, Armuth, Leibeigenheit mit allen ihren traurigen Folgen. Diese Uebel hängen aufs genaueste zusammen, und bilden eine so unzerbrechliche Kette, daß es viel leichter seyn muß, sie ganz zu vernichten, als ein einzelnes Glied derselben herauszulupren. Die Rohheit entspringt aus der Armuth und hilft wiederum diese erhalten. Beide gründen sich auf die Willkühr der Erbherrn im Fordern und Strafen, die sich auf den Mangel eigentlicher Bauergerichte stützt und gegenseitig, verbunden mit den erstgenannten, der Rohheit und Armuth der Bauren, die schon vorhandenen Tribunäle unnütz macht, und selbst den Nutzen der künftigen vollkommenern sehr beschränken würde.

Einzeln lassen sich also die Zwecke jeder mög-

lichen Verbesserung, Bildung, Wohlstand und Freiheit der Bauren nicht erreichen. Freiheit recht anwenden lernt man erst durch Bildung, 7) und diese entsteht nur aus Wohlstand, der wieder allein durch Freiheit und Bildung möglich ist. Denn nie kann das Bestreben nach Wohlstand einer Nation allgemein werden, der die Bildung nicht Genüsse zeigt, die des Bestrebens werth sind, und der die Freiheit den guten Erfolg desselben nicht sichert. Zu welcher Ausbildung wird auch überhaupt der Mensch Muth haben, sich aufzuschwingen, so lange er Leibeigener und sogar ohne alle Ausicht auf Freiheit ist? Wer also diese Zwecke einzeln zu erringen sucht, unterzieht sich einer vergeblichen Mühe. Allen zugleich muß man sich nähern, oder es aufgeben, irgend einen zu erreichen. Wenigstens würde man auf die höchst unvollkommene temporäre Erlangung eines einzigen, vielmehr Zeit und Mühe wenden müssen, als alle drey zusammen kosten könnten.

7) Ich verstehe darunter nicht Lesen und Schreiben, sondern Selbstgefühl, Liebe zur Thätigkeit und Moralität.

Immer aber bleibt es billig, bey den Einrichtungen zum Besten des einen Standes, Rücksicht darauf zu nehmen, daß ein anderer dadurch nicht zu Grunde gerichtet werde. Der Wohlstand der Letten muß daher so begründet werden, daß der Adel nicht den vorzüglichsten Genuß seiner Güter einbüset. Ihre Freiheit muß sie nicht reizen, auch für die kürzeste Zeit, Unordnungen im Staate zu verursachen. In dieser Absicht wird es heilsamer seyn, ihnen sichere Mittel zu reichen, um Vortheile zu erwerben, als wenn man ihnen diese unbedingt einräumte.

Das sind die Grundsätze, die mich bey meinem Plane leiteten. Hoffentlich wird man ihnen wenigstens Mäßigung und Richtigkeit nicht absprechen.

Die Grundlage jeder Verfassung muß das Festsetzen einer Gewalt seyn, die für die Aufrechterhaltung derselben wachet. Soll der Letzte zum Menschen, zum Staatsbürger erhoben werden, so ist es nothwendig, daß man ihn vor allen Din-

gen den gewaltsamen Händen entreiße, in denen er bis jezt geängstigt ward. Der Genuß der Rechte, die man ihm geben will, werde ihm erst zugesichert, ehe man ihn in den Besitz derselben setzt, wenn das Ganze nicht wieder auf ein Spiegelgefechte hinauslaufen soll. Man gebe ihn, nach der Maxime der weisen Catharina, jeden von Leuten seines Standes richten zu lassen, unter den Schutz eines Tribunals, deffen Mitglieder zum Theil auch aus seinen Brüdern bestehen.

Dies wäre der erste und nothwendigste Schritt, so wie er der leichteste ist. Die Baurengerichte sind schon da; es bedarf nur eines Befehls, um sie in die heilsamste Aktivität zu setzen. Die Rechtspfleger, die meine Leser in einem der vorigen Abschnitte kennen lernten, haben izt sehr wenig Geschäfte und bald werden sie ganz überflüssig seyn, da die Krongüter sich jährlich vermindern. Sie zu den wohlthätigsten Tribunälen des russischen Reichs zu machen, müßte die Einrichtung getroffen werden, daß die Besitzer nicht, wie bisher, nur aus den Leibeigenen der

Krone gewählt würden, sondern aus der ganzen Nation, und dafs sie nicht blofs die Streitigkeiten der Bauren unter sich, sondern die Klage eines jeden gegen seinen Erbherrn entschieden. Dafs keine Parteilichkeit dem Letztern Nachtheil zuzöge, dafür bürgt die Einrichtung dieser Gerichte, die adliche Präsidenten haben. Aber dieser Umstand würde gleichwohl nicht hindern, dafs das Interesse der Letten von ihren Brüdern auf eine ganz andere Art besorgt würde, als jede mögliche Adel-Commission es thun könnte. Sollen sie wirksame Beschützer in ihren Richtern finden, so müssen diese durchaus mit ihren Drangsalen, ihrer Denkungsart genau bekannt, mit einem Worte, aus ihrer eigenen Mitte seyn. — Die Unbekanntschaft solcher Richter mit den Gesetzen, kann kein Einwurf werden, da sie es weder bey den adlichen, noch bey den bürgerlichen Tribunalen, 8) noch selbst bey den Rechtspflegern war.

U 5

8) Aus beiden Ständen werden nemlich fast immer Nichtjuristen zu Richtern erwählt. Der adeliche Beisitzer braucht nur Landeigenthümer, der bürgerliche Mitglied der ersten oder zweiten Gilde zu seyn.

Sollen die Bauren aber im Stande seyn, diese Wohlthat zu benutzen, so muß der Hof sie nicht für gerichtliche Klagen mishandeln können: die willkührliche Strafgewalt muß ihm schlechterdings genommen werden. Um die Bauren dennoch ohne Weitläufigkeiten zu ihren Pflichten anhalten zu lassen, um ihre Privat-Streitigkeiten zu schlichten, und um ihnen Vorsteher zur Vertheidigung ihrer Rechte zu geben, wäre es nöthig, aus den sogenannten Rechtsfindern und Vormündern Gutgerichte zu bilden, deren Sprüche der Erbherr allenfalls mildern, nie aber ganz umstoßen dürfte. Es versteht sich, daß die freie Wahl der Bauerschaft, nicht die Herrschaft, diesen Richtern ihre Würde auf eine bestimmte Zeit ertheilen müßte.

Auch die Einführung dieser Gerichte würde keine Schwierigkeiten finden, da sie schon auf mehreren Gütern, theils existiren, theils existirt haben. Nur die Sanktion der Regierung fehlt ihnen, um sie ganz nützlich zu machen. So lange sie bloß dem Willen des Erbherrn ihre prekäre Existenz verdanken, sind sie nur ein Poffen-

spiel, das noch dazu selten den Antritt einer neuen Herrschaft überlebt.

Der Wohlstand der Bauren, wenigstens wo sie leibeigen sind, hängt von ihrem Verhältniß gegen den Gutsbesitzer ab. Nur wenn die Forderungen desselben auf das Billige beschränkt sind, können die Landleute wohlhabend werden. Die Rechtspflegen müßten also ihre erweiterte Laufbahn damit beginnen, daß sie eine Revision der Leistungen auf jedem Gute vornähmen. Sie müßten untersuchen, wie viel der hergebrachte Frohn und die Abgaben betrügen und ob sie ein williges Verhältniß zu dem Werth der Bauergüter hätten; ob die Erhöhungen der Frohn, die unter dem Vorwande der Kopfsteuer-Zahlungen und anderer sogenannter Begünstigungen gemacht wurden, nicht den Werth dieser Vortheile übersteigen; was für besondrer Leistungen die Natur des Gutes nothwendig mache, und vorzüglich was für Bedrückungen auf jedem besonders bis izt im Schwange waren. Alles Vergangene könnte vergessen werden, aber für die

Zukunft müßte jede Leistung der Bauren fest bestimmt werden.

Da die Kreise nicht groß sind und man nach gewissen allgemeinen Grundsätzen verfahren würde, die nur zu dem Lokalen jedes Gutes modificirt zu werden brauchten; da es ferner nicht darauf ankommt, erst neue Leistungen zu berechnen, sondern die neulich eingeführten ungerechten aufzuheben, so würde, bey einiger Thätigkeit, die ganze Operation ein Jahr, höchstens zween Winter erfordern.

Nächst diesen nothwendigen Schritten erfordern Gerechtigkeit und Menschenliebe, daß die folgende Gesetze theils gegeben, theils aus ihrer Vergessenheit wieder hervorgezogen werden.

1. Daß der Gutsherr keinen Hausvater aus dem Besitz seines Landes und seiner Hütte werfen dürfte; wenigstens nicht ohne Zustimmung des Gutgerichts, und ohne den Sohn in seiner Stelle anzusetzen.



2. Dafs er weder Familien noch einzelne Menschen verkaufen, folglich am allerwenigsten Rekrutenhandel treiben dürfe.

3. Dafs er unter keinem Vorwande eigenmächtig die Leistungen und Abgaben vergrößern, selbst nicht ohne Einwilligung der Bauerschaft, abändern könne.

4. Dafs er keinen aus feinen Verhältnissen mit Gewalt herausreißen und zum Bedienten machen dürfe: denn dergleichen Menschen werden gewöhnlich Taugenichtse, die für den Staat und die Ihrigen verloren find.

5. Dafs die Freiwerber sich künftig nur an die Eltern der Braut wenden dürfen, und dafs deren Einwilligung hinreichend sey.

6. Dafs die Erbschaften nicht wie bisher nach der Willkühr des Hofes, sondern nach bestimmten Gesetzen vertheilt würden und die Wirthschaft eines Gestorbenen allemal an den ältesten Sohn oder nächsten Verwandten übergienge, wenn das

Gutgericht diesen nicht für einen Lüderlichen anerkennt. Vorzüglich aber:

7. Dafs nicht der Herr, sondern das Gutgericht Leibesstrafen verhängte und

8. dieses, so wie der einzelne Bauer selbst, bey jedem Eindrang, bey jeder Gewaltthat von Seiten des Herrn, bey der Rechtspflege Schutz suchen, und wenn die Sache weiter gieng, einen Sachwalter, vermöge des Armenrechts ⁹⁾ erhalten, oder die Vermittlung des Gewissengerichts ¹⁰⁾ anflehen dürfte.

Diese Gesetze, so wie das Verzeichniß der

9) Das Armenrecht ertheilt jedem, der beschwört, dafs er nicht fünfhundert Rubel besitzt, einen Advokaten, der ihm unentgeltlich dienen muß.

10) Die Gewissens-Gerichte entscheiden keine Prozesse, daher findet bey denselben auch kein Schriftwechsel Statt. Sie suchen die Parteien, die persönlich erscheinen müssen, zu einem Vergleiche zu bereden oder lassen den Streit durch Schiedsrichter vertragen. Ein solcher Vertrag hat aber die Kraft eines höchsten Urtheilspruchs.

bestimmten Leistungen müßten der Bauerschaft jedes Gutes von der Rechtspflege bekannt gemacht, und bey den Gutgerichten als ein Codex niedergelegt werden. Sie müßten nach gewissen Zwischenzeiten öffentlich verlesen werden, damit sie immer in frischem Andenken blieben, und der Lette sich als Staatsbürger ansehen und Selbstschätzung empfinden lernet.

Die Freiheit endlich der Letten kann und muß der letzte Zweck jeder Verbesserung seyn, so wie diese nur auf jener gegründet werden kann. Damit aber kein gefährlich scheinender Sprung geschehe, damit die Freiheit nur dem Würdigen zu Theil, das heißt, die Belohnung bürgerlichen Tugenden, der Nüchternheit, des Fleißes, der Friedlichkeit werde, setze man eine bestimmte Zeit, etwa fünf Jahre als Vorbereitungsfrist fest. Nach Verlauf derselben müßten die Erbherren verbunden seyn, jedem Letten, der dreißig bis vierzig Thaler bezahlte und während jener Zeit kein Verbrechen begienge, seine und seiner Familie Freiheit zu-

zugestehen. Wäre er Hausvater, so müßte damit auch der ewige, verkäufliche, wiewohl mit Frohndiensten beschwerte Besitz seines Güthens verbunden seyn.

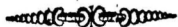
Das Vermögen, jene Summe zu bezahlen, die für einen liefländischen Bauren sehr beträchtlich, aber, bey ungehemmten Fleiß, nicht unerschwinglich ist, wäre der Probestein und der sicherste Beweis, ob der Mann fleißig und wirthschaftlich sey; die Freiheit von jedem Criminalvergehen, ob er unbescholtener Lebensart wäre. Ist aber ein fleißiger, wirthschaftlicher, unbescholtener Mann, auch wenn er keinen Buchstaben kennt, nicht reif zur Freiheit, so ist es kein Mensch auf der Erde.

Die gewisse Aussicht durch jene Tugenden sich und ihren Kindern Freiheit und Landeigenthum zu verschaffen, würde einen Geist der regsamsten Thätigkeit und der Rechtschaffenheit der ganzen Nation einhauchen, und bald würde Industrie jeder Art aufblühen. Man brauchte nicht zu befürchten, daß irgend ein Bauer seine

Hei-

Heimath verliefse: die natürliche Liebe zu ihr, der Landbesitz, das Recht auf die errichteten Magazine, alles würde beitragen, den Letten zu fesseln. Wenigstens würde keiner fortziehen, ohne in demjenigen, der sein Gütchen kaufen könnte, dem Gutsherrn einen thätigen ordentlichen Wirth zurück lassen. Die Edelleute selbst würden für größtentheils eingebildete Vorzüge, eine ansehnliche Entschädigung erhalten. Ihre Güter würden nicht weniger eintragen, als sie bis jezt mit Menschlichkeit aus denselben erhalten konnten, und ihre Sicherheit wäre unerschütterlich.

Ist es möglich und nöthig den Letten zur Freiheit zu bilden, und sie ihm mit Vorsicht und ohne Nachtheil der Erbherren zu geben, so kann beides nur auf diesem Wege geschehen. Nur der wirklich aufgesteckte Preis kann ihm Antrieb werden, sich desselben würdig zu machen, und ohne demselben sind alle andere Bildungs-Mittel — „Mährchen, einem tauben Esel erzählt,“ würde Horaz sagen. In dieser Ueberzeugung schlage ich weder Lese- noch Industrie-Schulen, noch neue Gesangbücher vor.



Sie haben ihren Werth für eine Nation, die sie schongebrauchen kann: aber dies Können war bey jedem Volk der Erde Produkt der Freiheit und des Wohlstandes, nicht das Mittel dazu. Pflanzte erst den Baum und schafft, daß er bekleibe, so wird die Blüthe nicht ausbleiben: den dürreren Caciken - Stecken Agamemnons hingegen werden ihr schwerlich grünen sehen. Wissenschaftliche Bildung — was soll sie den Leibeigenen? Sie macht ihn nur reif zur Verzweiflung. Und was höhere Industrie einem Volke, das nicht Zeit hat, seinen Acker zu bestellen? ¹¹⁾

Das sind die Maasregeln die, wie ich überzeugt bin, man nehmen müßte, sobald man im Ernst daran arbeiten wollte, den Landmann zu der Stufe die ihm gebührt, zu erheben. Man wird in meinem Entwurf weder ganz neue Ideen noch tief gedachtes Raisonement finden: aber dafür hat er den Vorzug, daß er leicht ausgeführt wer-

¹¹⁾ „Erst Nase dann Brille!“ sagt ein sehr treffendes liefländisches Sprüchwort.



den kann. Vorsätzlich vermied ich alles Gewagte, jedes kühne Projekt; vorsätzlich machte ich nur Vorschläge, die an andern Orten schon ausgeführt sind; denn meine Absicht war nicht durch philosophische unausführbare Theoreme zu glänzen, sondern durch genaues Anschliessen an Möglichkeit und Wirklichkeit, zu nuzen. Es ist besser wahr, als erhaben zu sprechen.

Dennoch, so abgemessen, so geprüft und leicht ausführbar jedes Glied meines Entwurfes ist, stelle ich ihn mit zweifelnder, banger Beklemmung auf. Wer wird die thätige Menschenliebe haben, seine oder eines bessern Ausführung zu bewürken? Wer wird sich des blutenden Elends erbarmen? — Der Adel? Predigt dem Wolf die Unschuld des Lammes, das er zwischen den Zähnen hat! — Die Monarchin? Ja, Sie würde, die Weise, die Erhabene würde es; aber ahnden die olympischen Götter das Elend der Erdenbewohner? Wird die Stimme der weinenden Menschheit Ihr Ohr erreichen? Wird sie vermögen, sich durchzudrängen durch das Gewimmel der Convenienz, der Habsucht,

der Arglist, kurz aller der scheuslichen Dämonen, die nicht den Thron, ach! aber die Zugänge zu demselben umlagern! Wird nicht bald, bald! der Schöpferruf ergehen, der Millionen den Götterhauch wieder giebt, den ihre Mitbürger, den Fuß auf den zerknirschten Nacken gestemmt, ihnen entreißen? Wird der Tag endlich anbrechen, da Lieflands Fluren nicht mehr bleichen zitternden Lastthieren, Menschen, freien glücklichen Menschen ihren Segen zollen werden? — Ihr Edleren aus jedem Volk! Ihr, die ihr die wahre Menschheit ausmacht: erhebt eure Stimme mit mir. Sucht nicht mehr Gegenstände eures Mitleidens jenseit des Oceans! Seht hier in Europa, in eurer Nachbarschaft Nationen, die in ihrem eigenen Lande unglücklicher sind, als der Afrikaner, den die Habsucht nach Amerika schleppte. Philosophie und Menschenliebe sprachen für diesen, und sein Loos ward milder. Wohlan, Philosophen, Menschenfreunde! Vereiniget euch, auch den europäischen Tyrannen zu sagen, daß ihr Verfahren verabscheuungswerth ist! Sagt es laut, werdet nicht müde, es zu wiederholen, daß der Herabwürdiger seines

Bruders selbst tief, tief unter dem bösartigsten Thiere steht. Beweist es der verblendeten Habsucht, daß ihr eigener Nutzen, ihre und ihrer Kinder Sicherheit es fordert, menschlich zu seyn. Endlich muß man euch hören und der Tyrannenfinn voll glühender Schaam zur Hölle zurückfliehn.

Sey die Catastrophe, die das Schicksal der Letten entscheiden wird, welche sie wolle! Ich lege es nieder, dies Werk, vor die Augen der Menschheit, als ein Aktenstück zu dem schrecklichen Proceß, den früh oder spät die Zukunft gegen die Unterdrücker meines Vaterlandes beginnen wird. Sie richte, — Sie richtet dereinst! Zittert, Tyrannen eurer Brüder! Fürchterlich richtet sie — bald!



A n h a n g.

Kurze Schilderung der Landgeistlichen in Liefland.



„Ihr seyd das Salz der Erde: wenn aber das Salz stumm wird, womit soll man salzen? “

Christus.



Das Ueberbleibsel des alten Wehrstandes, der Adel, ist seiner Natur nach dem Nährstande, den Ackersleuten, so fremde, daß er nur durch die Schwerkraft, durch den Druck auf sie wirken kann. Wie er dies thut, hat das vorstehende Werk gezeigt. Ich bin also für das gegenwärtige Bedürfnis mit der Schilderung des Adels fertig, wenn ich sage, daß er keine Bildung besitze. Dies ist hinreichend, denn wer die feinere Klassen eines Volkes kennt, kennet auch die in allen andern Ländern. Nirgend vermag Bildung gute Menschen zu schaffen, so wenig die vollkommene Kunst einen Eichblock in eine marmorne Bildsäule

le umwandeln kann. Von Natur gute Charaktere gewinnen Veredlung durch sie, und schlechte, Verderbnis: wie aus demselben Stoffe ein gesunder Magen Nahrung, ein verdorbener, Gift bereitet. I)

X 4

I) „Die civilisirten Klassen geben uns den höchst widrigen Anblick der Schläffheit und einer Depression des Charakters, die desto mehr empört, weil die Cultur selbst ihre Quelle ist. — Das Edlere ist in seiner Zerstörung das Abscheulichere. — Aus dem Natursohne wird, wenn er ausschweift, ein Rasender; aus dem Zöglinge der Kunst ein Nichtswürdiger. Die Aufklärung des Verstandes, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen so wenig einen veredelnden Einfluss auf die Gefinnungen, daß sie vielmehr die Verderbnis durch Maximen befestigt. Wir verläugnen die Natur auf ihrem rechtmäßigen Felde, um auf dem moralischen ihre Tirannei zu erfahren, und indem wir ihren Eindrücken widerstreben, nehmen wir ihre Grundsätze von ihr an. Die affectirte Decenz unserer Sitten verweigert ihr die verzeihliche erste Stimme, um ihr in unserer materialistischen Sittenlehre die entscheidende letzte zu geben.“

Die Horen, 1stes Stück 1795.



Die Geistlichkeit ist wichtiger. Sie ist da, um auf das Volk zu wirken, da der Adel nur wirkt, weil er einmal noch da ist. Sie ist das Ferment der National-Masse. Ueberall und fast in allen Zeiten erscheint sie als das furchtbare Werkzeug, durch das man den grossen Haufen in Bewegung setzt. Berauscht sie sich im Taumelkelch des Fanatismus, so taumelt mit ihr der Staat. Ruht auf ihr der heilige Geist der Duldsamkeit und des Friedens, so herrscht ruhige Besonnenheit in Hütten und Pallästen. Sie reißt das Volk mit sich fort zu Thaten des Wahnsinns oder des Heldenmuths: sie vermag, es zur stupiden Duldsamkeit zu entnerven. Mit Recht also schliesst man von dem Glück und der Aufklärung eines Volks, auf die Verdienste und die Denkungsart ihrer Geistlichen; von dem Unglück und dem Aberglauben desselben, auf ihre Verdorbenheit. — Sie, aus deren Mund der Geist der Nation auszugehen pflegt, muß ich noch schildern, wie sie in Liefland ist, wenn mein Volksgemälde einige Vollendung haben soll;

Sind die aufgestellten Sätze wahr — und kein

Geistlicher wenigstens wird ihnen leicht widersprechen — : welche Vorstellungen muß man sich von den Predigern der Letten machen ! Leider, leider wird man ihnen nicht Unrecht thun, wenn man ohne Untersuchung annimmt, daß sie hier völlig ihre Bestimmung verfehlen, — vorfätzlich verfehlen. Kein protestantisches Land, vielleicht überhaupt keines, giebt ein solches Beispiel von einer so allgemeinen Verschrobenheit dieses wichtigen Standes, als mein armes Vaterland. Daß Landprediger aufhören Gelehrte zu seyn, daß sie ihre Gemeinde vernachlässigen ; daß sie hin und wieder verdorbene Sitten annehmen, findet man freilich auch anderwärts : aber wo, wo sieht der Seelforger mit erklärter Verachtung auf seine Anvertrauten herab ? Wo verbindet er sich mit dem Adel, sie zu tirannifiren ? Das ist ein Vorrecht Lieflands. Das konnte nur in einem Lande geschehen, wo der Adel seine Existenz der Geistlichkeit verdankte.

Doch ehe ich sage, was die Geistlichkeit ist, erlaube man mir zu sagen, was sie seyn sollte. Ich werde dazu kein Ideal aufstellen : Ideale be-

wegen den Flachkopf zum Spott und Bessere zur Kleinmuth. In der wirklichen Welt zu nützen, muß man nicht sein Ziel über die Gränzen der Möglichkeit hinaussetzen. Auch bin ich wirklich so glücklich die Züge meiner Darstellung von noch lebenden Männern copiren zu können.

Der Landgeistliche braucht weder großer Linguist, noch Polemiker, noch Kantischer Philosoph, noch Bellettrist zu seyn. Ganz fremde darf ihm freilich kein Feld der Gelehrsamkeit bleiben: nur aus allen gemeinschaftlich ärndtet man die wichtigste Frucht des Wissens, eine vorurtheilsfreie aufgeklärte Denkungsart. Sein eigentliches Fach ist Moralphilosophie in Wort und That. Er ist das Organ der Aufklärung, der Lehrer der Menschenliebe und jeder Tugend für eine Menge von Menschen, die weder Zeit noch Gelegenheit hatten, ihren Geist oder ihr Herz selbst zu bilden. Er muß ihr Muster im Denken und Handeln seyn. Dazu ward er angestellt, und aus dieser Bestimmung fließt das Betragen her, das man von ihm zu erwarten berechtigt ist. Es ist vortreflich, wenn er seine Reden anpassend, lehrreich, ja

selbst schön ausarbeitet: aber die wirksamste rhetorische Figur wird immer sein eignes Leben seyn.

Dem zu folge sey der Geistliche, der seine Bestimmung erfüllt, ein schlichter einfacher Mann, der mit ruhiger Besonnenheit vor Fürsten wie vor Bettlern steht, und in beiden nur Brüder sieht, obgleich er jenen ein ehrerbietiges Compliment und diesen nur einen freundlichen Gruss machen wird. Er gehe in Palläste, wenn es seine Pflicht befiehlt, aber er verschmähe auch nicht die schmutzige Hütte des Elends, in die er Hülfe, wenigstens Trost und Belehrung bringen kann. Dort wie hier wisse er mit unbefangener Verstandeskälte sich so zu betragen, dass man nie in ihm den Boten der Wahrheit und ihren Vertheidiger erkennt. Das ist die wahre Würde des Geistlichen, das ist die Ehrfurcht, die er seinem Stande erwerben muss, dass sein Betragen den vornehmen Bösewicht zwingt, seinen Blick zu scheuen, und jede Ungerechtigkeit so sehr vor ihm zu verbergen, wie der Lasterhafte der geringsten Klasse, seine Ausschweifung. Wo er hinblickt, ahnde das Laster strenge Rüge, der Leidende Hülfe, der Irrende sanfte Belehrung.

Die wichtigste Angelegenheit seines Lebens sey ihm das Glück seiner Gemeinde. Er überzeuge sie, daß sein innigster Wunsch, ihr Wohlfeyn sey. Jedes Glied derselben finde in ihm einen väterlichen Freund, einen thätigen Beschützer, einen bereitwilligen Wohlthäter. Weit entfernt, Geschenke einzutreiben und um Gebühren zu zanken, reiche er gerne jedem Bedürftigen, so viel er vermag. Weit entfernt durch die geblähte Würde, in die jeder Leerkopf sein Nichts zu verstecken sucht, zurück zu schrecken, suche er durch theilnehmende Zutraulichkeit und Einfalt der Sitten das Vertrauen seiner Anbefohlenen zu erwerben. Weit entfernt zu glauben, daß er mit der hergesagten Sonntags-Predigt seine Pflicht erfüllt habe, sey ihm jede Gelegenheit willkommen, in vertrautem Gespräche Vorurtheile bekämpfen zu können: denn ein freundschaftlicher Rath macht immer einen vielbleibendern Eindruck, als die zierlichste Rede. Um aber weise Rathschläge ertheilen zu können, muß er genau mit den Umständen und den Verhältnissen seiner Pfarrkinder bekannt seyn. Sie kennen zu lernen, sey sein vorzüglichstes Bestreben.



Er gehe herum unter ihnen, er besuche sie so oft als möglich; nicht bloß in sogenannten Amtsgeschäften. Nie sey der Lasterhafte vor seiner Ueberraschung sicher; nie müsse der Leidende seinen Zuspruch erst fordern; Nur auf die Art kann er der Führer, der Bildner des Volks seyn: aber er ward auch zum Beschützer desselben bestimmt. Keine Menschenfurcht, kein Eigennutz halte ihn zurück gegen jede Bedrückung des Bauren aufzutreten mit der Unerfrockenheit des zum Wohlthun berufenen schuldigen Mannes. Er donnere jedem Schurken seine Nichtswürdigkeit entgegen; er zermalme seinen Stolz, seine Herrschsucht, seinen Geiz mit den furchtbaren Wahrheiten, zu deren Ausbreitung man ihn verpflichtete. Er rufe die Hülfe der Obrigkeit auf, wo seine Bemühung verloren ist: sie muß sie wird ihn unterstützen. — Aber freilich muß er sich dazu selbst von allen jenen Vergehungen frei wissen, die er bekriegen soll.

Endlich ist er seinen Pfarrkindern schuldig, ihnen in seiner eignen Lebensart ein Vorbild der Thätigkeit, Häuslichkeit und Tugend zu geben,



so wie auch für seine eigene Fortbildung zu sorgen. Er muß nicht mit der Gelehrsamkeit fertig seyn, wenn sie ihm zu Brodte geholfen hat.

So sollten die Landgeistlichen handeln, so sollten sie seyn. Warum die meisten grade das Gegentheil thun und sind, werden meine Leser aus der Schilderung ihrer Verhältnisse, ihrer Amtspflichten, und ihrer Einkünfte selbst sehr leicht herausfinden. —

Der Prediger soll, nach einer sehr alten Verordnung, vorzüglich von den Bauern gewählt und dann vom Patron des Kirchspiels vocirt werden. Leibeigene dürfen aber natürlich nur wollen, was ihre souveraine Herrschaft für gut findet. Ungeachtet sie also vom Probste um ihre Meinung befragt werden, so ist es doch immer nur die Herrschaft, welche ihn wählt. Diese wirft denn, wie man leicht vermuthen kann, das Krägelchen nur dem vormaligen Hofmeister ihrer Kinder oder einem andern von ihr Abhängigen zu; oder sie sucht einen solchen aus, von dem sie sich Vortheile verspricht und dem sie ein

verträgliches Gemüth zutraut, das heisst, die Stimmung mit allem zufrieden zu seyn, die Bauern ihrem Schicksale zu überlassen und — mitzumachen.

Ein Prediger von meiner Bekanntschaft erhielt seine Pfarre, weil er die Violine spielte und also dem Patron in seinem Concerte behülflich seyn konnte. Ein andrer ward zu einer größern Pfarre berufen, weil er sich in seiner erstern als ein guter Gesellschafter gezeigt hatte. Zween andre mußten sich verbindlich machen, die Söhne des Patrons zu erziehen, ehe sie vocirt wurden. Es giebt freilich noch viel ärgerlichere Wege ins heilige Amt, und es mag hierin wohl par tout comme chez nous seyn: aber nirgend kann das Vorenthalten ihres Wahlrechts den Bauern so nachtheilig seyn, als hier, denn nirgend stehen sie so tief unter dem Edelmann.

Das engere Verhältniß, das nothwendig zwischen dem neuen Prediger und demjenigen, der ihn berief, eintreten muß, macht jenen nemlich für die Bauern fast ganz verloren. Bald wird

er der Hausfreund des Edelmanns, wenn er es noch nicht war; bald nimmt er die Denkungs- und Verfahrungsart desselben an, und lernt die Bauren verachten, deren Freund er seyn sollte. Wie unschicklich würde es auch für den Gesellschaftler der gnädigen Herrschaft seyn, zutraulich mit ihren schmutzigen Sklaven umzugehen? Wie undankbar von dem Beförderten, irgend eine Maafsregel seines Beförderers, von welcher Art sie auch sey, für eine ungerechte Bedrückung anzusehn und, seiner anderweitigen Pflicht gemäß, den Gerichten anzuzeigen? Und wie sollten, von der andern Seite, die Letten sich's einfallen lassen, aus dem Vertrauten ihrer Gewaltigen, auch den ihrigen zu machen?

Ein anderer Umstand macht die Entfernung des Predigers vom Bauer noch gröfser und setzt ihn völlig an die Seite des Edelmanns. Jedes Pastorat ist nemlich ein wirkliches Gut, das, sehr wenige Fälle ausgenommen, Leibeigene hat, wie die Rittergüter. Diefs ist das Hauptgebrechen, der Stein des Anstosses, an dem die meisten Prediger über ihre Bestimmung wegstolpern.

Durch

Durch diesen wird ihr eigentliches Verhältniß ganz verschoben. Sie sind nicht unparteiische Freunde der Letten; sie sind Gebieter und haben Gelegenheit, so gut als der Edelmann, ihren Wohlstand von den Bauren zu erpressen. Auch nennen diese sie in vielen Gegenden Kirchenherren. Eitele lassen sich wohl gar gnädige Kirchenherren nennen und ihren Rock küssen, und — nach so einem Complimente wird man doch nicht wagen, vertraulich zu werden?

Der heilige Rock bedeckt nur die menschliche Gebrechlichkeit, ohne sie zu verändern. Der hochwohllehrwürdige Mann des Evangeliums hat, als Gutsherrschaft, Gelegenheit in die profane Fußstapfen der Laien zu treten und thut es nur zu gerne. Viele Prediger verüben an ihren Bauren alle die Bedrückungen und Grausamkeiten, von denen sie die Edelleute zurück halten sollten. Es giebt so gar mehrere Pastorate, 2) die halb oder ganz wüste sind, weil die harte Behandlung der Bauren zum Entlaufen gezwungen hat. Weil aber

2) Z. B. Sunzel und Afcheraden.

das Kirchspiel dadurch leidet, (denn es muß die Ländereien wieder besetzen oder das Feld des Pastorats selbst bearbeiten lassen, wenn ein neuer Prediger dort leben soll:) so ist es viel häufiger der Fall, daß die Kirchenvorsteher dem Seelen-Hirten beym Scheeren seiner Heerde Einhalt thun und ihm Menschlichkeit empfehlen, als umgekehrt.

Nicht nur der Denkungsart, die ihrem Stande eigen seyn sollte, auch ihren eigentlichen Amtspflichten, so unbedeutend auch diese sind, werden die Prediger durch ihre Zwitterrolle, als weissagende Oekonome, untreu. Die meisten handeln, als wenn ihre Vocation eine feierliche Entlassung aus dem gelehrten Stande wäre. 3)

-
- 3) Ich bezeugte einst einem Prediger, der im Begriff war, ein neues Wohnhaus zu beziehen, meine Verwunderung darüber, daß er grade das unfundeste Zimmer zur Studierstube gewählt hätte. Sehr naiv antwortete er mir: „Wie viel werd' ich denn drin seyn.“ — Ein anderer versicherte mich, daß er längst allen gelehrten Schnurrpfeifereien entsagt habe, und nur die Bücher anschaffe, die seine Kinder in der Schule brauchten.

Ein Paar Jahre lang, bemühen sie sich, allenfalls noch von der Litteraturzeitung sprechen zu können, und reiben sich am Sonnabend aus der Stirne, was sie den Vielgeliebten am Sonntage beschären wollen. Bald aber sinken sie völlig zu bloßen Landwirthen herab, und sehen jedes priesterliche Geschäft als eine ärgerliche Unterbrechung an, über die sie sich bitterlich beklagen, und die sie, so viel es nur angeht, dem Schulmeister überlassen. So gar ihre Kinder erziehen sie (ein Paar sehr rechtschaffene, ehrenwerthe Männer ausgenommen,) nicht selbst, sondern sie halten fast durchgängig Hofmeister, denen sie funfzig bis hundert Dukaten bezahlen.

Der Lebenslauf eines gewöhnlichen liefländischen Landgeistlichen ist ungefähr folgender. Im Sommer geht er, wenn er nicht zu fett ist, 4) von Montags frühe bis Sonnabends späte mit oder ohne Pfeife auf den Feldern, Wiesen oder im

Y 2

4) Ein sehr gewöhnliches Misgeschick der Herren Landprediger.



Garten einher, und schimpft seine Arbeiter aus, oder macht Besuche bey seinen Gutsnachbarn, oder nimmt welche an, wenn er ein galanter Mann ist. Im Winter führt er am Tage mit aller Gemächlichkeit sein Kirchenbuch, ⁵⁾ und seine ökonomischen Rechnungen. Am Abend liest er die Zeitungen oder spielt eine Partie Boston, oder — wickelt Garn. Nur Sonntags frühe erinnert er sich bey den festlichen Anstalten seiner lieben Gattinn, daß er — Geistlicher ist. Beym Kaffee schlägt er also etwa im Kalender nach, über welches Evangelium er heute schwatzen müsse, und blättert allenfalls ein halbes Stündchen in irgend einer Concordanz, indess seine Perücke oder sein heiliger Schädel frisirt wird. Dann besteigt er, in den schwarzen Mantel und hohepriesterliche Würde gehüllt, seine Kutsche oder Troska, und fährt zur Kirche. Was er reden werde, darum ist er nicht besorgt: der Herr giebt seinen Dienern schon, was sie sprechen sollen. Ist das Predigen, Taufen, Segnen, Communiciren

5) Nicht durchgängig. Es giebt mehrere Prediger, die sich nicht einmal diese Mühe nehmen.

vorüber, so bittet er seine adelichen Zuhörer zu Tische, oder fährt zu einem von ihnen, und unterhält sich ein paar Stunden lang zwischen Wein und Braten, über die Mühseligkeiten des Seelenforgerantes. Ueber Feld und Heerde und die Verkehrtheit der Neufranken, die, — welch ein Gräuel! Welche Verblendung! — keine müßige Geistliche mehr wollen. So schleicht ihm sein Leben dahin; und er dünkt sich kein geringes Rüstzeug im Weinberge des Herrn und im Staate, wenn er dreißig bis vierzig Jahre auf die Art verbracht hat, —

Da die Verfassung den Prediger in Liefland überhaupt dem Edelmanne so nahe gestellt hat, kann man leicht denken, daß er auch nicht auf einem geringeren Fusse als dieser, so weit er es vermag, leben wird. Die Dorfpfarrer in Teutschland und andern Ländern würden sehr erstaunen, wüßten sie, daß es unter ihren Amtsbrüdern in Liefland keinen giebt, der nicht wenigstens eine Kutsche hält, und sehr wenige, die nicht von Zeit zu Zeit ihren adelichen Eingepfarrten geschmackvolle Gastmale geben. Doch

möchten sie ihres Einkommens genießen, wenn ihr Wohlleben nur nicht ihren Stolz — die Erbfinde des Geistlichen wie des Edelmanns, — dergestalt anschwellete, daß sie schlechterdings aufhören zu seyn, was sie sollten. Viele berauscht er bis zu der Thorheit, sich, um ihren adelichen Nachbarn in nichts nachzustehen, Diplome zu kaufen und mit einer ärgerlichen Prätenſion in den Adelstand zu dringen. Die Letten bereichern den Mann, der ihr Lehrer, ihr Freund, ihr Vertheidiger seyn sollte, damit er sich an den Stand anschliesse, der sie zu Boden tritt, — und diesem so lächerlich werde, als er ihnen unnütz ist. 6)

-
- 6) Es ist psychologisch merkwürdig, daß die neugedelten Prediger, einen oder zweien ausgenommen, immer nur Söhne von Schuſtern, Schneidern, Böttchern oder andern geringen Handwerkern sind. — Höchſt lächerlich ist der Vorwand, mit dem sie ihre Eitelkeit beschönigen wollen. Das Diplom, sagen sie, sey nothwendig, ihren Söhnen fortzuhelfen. Fortzuhelfen? Sehn sie denn nicht, daß es ihnen vielmehr den Zutritt zu allen bürgerlichen Gewerben verschließt? Oder würde der Sohn eines Predigers sich erniedrigen, wenn er den Han-



Fast allgemein entsprechen die jüngern Prediger mehr ihrer Bestimmung als die ältern, und zwar, wie ich vermuthe nicht in Liefland allein. Die Ursachen davon sind leicht zu finden. In jedem andern Stande beinahe, wird die Erschlaffung der Geisteskraft und der raschen Thätigkeit im Alter, durch Routine und sichern Blick mehr als ersetzt: aber in einem Amte, wo man durch

Y 4

del oder ein Brodstudium ergriffe? Muß er durchaus im Militär mit seinem adlichen Jugendgespielen wetteifern? — Hätte er wirklich nur zu diesem Stande Lust, so haben ja die Prediger in Liefland schon in allem fast die Vorrechte des Adels. Sie können, zufolge einer Ukase Peters des Großen, ihre Söhne als Adliche bey der Garde und der Armee einschreiben lassen: und mehrere Predigersöhne haben schon ihr Glück gemacht, ohne daß ihre Väter eine Thorheit begiengen. — So war der Vater des verst. General-Lieutenant von Transche Pastor zu Schmilten. Auch der General Treublut ist der Sohn eines Predigers. — Selbst Güter können die Prediger, nach dem 10. §. des Priester-Privilegiums, kaufen, ohne daß ein Edelmann das Näherrecht reclamiren darf, Wahrlich! Nur der alte Adam, den alles Wassertäufen nicht erfäuft, treibt die Prediger zur Adelnwuth.

Geist auf Geister wirken soll, ist das nicht der Fall. In diesem ist der Verlust der Jugendkraft unerfetzlich. Folgen kann der gesunde Greis seinem Zeitalter allenfalls, aber zum Führer taugt er nicht mehr. — Nimmt man noch die Landwirthschaft hinzu, die jede gelehrte Beschäftigung verbietet und immer ämfliger getrieben werden muß, je mehr die Familie anwächst, so wird man nicht mehr erstaunen, so viele Geistliche zu finden, welche ihre Hauptthätigkeit und die Kraft ihrer Reden in extemporirtes Schimpfen setzen. Freilich kann 'es ihnen nach einer Uebung vieler Jahre nicht fehlen, bey jeder Gelegenheit einen Wörterstrom von sich zu sprudeln: aber Ueberlegung, einleuchtende Klarheit, Zweckmäßigkeit, 7) wo nicht gar Sinn, wird man in ihrem Vortrage sehr oft vermiffen.

Eine andere, ältern Predigern sehr gewöhn-

- 7) So hört ich einst einen Prediger, der ehemals in Leipzig und in Riga als Redner geschätzt worden war, seinen Bauern am zweiten Ostertage mit vieler Salbung erklären, warum das Gewand der Engel im heiligen Grabe weifs gewesen sey.

liche Unart, ist, daß sie entweder alle ihre Amtspflichten mit zu großer Gleichgültigkeit begehen, und doch, dem Herkommen treu, fest an dem Formulare hängen, und sich gegen jede noch so nützliche Neuerung sträuben: Haben sie aber auch Verstand genug, sie anzunehmen, so fühlt ihnen doch Geschmeidigkeit, sich ganz hinein zu schmiegen. Doch das ist noch am verzeihlichsten. Das Verfahren, die Denkart, die in ihrer Jugend herrschten, sind mit ihnen alt geworden: wer mag es ihnen verdenken, wenn sie die lieben Gefährten höher schützen, als die ihnen unbekante Nachkommenschaft derselben? Noch einmal, es ist verzeihlich: aber von ihnen, die nun auf immer stehen bleiben, kann man doch nicht mehr erwarten, daß sie ihre Anvertrauten zum unaufhaltsamen Fortschreiten leiten werden. — Das einzige Mittel, dies Salz gegen das „Tummwerden“ wenigstens länger zu sichern, wäre, — es nicht aufs Feld zu schütten.

Wie jetzt die Sachen stehen, tragen offenbar die Prediger sehr wenig zum Glück und zur Aufklärung der Bauren bey. Wir wollen aber ge-

recht seyn: auch den guten, thätigen, einsichtsvollen Männern, deren ich so manchen unter ihnen kenne, muß es sehr schwer werden, ihre Pflicht zu thun. Eine Pfarre von fünftausend Menschen, die auf acht bis neun Quadratmeilen zerstreut sind, gehört in Liefland noch nicht zu den grössten. Welcher apostolische Feuereifer würde bey einer solchen Ausdehnung des Wirkungskreises nicht erkalten, zumal wenn niemanden daran gelegen ist, ihn anzufachen. Der Prediger, der Tagereisen machen muß, einen Kranken zu besuchen oder die Kinder eines Gutes zu examiniren, kann nun freilich nicht sich um das Innere jeder Haushaltung seiner Gemeinde, um den Lebenswandel jedes Pfarrkindes, bekümmern. Aber Pflichten, die man nicht ganz erfüllen kann, deswegen ganz vernachlässigen, heisst wahrlich nicht die beste Partei ergreifen. Ich habe sehr oft Landgeistliche, die in ihren Kirchspielen alt geworden waren, Bauren fragen gehört, ob sie zu ihrer oder einer andern Gemeinde gehörten; und das ist doch wohl zu arg. Warum geht der Seelforger nicht wenigstens mit den Besten seiner Ge-

meinde auf einem freundschaftlich herablassendem Fusse um? Warum besucht er nicht die nächstgelegenen, warum, zum allerwenigsten, nicht seine eigene Bauren zuweilen? Was für heilsame Folgen könnte ein solches gütiges Betragen nicht haben! Der Edelmann würde sich scheuen, Ungerechtigkeiten und Bedrückungen auszuüben, wenn er wüßte, daß der Mann, dessen Amt es ist, die Heiligkeit der Menschenpflichten zu lehren und zu vertheidigen, der Freund seines Leibeigenen wäre; er würde selbst anfangen diesen zu schätzen. Der Sklave würde Selbstgefühl und Ehrliche bekommen, wenn er sähe, daß der Gefellschafter seines Großherrs auch um sein Schicksal sich theilnehmend bekümmere. Er würde fürchten, sich Ausschweifungen zu überlassen, die er nicht mehr im Innern seines Hauses verbergen könnte, und die ihn um die Achtung seines geistlichen Freundes brächten. Er würde sich bemühen, anständiger zu leben, um jenem nicht Ekel bey seinen Besuchen zu erwecken. Er würde ihn zum Schiedsrichter seiner häuslichen Zwiste machen, ihm seine Vorurtheile zur Bekämpfung vorlegen, Kenntnisse aus seinen Re-

den sammeln, in jedem Bedrängnisse seine Zuflucht zu ihm nehmen, ihn kindlich lieben. Prediger! Wie ehrwürdig, ja heilig könntet ihr euer Amt machen! „Poffen! Es ist wider den guten Ton, und — in der Vokation steht kein Wort da, „von.“ —

Die gewöhnlichen Amtsgeschäfte der Prediger, die eigentlich ihr Priesterthum ausmachen, das Taufen, Copuliren etc. bedürfen keiner Anführung. Ihre Predigten sind meistens — Dorfpfarrerpredigten, vernünftig oder abgeschmackt, nachdem der Mann ist der sie hält. Einen allgemeinen, wiewohl negativen, Charakterzug haben die deutschen Predigten aber doch. Sie handeln von der Dreifaltigkeit, der Hochzeit zu Cana, der Moral, oder wovon man will: nur nicht von den Bauren und den Pflichten der Erbherren gegen sie. Das ist der Punkt, der sie recht nützlich machen könnte, aber grade auch der, den man am sorgfältigsten vermeidet, um nicht finstre Gesichter zu bekommen, oder sich die Hoffnung einer bessern Pfarre zu vernichten. Wie ungalant wär' es auch, dem Manne mit dem

man zu Mittage speisen wird, durch Gewissenserschütterungen den Appetit zu verderben. Nein! „Ruhig leben und leben lassen,“ denken und üben die meisten Nachfolger des Weisen, der heldenmüthig am Kreuze starb, um — durch Verbreitung der Wahrheit zu nützen. Ich habe mehrere Hunderte von Predigten gehört, aber nur drey, die von den Pflichten gegen die Bauern handelten. Die eine ward in der Stadt, die andere in einem fremden Kirchspiele, die dritte von einem jungen Kandidaten gehalten.

Die Aufsicht über den Unterricht der Bauernjugend, gehört auch zu den Pflichten der Prediger: aber die meisten benehmen sich dabei sehr sonderbar. Wie man oben gesehen hat, ist den Eltern der eigentliche Unterricht überlassen, obgleich es überall Kirchspiels-Schulen giebt. Um nun die Fortschritte der Kinder in Lesen und Beten zu untersuchen — denn das ist das non plus ultra des geforderten Unterrichts; — bestimmt der Prediger im Winter jedem Gute einen Tag zum Examen. Die Kinder, welche etwas gelernt haben, versammeln sich auf dem Hofe oder in

in einem Gefinde, und diejenigen, welche nichts gelernt haben, bleiben zu Hause. Der Prediger läßt jedes Kind ein Paar Zeilen lesen und ein Gebot oder so etwas hersagen, schreibt seinen Namen auf — glaubt seine Pflicht auf ein Jahr erfüllt zu haben. So geht es fort, bis die jungen Leute in dem Alter sind, zur Communion gehen zu können. Dann werden sie auf dem Pastorate versammelt; der Prediger ertheilt ihnen im Fluge, durch einen wochenlangen Vortrag die Portion Religion- und Moral-Kenntniss, mit der sie sich lebenslang behelfen müssen und trinkt sie dann in Pausch und Bogen zu Christen à la centaine. Zum dritten Male endlich wird ihre Kenntniss auf die Probe gesetzt, wenn sie heirathen wollen. Jedes Brautpaar muß nemlich vor dem Aufgebot bey dem Prediger erscheinen und Luthers kleinen Catechismus hersagen, und wenn es schlecht besteht, zum Schulmeister gehn, um sein Pensum zu lernen.

Ich enthalte mich aller Anmerkungen über dies Aufklärungsverfahren, mit dem selbst Herr Aloysius Hofmann zufrieden seyn würde, und



merke nur an, daß es doch einige rechtschaffene Männer giebt, die, um nicht vor sich selbst zu erröthen, wenigstens oft in der Kirche catechisiren.

Die Thätigkeit der Prediger in Athem zu erhalten und auch sie zu unterstützen, hat die Regierung zweien Befehle erlassen, die sehr heilsam wären, wenn man sich die Mühe nähme sie gehörig zu benutzen. Die eine legt den Predigern auf, jährlich dem Ober-Kirchenvorsteher des Kreises und dem Probste ein Verzeichniß der Kinder und ihrer Fortschritte zuzuschicken, und es anzuzeigen, wenn irgend ein Gutsbesitzer nicht für den Unterricht der Jugend sorgt, oder nicht jeden Jüngling, den der Prediger fordert, zum Communiziren stellt. Die Verzeichnisse werden auch richtig zweimal jährlich eingeschickt und zu Papillioten verbraucht, oder im Archiv ungelesen beigelegt. Die zweite Verordnung befiehlt: „Wenn vor irgend einem Gerichte ein lettischer Verbrecher erscheint, der sechzehn Jahre alt ist, und nicht zum Abendmahl gewesen oder wenigstens lesen gelernt hat,

so solle dessen Prediger mit einer ansehnlichen Geldstrafe belegt werden.“

Freilich weiß man wohl, daß die Geistlichen schwerlich einen Buben zum rechtschaffenen Manne communiziren oder lesen werden. Man wollte sie aber thätiger und etwas weniger gefällig gegen die Edelleute machen, die sehr viele Kinder ohne Unterricht aufwachsen lassen, um keine Aehrenleser oder Schweinhüter einzubüßen, und die Mädchen vom Communiziren zurück halten, damit sie nicht verheirathet werden. Indessen ist mir kein Fall bekannt, wo obige Verordnung vollstreckt wäre und also ein Prediger einen Edelmann des versäumten Unterrichts halber, verklagt hätte. 8) —

Die

8) Will man eine treue Darstellung der Wirksamkeit aller Verweiser der Ordnung in Liefand? Man findet sie in dem alten Volksliede: „Einst fandt
 „der Herr den Töffel aus, er sollt den Hafer
 „schneiden. Der Töffel schnitt den Hafer nicht
 „und kam auch nicht zu Hause. Da schickt der
 „Herr den Prügel aus, er soll den Töffel prügeln.

Die Geistlichen haben ferner auch den Auftrag, jedes wichtigere Vergehen, das in ihrem Kirchspiele begangen wird, anzuzeigen. Schon bey der alten Verfassung hatten sie diese Pflicht und die Landgerichte forderten vor jeder Session die Geistlichen des ganzen Kreises auf, sie zu erfüllen. Bey Einführung der Statthalterschaft ward ihnen dieser Auftrag wiederholt. Würde er gehörig benutzt, welche weite Vollmacht zum Wohlthun! Die Geistlichen würden die Beschützer der Letten, ihre Väter, wirklich ehrwürdige Boten des Heils seyn. Glücklicher Stand, dem es erlaubt, dem es Schuldigkeit ist, für niedergetretene Brüder zu rechten! Der es kann, ohne den gefährlichen Sprung aus dem häuslichen Kreise des Alltäglichen in die Wildniß des Außergewöhnlichen zu thun, — das man so leicht, so gern mit Schwärmerei und Aufruhrsinne verwechselt.

„Der Prügel prügelt den Töfel nicht; der Töfel schneidet den Hafer nicht, und kommt auch nicht Haufe. Da schickt der Herr das Feuer aus etc. Das Feuer brennt den Prügel nicht; der Prügel etc. in infinitum.

Leider schrumpft auch dieser Beruf unter dem Druck der Convenienz und des noch elendern Eigennutzes zusammen. Viele Prediger sind Mitschuldige der Vergehungen, die sie verhüten sollen. Andre fürchten Beichtpfennige, Klingelbeutel - Gaben; — minder Unedle, gesellschaftliche Freuden und Ruhe zu verlieren, wenn sie andere Vergehungen als die der Bauern anzeigten. Vergebens klagen diese bey ihnen. Sie ignoriren sorgfältig jede Schändlichkeit, mit der man, bey dem besten Willen der Regierung, noch immer das Zeitalter brandmaalt. Ihr Mitmensch, ihr Anvertrauter streckt, von wüthenden Harpyen zerfleischt, bittend den Arm zu ihnen nach Rettung empor. Ihr Hinzueilen würde sie verschrecken: aber sie wenden das Auge ab und schleichen gemächlich vorüber, um — ihre Pein zu schonen. Wahrlich, kein Laster ist schändlicher als dieses, das man nicht dafür erkennt: der altkluge Egoismus mit dem eisgefüllten Busen, der bei jeder Handlung sorgfältig berechnet: was kostet es mich, und was wird mir dafür? Ein einziges Beispiel wird hinreichen,

die selbstfüchtige Indolenz so mancher Prediger in heller Glorie aufzustellen.

Ein Kaufmann aus Riga, der Bürgermeister — — — hat sich nobilitiren lassen und ein Gut gekauft. Hier fand er unter den Bauren ein Mädchen von ausnehmender Schönheit, ein Kind von dreizehn Jahren. Seine erbherrliche Gewalt zu üben, nothzüchtigte er es mit Hülfe seines Bedienten und krönte die Schandthat damit, daß er dem Kinde und dessen Vater tägliche Staupe drohte, wenn sie wagen würden, sich zu beklagen. Der Prediger des Kirchspiels weiß den Vorgang; er weiß ihn, denn diese Nachricht ist aus seinem eigenen Munde: und er schweigt! Die Unglücklichen, sagte er, würden sich doch fürchten, ihm etwas zu sagen, wenn er sie befragte.

Prediger der Menschenliebe! Ich will keine schmutzigere Bewegungsgründe vermuthen, aber Schläffheit des Geistes, strafbare Trägheit war es auf jedem Fall, was Sie verhinderte, irgend einen Weg zur Ausmittlung hinreichender Beweise einzuschlagen; denn alsdann hätten Sie Unschuld und Menschheit vertheidigen müß-

fen. Sie wissen ja, gewifs wissen Sie es, daß dergleichen Schandthaten nichts weniger als selten find, und daß viele Erbherren sie mit zu ihren Rechten über die Leibeigene rechnen. Ein Paar Beispiele geübter Gerechtigkeit würden die Begriffe bald berichtigen: aber wie können sie gegeben werden, wenn alle Geistliche so bequem denken, wie Sie; und der Bauer nicht klagen kann. Sagen Sie nicht, Sie hätten das Schicksal der Armen erschwert. Die Gerichte würden Sie in Schutz genommen haben; die Gerichte würden überhaupt lebhaftere Maafsregeln zur Sicherung der Letten nehmen müssen, wenn nur jedes Verbrechen gerüget würde.

Daß sich doch die Prediger überzeugen wollten: der sicherste Weg die Rechte der Letten geltend zu machen, und den Adel von ihrer Wirklichkeit zu überzeugen, sey, sie so oft als möglich in Anregung zu bringen. Nur zu leicht verjähren die Rechte des Unterliegenden, wenn er sie nicht vertheidigen darf, und — sein Vorsprecher schläft. Zwar mislingen würde mancher Versuch. Ja. Verweise würden zuweilen die Be-

lohnung des Menschenfreundes seyn: aber ein Unternehmen für die Menschheit darf nie aufgegeben werden. Jedes Fehlschlagen muß nur Aufforderung seyn, es vorsichtiger und — kraftvoller wieder zu beginnen.

Und sollte noch ein Jahrhundert vergehen, bis zur Wiedererhebung des Letten: dennoch ist es die Pflicht des Predigers, durch Wachsamkeit und strenge Rüge den Adel wenigstens immer aufzuscheuchen von seiner Beute. Endlich, endlich würde er sie schaamroth verlassen, oder die Klagen würden den Thron erreichen. Die Geistlichen ermüden ja nicht, unaufhörlich Sachen zu sagen und wieder zu sagen, auf die eben deswegen niemand merkt, weil sie auf alle passen, und alle sie wissen. Warum erschlaffen sie denn so bald, für die heiligste Sache zu rechten, wenn man ihnen nicht gleich Beifall winkt? Warum machen sie nicht die Menschenrechte ⁹⁾ zum In-

Z 3

9) Ich lege die feierlichste Bewahrung gegen jede, Mißdeutung an dieser und jeder Stelle ein, wo ich dies Wort brauchte. Ich verstehe hier unter Men-

halt ihrer Predigt und die Vertheidigung derselben, zum Hauptgeschäfte ihres Lebens?

Ueberall wo Lehnverfassung herrschte, war der geistliche Stand das Gegengewicht des Adels, und sie machte menschlichen Verfassungen Platz. Hier schloß sich der Geistliche dicht an seinen Gegner und beide wogen, brüderlich vereint, den Bauer sechs Jahrhunderte hindurch zu Boden. Die Regenten wollten die Geistlichen wieder auf ihren eigentlichen Standpunkt zurückführen; — sie kaufen Diplome.

Männer des Evangeliums! Herolde der Wahrheit! Höret sie und erröthet! Die Sache der Menschheit und der Tugend zu führen durch Wort und That: 10) das ist euer hoher Beruf. Ein Nichtswürdiger ist jeder unter euch, ein strafbarer Verräther an seine Pflicht, der aus armseligen Rück-

sichtenrecht das Recht, von seinem Mitbürger menschlich behandelt zu werden.

10) Das heißt: durch freie Darstellung der Pflicht und strenge Anzeige jeder Verletzung derselben.

lichten, aus niedrigem Eigennutz, oder noch ar-
 feligerm und niedrigem Hochmuth, schweigt,
 wo er Feuerworte sprechen sollte; schläft, wo
 eifrige Thätigkeit ihn sich und alles, alles Frem-
 de sollte vergessen lassen. Denn, nicht Parasiten
 und Schleppenträger eurer Eingepfarrten, son-
 dern Lehrer und Väter der Letten zu seyn, gab
 der Staat euch Würde und Brodt! — Phocis ce-
 cini. —

Die Einkünfte der Prediger sind sehr ungleich.
 Es giebt Pfarren, die 800. (sage achthundert) bis
 tausend Dukaten eintragen, und andere, die kaum
 150. Dukaten abwerfen. Diese Summen fließen
 aus dem Betrage der Pfarr-Ländereien; den Prie-
 ster- Abgaben und den Accidentien der Prediger
 zusammen.

Von den Pfarrgütern und ihrem Nachtheile
 habe ich schon gesprochen. Die Priester-Abga-
 ben bestehen in Geld, Korn, Hühner, Butter,
 Flachs etc. Die Geldentrichtung ist nicht überall
 gleich und an manchen Orten fehlt sie ganz. An
 Korn muß jeder Haaken drei Scheffel entrichten.

Es giebt aber Kirchspiele von 120. Haaken: man sieht also wohl, daß diese Abgabe sehr beträchtlich ist. Die Accidentien bestehen in den sogenannten Gebühren und den freiwilligen Geschenken. Die ersteren sind zu mannigfach, als daß ich sie hier alle anführen könnte. Nur der gewöhnlichsten will ich erwähnen.

Der Bauer bezahlt die Taufe, die Confirmation, das Aufgebot, die Copulation und das Begräbnis mit einigen Groschen, Hühnern und wollnen Handschuhen, und überdem jährlich zweimal einen halben Groschen Beichtgeld. Beym ersten Anblick scheint das sehr wenig zu seyn, aber rechnet man zusammen, so erstaunt man über die Summe. Es giebt nemlich Kirchen, in denen drey bis viertausend Letten jährlich zweimal communiciren müssen, und da beträgt das Beichtgeld der Bauren allein 40 bis 50 Dukaten.

Schon an sich ist es ein ärgerlicher Gedanke, daß der Diener der Religion jede kleine Amtsverrichtung, wie Post- und Zoll Bedienten, nur für Lohn thue: aber durch das freie Feld,

das die Gebühren dem Habfüchtigen eröfnen, werden sie wahrer, die Religion schändender Gräuel. Ich selbst war Zeuge, daß ein Prediger einer Leiche das Begräbniß verlagte, weil man ihm nicht die Gebühren von vier oder fünf Groschen entrichten konnte. ¹¹⁾ Ein anderer ließ einer Neuverehlichten gleich nach der Copulation den leinenen Schleier vom Kopfe reißen, weil er erfuhr, daß sie eine geschwächte war, und ihm also einen Schleier zum Geschenk hätte bringen müssen. Durch eine solche Behandlung lernen die Bauren die Religions-Gebräuche für die Form einer Auflage, und den Prediger für eine Art von Accis-Einnehmer ansehen. Es ist sehr gewöhnlich, daß die Pathen dem Prediger einen Groschen auf den Altar legen, und ihn die Hälfte zurück zu geben bitten. Denn ein halber Groschen (ein Ferding,) ist die geringste Gabe, die sie bieten können.

Den schändlichsten Trödel treibt man mit den

Z 5

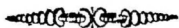
¹¹⁾ Aber auch das sah ich, daß ein Prediger dem Bauren seine Gebühren schenkte, und noch dazu das Grab statt seiner, der Kirche bezahlte.

sogenannten Fürbitten. Die Letzten stehen nemlich in dem Wahn, daß der Segen des Himmels ihnen unausbleiblich gesichert sey, wenn der Prediger ihrer besonders in dem Kirchengebete erwähne. Bey jedem Anlasse also, der ihnen am Herzen liegt, bey Krankheiten, bey der Saat, bey der Erndte, ja so gar, wenn sie entlaufen wollen, ¹²⁾ bringen sie dem gnädigen Kirchensherrn ein Paar Ferdinge und bitten sich eine Empfehlung an den lieben Gott aus, die ihnen denn auch fast nie versagt wird. Die Geitlichen, anstatt diesen einträglichen Aberglauben zu bestreiten, stärken ihn vielmehr durch ihre Bereitwilligkeit und durch den feierlichen Ernst, mit dem sie, nach geendigter Predigt, dem Vater des Weltalls zumuthen, „seinen Segen bey den Kindern, Schaa-
 „fen, Schweinen, Bienen, Kesseln und Töpfen
 „eines ehrbaren Wirthes aus diesem Gebiete, und
 „eines aus jenem, und wieder eines aus dem
 „ersten, sichtbarlich wohnen zu lassen.“

12) Ein Faktum, das mir mehrere Prediger erzählt haben. Es versteht sich, daß der Supplikant seine Absicht dem Prediger nicht verräth.

Noch mehr! Einige Kirchen stehen in dem Ruf, daß die Fürbitten in denselben am wirksamsten sind. Auch dieser Aberglaube wird sorgfältig erhalten. Weiher ziehen die Bauren in den Pfarrhof einer solchen Kirche mit Hämmeln, Butter, Honig und Thalern und dingen, weil es doch zu beschwerlich wäre, die Wallfahrt bey jeder Gelegenheit anzustellen, den geistlichen Requetten-Meister gleich fürs ganze Jahr. Aber nicht Segen allein, auch Fluch ertönt an der heiligen Stätte. Es ist noch nicht lange her, und geschieht vielleicht noch an manchen Orten, daß ein Prediger, — für die Gebühr, — den Urheber des geringsten Diebstahls oder Pöfens, mit den schrecklichsten Verwünschungen dem Teufel übergab; wahrscheinlich um den Spruch: „Liebet eure Feinde,“ recht eindringend zu erläutern. Es versteht sich, daß dieser neue Bileam nicht unterliefs, gleich auf den Bannstrahl wieder Segen herabströmen zu lassen,

Mit wahrer Freude gestehe ich, daß es doch auch manchen Prediger giebt, der Gaukeln und Beschwören nicht für Amts-Pflichten hält. Ich



selbst kenne einen solchen persönlich. Ich selbst hörte ihn einst ein Anliegen der Art mit der Erinnerung zurück werfen: „dass Gebet ohne klugen Fleiß und Wirthschaftlichkeit nichts helfe und aus dem Munde des Bettlers hinter dem Zaune, eben die Kraft habe, als würde es vom Prediger auf der Kanzel gesprochen.“ Muß der Biedermann ja dem Verlangen nachgeben, so bleibt er fest dabey, es ohne Lohn zu thun. Ich darf ihn nicht nennen. Wollen Sie ihn aber kennen, meine Landsleute, so wissen Sie denn: es ist derselbe, der seine Eingepfarrten durch einen Proceß zwingen mußte, sein neues Wohnhaus zu vollenden, als das alte halb eingestürzt war; den sein geistlicher Nachbar, der alle von jenem verschmähte Geschenke sorgfältig eincaßirt, als einen Neologen verschreit, und der daher seine besten Lebensjahre traurig und einsam verbringt, und nur in der sorgfältigsten Beobachtung seiner Pflichten Vergnügen findet.

Die freiwilligen Geschenke sind eben so lästig für den armen Letten, wie die Gebühren und geben eben so sehr zu Erpressungen Anlaß: denn

Sie sind in manchen Gegenden unnachlässliche
 Pflicht geworden. Es ist wahr, es giebt Kirch-
 spiele, z. B. das Pernigelsche, in denen das Ge-
 schenk fast nie den Werth des Glases Brantwein
 übersteigt, den der Bauer dafür erhält: aber an-
 dere Prediger verstehen sich besser darauf, den
 Beutel der Letten aufzuküzzeln. Einer dersel-
 ben läßt den Letten, der einen fetten Braten
 gebracht hat, niedersitzen, nennt ihn seinen lie-
 ben Freund, und erkundigt sich nach dem Befin-
 den seiner theuren Familie und alles was sein
 ist. Tages hernach kommt derselbe Mann viel-
 leicht wieder und bringt nur eine Kleinigkeit;
 nun darf er nicht in die Stube und ihm wird
 verächtlich begegnet. Ein anderer Geistliche
 warf einem blutarmen Bauren seinen Fausthand-
 schuh voll Eiern vor die Füße und sagte: wenn
 du nichts Bessers bringen kannst, so behalte
 auch das. Ein Dritter — doch genug! Das
 Spiel des gierigen Geizes ist sich ja überall gleich,
 und meine Leser werden mir gerne die Gewalt
 erlassen, die ich mir anthun muß, solche Züge
 niederzuschreiben. Wem wird es aber noch
 wundern, die größte Entfernung zwischen dem

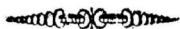
Bauren und seinem geistlichen Vormunde zu sehen, wenn er auch nur den Umstand überlegt, daß er nie mit leeren Händen zu ihm kommen darf. *pei macitaja nant ar tursam roram nenlujas.*

Man sieht in Liefland selbft ein, wie sehr dieser wichtige Stand seine Bestimmung verfehle, und mehrere patriotische Edelleute beschäftigten sich schon oft mit Entwürfen, ihn nützlicher zu machen. Einer dieser Pläne war, alle Kirchspiele auf eine gleiche Gröfse, etwa sechzig Haaken, zu bringen, weil ein einzelner Mann offenbar die Bewohner von hundert Haaken wohl communiciren, aber nicht aufklären kann. Mancherlei Vortheile würden durch denselben erlangt werden, aber viele lokale Umstände machen ihn unausführbar. Auch würde durch ihn das Verhältniß des Predigers zum Bauren gar nicht verändert, und darauf kommt es gerade am meisten an.

Der folgende Entwurf war besser. Den Predigern sollten die Ländereien und Gebühren genommen werden. Statt beider sollten sie einen angemessenen baaren Gehalt bekommen. Zwar



könnten sie dadurch einen Theil ihres Ansehens bei den Edelleuten verlieren, aber dafür wären sie nützlicher und der Liebe ihrer Bauren würdiger geworden. Sie hörten auf, bey jeder Amtsverwaltung als niedrige Söldner und Ablasskrämer zu erscheinen, und wären wahrlich deswegen nicht schlechtere Tröster auf dem Sterbebette, oder frostigere Empfehler der Tugend. Nichts würde sie mehr hindern, Vertraute und Freunde ihrer Pfarrkinder zu werden und mit kühnem Muthe ihre Stimme gegen jede Bedrückung derselben zu erheben. Der Bauer würde sie nicht mehr mit seinen Gewaltigen vermischen. Er würde sich kindlich an sie anschliessen und Liebe zu seinem Lehrer würde ihm Folgsamkeit gegen die Vorschriften der Religion einflößen. Die Prediger selbst hiengen nicht mehr in Rücksicht ihrer Einkünfte zum Theil von dem Auschlage der Erndte und dem Wohlwollen ihrer gnädigen Patrone ab. Sie hätten nicht mehr Gelegenheit, sich zu Landwirthen abzustumpfen, sondern würden, wärs auch nur aus Langerweile, ihr Studiren fortsetzen und aufs wirksamste für die Aufklärung des Landmanns sorgen können.



Doch auch das sind nur fromme Wünsche, die schwerlich die Erfüllung erlangen werden. Der Stolz der Prediger sträubt sich dawider, anders als auf der Kanzel den Volkslehrer zu machen, und der Adel, der eine Veränderung allenfalls durchsetzen könnte, — beherzigt das alte wendische Sprichwort: Mäste den Hahn, damit er nicht Basilisken brüte. Zwar gehört obiger Plan einem Edelmann, aber tausend Rücksichten werden ewig seine Standesbrüder zurückhalten, sich fruchtlose Weitläufigkeiten zu machen. Der hiesländische Landprediger wird also wohl noch lange das Feld bearbeiten und den Kopf seiner Pfarrkinder brach liegen lassen; mit den Edelleuten schmausen und für die Bauren — beten und predigen; Zinshühner, Gebühren und Geschenke einnehmen; alle Jahr jedes Kind einen Vers lesen lassen und dabey — von seiner Wichtigkeit und Würde im Staate träumen.

Si natura negat, facit indignatio versus,

Menschen! Widerspruch im grossen Ringe,
Räthsel in der Kette dieser Welt;
Zwischen Thier und Engel Mitteldinge.
Durch Vernunft geadelt und entstellt!

Vater, der Du diesen Götterfunken
Himmelsfinns in unser Wesen schlugst,
Und die Erdenseele feuertrunken
Zum Gedanken Deiner Grösse trugst!

Hast Du zur Verdammniß Licht und Leben,
Als Du unsre Existenz gebahrst,
Deinen Neuererschaffenen gegeben,
Denen Du im Zorne gütig warst?



Duldung, Vater, Deinem schwachen Kinde,
Das im Dunkel Deiner Stralen schwirrt,
Und von Labyrinth zu Labyrinth
Aengstlich, traurig, aber schuldlos irrt.

Deine Werke kamen groß und edel,
Gut und weise aus der Schöpferhand,
Bis der Afterweisheit Schlangenschädel
Sich sie auszubessern unterstand. —

Was ist Wahrheit? Sprecht von eurem Throne,
Wo ihr metaphysisch dunkel schwebt,
Von Confuzen bis zu Mendelssohne,
Und im Nebel Hypothesen webt.

Ha, ihr tappt mit eurer Blendlaterne,
Weisheitstrunken durch die tiefe Nacht;
Träumet in dem Irrlicht Sonnensterne,
Bis ihr spät zum Todeschlaf erwacht!

Menschheit, arme Menschheit, deine Lehrer,
Alle deine Weisen wissen nichts;
Flattern, ihrer Hirngeburt Verehrer,
Gleich Insekten um den Stral des Lichts.

Und die Bosheit, die im Finstern schleicht,
Fasset schnell der Schwachheit Taumelgeist,
Bis sie ihr den süßen Giftkelch reichet
Und die Sklavin hin ins Elend reißt.

Wenn der Menschenmaler seinen Pinsel
In der Schwermuth schwarze Farben taucht,
Und Bedrückung, Kummer und Gewimmel
Stolz und Knechtschaft in die Gruppe haucht :

Weinet unfarm göttlichen Geschlechte
Eine Thräne bey dem Trauerstück.
Seht, man grub das Grab der Menschenrechte,
Und wer ruft Gestorbene zurück? —

Dort verzehren mustische Magnaten
Ihres Landes Fett in Schwelgerei,
Und der Pflüger, stets der Kern der Staaten,
Jammert bey der ihm gelassnen Spreu.

Und die edlen Menschenmäkler zählen
In des Mammons blutgem Rechenbuch
Ihre Schätze nur nach Menschenfeelen,
Und ihr Segen ist der Knechte Fluch.

Mit umglühter heißer Stimme frohnen,
Unter der Despoten Eisenstab,
Ganze schöne große Nationen
Von der Kummerwiege bis ins Grab.

Freiheit ist ein Wort für ihre Ohren,
Schrecklich, schrecklicher als Hochverrath,
Weil zum Trost der Sklaverei gebohren,
Unsinn ihren Geist gefesselt hat.

Und auf ihren Wolkenthronen sitzt
Ringsumher die alte Möncherei,
Blicket grimm, aufs Vorurtheil gestützt,
Und ihr Scepter wieget schwer wie Bley.

Unter ihrem schwarzen Rabenflügel
Sprühen die Kabalenzungen Gift;
Brechen Laurer frech das Freundschafts-Siegel,
Sinkt verräthrisch, wen der Spürhund trifft.

Ihre Geier drohn in allen Zonen,
Wo die unterdrückte Wahrheit spricht,
Mit Bastillen, Inquisitionen,
Thürmen, Minen, Eisen, Blutgericht.

Wenn Banditen nur mit Dolchen morden,
Bleicht man ihren Schädel auf dem Rad:

Wenn der Nationen wilde Horden
Länder würgen, ist es Heldenthat.

Wenn der Mann dem Manne der ihm glaubet,
Seinen Seckel stiehlt, ist's Betrug:

Aber Staatskunst die den Staat beraubet,
Heißt in Machiavells Schule klug.

Durch der Politiken schiefe Brille

Ist Moralität ein Possenspiel;

Und Gerechtigkeit ist eine Grille -

Die in Philosophenschädel fiel. —

Arme Brüder! Hat euch Gott zu Ketten,

Zu des Unsinns Eisenjoch gemacht?

Und vermag kein Rächer euch zu retten,

Aus der Vorurtheile langen Nacht?

Nein! Der Wahrheit Stral ist noch zu helle;

Freiheit selbst wird eurer Ruhe Grab.

Und ihr trinkt Berauschung aus der Quelle,

Die der Schöpfer uns zur Stärkung gab.

Schmeichelnd, kriechend bückt ihr euch als Knechte
Unter Frohngebot und Geißelhieb;
Und ihr würgt am eigenen Geschlechte,
Wenn Vernunft euch je den Freibrief schrieb.

Elend in der Sklaverei, und blutig,
Wo die Freiheit ihren Fittig schwingt:
Ha, wer wagt es noch, der groß und muthig
Nach dem schönen Menschenrechte ringt?

Menschen, Widerspruch im großen Ringe,
Räthsel in der Kette dieser Welt!
Zwischen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geädelt und entstellt! —

Hier sitzt, um die Nachwelt zu betrügen,
Menschenfeindlich glotzend ein Gesicht;
Spähet aus dem Staub gelehrte Lügen
Für den jämmerlichsten Bösewicht.

Dort wirft von dem heiligen Rednerstuhle
Eine Bonzenseele schleichend Gift,
Und spricht mit dem Kerzerton der Schule
Zwietracht aus dem Friedensbrief der Schrift.

Hier durchwühlt der Geiz mit Gnomenfreude,
 Unbekümmert um der Waifen Fluch,
 Seiner Köffer goldnes Eingeweide
 Und durchzählt sein grosses Rentenbuch.

Dort durchspähn, die Richter zu befricken,
 Weil ein Schurke schwere Säcke beut,
 Rabulisten mit Hyänenblicken
 Jedes Schlupfloch der Gerechtigkeit.

Und der Richter wägt die feilen Sprüche,
 Wohl und Weh nach goldnen Gründen ab,
 Und ein Kufs macht in Gesetzen Brüche,
 Den ihm schmeichelnd eine Dirne gab.

Hingeführt an Amors seidnen Fädchen,
 Geht der stolze Stoiker und sucht
 Kniend vor dem zauberischen Mädchen
 Heute etwas, dem er morgen flucht. —

Gott, Du schufst so herrlich schön die Erde,
 Nicht zum Sitz von Tyrannei und Trug,
 Als Dein väterliches Machtwort „Werde!“
 Aus dem Nichts die Sonnenbälle schlug.

Bosheit, Herrschsucht, Geiz und Wollust haben
 Deine schöne Symmetrie gestört,
 Gießen Gift in Deine Himmels Gaben,
 Dafs sich traurig Hirn und Herz empört!

Einsam soll mich eine Felsengrotte
 Und ein Eichbaum decken, wo die Welt
 Nicht satkäftisch lächelt, nicht mit Spotte
 Urtheil über Bürgertugend hält.

Und wenn das Gerücht mir fern verkündet,
 Dafs noch meine Brüder Thoren sind,
 Tönt es leiser, und sein Hauch verschwindet
 Schneller in des Lenzes Abendwind.

Und ich singe mit der Morgenröthe.
Bey der Quelle meinen Wehgefang;
Und am Abend haucht die Silberflöte
Ruhe längst des Berges Felsenhang.

Neben meiner kleinen Binsenhütte
Grab' ich an dem Eichbaum meine Gruft,
Bis mich Graukopf einst mit leisem Tritte
Sanft der Tod zum grossen Abend ruft.



„Da dieses Stück schon mehrere Jahre wörtlich
„unter den Papieren des Verfassers gelegen hat,
„so wird Misdeutung hoffentlich keine neuern
„Beziehungen darin suchen. Der Verfasser wür-
„de es dem Publikum nicht übergeben, wenn
„seine Absicht nicht rein und sein Gewissen nicht
„ganz ruhig wäre.“

Seume.



Inhalt.

Einleitung. S. 1

Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte der Letten und allgemeine Schilderung der Letten. 16.

Zweiter Abschnitt.

Charakteristik der Letten. 30.

Dritter Abschnitt.

Frohdienste und Abgaben der liefländischen Letten. 72.

Vierter Abschnitt.

Versuche, den Zustand der Bauern zu verbessern. 109.

Fünfter Abschnitt.

Sogenannte Rechte der Letten. 138.



Sechster Abschnitt.

Blick in die Zukunft. S. 202

Siebenter Abschnitt.

Kann die Aufhebung der Leibeigenheit nachtheilig seyn? 244.

Achter Abschnitt.

Mittel, den Letten Bildung und Freiheit zu geben. 292

A n h a n g.

Schilderung der Landgeistlichkeit in Liefland. 326

Ein Gedicht. 369

In eben dieser Buchhandlung sind noch folgende Bücher zu haben.

Aurora. Ein romantisches Gemälde der Vorzeit.
2 Bde. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Beckford, W., Geschichte von Frankreich, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Die Geschichte der Revolution von einem Pariser Augenzeugen bis zum Tode Ludwigs XVI. Nach dem englischen Originale erweitert, berichtigt und bis zum künftigen Friedensschluss mit den Franken unpartheyisch fortgeführt. 1ster Band. Von der ältesten Geschichte bis zum Tode Ludwigs V. Mit 1 Titelkupfer. 2r Band. Von Hugo Kapets Thronbesteigung bis zum Tode Philipps VII. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Weidmanns, Moralische Erzähl. 8. 1 Rthlr.

Bartons, F., Vorlesungen über weibl. Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. überf. (von dem Verfasser des Kinderfreundes), in 2 Bändchen. Mit 4 Kupfern, das Frauenzimmer im vierfachen Stande, als Kind, Jungfrau, Mutter und Matrone, darstellend. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Briefe an Lina als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen; von Sophie von la Roche. Zweiter Band. 8. Mit 1 Kupf. Schreibp. 18 Gr.

Druckp. 14 Gr.

Schönes Bild der Resignation. von Sophie von la Roche. Der Preis ist wie vom ersten Th. 1 Rthl. Clariffa. Neu verdeutscht etc. von L. T. Kosegarten. 16 Bände. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und gestochen von Daniel Chodowiecki. 8. 16 Rthlr.

Wer sich an mich unmittelbar bis zur Michaelismesse wendet, erhält das Ganze noch für 2 $\frac{1}{2}$ Louisd'or.

Man kann auch die Kupfer unter dem Titel: Clariffens Schicksale; dargestellt in 24 Kupferblättern, von Daniel Chodowiecki. Mit Erläuterungen, von L. T. Kosegarten besond. haben.

Ehrmanns, T. F., Denkmal der Freundschaft u. Liebe, der verewigten Frau Mariane Ehrmann errichtet, und allen ihren Gönnerinnen, Freundinnen und Leser. geweiht. brochirt 8. 16 Gr.

Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 8. 21 Gr.

Ueber die pol. Wichtigkeit des Herrn von Grothaus, besond. in Rücksicht auf die franz. Rev. 8. 8 Gr.

Villaume Ueber die Erziehung zur Menschenliebe. Zweyte Auflage. 8. 6 Gr.

Eppel ein von Gailingen; dramatisch bearbeitet von Hanfing. Mit Kupfern, 8. 15 Gr.

Eine Sage der Vorzeit.

Die Hand des Rächers. Fortf. der Jäger von Island.

Ein Familien - Gemälde in 5 Aufzügen, von Carl Steinberg. Mit 1 Kupfer. 8. 12 Gr.

- Leichtsinn und Gröfse. Ein Familien - Gemälde in**
fünf Aufzügen. Mit einer Vignette. 8. 10 Gr.
- Die Familie H o h e n s t a m m, oder Geschichte ed-**
ler Menschen. Von der Verf. der Gemälde häus-
licher Szene, (Madame Ludwig in Maßlau). 3r,
4ter und letzter Theil. 8, 2 Rthlr. 12 Gr.
- L i e d e r für gefellige und einsame Freuden gedich-**
tet von Friedr. Voigt, und für's Klavier gesetzt v.
Friedr. Kirßen. Querquarto, in einem in Kupfer
gestochenen Umschlage brochirt. 1 Rthlr.
- Lobrede auf König G u s t a v III. von I. G. Graf Ox-**
enstierna. Aus dem Schwed. überf. von Dr. Grö-
ning. Mit dem Bildnisse des Königs, von Stölzel
und 1 Vign. gr. 8. 1 Rthlr.
- Medicus, F. C., Unächter Acacien - Baum, zur**
Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in
ihrer Art einzigen Holzart. 1stes bis 6tes Stück,
oder 1ster Band. Neue unveränderte Auflage, 8.
1 Rthlr. 10 Gr.
- D e s s e l b e n Anhang zum ersten Bande, nebst ei-**
nem vierfachen Register. 8. 4 Gr.
- D e s s e l b e n zweiter Band, 1stes und 2tes Heft. 8.**
14 Gr.
- D e s s e l b e n, F. C., Ueber die wahren Grundsätze**
des Futterbaues. Allen Staaten, vorzüglich je-
nen, die durch den Krieg so außerordentlich ge-
litten haben, gewidmet. 8. 8 Gr.
- — — L. W., Bemerkungen über die Alpen-**
wirthschaft. Auf einer Reise durch die Schweiz
gesammelt, 8. 10 Gr.

- Oemlers, Ch. W., Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen.** gr. 8. 1 Rthlr.
- Saffar, König in Kambaja.** Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 8 Gr.
- Schütz, Ch. G. (Hofrath in Jena), die Familienschule.** Eine periodische Schrift zum Unterricht und zur Unterhaltung der Jugend beyderley Geschlechts, vom adelichen, gelehrten und bürgerlichen Gewerbestande. Ersten Bandes 1, 2s, 3s Heft. Mit Kupfern. 4. Der Jahrgang 12 Stücke oder 4 Bände. 5 Rthlr.
- Sennebier.** Ueber die vornehmsten mikroskopischen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebst ihrem Einfluß auf die Vervollkommnung des menschlichen Geistes. Aus dem Franz. überf. von * * und mit Zusätzen begleitet, von I. A. Donndorf. 8. 15 Gr.
- Smiths, Adam, Theorie der sittlichen Gefühle.** Uebersetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. Von L. T. Kofegarten, 1r Band gr. 8. 1791. 1 Rthlr. 12 Gr.
- 2r Band, gr. 8. 1795. 18 Gr.
- Versuch einer landwirthschaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthschaft einzelner Länder und Landgüter.** Ein Lesebuch für jeden prakt. Oekon. Erster Bd. 1795. 16 Gr.